# Die Werkzeitschrift als Mittel der betrieblichen Sozialpolitik

## Die historische Entwicklung und der heutige Stand des Werkzeitschriftenwesens

von

HEINZ von GRUBEN

# D I E  W E R K Z E I T S C H R I F T

## als Mittel der betrieblichen Sozialpolitik.

Die historische Entwicklung und der heutige Stand
des Werkzeitschriftenwesens.

Inaugural - Dissertation
zur Erlangung der Doktorwürde
einer Hohen Staatswirtschaftlichen Fakultät
der Ludwig - Maximilian - Universität zu
München

R. UNIV.
BIBLIOTHEEK
LEIDEN

vorgelegt

von

Heinz von G r u b e n
aus Tutzing/Obby.

1 9 5 7

Referent: Prof. Dr. Rolf R o d e n s t o c k

Korreferent: Prof. Dr. Karl R ö s s l e

Tag der mündlichen Prüfung: 26.7.1957
(Schlußberatung)

Fotodruck Mikrokopie G.m.b.H. München 2, Weinstr. 4

Meiner lieben Mutter

in Dankbarkeit gewidmet.

Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41554018_0001

INHALTSVERZEICHNIS

Vorwort ..... Seite 5

Einleitung ..... " 10

I. Die Mittel der betrieblichen Sozialpolitik

A) Die materiell-technischen Mittel ..... " 15

B) Die psychologischen Mittel ..... " 18

C) Die Werkzeitschrift als psychologisches Mittel der betrieblichen Sozialpolitik ..... " 32

II. Die Werkzeitschrift als Publikationsorgan

A) Definition und Abgrenzung ..... " 35

B) Aufgabe und Zweck ..... " 42

III. Die historische Entwicklung der Werkzeitschrift

A) Erste Anfänge ..... " 55

B) Die Entwicklung bis 1900 ..... " 60

C) 1900 bis 1914/18 ..... " 81

D) 1918 bis 1933 ..... " 94

1. Die Werkzeitschriften ..... " 97

2. Die Betriebszeitungen ..... " 113

a) Die kommunistischen Betriebszeitungen " 113

b) Die nationalsozialistischen Betriebszeitungen ..... " 118

3. Die überbetrieblichen Werkzeitschriften " 122

E) 1933 bis 1945 ..... " 129

IV. Der heutige Stand

A) In der Bundesrepublik Deutschland

1. Der Wiederaufbau nach dem Zusammenbruch " 168

Ausgangssituation - Zahlenmäßige Entwicklung - Titel - Neugründungen - Erstgründungen

2. Äußere Form und inhaltliche Gestaltung " 191

Format - Bildanteil - Umfang - Inhaltsgliederung

3. Die überbetrieblichen Werkzeitschriften " 196

Branchen-Werkzeitschriften - Sozialpolitische Werkzeitschriften - Werkspressedienste

4. Zusammenarbeit und Organisation der Werkschriftleiter ..... Seite 199
5. Die kommunistischen Betriebszeitungen " 203
B) In der deutschen demokratischen Republik " 209
C) Werkzeitschriften im Ausland ..... " 230

V. Die Werkzeitschrift in der Praxis des modernen Betriebes ..... " 242

A) Werkzeitschrift und Betriebsorganisation
1. Die Stellung des Werkschriftleiters im Betrieb ..... " 243
2. Arbeit und Mitarbeit an der Werkzeitschrift ..... " 249
3. Anwendungsbereich und Kosten ..... " 259
4. Die Verteilung der Werkzeitschrift ... " 263
5. Erfolgskontrolle ..... " 267

B) Werkzeitschrift und Betriebsverfassung .. " 271

Nachwort ..... " 278

Literaturverzeichnis ..... " 282

-.-.-.-.-.-.-.-

# V O R W O R T

Die Betriebswirtschaftslehre hatte in der verhältnismäßig kurzen Zeit ihres Bestehens als selbständige Lehr- und Forschungsdisziplin einen überaus umfangreichen Problemkreis zu untersuchen und zu klären. Nach ihrer Abspaltung von der Volkswirtschaftslehre, die 1898 mit der Gründung von Handelshochschulen einsetzte und ab 1911 durch die Entwicklung der betriebswirtschaftlichen Theorie durch NICKLISCH, SCHMALENBACH, LEITNER, RIEGER, HOFFMANN, SCHMIDT u.a.m. und durch die Errichtung von Lehrstühlen endgültig wurde, hatte sie sich die Aufgabe gestellt, den Aufbau, das Leben und das Zusammenleben der Betriebe zu erforschen. Hierzu galt es zuerst, Ordnung und Systematik in das neue Lehrgebäude zu bringen. Diese Entwicklung ist im wesentlichen heute abgeschlossen.

Parallel damit liefen die Bestrebungen, Verfahrensregeln der betrieblichen Disposition und des wirtschaftspolitischen Handelns zu finden und betriebswirtschaftliche Daten und gesicherte Erkenntnisse zu entwickeln. Starke Erschütterungen in der strukturellen Verfassung der Betriebswirtschaften durch Kriege, Inflationen und Wirtschaftskrisen, die eine ständige Veränderung des betriebswirtschaftlichen "Anschauungs- und Untersuchungsmaterials" zur Folge hatten, wirkten sich jedoch so hemmend aus, daß man bis heute noch nicht von einem breiten, tragenden Fundament unseres Fachgebietes sprechen kann. Es kam hinzu, daß sich die junge Wissenschaft angesichts der Fülle betriebswirtschaftlicher Probleme vornehmlich solchen Fragen zuwandte, die nur von der Betriebswirtschaftslehre allein angegangen und geklärt werden konnten. Es waren dies vor allem die Funktionen des betriebswirtschaftlichen Produktionsfaktors "Kapital". Finanzierung, Wertung und Rechnungswesen wurden theoretisch blendend fundamentiert und ausgebaut und die hervorstechendsten Erkenntnisse dieser Forschungsarbeit schlugen sich unter anderem in den

Bilanztheorien, den Werttheorien, dem Kontenrahmen, der Kostenrechnung, der Gewinnbegrenzung und Gewinnaufspaltung nieder.

Ein ausgesprochenes Stiefkind der betriebswirtschaftlichen Forschung dagegen blieb die menschliche Arbeit, oder besser gesagt: der arbeitende Mensch. Der Grund hierfür lag jedoch keineswegs darin, daß die Bedeutung des Produktionsfaktors "Mensch" verkannt wurde. Sie wurde und wird im Gegenteil von allen führenden Betriebswirtschaftlern betont und hervorgehoben. Aber aus den bereits oben erwähnten Gründen ging die junge Wissenschaft zuerst das noch völlig unerforschte Gebiet der betriebswirtschaftlichen Funktion des Produktionsfaktors "Kapital" an und überließ eingehendere Untersuchungen über den Menschen im Betrieb vielfach den Soziologen, den Psychologen, den Anthropologen, den Biologen, den Medizinern, den Technikern, Philosophen und Juristen. Das ging so weit, daß sehr bald die Streitfrage auftauchte, ob das gesamte Gebiet der betrieblichen Menschenführung überhaupt noch der Betriebswirtschaftslehre zuzurechnen sei. Mit Recht sagt jedoch u.a. HUGGENBERG (1) in seiner neuesten Arbeit: "Die Bezugnahme der Sozialpolitik der Unternehmung auf die Ergebnisse anderer Wissenschaften tut ihrem Charakter als einer Disziplin der praktischen Unternehmungswirtschaftslehre keinen Abbruch. Es gelingt uns mit dieser Auffassung sowohl den Schutz der körperlichen Arbeitskräfte als auch alle übrigen Maßregeln und Einrichtungen, die auf einen reibungslosen, den betrieblichen und menschlichen Bedingungen angepaßten Ablauf der Arbeit gerichtet sind, in ihrer spezifisch unternehmungswirtschaftlichen Bedeutung zu erfassen und sie in ein System der wirtschaftlichen Maßregeln der Sozialpolitik der Unternehmung einzufügen."

Wenn auch von fremden Wissenschaften wertvolle Beiträge zur Erforschung und Erkenntnis menschlicher Fakten im

---

(1) Huggenberg, Hans Walter: "Sozialpolitik in unternehmungswirtschaftlicher Betrachtung", Bern 1954, S. 25

Betriebsleben geliefert wurden, so waren diese Arbeiten doch sehr von Wesen und Zwecksetzung der betreffenden Spezialdisziplin beeinflußt und ließen vielfach ökonomische Tatsachen und Notwendigkeiten unberücksichtigt. So engt es keineswegs das Aufgabengebiet der Betriebswirtschaftslehre ein, wenn wesentliche Erkenntnisse über die Eigenschaften und das Verhalten, über den zweckmäßigen Einsatz und die rationelle Pflege des Produktionsfaktors "Mensch" und die Mittel, mit denen diesen Erkenntnissen vor allem durch die betriebliche Sozialpolitik (2) ent-

---

(2) Die Bezeichnung "Betriebliche Sozialpolitik" entstand um 1930 und verdankt ihre weitgehende Anerkennung und Verbreitung vor allem den Bemühungen GECK's (vergl. Geck, L.H.Ad.: "Soziale Betriebsführung", 2, erweiterte Auflage, Essen 1953, S. 114).

Eine der ersten genaueren Definitionen des Begriffes "Betriebliche Sozialpolitik" stammt unseres Wissens von PRION (vgl. Prion, W.: "Die Lehre vom Wirtschaftsbetrieb - 3. Buch", Berlin 1936, S. 91/92). Im Rahmen der vorliegenden Arbeit halten wir uns inhaltlich an die Definition von HUGGENBERG (a.a.O., S. 27), der in enger Anlehnung an BAUMGARTNER (vgl. Baumgartner, Hans Ulrich: "Die Sozialpolitik der industriellen Unternehmung", Bern 1950, S.13 f.), aber unter Ausklammerung der arbeitsvertraglichen oder staatlich beeinflußten Sozialpolitik den betriebswirtschaftlichen Begriff der Sozialpolitik wie folgt umschreibt: "Den betriebswirtschaftlichen Begriff der Sozialpolitik der Unternehmung definieren wir als jene Stellungnahme zu der Gesamtheit der Grundsätze und Dispositionen, nach denen die Unternehmung erstens mittels freiwilliger Pflege der inneren Beziehungen zu den Arbeitnehmern im Betrieb und durch Schaffung menschlich bedingter Voraussetzungen und Arbeitsmethoden einen reibungslosen Ablauf des Arbeitsprozesses und der Wirtschaftlichkeit der Leistungserstellung erstrebt und zweitens mittels frei-

sprochen wird, zum großen Teil nicht aus dem Forschungsgebiet der Betriebswirtschaftslehre stammen. Noch dazu ist auch hier ein deutlicher Wandel zu erkennen, denn immer mehr beschäftigen sich nun auch Betriebswirtschaftler eingehender mit technisch-materiellen Problemen des arbeitenden Menschen, wie der Arbeitsrationalisierung, den Sozialleistungen, der Gewinnbeteiligung u.ä.

Ein Primat fremder Disziplinen jedoch ist bis heute noch die psychologische Menschenführung in den Betrieben, obwohl gerade durch sie die Organisation, die Produktion, der Erfolg, kurz das Leben der Betriebswirtschaften wesentlich beeinflußt wird. Bezeichnend für diesen Tatbestand ist, daß eines der ältesten und wirksamsten Mittel der psychologischen Menschenführung in den Betrieben, die Werkzeitschrift, von der Betriebswirtschaftslehre kaum erwähnt wird. Wesentliche Untersuchungen über die Werkzeitschriften wurden von der Betriebswirtschaftslehre bisher nicht angestellt, Teilprobleme wurden hauptsächlich von Sozialwissenschaftlern und Zeitungswissenschaftlern eingehender erforscht. Obwohl die Werkzeitschriften aus den Betriebswirtschaften heraus entwickelt, ausnahmslos für betriebswirtschaftliche Zwecke unterhalten und in der Regel nur innerhalb der Betriebswirtschaften vertrieben werden, haben sie bis heute noch keinen festen Platz im System der Betriebswirtschaftslehre gefunden. Obwohl es z.B. in Amerika nach letzten Schätzungen rund 7000 Werkzeitschriften gibt mit einer Monatsauflage von über 70 Millionen Exemplaren - das ist mehr, als Life, Time, Saturday Evening Post, Colliers und Readers Digest zusammen auflegen -, in England rd. 1200 mit einer Gesamtauflage von 14 Millionen und in Westdeutschland an die 500 mit einer Auflage von ca. 4 Millionen, gibt es

---

willliger Förderung der persönlichen Wohlfahrt ihrer Arbeitnehmer und allgemein durch Pflege der äusseren Beziehungen der Unternehmung zu ihren Arbeitnehmern, deren Familien sowie zu den Arbeitnehmerorganisationen nach Maßgabe von Rentabilitätserwägungen das Gesamtziel zu erreichen trachtet, Voraussetzungen für die eigene dauernde Erhaltung zu schaffen."

bis heute noch keine geschlossene Entwicklungsgeschichte der Werkzeitschrift, ja, es gibt noch nicht einmal eine allgemein anerkannte wissenschaftliche Definition des Begriffes "Werkzeitschrift".

Diese Situation gab den Anlaß, die Werkzeitschrift in den Mittelpunkt einer wissenschaftlichen Untersuchung zu stellen und damit einen kleinen Baustein für die Vollendung unseres Lehrgebäudes zu liefern.

Mit der vorliegenden Arbeit soll versucht werden, den Standort der Werkzeitschrift innerhalb der Betriebswirtschaftslehre als Mittel der betrieblichen Sozialpolitik aufzuzeigen und sodann den Weg zu verfolgen, der vom ersten Versuch, eine Druckschrift in den Dienst der Betriebspolitik zu stellen, bis zum planmäßigen Einsatz einer vollendeten Art von Presseerzeugnissen zur Formung der Betriebsgemeinschaft führt.

Über die Methodik der Betrachtung sei gesagt, daß mit der vorliegenden Arbeit der ersten Aufgabe wissenschaftlicher Forschung, der Klarstellung wichtiger Tatsachen, entsprochen werden soll. Es werden die Probleme aufgezeigt, die mit dem zu untersuchenden Gegenstand in Zusammenhang stehen; ihre Wägung und kritische Wertung, ihre systematische Durcharbeitung, muß schon angesichts der Fülle des Stoffes einer späteren Arbeit überlassen bleiben, noch dazu gerade die Entwicklung der Betriebs- bzw. Industriepsychologie, aus der allein das Phänomen der Werkzeitschrift erklärt werden kann, noch völlig im Fluß ist und deshalb eine abschließende Wertung auch eines ihrer Teilgebiete noch nicht zuläßt. Ferner sei vermerkt, daß zwar grundsätzlich nur deutsche Verhältnisse gründlich untersucht und nur deutsche Quellen herangezogen werden, daß aber in der Betrachtung industriepsychologischer Probleme vorwiegend nach amerikanischem Material gegriffen werden mußte, da in Amerika die Erforschung dieses Gebietes am weitesten fortgeschritten ist und deutsches Material noch kaum vorliegt.

-.-.-.-.-.-.-.-.-.-.-

## E I N L E I T U N G

> "Die jährliche Arbeit eines jeden Volkes ist die eigentliche Quelle, welche es mit all den notwendigen Gütern und Bequemlichkeiten des Lebens versorgt, die Jahr für Jahr gebraucht werden, und die stets entweder in dem unmittelbaren Ertrage dieser Arbeit bestehen oder in dem, was im Tausche dafür von anderen Völkern erworben wird." (1)

Im Mittelpunkt allen wirtschaftlichen Denkens und Handelns steht der Mensch. Diese Zentralstellung, die der Mensch und die menschliche A r b e i t seit DAVID HUME und ADAM SMITH in der volkswirtschaftlichen Betrachtung innehatte, kam durch die stürmische Entwicklung der Technik vom zweiten Drittel des vorigen Jahrhunderts an stark ins Wanken. Je mehr die menschliche Arbeit in der Organisation des Betriebes geleistet wurde und je inniger sie dabei mit Maschinen und technischen Hilfsmitteln verbunden wurde, desto stärker trat der Produktionsfaktor K a p i t a l in den Vordergrund.

Das Kapital, seine Beschaffung, seine Erscheinungsformen, seine Gesetze und seine Rentabilität beherrschten weithin das Denken und Handeln in der Wirtschaft Wir wissen heute, daß diese Unterschätzung, ja Unterbewertung des "Produktionsfaktors" Mensch verantwortlich war - und ist - für schwere

---

(1) Smith, Adam: "An Inquiry into the Nature and Causes of the Wealth of Nations", London 1776; in der deutschen Ausgabe von Friedrich Bülow, Leipzig 1933, S.1.
Wir verweisen bez. des zitierten, viel umstrittenen ersten Satzes des Hauptwerkes von Smith auf den Bülow'schen Kommentar in der deutschen Ausgabe (S.263), der in sinngemäßer und philologisch getreuer Auslegung in dieser Formulierung nicht eine Ausschließung von Natur und Kapital, sondern nur eine gegenüber dem Merkantilismus und der Physiokratie betonte Hervorhebung der Bedeutung der menschlichen Arbeit sieht.

Störungen und Erschütterungen in den Betrieben und in den Nationalwirtschaften - Störungen und Erschütterungen, die uns zeigten, wie beziehungslos, wie tot, wie unproduktiv der"Produktionsfaktor" Kapital ist, wenn er nicht von menschlichem Denken und Wollen beseelt und durchdrungen ist. Denn "das Kapital hat in der Hand des Menschen nur eine dienende Funktion, es ist nur Werkzeug." (2) Damit soll jedoch keineswegs die Bedeutung des Kapitals für den Produktionsprozess und vor allem für die Erreichung des betrieblichen Optimums gemindert werden, denn "ohne Kapitalaufwand für Maschinen, Werkstatt- und Büroausstattung, Gebäude usw. kann ein Betrieb im Zeitalter der Technik nicht wirtschaftlich arbeiten und ist damit auch kaum konkurrenzfähig. So wie jedoch bereits bei der Kapitalausstattung der Mensch im Betrieb richtig disponieren muß, so ist auch bei allen Betriebsleistungen insgesamt und im einzelnen der Mensch mit seiner geistigen und körperlichen Arbeitskraft der Mittelpunkt alles Betriebsgeschehens." (3) Denn letztlich ist es doch der Mensch, der mit diesem Kapital ausgestattet wird, um schneller, gefahrloser und müheloser mehr und bessere Güter und Leistungen erstellen zu können. Sinn, Mittelpunkt und Träger allen Betriebsgeschehens ist somit der M e n s c h , "ohne ihn ist das Gebilde, die Organisations-, die Lebenseinheit, als die "Betrieb" zu begreifen ist, nicht, ohne ihn ist es Apparatur und sonst nichts; durch den Menschen erst ist es lebendig, ist es "Betrieb". Dieses Wort von NICKLISCH (4) gilt gerade in der jetzigen Zeit, in der die Technik immer gewaltigere Ausmaße annimmt, der Kapitalaufwand pro Arbeiter im Betrieb ständig und zwangsläufig steigt und die Gefahr der Vernachlässigung des menschlichen Faktors im Wirtschaftsleben somit besonders nahe liegt.

---

(2) Rössle, Karl: "Allgemeine Betriebswirtschaftslehre", München 1948, S. 162

(3) Fischer, Guido: "Allgemeine Betriebswirtschaftslehre", Stuttgart 1947, S. 65-66

(4) Nicklisch, H.: "Wirtschaftliche Betriebslehre", Stuttgart 1922, S. 36

Es ist deshalb erfreulich, daß trotz dieser Entwicklung neuerdings allgemein in Wissenschaft und Praxis die Tendenz zunimmt, die dominierende Stellung des Kapitals namentlich im Großbetrieb zu Gunsten des schaffenden Menschen aufzugeben. "Wie sehr auch immer", so formuliert es HERMANN VON SIEMENS in den "Siemens-Mitteilungen" vom Oktober 1951, "die wirtschaftlichen und technischen Aufgaben unsere Arbeit bestimmen, Träger dieser Arbeit ist der Mensch, der sie tut, und Zweck dieser Arbeit das Wohl der Menschen, für die sie getan wird." Und es gehört mit zu den letzten Erkenntnissen auch der wissenschaftlichen Betrachtung des Industriebetriebes, daß "der wirtschaftende Mensch, als persönliches und als Gesellschaftswesen, mitverantwortlich an dem vorgegebenen Ziel und Sachzweck alles Wirtschaftens, an der Unterhaltsfürsorge für die Allgemeinheit, teilnimmt und damit Dienst am Ganzen vollzieht. Seine Mitarbeit als persönliche Leistung ist stets vorrangig vor der Bedeutung der sachlichen Produktionselemente: Natur und technische Hilfsmittel. Er wirkt als Subjekt bei Zielsetzung, Einleitung, Anordnung, Überwachung und Ausführung der Arbeit und darf niemals, auch nicht bei mechanisierten Arbeiten, reines Objekt im Erzeugungsprozeß werden." (5) Diese Tendenz führt zu dem, was GECK unter "sozialer Betriebsführung im weiteren Sinne" versteht: zu "einer gegenseitigen Anpassung subjektiver menschlicher Ansprüche und objektiver betriebswirtschaftlicher Notwendigkeiten im Rahmen des Gesamtlebens." (6)

Es war ein weiter und verschlungener Weg, der zu diesen letzten Erkenntnissen der Relationen zwischen biologisch-psychologischen und materiell-ökonomischen Tatsachen und Notwendigkeiten im Betriebsleben führte. Er begann, als mit der im Laufe der zunehmenden Industrialisierung anwachsenden Zahl der Arbeiter und dem damit verbundenen Bewußtwerden ihrer wirtschaftlichen und nicht zuletzt auch politischen Macht das entstand, was in der Folge die "soziale Frage" genannt wurde. Er begann, als von Seiten der Arbeiter die ersten Reaktionen gegen ihre Unterbewertung als "Kostenfaktor",

---

(5) Kalveram, W.: "Industriebetriebslehre", Wiesbaden, S. 41

(6) Geck, L.H.Ad.: "Soziale Betriebsführung", Essen 1953, S.20

gegen den Vorrang des Kapitals, einsetzten. Der dabei ausgeübte Druck traf zuerst den Staat, da der Arbeiter durch die starke, direkte wirtschaftliche Abhängigkeit vom Unternehmer hier zunächst weniger Ansatzpunkte hatte. Der Staat, als Träger der Politik von jeher dazu bestimmt, Kräfte und Mächte zu erkennen und sich damit auseinanderzusetzen, erkannte sehr bald die dynamische Kraft und Macht dieses erwachenden "vierten Standes". Mit einer für die damalige Zeit vorbildlichen Gesetzgebung, die um die Mitte des vorigen Jahrhunderts anlief, gelang es dem um seine Autorität nach innen und außen besorgten Staat, dieser neu entstandenen Macht, in der Folge "Sozialismus" benannt, viel von ihrer ursprünglich politischen Stoßkraft zu nehmen. Die Tatsache, daß sich der soziale Kampf dadurch und von da an in Deutschland immer mehr auf die wirtschaftliche Ebene verlagerte, darf man aus der heutigen Sicht wohl als die glücklichere Lösung betrachten.

Es zeigte sich jedoch im weiteren Verlauf der Entwicklung, daß die soziale Frage durch Maßnahmen des Staates allein nicht gelöst werden konnte. Mit dem ausgehenden 19. Jahrhundert setzte ein immer stärker werdender Druck auch auf die Unternehmer ein, der, je nach der weltanschaulichen Einstellung der betr. Arbeiterorganisation, der "Gewerkschaft", von Lohnforderungen über Mitbestimmung bis zur Forderung auf entschädigungslose Enteignung unterschiedliche Intensität aufwies und der sich in den 20er Jahren dieses Jahrhunderts in heftigen, Wirtschaft und Staat erschütternden Kämpfen austobte.

Zögernd erst, von wenigen verantwortungsbewußten und hellhörigen Unternehmern eingeleitet, setzte die Reaktion der Arbeitgeber ein mit Maßnahmen, die man später als "betriebliche Sozialpolitik" bezeichnete. Lange Zeit blieben diese Bemühungen jedoch mehr oder weniger Stückwerk und Experiment. Erst in den letzten Jahrzehnten scheint man die ganze Problematik, den Umfang dessen, was auf betrieblicher Ebene sozialpolitisch unternommen werden muß und unternommen werden kann, ganz zu überblicken.

Man kann, wenn man den heutigen Stand überblickt, den freiwilligen, zweckmäßigen Einsatz von Mitteln zur Schaffung günstiger Voraussetzungen für die Leistung menschlicher Arbeit im Betrieb, kurz, die betriebliche Sozialpolitik, in zwei große Hauptgruppen unterteilen: in eine Gruppe, die das sozialpolitische Ziel durch materiell-technische Mittel, und in eine Gruppe, die dieses Ziel durch psychologische Mittel zu erreichen trachtet.

## I. DIE MITTEL DER BETRIEBLICHEN SOZIALPOLITIK

### A) Die materiell-technischen Mittel.

Die rein materielle Seite der sozialen Frage wurde verhältnismäßig frühzeitig von den Unternehmern als wichtig erkannt und schon mit der Entwicklung der eigentlichen Industrialisierung setzten Versuche ein, das Arbeiterproblem von dieser Seite her anzugehen. Neben dem Bewußt-Werden einer sozialen Verantwortung des Unternehmers, verdeutlicht durch die anwachsende Zahl der "abhängigen" Beschäftigten, mag hierbei auch die Tatsache mitgewirkt haben, daß eine Einwirkung von dieser Seite her, die ev. Streiks oder doch wenigstens eine bösartige Renitenz der Arbeiter verhindern konnte und sollte, direkt erkennbare Einflüsse auf das Produktionsergebnis und damit auf den Gewinn hat. Es mag auch unbewußt die heute allgemein erkannte Tatsache mitgespielt haben, daß der Gewinn (durch den später von NICKLISCH entwickelten Begriff des "Ertrages" wurde dies klar herausgestellt) "nicht ausschließlich eine Funktion des Kapitals, sondern beider Produktionsfaktoren ist." So hat "der ehrbare Kaufmann immer schon in guten Jahren die Einsicht gehabt, daß auch der Ertragsrest "Gewinn"-Bestandteile enthält, deren Entstehen nicht allein sein Verdienst ist. Die Gewährung von Gratifikationen, Jubiläumsspenden, die verschiedenen zusätzlichen sozialen Einrichtungen in den Betriebswirtschaften sind Äußerungen dieser Einsicht." (1)

Aus diesem damals sicherlich mehr oder weniger unbewußten Empfinden heraus setzten in der Frühzeit der industriellen Entwicklung verantwortungsbewußte Unternehmer wie Zeiß, Ford, Siemens u.a.m. den Grundstein dessen, was in der Folge als "freiwillige soziale Leistungen" ein ständiger Posten in der Gewinn- und Verlustrechnung jedes Industriebetriebes wurde. Es fallen hierunter sämtliche Leistungen einer Betriebswirtschaft, soweit sie Unterkunft (Werkswohnungen),

---

(1) Rössle, Karl: "Allgemeine Betriebswirtschaftslehre", a.a.O., S. 162

Verpflegung (verbilligtes Kantinenessen ec.), Gesundheitsfürsorge (Werkarzt, Betriebshygiene, Sportanlagen, Urlaubsheime u.ä.) und zusätzliche Entlohnung (Sachbezüge, Gratifikationen, Jubiläumsspenden u.a.) zu Gunsten der Arbeiter umfassen und ohne gesetzlichen oder vertraglichen Zwang von der Betriebsleitung eingeführt wurden. Solche freiwilligen Leistungen sind in der Wirtschaft heute allgemein üblich, wobei die Wirkung auf das menschliche Klima im Betrieb, vor allem bei Aufwendungen, die das normale Maß übersteigen, vielfach überschätzt wird. Auf die Problematik, die sich aus der Fixierung solcher Aufwendungen bez. der Preispolitik und des allgemeinen Unternehmerrisikos ergibt, soll hier nicht näher eingegangen werden.

Neben diesen rein materiellen Mitteln der betrieblichen Sozialpolitik, die mit der Grundtendenz der "Gewährung von (materiellen) Vorteilen" günstige Voraussetzungen für die Leistung menschlicher Arbeit im Betrieb schaffen sollen, wurden von der technischen Seite Mittel eingesetzt, deren Grundtendenz vor allem durch technische Verbesserung des Arbeitsplatzes und des Arbeitsvorganges auf "Abwendung von Nachteilen" zielt. Für diese Seite der betrieblichen Probleme haben sich sogar eigene Forschungsgebiete entwickelt. So befaßt sich die A r b e i t s p h y s i o l o g i e u.a. mit den Berufskrankheiten, der Verbesserung der gewerblichen Hygiene und der Unfallverhütung, ferner mit der Nachprüfung der Einwirkungen bestimmter Betriebsvorgänge auf die körperliche Konstitution des Menschen und schließlich mit den Maßnahmen, um Unfallmöglichkeiten und Berufskrankheiten auf ein Minimum zu beschränken. Die A r b e i t s p s y c h o t e c h n i k hingegen will die menschliche Arbeit möglichst rationell auswerten lassen. Hierzu werden die einzelnen Arbeitsvorgänge in Arbeitsstufen, diese in die nächstkleinere Einheit, die Arbeitsgriffe, und diese wieder in die kleinste meßbare Einheit, die Griffelemente, unterteilt. Untersuchungen über die pro Einheit aufzuwendende Zeit werden Zeitstudien genannt, die in ihren Grundzügen durch TAYLOR aufgestellt und in Deutschland im

REFA-Verfahren ("Reichsausschuß für Arbeitsstudien") weiterentwickelt wurden. Ergänzt werden diese Zeitstudien noch durch Bewegungs- und Wirkungsstudien, die die einzelnen Arbeitsbewegungen und Ermüdungserscheinungen untersuchen.

Obwohl dieser Gesamtkomplex der materiell-technischen Mittel der betrieblichen Sozialpolitik zweifellos einen starken Einfluß auf das Betriebsklima und die soziale Zufriedenheit des Arbeiters hat, so sind ihm doch verhältnismäßig starre Grenzen gesetzt, denn ihre Wirkung scheint ganz offenbar von einem gewissen Punkt an, der sowohl zeitlich wie auch quantitativ gegeben ist, ständig abzunehmen und schließlich gar ins Gegenteil umzuschlagen (2). Schon mancher Unternehmer mußte erleben, daß z.B. verhältnismäßig hohe Gratifikationen schon sehr bald von der Belegschaft als ihrerseits unverbindliche Selbstverständlichkeit betrachtet wurden, während eine Reduzierung solcher einmal "fixierter" Aufwendungen in kritischen Zeiten die Arbeiterschaft meist stark verbittert und damit die Betriebsgemeinschaft empfindlich stört, eine Reaktion, die dem ursprünglichen Zweck solcher Aufwendungen direkt zuwiderläuft. Während also hier, auf dem Gebiet der technisch-materiellen Mittel der betrieblichen Sozialpolitik, die Entwicklung ziemlich abgeschlossen ist und bereits die Grenzen des damit Erreichbaren sichtbar werden, ist über ein Problem, das z.T. bereits in den Bereich des Psychologischen reicht, noch keineswegs Klarheit geschaffen worden, nämlich über die Gewinnbeteiligung.

Unter G e w i n n b e t e i l i g u n g versteht man die angemessene Beteiligung der Arbeitnehmer am Gewinn des Unternehmens, in dem sie beschäftigt sind. Der Zweck der Gewinnbeteiligung besteht jedoch nur zu einem Teil in der rein materiellen Besserung der Lage des Arbeitnehmers (Gewährung von Vorteilen). Die eigentliche und zweifellos auch schwerwiegendere Absicht zielt darauf, den Arbeiter noch enger an das Schicksal und den Erfolg des Unternehmens,

---

(2) Ein Analogismus auf die volkswirtschaftlichen Ertrags- und Sättigungsgesetze, der zulässig sein dürfte.

vor allem interessenmäßig, zu binden und in ihm ein Gefühl des "Mitunternehmens", des "Mitbeteiligtseins am Gesamterfolg" und damit des Verhaftetseins in einer Schicksalsgemeinschaft zu erwecken, das ihn äußeren Einflüssen unzugänglicher macht und dem Betrieb eine gewisse arbeitspolitische Autarkie gibt. Es ist deshalb bedauerlich, daß dieser Idee so grundlegende und bis heute weder wissenschaftlich noch praktisch bewältigte Schwierigkeiten entgegenstehen. So mußte u.a. auch RODENSTOCK (3), der sich eingehend mit der betriebswirtschaftlichen und praktischen Seite dieses Problems beschäftigte, seine Untersuchungen resümierend, feststellen: "Abschließend möchte ich nochmals betonen, daß ich durchaus unvoreingenommen (nicht als Kapitalist) an die Untersuchung herangegangen bin und es selbst bedauere, bisher kein hieb- und stichfestes Verfahren gefunden zu haben. Dies soll uns jedoch nicht entmutigen, von betriebswirtschaftlicher Seite an diesen Aufgaben mitzuwirken. Jeder Schritt vorwärts in Richtung auf Verbesserung der menschlichen Beziehungen im Betrieb ist bestimmt des Schweisses der Edlen wert!"

B) Die psychologischen Mittel.

Die Untersuchungen über die Verbesserung der Produktionsleistung von der materiellen, mechanischen und physiologischen Seite her und die wichtigsten Fortschritte in dieser Organisationsanalyse - deren markanteste Vertreter TAYLOR, GANTT, HALSEY u.a.m. sind - "übersahen weitgehend die menschlichen Gegebenheiten der Organisation. Diese waren der Schlüssel zum nächsten größeren Fortschritt, dem der Psychologen, die sich für die Betriebswirtschaft interessierten." (4) Ihre Aufgabe ist, "wie LECKY sagt: Anstatt das Verhal-

---

(3) Rodenstock, Rolf: "Gewinnbeteiligung der Arbeitnehmer", Vortrag, gehalten bei der Tagung der Hochschullehrer der Betriebswirtschaftslehre in München am 5.6.1952

(4) Bendel, David, und Livington, Robert T., von der Abteilung für Betriebstechnik an der Columbia-Universität: "Organisation und Betriebsleitung am Scheideweg", Aufsatz in "Personnel Journal" v. Juli 1950

ten einer Person dadurch zu erklären, daß man untersucht, was die Teile tun, so wie wir es mit Maschinen machen, müssen wir unser Denken umschalten und das Verhalten der Teile erklären, indem wir erklären, was der ganze Mensch tut. Denn ein Mensch ist ein Ganzes, eine Einheit, er ist keine Sammlung einzelner Teile, sondern ein lebendiges Wesen." (5)

Dieses Gebiet der betrieblichen Sozialpolitik haben wir das Psychologische bezeichnet. Es fallen darunter alle "Fragen nach den Motiven des in der Wirtschaft tätigen Menschen, dem Einfluß des Arbeitsprozesses auf dessen seelische Verfassung, sowie der Auslese geeigneten Nachwuchses." (6) Dieser Fragenkomplex umfaßt alles, was in Deutschland unter Betriebs- und Arbeitspsychologie und in den Vereinigten Staaten unter "Human Relations","Industrial Relations", "Labor Relations" als "Industriepsychologie" verstanden wird, kurz all diejenigen Untersuchungen, Studien und Forschungen, deren Ziel es ist, mit psychologischen Mitteln die sozialen Beziehungen in der Wirtschaft zu verbessern und den Arbeiter zu einem sozial zufriedenen Menschen zu machen.

Leider gab es "in Deutschland bisher keine aus der Praxis erarbeiteten Unterlagen über den Menschen im Betrieb, d.h. über all die Organisationsformen, welche den Menschen im Betrieb und seine Arbeit betreffen im Gegensatz zum technischen und wirtschaftlichen Bereich des Betriebes. Je mehr Bedeutung man aber dem Menschen im Betrieb in seinen vielfältigen Beziehungen zur Arbeit und zu seinen Mitarbeitern beimißt, desto notwendiger wird es auch, der Praxis Hilfsmittel an die Hand zu geben für die Gestaltung dieses ganzen menschlichen Bereichs, für die Personalorganisation und Personalführung. Dies ist jedoch nur möglich, wenn zunächst einmal Klarheit geschaffen wird, wie es heute in den Betrieben praktisch in all diesen Fragen aussieht; oder anders ausgedrückt: nur aus der vielfältigen Betriebspraxis heraus können die Erkenntnisse gewonnen werden, die als Grundlage

---

(5) Bendel, David, und Livington, Robert T., a.a.O.

(6) Rössle, Karl: "Allg. Betriebswirtschaftslehre", a.a.O., S. 18

dienen zur systematischen Verbesserung des sozialen Bereichs im Betrieb." (7) Erst in den Jahren nach dem 2. Weltkrieg haben sich auch in Deutschland Institutionen gebildet, die sich zur Aufgabe gestellt haben, das soziale Problem von der psychologischen Seite her zu untersuchen und von hier aus Beiträge zur Verbesserung der sozialen und menschlichen Beziehungen im Betrieb zu liefern.

So befaßt sich die am 12. Nov. 1947 gegründete "Arbeitsgemeinschaft für soziale Betriebsgestaltung - A.S.B." besonders mit dem Vorgesetztenproblem. Weiter ist zu nennen der im September 1950 gegründete "Stuttgarter Arbeitskreis TWI zur Förderung innerbetrieblicher Arbeitsbeziehungen e.V." Es handelt sich bei diesem TWI- ("Training within Industry") Programm ebenfalls um eine Schulung für Vorgesetzte in Mitarbeiterunterweisung, Mitarbeiterbeziehung und Arbeitsmethode mit dem Ziel einer den arbeitenden Menschen gerechtwerdenden Personalführung. Eine weitere derartige Institution ist das im Jahre 1947 von Prof. Herwig in Braunschweig gegründete "Forschungsinstitut für Arbeitspsychologie und Personalwesen - FORFA". Dieses Institut beschäftigt sich vor allem mit Fragen der wirtschaftlichen Personalauswahl, arbeitspsychologischer Forschung, betriebspsychologischer Beratungsarbeit und mit dem Vorgesetztenproblem bez. "Human Relations". Schließlich ist noch der als gemeinnützige Verein im Januar 1952 in Düsseldorf von Unternehmern, Wissenschaftlern und Persönlichkeiten unabhängiger Vereinigungen gegründete Studienkreis "Der Neue Betrieb - DNB" zu erwähnen. Das Schwergewicht der Tätigkeit dieses Studienkreises liegt nach § 2 der Satzungen auf dem Fragenkreis der Gewinn- und Ertragsbeteiligung, wozu eine Sichtung und Registrierung der verschiedenen Methoden vorgenommen wurde, um daraus Schlüsse zu ziehen und die Ergebnisse dieser Arbeit den interessierten Gruppen nahezubringen. Daneben wurde eine "Arbeitsgruppe für betriebliche Sozialordnung" aufgestellt, die bestimmte Betriebsuntersuchungen, wie z.B.

---

(7) Goossens, Franz, und Degelmann, N.: "Die Praxis der Auswahl von Mitarbeitern", Aufsatz in Beiheft 10 zur Zeitschrift "Mensch und Arbeit", Verlag Wilhelm Steinebach, München 1952

über die Auswirkungen sozialer Kontakte in der Produktionsgruppe auf die Leistungsfähigkeit und Verbundenheit, vornimmt.

In den Vereinigten Staaten von Amerika hat man die Bedeutung der psychologischen Seite des "Produktionsfaktors Mensch" früher erkannt und hat sich intensiver auf wissenschaftlicher Basis mit all den damit zusammenhängenden Problemen beschäftigt als irgendwo anders in der westlichen Welt. "Bezeichnend für diesen Sachverhalt ist, daß es immer noch keinen allgemein gebräuchlichen und überall verstandenen Ausdruck für das englische "Human Relations" gibt." (8) Auch das dem gleichen Sprachgebiet entstammende "Public Relations" wird erstmals von HUNDHAUSEN (9) zwar sinngemäß zutreffend, aber doch sprachlich und psychologisch unglücklich formuliert mit "Werbung um öffentliches Vertrauen" ins Deutsche übertragen. Weitere Begriffe wie "Industrial Relations", "Labor Relations", "Sozial Relations" und "Employment Relations" haben in Deutschland sowohl begrifflich als auch in ihrer Bedeutung nur wenig Wurzeln gefaßt. In Amerika aber gibt es über dieses gesamte Gebiet eine umfangreiche Literatur und zahlreiche wissenschaftliche Institute, die in Lehrgängen und Kursen ihre Erkenntnisse den in der Wirtschaft tätigen Menschen vermitteln. Trotzdem ist dieses Wissensgebiet auch in Amerika noch keineswegs vollständig erforscht. "Wir wissen zwar", so äußerte sich ein Psychologe, "sehr viel über den Durchschnittsmenschen und eben so viel über seine Psychologie. Aber wir wissen weder, wie er sich in das wirtschaftliche Leben einfügt, noch das Ausmaß, bis zu welchem der wirtschaftliche Druck beherrschend, ablenkend, unterdrückend sich mit den tieferen persönlichen Kräften verbindet. Wir haben eine gewisse Vorstellung davon,

---

(8) Diedrich, Karl-Friedrich: "Human Relations als soziales und wirtschaftliches Potential im Betrieb", Wirtsch.-wiss. Diss. an der Wirtschaftshochschule Mannheim, 1951

(9) Hundhausen, Carl: "Werbung um öffentliches Vertrauen - (Public Relations)", Essen 1951

wie der Mensch auf Drohungen gegen sich selbst reagiert, aber bedeutend weniger darüber, welche Loyalität er für eine Gruppe aufbringt und wie er auf Bedrohungen der Gruppe reagiert. Wir haben schon viel Erfahrung über seine Auffassungen des Weltalls, aber wenig über seine Auffassungen von Gewerkschaft, Betriebsleitung, Wirtschaftssystem und ähnlichem. Vor allem fehlt uns das System, in welches wir die veränderlichen Größen einpassen können, die durch Wechsel in den sozialen Gruppierungen, durch Verschlechterung der wirtschaftlichen Entwicklung, sowie durch Organisierung von Industrie und Gewerkschaft entstehen." (10) Trotzdem ist es "erfreulich, festzustellen, daß die neuesten Erkenntnisse auf dem Gebiet der psychologischen Wissenschaft bei den Problemen unseres Industriesystems angewandt werden. Viel zu lange hat man unter der Bezeichnung "Industriepsychologie" die Psychologie der Betriebsleitung verstanden; das heißt die Methode der Auslese von Arbeitern, deren Ausbildung, Einstufung oder die Erhöhung der Leistungsfähigkeit derselben usw. Wir stehen nun auf der Schwelle einer wirklichen "Industriepsychologie", bei der unsere Fachmethoden und theoretischen Begriffe Anwendung finden, um Verständnis aufzubringen für die vielseitigen Beziehungen, welche ein Charakteristikum der Arbeitgeber/Arbeitnehmer-Beziehungen sind." (10)

Wie weit Forschungen und Untersuchungen über diese ungemein differenzierten und schwierigen Beziehungen, die tief in die seelischen Bezirke des Einzelmenschen und der Masse reichen, überhaupt zu fest umrissenen Erkenntnissen und zu betrieblich anwendbaren Verfahrensregeln führen können, sei auch angesichts des amerikanischen Optimismus dahingestellt. Uneingeschränkt anzuerkennen ist aber jedenfalls, daß uns die intensive und großzügige Forschungsarbeit der amerikanischen Wissenschaft und Praxis eine Reihe interessanter Tatsachen und Erscheinungen offenbart, die das Wissensgebiet

---

(10) Stagner, Ross; Professor of Psychology, University of Illinois, in einer Veröffentlichung der "Industrial Relations Research Association" vom 7. Sept. 1949

der Industriepsychologie wertvoll bereichern.

Ganz allgemein läßt sich darüber sagen, daß alle Spezialforschungen auf diesem Gebiet - sei ihr Ausgangspunkt die Untersuchung über den "Widerstand gegen die Veränderung" (11), die sog. "Zusammenarbeit" ("Labor Management Cooperation") (12), die "Lehre von der Gruppendynamik" (13), die "Prüfung

---

(11) "Das Aufkommen eines Widerstandes wird in dem Maße verhütet, wie der für die Veränderung verantwortliche Vorgesetzte den dadurch Betroffenen hilft, ihr Verständnis für die Notwendigkeit dieser Veränderung zu entwickeln. Darüber hinaus muß er klar erkennen, wie die Arbeitnehmer über diese Veränderung denken und in welcher Richtung er diese Gefühle auswertet." So Zander, Alvin: "Widerstand gegen die Veränderung. Seine Analyse und Verhütung.", Aufsatz in "Advanced Management", Nr. 1, Jan. 1950

(12) Vergl. Dale, Ernest, School of Business, Columbia University: "Wenn Arbeiterschaft und Werksleitung zusammenarbeiten", Aufsatz in "Advanced Management", Nr.3, Sept. 1949; zitiert u.a. den Generaldirektor der "Cyril Bath Company" - Herstellung von Spezial-Maschinenwerkzeugen - wie folgt: "Ich glaube, daß eine der größten noch nicht angezapften Quellen des Wohlstandes darin liegt, die ganze Intelligenz und Würde der Belegschaft des Werkes als Teil der Zusammenarbeit mit einzubeziehen. Eine solche Gruppe hat eine schöpferische Fähigkeit, die jede "Prima Donna"-Darstellung überragt. Ich glaube, der Kapitalismus ist ein Unternehmen genossenschaftlicher Art und ich behandle meine Mitarbeiter danach."

(13) Die Arbeit auf dem Gebiet der Gruppendynamik, grundlegend entwickelt von Kurt Lewin und seinen Nachfolgern, erwuchs aus Versuchen, beobachtbaren Reaktionen und Kräften in verschiedenen sozialen Situationen eine theoretische Form zu geben. Hauptgrundsatz: "Jede besondere Berührung zwischen Arbeiterschaft und Betriebsleitung wird durch verschiedenartige Einflüsse außerhalb dieser Berührungspunkte liegenden Quellen beeinflußt." Vergl.

der moralischen Haltung" (14), die "Rolle der Führerschaft in Betrieb und Gewerkschaft" (15), die von Dr. Moreno (New York) entwickelte Testmethode, deren Ergebnisse ein sog.

---

ad 13) u.a. French, John R.P., und Zander, Alvin, Research Center for Group Dynamics, University of Michigan: "Von der Lehre der Gruppendynamik", veröffentlicht von "Industrial Relations Research Association", Sept. 1949; Laird, Donald A.: "Das Verstehen des Gruppendenkens im Geschäftsleben", Aufsatz in "Personnel Journal", Nov. 1950; Hertz, David Bendel, und Livington, Robert T., Columbia University: "Organisation und Betriebsleitung am Scheideweg", Aufsatz in "Personnel Journal", Nr.1, Juli 1951

(14) "Die Menschen haben ständig Bedürfnisse. Ihre Selbstachtung muß ununterbrochen genährt werden. Sporadische Versuche, die Selbstachtung der Mitmenschen zu stärken, genügen nicht. Um ein gesundes Betriebsklima zu schaffen, muß die Erfüllung der menschlichen Bedürfnisse gleichsam "in der Luft liegen"....", so Laird, Donald A.: "Triebfedern für die Arbeitsmoral", Aufsatz in "Personnel Journal", Nr. 6, Nov. 1949; vergl. auch Katz, Daniel, Survey Research Center, University of Michigan: "Die Prüfung der moralischen Haltung", Veröffentlichung der"Industrial Relations Research Association", 7. Sept. 1949

(15) "Der Experte auf dem Gebiet der industriellen Beziehungen ... kann durch ein Studium einiger typischer Merkmale leitender Angestellter und die Reaktion ihrer Untergebenen hilfreiche Hinweise finden. Dadurch, daß er diese und andere Vorgesetztentypen klar erkennt und die Reaktionen ihrer Untergebenen vorausahnen kann, ist er in der Lage, einen objektiveren Standpunkt einzunehmen und seiner Firma wertvolle Dienste zu leisten" so Emmons, Russel J.: "Zusammenarbeit mit den leitenden Vorgesetzten", Aufsatz in "Personnel Journal", Nr. 2, Juni 1950; vergl. auch McMurry, Robert N.: "Die klinisch-psychologische Annäherung", Veröffentlichung der "Industrial Relations ....", a.a.O.

"Soziogramm" bilden (16); sowie alle Schlußfolgerungen, die von der Praxis unter den verschiedenartigsten und sich vielfach überschneidenden Bezeichnungen wie "Human Relations", "Industrial Relations", "Sozial Relations", "Labor Relations" u.ä. daraus zu ziehen versucht werden - auf einen zentralen Punkt zielen: die Herstellung einer Betriebsgemeinschaft.

Der Begriff "B e t r i e b s g e m e i n s c h a f t" greift weiter und tiefer als der bereits im vorigen Abschnitt erwähnte Begriff "Schicksalsgemeinschaft"; während diese den Menschen interessemäßig, d.h. mit dem Verstand an eine Gemeinschaft bindet, erfordert jene darüber hinaus eine gefühlsmäßige Bindung - sie entspricht, auf einer anderen Ebene, dem allerdings etwas in Mißkredit geratenen Begriff der "Volksgemeinschaft". Im Grunde handelt es sich dabei - diese Überlegung umreißt zugleich das ganze Problem - um die W i e d e r herstellung der Betriebsgemeinschaft; denn die Betriebsgemeinschaft bildete jahrhundertelang die normale Struktur der Produktionsbetriebe. Die Handwerks- und Kaufmannsbetriebe des Mittelalters bis zu Beginn des 19. Jahrhunderts - die bäuerlichen Betriebe noch weit darüber hinaus - waren echte Betriebsgemeinschaften. Der Lehrling, der Geselle, der Knecht, die Magd, wurden mit ihrem Eintritt in den Betrieb des Meisters auch in dessen Familie aufgenommen; diese erweiterte Familiengemeinschaft bildete eine interessen- und gefühlsmäßige Einheit mit starker persönlicher Bindung, eine echte Betriebsgemeinschaft, die unter der Autorität, aber auch unter dem Schutz und der Verantwortung des Meisters stand. Spuren dieses patriarchalischen Arbeitsverhältnisses haben sich zwar bis heute erhalten -

---

(16) Auf Grund einer relativ einfachen Testmethode stellt MORENO die Beziehungen innerhalb einzelner Arbeitsgruppen mit Begriffen wie "Star", "isolierte Persönlichkeit", "Außenseiterelement" u.ä. graphisch dar (Soziogramm) und versucht mit dieser Kenntnis möglichst gut aufeinander abgestimmte Arbeitsgruppen zu bilden. Vgl. Teirich, H.R.: "Soziogramm und Betriebspsychologie", Aufsatz in 6-Ws. "Mensch und Arbeit", Nr.6, August 1953, S. 170 f.

es "herrscht im Handwerksbetrieb zwischen dem Inhaber und den Arbeitskräften noch ein Arbeitsverhältnis, das zwar nicht mehr demjenigen zur Zeit der Zünfte entspricht, aber doch stark persönlich betont ist" (17) - aber mit dem Entstehen größerer Betriebseinheiten, vor allem von Beginn des vorigen Jahrhunderts ab, bahnte sich doch eine grundlegende strukturelle Änderung des betrieblichen Arbeitsverhältnisses an. Der Betrieb wurde für den Arbeiter unübersichtlich und unpersönlich - er wurde ihm "fremd" - die Technisierung und Spezialisierung der Arbeit, die weitgehende Arbeitsteilung, ließ ihn Sinn, Zweck und Bedeutung der Arbeitstätigkeit immer schwerer erkennen und vermittelte ihm immer weniger das Gefühl der Befriedigung über eine vollbrachte Leistung; m.a.W.: die Komponenten der Arbeitsfreude wurden schwächer, während diejenigen des Arbeitsleides immer wirksamer wurden. Es kam hinzu, daß durch die räumliche und persönliche Trennung vom Inhaber des Unternehmens der Betrieb für den Arbeiter zur "Arbeitsstätte" wurde, in der sich nur ein Teil seines Lebens, und zwar der unerfreulichere, abspielte; - er wurde ihm "feindlich". All diese Faktoren bewirkten schon sehr bald ein völliges Schwinden der gefühlsmäßigen Bindungen des Arbeiters an den Betrieb. Das Aufkommen und Erstarken des Sozialismus - vor allem in der Form des Marxismus - führte schließlich zum Klassenkampf, zur ausgesprochen unternehmerfeindlichen Stimmung der Arbeiterschaft, und zerschlug damit die letzte Säule der Betriebsgemeinschaft: die interessenmäßige Bindung des Arbeiters an den Betrieb. So stand am Ende dieser Entwicklung der Arbeiter dem Betrieb fremd und feindlich gegenüber.

Die Erkenntnis, daß diese Situation mit den materiell-technischen Mitteln der betrieblichen Sozialpolitik allenfalls nur in Richtung der interessenmäßigen Bindung, d.h. der Ausschaltung der feindlichen Stimmung, gebessert werden konnte, führte in den letzten beiden Jahrzehnten zur wissenschaftlichen und praktischen Entwicklung der Industriepsychologie,

---

(17) Rössle, Karl: "Handwerkliche Betriebslehre", Berlin und Wien 1930, S. 19

d.h. zu Versuchen, durch zweck- und planmäßige Anwendung psychologischer Methoden den Arbeiter auch gefühlsmäßig an das Unternehmen zu binden und damit die verlorengegangene Betriebsgemeinschaft in einer den geänderten Verhältnissen entsprechenden Form wieder herzustellen.

Wenn auch dieses Forschungsgebiet der Industriepsychologie noch weithin zersplittert ist durch die Tatsache, daß es Spezialisten der verschiedensten wissenschaftlichen Disziplinen angezogen hat - Wirtschaftswissenschaftler, Psychiater, klinische Psychologen, experimentelle Sozialpsychologen, Soziologen, Sozial-Anthropologen und soziologisch orientierte Sozialpsychologen (18) - die zwar zueinanderstreben, sich aber noch nicht zu einer grundlegenden Wissenschaft der "Human Relations" zusammengefunden haben - was natürlich auch eine Verwirrung der Begriffe zur Folge hat - und wenn auch die Zahl der dabei entwickelten Ansichten, Theorien und Verfahrensregeln ein entsprechendes Vielfaches dieser Spezialdisziplinen beträgt, so schält sich doch dabei immer mehr ein Kernpunkt heraus, nämlich die Bedeutung von Unterrichtung und Bildung des Arbeiters im weitesten Sinne.

U n t e r r i c h t u n g in diesem Sinn bezieht sich auf das Verhältnis des Arbeiters zum Betrieb - Überwindung der Fremdheit - , B i l d u n g auf sein Verhältnis zur Außenwelt - Überwindung der Feindseligkeit. Betrieb und Außenwelt stellen die Umwelt des Arbeiters dar, und die Beziehungen zu dieser Umwelt sind ausschlaggebend für seine Einstellung zu und sein Verhalten in dieser Umwelt. Nur ein Mensch, der seine Umwelt versteht, kann sich in diese einfügen und damit einen gewissen Grad von Zufriedenheit erreichen. Ein Mensch, der seine Umwelt nicht versteht, lehnt sich dagegen auf oder resigniert - beides führt zu einem gewissen Grad von Unzufriedenheit. Die sozialen Beziehungen des Menschen zu seiner Umwelt - und damit im Effekt seine sozialen Zufriedenheit oder Unzufriedenheit - werden deshalb wesentlich beeinflußt durch das zum "Verstehen" führende Wissen

---

(18) Vergl. McConnel, John W.: "Methodenprobleme bei der Erforschung der zwischenmenschlichen Beziehungen", Aufsatz in "Industrial and Labor Relations Review", 1.7.50

von der Struktur und den ökonomischen Gesetzen dieser Umwelt. Dieses Wissen aber kann nur durch Unterrichtung und Bildung erlangt werden. Bildung und Unterrichtung sind deshalb ausschlaggebend für das soziale Verhalten des Menschen und damit für sein Verhalten im Arbeitsprozes, im Betrieb.

Diese Erkenntnis griff in fast allen Industriestaaten in den letzten Jahrzehnten immer mehr Raum und setzte sich nach dem Krieg besonders auch in der Wirtschaftswissenschaft Westdeutschlands mehr und mehr durch. So hebt z.B. RÖSSLE schon 1948 die elementare Bedeutung der B i l d u n g für die Beziehungen zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer mit folgenden Worten hervor:

"Die Vermittlung elementarer wirtschaftlicher Kenntnisse in den Grundschulen ist völlig unzureichend, der ökonomische Unterricht in den mittleren Schulsystemen geht an der Behandlung der Erscheinungsformen der Wirtschaft, den Betriebswirtschaften nämlich, gänzlich vorbei. Die Propaganda - von welcher Seite sie auch kommt - hat es daher leicht, betriebswirtschaftliche Tatbestände zu verdrehen. Die sozialen Spannungen werden in dem Maße abnehmen, in dem das Wissen der Bevölkerung um die Wirtschaft zunimmt. Der Unternehmer wird dann nicht mehr schlechthin als Egoist, der Direktor als eine Drohne und der Arbeiter nicht als ein Ausbeutungsobjekt angesehen werden. Man hat häufig das Bildungsbedürfnis der Arbeiter und Angestellten in betriebswirtschaftlichen Fragen nicht gern gesehen und auch die betriebswirtschaftlichen Schulungseinrichtungen der Gewerkschaften mißdeutet. Die Erfahrung zeigt aber, daß die Betriebsräte ihre Aufgabe für alle Beteiligten um so besser erfüllen können, je mehr sie die Struktur und Lebensbedingungen der Betriebswirtschaften erkennen lernen." (19)

Daß dieses Bildungsbedürfnis der Arbeiter tatsächlich vorhanden ist, beweisen die langjährigen amerikanischen Er-

---

(19) Rössle, Karl: "Allgemeine Betriebswirtschaftslehre", a.a.O., S. 160

fahrungen auf diesem Gebiet. In Amerika bestanden auf Grund der typischen politischen, wirtschaftlichen und sozialen Struktur dieses Landes die günstigsten Voraussetzungen, die Arbeiterbildung, unbehelligt und unbeeinflußt von politischen Spannungen und widerstreitenden Interessen, großzügig ausgestattet und unterstützt von Regierung, Arbeitgeber- und Arbeitnehmerverbänden und getragen von der Mitarbeit der Wissenschaft, der Unternehmer und der Gewerkschaften, zu verwirklichen. So bildeten sich bereits Ende der 20er Jahre in Amerika auf Veranlassung sozialer Verbände sog. "Arbeiterschulen" - "School for Workers" - die meist Universitäten angeschlossen wurden und in denen die Arbeiter eingehend über ihre Macht und Rechte, aber auch über wirtschaftliche Zusammenhänge und Notwendigkeiten aufgeklärt werden. Die Zahl der Universitäten, die den Arbeitern derartige Möglichkeiten bieten, beträgt heute über 50. Die langjährigen Erfahrungen in dieser Bildungsarbeit vermitteln uns deshalb ein ausgezeichnetes Bild dessen (unter Berücksichtigung der Übertragungsmöglichkeit solcher Tatsachen auf spezifisch deutsche Verhältnisse!), was den Arbeiter in seinem Verhältnis zur Umwelt bewegt und interessiert. So wurden von den Schülern solcher Schulen hauptsächlich folgende Kurse belegt:

Tarifverträge im Rahmen des Taft-Hartley-Gesetzes, Staats- und Bundesarbeitsgesetze, soziale Sicherheitsprobleme, Rentensysteme, die volkswirtschaftliche Seite besonderer Industriezweige, Gewerkschaftsgeschichte, Probleme der Verbindungsleute vom Unternehmen zur Gewerkschaft, Gewerkschaftsverwaltung, Vorgesetztenausbildung, Psychologie der Human Relations, Stellung des Arbeiters im amerikanischen Leben, politische Erziehung, Public Relations, gegenwärtige Weltlage, Zeit- und Bewegungsstudien sowie Leistungsbewertung, parlamentarische Regeln und Sprechen vor dem Publikum. (20)

---

(20) Vgl. Schwarztrauber, Ernest E., Director, University of Wisconsin, School for Workers: "Ausbildung in den Industrial und Labor Relations", Aufsatz in "Industrial and Labor Relations Review", Nr. 4, Juli 1950

Wie man feststellen kann, beziehen sich all diese Kurse auf die Arbeitgeber/Arbeitnehmerbeziehungen, auf die Beziehungen zu den Gemeindebehörden, den staatlichen und nationalen Regierungsstellen und auf die Vorgänge in der ganzen Welt, kurz auf alle Beziehungen des Arbeiters zu seiner Umwelt. Man kann daraus deutlich erkennen, daß das Bildungsbedürfnis der Arbeiter sehr weit reicht, wenn es auf psychologisch geschickte Weise geweckt wird. Ob und wieweit dies auch bei uns durch solche oder ähnliche Schulungseinrichtungen erreicht werden kann, soll hier nicht näher untersucht werden.

Die Bedeutung des zweiten Moments der Industriepsychologie, der sinnvollen U n t e r r i c h t u n g des Arbeiters, begründet sich darauf, daß "in jedem Betrieb eine angenehme, bequeme, freie, tagtägliche Montag-bis-Samstag-Haltung gebraucht wird, die man als die sogenannte "Wir-Haltung" bezeichnen könnte. Richtig aufgezogen dient diese Haltung dazu, den Arbeitnehmern ein Bild von ihrer Tätigkeit zu vermitteln. Diese Perspektive soll dazu führen, daß sie ihre eigene tägliche Arbeit in Verbindung mit der Arbeit der Gesellschaft und deren Industriezweige als Ganzes sehen. Der Zweck ist, das Denken des Arbeitenden über die vielen Einzelheiten seiner eigenen Arbeit hinaus zu erweitern. Dadurch soll das Verständnis dafür entstehen, wie die Arbeit des Einzelnen in den Zweck des Ganzen eingereiht wird. Eine solche Auffassung von der Arbeit kann nur erreicht werden durch die Haltung des eigenen Arbeitnehmers und die Art der Handhabung der Aufklärung durch den Arbeitgeber." (21)

Was den Inhalt und den Umfang der "Unterrichtung" betrifft, so äußern sich amerikanische Fachleute wie folgt darüber: "Was die Arbeitnehmer wünschen, ist sinnvoll "unterrichtet" zu werden über folgende Angelegenheiten: Geschichte der Firma, Erzeugnisse, Herstellungsverfahren, andere Ab-

---

(21) McKeand, Chas.A., Director of Employment Relations, und van Nostrand, Randolph, Merchants and Manufacturers Association, Los Angeles: "Aufklärung für Angestellte von A bis Z", Aufs. in "Personnel Journal", Dez. 1949

teilungen, Programm der Gesellschaft, Erklärung von wirtschaftlichen und technischen Fachbezeichnungen, wohin die Erzeugnisse gehen, neue Pläne, Programm für das Verhältnis zur Gemeinschaft, besondere Begebenheiten, erweiterte Märkte, Wettbewerb mit der Konkurrenz, Einteilung der Gehalts- und Lohnstufen, soziale Leistungen, besondere Leistungen einzelner Arbeitnehmer und ihre Anerkennung..." u.ä., kurz "Mitteilung jeder nur erdenkbaren Tatsache und jeder winzigsten Information, in jeder nur möglichen Weise. Mit anderen Worten: Aufklärung.....Aufklärung jeder Art muß vollkommen aufrichtig klingen. Sie muß die persönliche Note haben, die einzig die Firma selbst ihr geben kann.....Aufklärung darf nicht auf das Niveau herabsinken, mitzuteilen, was nach Ansicht des Arbeitgebers gut für den Arbeitnehmer ist. Das Studium vieler Aufklärungsprogramme und ebenso das Studium der Politik für Beziehungen zu Arbeitnehmern zeigt, daß sie viel mehr von der höchsten Beobachtungswarte der Betriebsleitung entwickelt worden sind als durch die Interessen der Arbeitnehmer." (22)

---

(22) McKeand, Chas. A., und van Nostrand, Randolph: "Aufklärung für Angestellte von A bis Z", a.a.O.

C) Die Werkzeitschrift als psychologisches Mittel der betrieblichen Sozialpolitik.

Unter den verschiedenen Mitteln, die von betrieblicher Seite her angewandt werden, um durch Unterrichtung und Bildung des Arbeiters eine Verbesserung des Betriebsklimas, der menschlichen Beziehungen oder "human Relations" und damit die Herstellung einer Betriebsgemeinschaft zu erreichen, nimmt die Werkzeitschrift eine besondere Stellung ein, denn sie ist "eines der wenigen Mittel betrieblicher Sozialpolitik, das mehr auf das geistig-seelische als auf das materielle Interesse der Arbeitnehmer ausgerichtet ist. Wenn heute die Pflege der "Human Relations" ein ganz neues Gesicht angenommen hat, weil man die Erfahrung gemacht hat, daß die materiellen Mittel der betrieblichen Sozialpolitik niemals ausreichen, um eine gesunde Betriebsatmosphäre sicherzustellen, so kann man dem Institut der Werkzeitung eine Art Priorität einräumen, weil sie schon vor dieser Zeit versucht hat, Reaktionen bei ihren Lesern auszulösen, die nicht allein auf dem Gebiet der Fürsorge für ihr materielles Wohl lagen." (23) Daß dieses Mittel übrigens - wenn auch in anderer Form, was später noch eingehend dargelegt wird - nicht nur in unserem System der Marktwirtschaft, sondern auch in den Systemen der indirekten (z.B. des Nationalsozialismus) und direkten Befehlswirtschaft (z.B. der Sowjetwirtschaft) (24) planmäßig eingesetzt wurde und wird, beweist die A l l g e m e i n g ü l t i g k e i t seiner Wirkung.

Als eines von vielen Beispielen, in welch abseitige Bezirke psychologischer Schwierigkeiten im Betrieb die Werkzeitschrift mit positiver Wirkung einzugreifen vermag, sei ein Fall erwähnt, den DONALD A. LAIRD in der Zeitschrift "Personnel Journal" anführt:

---

(23) Weiss, Albrecht: "Werkzeitung und soziale Betriebsgestaltung", Aufsatz in Beiheft 8 zur Zs. "Mensch und Arbeit", München - Düsseldorf 1951, S. 9

(24) Bez. dieser Terminologie vgl. Weber, Adolf: "Marktwirtschaft und Sowjetwirtschaft", München 1949

" Eine Firma in Michigan hatte Schwierigkeiten mit dem Reinigungspersonal. Dieses zeigte sich mürrisch, nachlässig bei der Arbeit und unkollegial. Derjenige Teil des Personals, der nicht kündigte, reichte Beschwerden über Beschwerden ein: Die Besenstiele seien zu lang oder zu kurz, die Mülltonnen zu schwer - nichts war den Leuten recht...."

Wenn sich die Arbeitnehmer in zunehmendem Maße beschweren, so kommentiert LAIRD, dann ist dies ein sicheres Zeichen, daß die Pflege der menschlichen Beziehungen im Betrieb unzulänglich ist. Sie beklagen sich, obwohl der wahre Grund der Beschwerde sehr oft unausgesprochen bleibt, weil er mit dem Wesen der eigentlichen Beschwerde nicht unmittelbar im Zusammenhang steht. Man muß folglich unter der Oberfläche der grundlegenden menschlichen Bedürfnisse und Triebe forschen, um den wahren Grund herauszufinden. LAIRD berichtet dann weiter:

"Dr. Irwin A. Berg untersuchte eingehend dieses Problem und stellte fest, daß die Firma eigentlich keinen Fehler beging, jedoch einige wichtige menschliche Erwägungen außer Acht ließ - was gleichbedeutend mit dem Begehen eines Fehlers ist. Die schmutzige Arbeit des Reinigungspersonals wurde als eine Tätigkeit für Dummköpfe hingestellt. Die Belegschaftsmitglieder sahen auf diese Leute mit Verachtung, belegten sie mit erniedrigenden Spitznamen und hatten Freude daran, ihre Arbeit noch schmutziger hinzustellen, als sie ohnehin schon war. Die für diese Tätigkeit neueingestellten Arbeiter wurden diese Demütigungen schnell leid und sie verloren den Stolz auf ihre Arbeit. Es ist häufig leichter, Kummer und Armut zu ertragen als Verachtung. Ihre Beschwerden waren ein Versuch, sich für die Herabsetzung zu revanchieren. Die Situation wurde anlässlich einer Konferenz der Vorgesetzten erörtert und der Beschluß gefaßt, die menschlichen Beziehungen zu bessern. Es sollte der Belegschaft gegenüber klar herausgestellt werden, daß diese Arbeiter für den Betrieb durchaus wertvoll sind und sie als Menschen geachtet werden sollen. In Artikeln der Werkzeitschrift des Unternehmens

wurden die positiven Gesichtspunkte ihrer Tätigkeit besonders erwähnt: Sie verhüten, daß Menschen ausrutschen und hinfallen, verbessern die hygienischen Verhältnisse und halten die betrieblichen Einrichtungen in gutem Zustand. Sie wurden als vertrauenswürdig hingestellt, da sie Zugang zu den Schreibtischen hätten, die Wertsachen enthielten. Als sichtbare Anerkennung für diesen wichtigen Umstand erhielten sie Lederjacken mit der Armbinde "Hauswart" Sie fanden ihre Selbstachtung wieder, und ihre Klagen ließen nach.

Zahlreiche quälende Probleme auf dem Gebiete der menschlichen Beziehungen", meint LAIRD hierzu, "können auf ähnlich einfache Weise gelöst werden. Die Menschen sind nicht deshalb unzufrieden, wiel sie sich gerne unzufrieden sehen, sondern aus einer enttäuschten Erwartung heraus. Es ist die Aufgabe des umsichtigen Vorgesetzten, diese zu erkennen und ihr entgegenzuwirken. Noch zweckmäßiger jedoch ist es, sie gar nicht erst aufkommen zu lassen. Kürzere Arbeitszeit und bessere Bezahlung hätten auf die Dauer die Arbeitsmoral des Reinigungspersonals nicht gehoben. Sie begehrten etwas, was mit Geld nicht käuflich zu erwerben ist: Das Gefühl, daß ihre Arbeit als lohnend anerkannt und geachtet wird." (25)

Daß die Werkzeitschrift - psychologisch und technisch ihrem Zweck angepaßt - nur eines von vielen Mitteln ist, die menschlichen Beziehungen im Betrieb zu verbessern,und damit günstige Voraussetzungen für die Leistung menschlicher Arbeit im Betrieb zu schaffen, zeigt obiges Beispiel sehr deutlich. Mit der Herausgabe einer technisch noch so vollendeten Werkzeitschrift kann nicht einfach ein dem materiellen Aufwand entsprechender Posten Betriebsgemeinschaft "gekauft" werden. Aber im Verein mit anderen Mitteln ist sie eines der wirksamsten, dauerhaftesten und billigsten Mittel, das in der modernen Wirtschaft von Großbetrieben zu diesem Zweck eingesetzt werden kann.

---

(25) Laird, Donald A.: "Triebfedern für die Arbeitsmoral", Aufsatz in "Personnel Journal", Nr.6, November 1949

## II. DIE WERKZEITSCHRIFT ALS PUBLIKATIONSORGAN

### A) Definition und Abgrenzung.

Die geringe Beachtung, die das Phänomen der Werkzeitschrift trotz ihrer anerkannten Bedeutung und ihrer zahlenmäßigen Verbreitung in der Wissenschaft gefunden hat, zeigt sich schon darin, daß es bis heute noch keine allgemein gültige und allgemein anerkannte Definition des Begriffes "Werkzeitschrift" gibt. Vielfach herrscht auch in der Praxis eine Verwirrung der Begriffe; Bezeichnungen wie "Werkzeitschrift", "Werkzeitung", "Fabrikzeitung", "Firmenzeitschrift", "Hauszeitschrift", "Betriebszeitung" u.a.m. werden in bunter Folge angewandt, ohne daß sich die Verantwortlichen immer im Klaren darüber sind, ob und wieweit die gewählte Bezeichnung Wesen und Zweck der Publikation allgemein gültig und allgemein verständlich trifft. Es soll deshalb eingangs unter Zuhilfenahme betriebswirtschaftlicher, sozialwissenschaftlicher, juristischer und zeitungswissenschaftlicher Deutungen eine Klärung und Abgrenzung der verschiedenen Bezeichnungen für betriebliche Publikationen nach dem heutigen Stand vorgenommen werden.

Fest steht jedenfalls, daß die Bezeichnung "Zeitung" nach Auffassung der markantesten Vertreter der deutschen Zeitungswissenschaft, D'ESTER und DOVIVAT (1), nicht gerechtfertigt ist, weil die Zeitung "jüngstes Gegenwartsgeschehen" schlechthin und allgemein "in kürzester regelmäßiger Folge der breitesten Öffentlichkeit" vermittelt. Jede einzelne dieser Voraussetzungen ist für die Werkzeitschrift keinesfalls gegeben.

Die zweite der beiden möglichen und praktisch angewandten Bezeichnungen, nämlich der Begriff "Zeitschrift", wird von LEHMANN (2) wie folgt definiert: "Eine Zeitschrift ist ein

---

(1) d'Ester, Karl: "Zeitungswesen", Jedermanns Bücherei, Breslau 1928, S. 12
Dovivat, Emil: "Zeitungswissenschaft I", Sammlung Göschen, Berlin 1931, S. 9

(2) Lehmann, Ernst H.: "Einführung in die Zeitschriftenkunde", Leipzig 1936

regelmäßig erscheinendes Druckwerk, das - mit der Absicht der unbegrenzten Dauer begründet - in seinem überwiegenden Teil nicht an die Geschehnisse des Tages gebunden ist oder nur die neuesten Ereignisse eines Fachgebietes berücksichtigt. Die Einzelstücke sind inhaltlich und drucktechnisch mannigfaltig, doch zeigen sie - ebenso wie ihre dauernd fortlaufende Reihe - eine durch geschlossene geistige Führung bewirkte innere und äußere Einheit. Zeitschriften dienen meistens nur begrenzten Aufgabengebieten; die Weite ihrer Öffentlichkeit ist daher verschiedenartig. Sie entsprechen in ihrer Gestaltung den Bedürfnissen eines oft weit verstreuten Leserkreises und sind deshalb nur lose an ihren Erscheinungsort gebunden."

Im Ganzen gesehen trifft diese Begriffsbestimmung auch für die Werkzeitschrift zu. Dennoch stellt sie einen Sonderfall im großen Rahmen "Zeitschrift" dar. Schon der erste Punkt - "regelmäßiges Erscheinen" - trifft nicht allgemein für sie zu. Viele Werkzeitschriften erscheinen nämlich unperiodisch ganz nach Bedarf. Das "begrenzte Aufgabengebiet" lautet bei der Werkzeitschrift: Bildung und Erhaltung der Betriebsgemeinschaft. Ihr Leserkreis ist deshalb nicht verstreut und die Werkzeitschrift (zum Unterschied von fast allen anderen Zeitschriften) auch nicht lose, sondern äußerst eng an ihren Erscheinungsort gebunden. Ein weiteres, allerdings sehr wichtiges unterschiedliches Wesensmerkmal ist in wirtschaftlicher Hinsicht gegeben, denn "es braucht hier (bei der Werkzeitschrift) kein Risiko getragen zu werden, es ist kein Leser- und kein Käuferkreis zu suchen, es ist überhaupt kein Vertrieb im verlegerischen Sinne zu organisieren." (3)

Trotz dieser Einschränkungen ist jedoch festzustellen, daß Erscheinungsweise, die durch geschlossene geistige Führung bewirkte innere und äußere Einheit sowie das begrenzte Aufgabengebiet für die Bezeichnung "Zeitschrift" spricht, ferner die Tatsache, daß es sich meistens um ein Heft und kei-

---

(3) Volkmann, Erich: "Die Werkzeitschrift, ihre Entwicklung und heutige Aufgabenstellung", Aufsatz in "Der Zeitschriftenverleger", 41.Jgg., Charlottenburg 1939

ne Folge lose ineinandergelegter Blätter handelt und demzufolge in Aufmachung, Ausstattung und Format etwas Dauerhaftes, auf einen längeren Zeitraum Wirkendes sein möchte. Man ist deshalb in Fachkreisen im allgemeinen dazu übergegangen, die Bezeichnung "Werkzeitschrift" zu gebrauchen. (4)

Trotzdem hat sich die Bezeichnung "Werkzeitung" im allgemeinen Sprachgebrauch der Praxis beinahe mehr eingebürgert. Wenn wir uns demgegenüber im Rahmen dieser Arbeit an die wissenschaftlich fundierte und u.E. auch nach praktischen Gesichtspunkten zutreffendere Bezeichnung "Werkzeitschrift" halten, so hoffen wir damit, einen kleinen Beitrag zur Vereinheitlichung und Klärung der Begriffsbildung unseres Fachgebietes zu liefern. Die Bezeichnung "Werkzeitung", "Fabrikzeitung" u.ä. ist deshalb, soweit sie in Zitaten und dgl. wortgetreu wiedergegeben wird, immer in dem von uns in diesem Abschnitt als "Werkzeitschrift" umrissenen und abgegrenzten Sinne zu verstehen.

Die Abgrenzung der verschiedenen Spezialbezeichnungen für die von Betrieben besorgten Publikationen hingegen hat sich bereits früher und einheitlicher vollzogen. Ganz allgemein hat sich dabei als übergeordneter Begriff die Bezeichnung "F i r m e n z e i t s c h r i f t" eingeführt. Unter Firmenzeitschriften versteht man nach allgemeinem Sprachgebrauch alle "von Firmen herausgegebenen Zeitschriften, die bestimmte wirtschaftliche Zwecke verfolgen." (5) Im Laufe der Zeit haben sich nun mehrere Arten solcher Firmenzeitschriften herausgebildet, deren Aufgabe und Zwecksetzung, damit auch äußere Form und inhaltliche Gestaltung, grundsätzlich verschieden sind, nämlich:

die technischen Mitteilungen,
die Hauszeitschriften,
die Kundenzeitschriften und
die eigentlichen Werkzeitschriften.

---

(4) So auch Braun, Egon: "Die Aufgabe der Werkzeitschriften", Vortrag auf der Tagung der Arbeitsgemeinschaft deutscher Werkzeitschriften vom 16. und 17. Mai 1952

(5) Schmaltz,K.: "Werk- und Hauszeitschriften", Aufsatz S. 998 - 1005 in "Handwörterbuch der Betriebswirtschaft", 5. Band, Stuttgart 1928

Unter "T e c h n i s c h e n M i t t e i l u n g e n" - sie erscheinen unter verschiedenartigen Bezeichnungen wie "Siemens-Nachrichten", "Technische Mitteilungen Krupp", "AEG-Mitteilungen" u.dgl. - sind Publikationsorgane zu verstehen, in denen die Unternehmen von ihren technischen Arbeiten und Fortschritten sowie von ihren Forschungsarbeiten berichten. Sie wenden sich damit zwangsläufig nur an einen erlesenen Kreis von Menschen, die auf dem Gebiet der Technik arbeiten, forschen und lehren.

Mit den "H a u s z e i t s c h r i f t e n" (englisch: "House organ") hingegen sprechen die Unternehmen Verkäuferfirmen und Einzelverkäufer an, die sie mit ihrem Produktionsprogramm und seinen Einzelheiten bekanntzumachen wünschen. Durch die Hauszeitschriften sollen die Verkäufer in allen Einzelheiten unterrichtet und geschult und damit in den Stand gesetzt werden, im Kundengespräch auf alle Fragen Rede und Antwort zu stehen.

Die "K u n d e n z e i t s c h r i f t" greift über das Aufgabengebiet der Hauszeitschrift hinaus; sie will dem Käufer oder dem, der Käufer werden soll, aus der Praxis des Betriebes für die Praxis berichten. Sie will das Fertigungsprogramm der Firma darstellen und von den Anwendungsmöglichkeiten ihrer Erzeugnisse Kenntnis geben. Sie soll den Kunden wirklich "ansprechen" und zum Kauf anregen, gewinnen und erhalten. (6) Sehr häufig geschieht das auch über die Kinder der zu werbenden Käufer in der Form einer Kinderzeitung, die in lustigen oder abenteuerlichen und meist fortlaufenden Bildergeschichten die Kinder zu unterhalten und damit deren Eltern im Sinne einer Reklamewirkung zu interessieren versucht.

Während sich nun diese drei Publikationsmittel an Kreise außerhalb des Betriebes wenden, spricht die "W e r k z e i t s c h r i f t" (engl.: "Employee Magazin") in erster Linie den Mann im Betrieb, den Arbeiter und Angestellten an. Daneben wenden sich die meisten Werkzeitschriften auch an die Familienangehörigen dieses Personen-

(6) Vgl. Nebe, Martin: "Die Werkzeitschriften im Rahmen der betrieblichen Publizistik",'VDI-Nachrichten',21.8.54, S.6

kreises; viele Werkzeitschriften pflegen darüber hinaus auch den Kontakt mit den Pensionären des Werkes. In jedem Fall aber ist der Wirkungskreis der Werkzeitschrift und ihr Inhalt ausgerichtet und begrenzt auf einen Personenkreis, der in unmittelbaren oder mittelbaren Beziehungen zur Arbeit im Betrieb steht.

Diese sich im Laufe der Zeit herausbildenden Formen der Firmenzeitschriften erhielten, wenn auch nicht eine Definition, so doch eine gesetzlich festgelegte Abgrenzung - allerdings in negativ reglementierender und heute rechtlich nicht mehr verbindlicher Formulierung - in den "Richtlinien für Hausmitteilungen, Werkzeitschriften und Kundenzeitschriften" zu der "Anordnung zur Wahrung der Unabhängigkeit des Zeitschriftenverlagswesens" vom 30. April 1936 und den später erlassenen Sonderanordnungen. Nach Art. VI Ziff.2a dieser Richtlinien dürfen

> "Hauszeitschriften in gleicher Weise wie Hausmitteilungen oder andere Mitteilungen, die Eigenwerbung des Herausgebers oder des die Herausgabe Veranlassenden oder eine von diesen Personen veranstaltete Gemeinschaftswerbung darstellen, nur zu dem Zweck erscheinen, die Kundschaft oder Belegschaft des eigenen Hauses oder des Herausgebers oder des die Herausgabe Veranlassenden über seine Erzeugnisse und Leistungen zu unterrichten. Sie müssen ihre Zweckbestimmung - als Eigenwerbung - in Form und Inhalt klar erkennen lassen, ihr Inhalt darf ausschließlich der Werbung für das eigene Haus oder den Herausgeber oder den die Herausgabe Veranlassenden dienen. Sie dürfen an den letzten Empfänger nur unentgeltlich vertrieben werden. In ihnen darf nach Ziff.3 Abs.2 der 10.Bekanntmachung des Werberates der deutschen Wirtschaft keine Wirtschaftswerbung durch Anzeigen für andere durchgeführt werden."

Nach Ziff.2b des gleichen Artikels dürfen

> "Werkzeitschriften ausschließlich über die Erzeugnisse und Leistungen des eigenen Unternehmens oder über Ge-

schehnisse innerhalb der Werksgemeinschaft berichten. In Werkzeitschriften darf nach Ziff.3 Abs.2 der 10. Bekanntmachung des Werberates der deutschen Wirtschaft keine Wirtschaftswerbung durch Anzeigen für andere durchgeführt werden."

Eine Legaldefinition enthielt lediglich die "Anordnung betreffend Kundenzeitschriften" vom 17. Oktober 1937:

"Kundenzeitschriften sind Zeitschriften, die bestimmungsgemäß, ohne durch ihren Inhalt an die wirtschaftlichen Sonderinteressen einzelner Personen oder Unternehmen gebunden zu sein, durch eine Vielheit von Werbungtreibenden von Verlagen bezogen und zur Förderung und Pflege der wirtschaftlichen Beziehungen zu ihrem Kundenkreis an die Kunden verteilt werden."

Da auch diese gesetzlichen Bestimmungen, deren Leitgedanke ja darin bestand, ein publizistisches Eigenleben der Firmenzeitschriften neben der bereits "gleichgeschalteten" Presse zu verhindern, keine wissenschaftlich akzeptable Definition des Begriffes "Werkzeitschrift" bringt, sei von späteren Formulierungen diejenige GECK's (7) erwähnt, wonach unter Werkzeitschrift zu verstehen ist "die für die Arbeitnehmer eines bestimmten Werkes besorgte periodische Veröffentlichung, deren Herausgabe entweder unmittelbar von der Werksleitung oder in ähnlicher Absicht unter Duldung, Billigung oder Förderung der Werksleitung seitens einer Gruppe von Arbeitnehmern erfolgt." Während hier die Eigenart der Besorgung der Publikation als solcher im Vordergrund steht, hebt KLOMEN (8) mehr auf den Zweck ab, wenn er in den"Werkzeitschriften die periodischen werkeigenen Publikationen, die durch Darstellung der betrieblichen, sozialen und personalen menschlichen Belange sämtliche Mitarbeiter und deren Angehörige von der Notwendigkeit und Aufrichtigkeit des Werkes und der bestmöglichen

---

(7) Geck, L.H.Ad.: "Aus den Anfängen des deutschen Werkszeitungswesens", Aufsatz in "Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik", Band 150, Jena 1939, S. 203

(8) Klomen, Hans: "Die Werkzeitschriften als Mittel betrieblicher Sozialpraxis", München 1952

Gestaltung ihres Lebens überzeugen können.", sieht.
Unter Berücksichtigung aller bisher aufgedeckter Wesensmerkmale glauben wir deshalb die Werkzeitschriften ansprechen zu dürfen als

> Zeitschriften, die periodisch oder nach Bedarf mit der Absicht unbegrenzter Dauer in laufender Folge von der Unternehmungsleitung oder einer Gruppe von Arbeitnehmern eines bestimmten Unternehmens für alle in diesem Unternehmen Tätigen und deren Angehörigen herausgegeben werden und die durch Darstellung betrieblicher, sozialer, personeller und gesamtwirtschaftlicher Zusammenhänge und Tatsachen in belehrender und unterhaltender Form eine gefühlsmäßige Bindung dieses Personenkreises an die Unternehmung als Betriebsgemeinschaft herzustellen und zu erhalten suchen.

Schließlich ist noch eine letzte Art von Firmenzeitschrift zu erwähnen, die gewissermaßen eine Unterart der Werkzeitschrift darstellt und zeitweise eine so große Rolle gespielt hat, daß sie im Rahmen dieser Arbeit noch eingehend behandelt werden wird, nämlich die "B e t r i e b s z e i t u n g ". Sie unterscheidet sich von der Werkzeitschrift dadurch, daß sie nicht von der Werksleitung, sondern von Gewerkschaften, politischen Parteien oder politischen Gruppen innerhalb der Belegschaft selbst herausgegeben wird und vielfach andere Zwecke verfolgt als die Werkzeitschrift, mit dieser aber gemeinsam hat, daß sie sich an die Belegschaft wendet und inhaltlich stark im Betriebsleben verankert ist. Von der Wissenschaft wird diese Unterart der Werkzeitschrift unseres Wissens erstmals durch den Sozialwissenschaftler ALFRED STRIEMER (8) erwähnt.

---

(8) Vergl. Striemer, Alfred: Werkzeitungen", Aufsatz in "Technik und Wirtschaft", Heft 11, Nov.1926. S. 3o6-3o8

B) Aufgabe und Zweck.

Wenn wir im einführenden Teil dieser Arbeit versucht haben, die Werkzeitschrift als psychologisches Mittel der betrieblichen Sozialpolitik zu erklären und den letzten Zweck all dieser Mittel auf die (Wieder-)Herstellung der (verlorenen) Betriebsgemeinschaft zurückgeführt haben, so ergibt sich daraus, daß auch die Werkzeitschrift in ihrer Grundtendenz immer dieser übergeordneten Aufgabe zu dienen hat. Dies kommt besonders deutlich zum Ausdruck, wenn man die Entstehungsursache der Werkzeitschrift untersucht.

KARL ARNOLD (9) sagt darüber: "Würde man die Geschichte der Arbeit wie einen Film vor sich abrollen lassen, um ihn dort zu stoppen, wo sich die Werkzeitung als Ersatz für Verständigungsmöglichkeiten einschiebt, dann wäre diese Stelle mit dem Augenblick gekommen, wo in den Betrieben die Entpersönlichung und die Arbeitsteilung soweit gediehen sind, daß, wie Hellpach in seiner Geschichte der Arbeit sagt, lediglich "unorganische Fetzen aus dem Gesamt-Arbeitsprozess" in den Händen des Arbeiters zurückbleiben."

Umfassender und weitgreifender formuliert dies GECK (10): "Wie auch immer im Einzelfall die Herausgabe einer Werkzeitung begründet wird, im letzten Grund ist die Werkzeitung ein Ausfluß der industriellen Entwicklung, welche an einem bestimmten Punkte eine derartige Lockerung der Beziehungen, eine solche Distanz zwischen Unternehmungsleitung und Arbeitnehmer offenbar macht, daß irgend etwas zur Überbrückung der Lücke eingesetzt werden muß, sei es aus organisatorischen oder aus produktionspolitischen oder aus sozialpolitischen Gründen. In jedem Falle mögen die feineren Schattierungen der Periode, die zur Einführung einer Werkszeitung führen, verschieden sein, wie der Betriebsgeist an verschiedenen Orten und zu verschiedenen Zeiten jeweils verschieden ist. Das Patriarchalische, das Sich-verpflichtet-Wissen für die

---

(9) Arnold, Karl: "Werkszeitungen in der Idee", Aufsatz in "Der Arbeitgeber", Nr.20, Berlin, 15.Okt. 1928, S.506-509

(10) Geck, L.H.Ad.: "Aus den Anfängen .....", a.a.O., S. 222

Wohlfahrt der Mitmenschen, steht noch in starkem Maße an der Wiege der ältesten deutschen Werkszeitungen, bei denen eine kluge patriotische Tendenz im Kampf gegen die Sozialdemokraten hervortritt. Der fortgeschrittene Kapitalismus nach Beendigung des Weltkriegs sieht nüchtern-rationell seine produktionspolitische Aufgabe, und das ohne Engherzigkeit insofern, als er den guten Willen, einen guten Betriebsgeist, einen Sinn der Arbeitsgemeinschaft für einen höchst wichtigen Einsatz im Produktionserfolg zu werten weiß....Anfänglich ist die Werkszeitung ein schlichtes Mittel zu einem Erfolg. In späterer Zeit aber wird sie Mittel einer mehr oder minder ausgeklügelten Politik, einer zielbewußt angelegten Aktion der Menschenführung, oder ein Organ der Gemeinschaft....."

Auch HANS BRECHT (11) hebt auf die verlorengegangene Betriebsgemeinschaft ab, wenn er sagt: "Wenn es richtig ist, was vor einem Dreivierteljahrhundert schon Gustav Schmoller andeutete, daß die Betriebe berufen seien, an die Stelle verlorener sozialer Gemeinschaften zu treten und seinen Angehörigen so etwas wie eine neue Heimat zu geben, dann wird deutlich nicht nur, wieviel in dieser Hinsicht generationenlang versäumt worden ist, sondern....auch, welch unüberschätzbar wichtige Pionierarbeit der Werkzeitung in zwölfter Stunde obliegt, die.....ein Mittel solcher Gemeinschaftsbildung sein will und sein kann. Dasselbe gilt aber auch in praktisch nicht geringerem Maße, wenn man der nüchternen und deshalb wohl richtigeren Auffassung der modernen Soziologen (z.B. Rosenstock-Hüssy, Michel) folgt, die zwar dem Betrieb nicht im Sinne Schmollers gesellschaftsbildende und -erhaltende Kraft zubilligt, die Erfüllung seiner für die Sicherung der Gesellschaft notwendigen Aufgaben aber auch nur von dem Wirksamwerden betriebseinheitlichen Geistes und Handelns erwarten."

Sehr deutlich kommen auch die Entstehungsursache und die grundlegende Absicht der Werkzeitschrift in Veröffentlichungen der Werkzeitschriften selbst zum Ausdruck. So wird z.B.

---

(11) Brecht, Hans: "Mitbestimmung bei der Gestaltung der Werkzeitung", Aufsatz in "Der Betriebsberater", Heft 30, Heidelberg, 30.Okt.1953, S. 892

der Grund für die Herausgabe einer der ersten Werkzeitschriften der Welt, "De Fabrieksbode", am 24. Juni 1882 von ihrem Herausgeber van Marken erklärt aus dem Wandel der personalen Betriebsverhältnisse im Laufe der letzten Jahrzehnte, bzw. für den eigenen Betrieb seit der Gründung: "Damals ein kleines Personal, Männer, von denen jeder täglich mit dem anderen in Berührung kam, die sich alle intim kannten; ein Direktor, der sich täglich zwischen dem Personal bewegte, der die gesamte Arbeit bis in die kleinsten Einzelheiten verfolgen und übersehen konnte, .....der nie die Hände in der Tasche hatte, der aber nicht selten selbst Hand anlegte, der sich mit jedem über die Einzelheiten seiner Arbeit in der Fabrik und seiner Lebensverhältnisse außerhalb der Fabrik unterhielt. Jetzt ein Heer von Menschen, deren Erziehung und Entwicklung die größten Unterschiede aufweist, die zwar alle dem gleichen Unternehmen angehören, aber in weit auseinandergelegenen Büros und Werkstätten arbeiten, von denen der eine kaum den Namen des anderen kennt, die gleichgültig aneinander vorbeigehen, von denen sich der eine um die Arbeit und das Geschick des anderen gar nicht oder wenig, in jedem Falle aber zu wenig kümmert."

"Der Bosch-Zünder", erstmals erschienen am 15. März 1919, sieht seine Aufgabe darin, die Angehörigen der Firma "mehr als früher teilnehmen zu lassen an dem Leben und Schicksal, den Sorgen und Hoffnungen des Unternehmens, dem sie sich anvertraut haben, dem sie ihre Arbeitskraft, ihr Wissen und Können widmen und dessen Zukunft auch die ihrige ist.... Die neuzeitliche Betriebsgliederung bringt es durch ihre weitgehende Arbeitsteilung mit sich, daß der Einzelne von den Vorgängen außerhalb seines engbegrenzten Arbeitsbereichs nur wenig hört und sieht. Und doch hat ein jeder den Wunsch und auch ein Anrecht darauf, sich als vollwertiges Glied des Ganzen, als eine für seinen Platz notwendige Persönlichkeit zu fühlen. Diesem berechtigten Wunsch Genüge zu tun, ist Aufgabe dieser Blätter."

In der "Shell-Post" vom Nov. 1929 heißt es: "Zusammenspiel aller Kräfte, Gemeinschaftsgeist und Kenntnis der Gemeinschaftsarbeit sind bitter nötig im heutigen Geschäftsleben. Das Gefühl der Zusammengehörigkeit muß alle Mitarbeiter von der untersten bis zur höchsten Stufe beseelen, wenn unser Unternehmen sich weiterhin gedeihlich entwickeln soll..... Die Fähigkeiten sollen eine Steigerung erfahren, ein Zugehörigkeitsstolz zu unserem Hause soll wachgerufen und eine Atmosphäre des Vertrauens geschaffen werden."

Und eine der jüngsten Werkzeitschriften, die "Ogus-Rundschau" der Oberndorfer Gardinen- und Spitzenwebereien GmbH., führt sich mit ihrem Heft 1 vom Mai/Juni 1954 mit folgenden Worten bei der Belegschaft ein: "Ein Blick in die Wirtschaftsgeschichte zeigt, wie die Herstellung der Gegenstände für den Bedarf der Menschheit vor dem Beginn der Industrialisierung erfolgte. Die Gütererzeugung vollzog sich in kleinen und kleinsten Einheiten, den Handwerksbetrieben. Der Meister, seine Gesellen und Lehrlinge bildeten nicht nur eine Arbeitsgemeinschaft, sondern sie lebten auch in häuslicher Gemeinschaft zusammen. Jeder in solch einem Betrieb Beschäftigte führte selbst alle einzelnen Arbeitsgänge aus, die notwendig waren, den gegebenen Auftrag auszuführen. Er bediente sich dazu der Geschicklichkeit seiner Hände, Werkzeuge dienten ihm als Hilfsmittel. Die Arbeit war dem Menschen ein Erlebnis, jedes so gefertigte Stück führte ihm den Sinn von Arbeit und Leistung klar vor Augen und gab ihm zugleich innere Zufriedenheit. Lebens- und Arbeitsweise schufen selbsttätig ein Gefühl der Zusammengehörigkeit. Das Aufkommen der Verwendung von Maschinen, die jeweils einen oder einige wenige Arbeitsvorgänge verrichteten, änderte den Arbeitsprozess vollkommen. Die Tätigkeit des Einzelnen beschränkt sich auf die zur Einstellung und Bedienung eines komplizierten Mechanismus nötigen Handgriffe und auch die verbleibende Handarbeit wird in einzelne Stufen zerlegt. Jeder im Fertigungsablauf Stehende sieht nur noch das Enderzeugnis in halbfertigem Zustand oder gar nur ein Einzelstück davon, nur die

am Ende des Arbeitsablaufs Stehenden sehen das fertige Stück. Doch auch ihnen fehlt der Einblick in die einzelnen Abschnitte des Produktionsprozesses, die der Gegenstand durchläuft, ehe er in ihre Hände gelangt. Letztlich befinden sich noch Menschen im Unternehmen, deren Arbeit nur indirekt zum Erzeugnis Beziehung hat, darum aber nicht weniger bedeutsam ist.

Arbeitsteilung, räumliche Trennung der Arbeitsplätze und Verteilung der Wohnsitze der Betriebsangehörigen auf zahlreiche Gemeinden zeigen sich als Hindernisse, dem Einzelnen ein deutliches Gefühl der Zugehörigkeit zu der Gemeinschaft arbeitender Menschen zu geben, die ein Unternehmen bildet, dessen Produktion nun einmal eine Gemeinschaftsleistung darstellt. Ebenfalls erweisen sich diese Umstände als hemmend, den Mitmenschen im Mitarbeiter zu sehen und zu ihm ein Verhältnis zu finden, das über die sich aus der gemeinsamen Arbeit ergebenden Beziehungen hinausgeht.

Hieraus ergibt sich nun die vordringlichste Aufgabe einer Werkzeitschrift, das vielseitige, ineinander verflochtene Betriebsgeschehen durchsichtig zu gestalten, die Verbundenheit des Einzelnen mit dem Enderzeugnis herauszustellen und ihm die Bedeutung seiner Arbeit für die Gesamtheit unseres Betriebes vor Augen zu führen, so daß diese ihm nicht nur als Mittel erscheint, den Lebensunterhalt zu verdienen, sondern innere Befriedigung gibt."

Ein Vergleich dieser ziemlich wahllos herausgegriffenen Äusserungen zeigt eine auffällige und bis ins Einzelne gehende Übereinstimmung in Darstellung und Formulierung der einer Werkzeitschrift zugedachten Aufgaben über rd. 75 Jahre hinweg. Sie ist jedoch keineswegs überraschend, wenn man, wie wir es versucht haben, den Zweck der Werkzeitschrift auf den Kern, d.h. die (Wieder-)Herstellung der (verlorenen) Betriebsgemeinschaft, zurückführt. Wenn dieses - auch oft unausgesprochen bleibende - Endziel auch den Werkzeitschriften aller Epochen permanent zu Grunde liegt, so werden doch, besonders infolge zeitlicher und örtlicher Differenzierungen, bei den einzelnen Betrachtungen über die Nahziele, die inhaltliche

Gestaltung und die psychologischen Ansatzpunkte der Werkzeitschrift von Theoretikern und Praktikern jeweils verschiedene Gesichtspunkte besonders in den Vordergrund gestellt. Ein Überblick darüber soll das Bild der Werkzeitschrift als Publikationsorgan und als Mittel der betrieblichen Sozialpolitik propädeutisch abrunden und eine klar umrissene Vorstellung und Abgrenzung dessen vermitteln, was mit der Werkzeitschrift angestrebt und zu verwirklichen versucht wird.

In der revolutionären Klassenkampf-Atmosphäre nach dem ersten Weltkrieg sieht GERHARD ALBRECHT (12) in der Werkzeitschrift ein "Mittel für die Betriebsleitungen unserer Industrie, Aufmerksamkeit und Ohr ihrer Arbeiterschaft zu gewinnen und mit ihr in einen Meinungsaustausch zu treten oder ihr Anregungs- und Unterhaltungsstoff zu vermitteln, ohne dem Mißtrauen ausgesetzt zu sein, jedes Wort aus dem Munde des Unternehmers und jede durch ihn vermittelte Lektüre sei nur ein mehr oder weniger verhüllter Ausdruck einseitiger Geschäftsinteressen." Sie stellt deshalb "ein wertvolles Mittel dar, das beiderseitige Verständnis, arbeitgeber- und arbeitnehmerseits, für die Bedeutung und die Notwendigkeit der Betriebswohlfahrtspflege auch unter den durch die Revolution veränderten Verhältnissen neu zu wecken und zu fördern, einen in den Wirrnissen der letzten Zeit abgerissenen Faden wieder aufgreifen zu können."

Einer der wenigen Wissenschaftler, die sich schon frühzeitig und eingehend mit der Werkzeitschrift beschäftigt haben, ALFRED STRIEMER (13), sieht in der Werkzeitschrift vor allem ein Mittel zur Aussprache und Verständigung von Arbeitgeber und Arbeitnehmer: "Unsere deutschen Unternehmer und Betriebsleiter müssen sich auch Zeit nehmen, um die sozialen Probleme des Betriebes zu studieren und zu meistern. Sie fürchten vielfach geradezu Aussprachen mit den Arbeitern und Gewerkschaftsvertretern über die grundlegenden Fragen.....und überlassen sie gern den Juristen. Das ist ganz gewiss falsch, denn

(12) Albrecht, Gerhard: "Über Fabrikzeitungen", Aufsatz in "Concordia- Zeitschrift der Zentralstelle für Volkswohlfahrt", Nr.13/14, Berlin, 1.Juli 1920, S. 136

(13) Striemer, Alfred: "Werkzeitungen", a.a.O., S. 306

die Arbeiter wollen nicht mit Juristen, sondern mit ihren Ingenieuren, mit ihren Werkleitern und Arbeitgebern als Mensch zum Menschen, als Praktiker zum Praktiker sprechen.Die Arbeitgeber müssen stets, mit Rücksicht auf die sehr große Empfindlichkeit der Arbeiter,ihr Mißtrauen und ihr Schwächegefühl gegenüber dem besser gebildeten Gegner,sich bemühen,sich in den Standpunkt und in die Welt des Arbeiters hineinzuversetzen und auch ihn, soweit als irgend möglich,zu seinem Recht kommen zu lassen.Hier hat die Werkzeitschrift ihr großes und nicht überschätzbar wichtiges Aufgabengebiet zu erfüllen,wenn sie sich wirklich ernsthaft mit den Betriebsproblemen ohne Furcht auseinandersetzt,und wenn ernsthafte Aussprachen in ihr erfolgen, die klären und den Respekt der Parteien voreinander sichern.. Im Betrieb spielen die Beziehungen der Werkangehörigen zueinander aber auch in Bezug auf das Zusammenarbeiten oder Gegeneinanderarbeiten und ihr persönliches Verhältnis zu den Vorgesetzten eine wichtige Rolle. Es kann deshalb nicht genügend betont werden, daß jeder größere Betrieb ein Ventil braucht, das die unvermeidlichen Spannungen, auch bei den Angestellten, löst ..... Eine Werkzeitung in diesem Sinne stellt ganz gewiß ein wertvolles Stück Betriebsdemokratie dar. An Stelle des demokratischen Regierens tritt die Aussprache, die Verständigung, die Beachtung der gegenseitigen Meinungen und Erfahrungen.Ein wichtiger Schritt vorwärts ist getan, wenn sich beide Partner im Werk sachlich aussprechen können, und der Schriftleiter mit feinem Gefühl für die geeigneten Wege die Fäden immer wieder von Neuem zu knüpfen versteht, wenn sie auch hier und da mal zerreißen."

Die "DEUTSCHE BERGWERKSZEITUNG" (14) sieht die Aufgabe der Werkzeitschrift vor allem darin, mitzuhelfen, das Verhältnis von Arbeitsfreude und Arbeitsleid günstiger zu gestalten,wenn sie schreibt: "Der modernen Technik wird vorgeworfen,der Produktionsprozeß erfordere nur eine mechanische Teilnahme des Arbeiters,die schließlich dazu führt,daß er seine Arbeit nur zwangsläufig,notgedrungen und zur Erhaltung seines Lebens leistet.Daher kommt es, daß die große Masse unserer Arbeiter und Angestellten dem Werk und dem Prozeß im Werk fremd,ja feindlich gegenüberstehen ....Es gehört deshalb zum Aufgabenkreis

(14) "Deutsche Bergwerkszeitung",Nr.294,Essen,18.12.1925

der Werkzeitungen, daß sie den Arbeiter zu seinem Werk zurückführen sollen... Die Werkzeitung hat nur den einen großen Zweck, den Arbeiter, gehöre er sonst einer geistigen Richtung an, der er wolle, zu seinem Werk zu führen, ihm die Gemeinschaft mit seinem Werk so angenehm wie nur möglich zu machen, ja zu einer Lebensnotwendigkeit zu machen, und ihn so mit seiner Arbeit, mit allem Bösen, was uns Menschen passieren kann, auszusöhnen und zu erbauen."

N. GERHARD (15) hebt die Notwendigkeit des Zusammenwirkens von Werkzeitschrift und psychologisch klugem Verhalten der Vorgesetzten zur Schaffung eines günstigen Betriebsklimas hervor: "Der beinahe zum Schlagwort gewordene "Kampf um die Seele des Arbeiters", wie er vor einer Reihe von Jahren einsetzte, kann nur dann von Erfolg begleitet sein, wenn nicht nur eingerissen, sondern auch aufgebaut wird. Als eines der wertvollsten Hilfsmittel für die Aufbauarbeit kommt die Werkzeitung in Frage. Sie kann aber nur immer Hilfsmittel sein und bleiben. Die Hauptarbeit liegt in der Hand des Vorgesetzten. Die beste Werkzeitung kann, ebensowenig wie Aufklärungskurse,sportliche Veranstaltungen,Familienzusammenkünfte und dgl.etwas nützen, wenn nicht der Vorgesetzte es durch wohlwollend sachliche,unbedingt gerechte Behandlung versteht, dem Arbeiter gleichzeitig musterhafter Führer und Kamerad zu sein unter Hintansetzung von weltanschaulichen Fragen und dergl."

Einige ausländische Stimmen aus dieser Zeit: "Der eigentliche Zweck jeder Werkzeitschrift ist, die Industrie humaner zu machen.... Die Werkzeitschriften haben die Aufgabe,die gegenseitigen Interessen von Arbeitgeber und Arbeitnehmer zu fördern, sie sind das offizielle Organ der Kooperation" (16) "Die Werkzeitschrift fördert die Harmonie eines Personals durch Schaffung einer Verbindung, die ein Band zwischen den Ersten und den Letzten werden kann, sodaß jeder ein Teil eines lebendigen, atmenden Ganzen werden kann.Wenn das geschehen ist,wird man lange warten müssen bis zur Klage über das Ver-

15) Gerhard, N.: "Werkszeitungen", Aufsatz in "Technik und Kultur", Berlin, 4.August 1930, S. 123–126

16) Winans, W.R.R.: "Cooperation through plant publications", in "The iron Age", Vol. 113, 1924, S. 647

schwinden des alten patriarchalischen Zustandes mit seinem vorherrschenden personalen Element. Die alte Intimität verschwindet notwendig, wenn die Zahl der Arbeitnehmer von Hunderten auf Tausende und Zehntausende wächst. Mit der entstandenen Kluft folgt ein endloses Mißtrauen. Es kommt für den endgültigen Erfolg der Werkzeitschrift darauf an, diese Kluft zu überbrücken." (17)

Der Sozialwissenschaftler L.H.AD! GECK (18) stellt besonders in den Vordergrund "das Bemühen, die im Unternehmen Tätigen mit dem ganzen toten und lebendigen Werk bekannt zu machen, um dadurch insbesondere den Arbeitern eine gewisse Zufriedenheit in ihrer Arbeit sowie eine Verbundenheit mit dem Unternehmen zu verschaffen."

Einer der wenigen Betriebswirtschaftler, die der Werkzeitschrift im Rahmen ihrer Wissenschaft damals bereits eingehende Beachtung schenkten, W. PRION (19), erwähnt in seiner "Lehre vom Wirtschaftsbetrieb" unter dem Titel "Die Menschen im Betrieb" ausführlich "nicht zuletzt die Einrichtung von Werkzeitungen, die - richtig geleitet - sehr wohl das Ziel einer möglichst engen geistigen Verknüpfung von Betrieb und Gefolgschaft zu erreichen fähig sind.....Indem sie allgemein über alle betrieblichen und menschlichen Neuigkeiten innerhalb der Arbeitsgemeinschaft unterrichten und für Aufklärung in allen notwendig erscheinenden Fällen eintritt, kann sie in großen Betrieben geradezu als unentbehrlich betrachtet werden. Vor allem die Schaffung eines Gesamtüberblickes und von Einblicken in die technischen und organisatorischen Zusammenhänge, die Erklärung des Sinnes und der Arbeitsweise einzelner Abteilungen, die Darstellung der Entwicklung und des Standes des jeweiligen Betriebes im Rahmen der Gesamtwirt-

---

(17) "Industrial Welfare and Personnel Management", London, 1929, S.258-259

(18) Geck, L.H.Ad.: "Die sozialen Arbeitsverhältnisse im Wandel der Zeit", Berlin 1931, S.128

(19) Prion, W.: "Die Lehre vom Wirtschaftsbetrieb. 3.Buch: Der Wirtschaftsbetrieb als Betrieb", Berlin 1936, S.92

schaft, aber auch die Erläuterung wirtschaftlicher, technischer oder die Mitarbeiter unmittelbar betreffender Maßnahmen (Entlassungen, Gebote, Verbote u.a.) sind Arbeitsgebiete der Werkzeitung. Daneben ist natürlich Raum zu geben für persönliche Mitteilungen aller Art (Todesfälle, Einstellungen, Heiraten, Jubiläen), für die geselligen und belehrenden Veranstaltungen, für die Beeinflussung des persönlichen Verkehrs untereinander und die Einbringung von Beschwerden und Verbesserungsvorschlägen, die nach Möglichkeit bezüglich ihrer Brauchbarkeit eingehend erörtert werden müssen."

Als sich nach dem 2. Weltkrieg auch in Deutschland Institutionen bildeten, die sich mit dem Problem der Industriepsychologie beschäftigten, war es vor allem die bereits erwähnte "Arbeitsgemeinschaft für soziale Betriebsgestaltung - A.S.B." (20), die eingehende Studien über Werkzeitschriften betrieb und deren Ergebnisse in einem regelmäßig erscheinenden "Sonderdienst für Werkveröffentlichungen" einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich machte. In einer Sonderveröffentlichung dieser Arbeitsgemeinschaft äußert sich O. ESSER (21) über den Aufgabenkreis der Werkzeitschriften wie folgt: "Durch die Werkzeitung soll die Teilnahme an den wesentlichen betrieblichen Vorgängen ermöglicht werden, mit denen die Mehrheit der Einzelnen nichts zu tun hat oder nicht unmittelbar in Berührung kommt. Der Betrieb ist, wie sich ein kenntnisreicher Mann auf dem Gebiet des Werkzeitschriftenwesens einmal ausgedrückt hat, "durchsichtig" zu machen. Es sind von der Werkzeitung Zusammenhänge aufzuzeigen, die die Verflechtung des einzelnen - persönlich und sachlich - mit dem Ganzen deutlich machen. Das Gefühl der Verbundenheit ist in den Zeiten gemeinschaftlichen Wohlergehens ins Bewußtsein zu bringen und wach zu halten, damit es in den Zeiten gemeinschaftlicher Gefahr und Sorgen nutzbar werde. Die Werkzeitun-

---

(20) Vergl. S.20

(21) Esser, O.: "Die Werkzeitung. Ihre Aufgabe, ihre Bedeutung und ihre Technik.", Aufsatz im achten Beiheft zu "Mensch und Arbeit", München - Düsseldorf 1951

gen sollen mithelfen, das soziale Wertgefühl wachzurufen, zu bestätigen und zu pflegen und den sozialen Rang der Tätigkeit des Einzelnen in den Gesamtzusammenhang stellen. Die Mitarbeiter sollen auf ihren Betrieb stolz sein können, wozu es notwendig ist, unterrichtet zu sein."

Einen neuen Gesichtspunkt bringt PAUL MICHLIGK (22) in die Betrachtung, wenn er der Werkzeitschrift neben der innerbetrieblichen Wirkung auch eine Werbewirkung nach außen zuschreibt: "Die Werkzeitschrift ist eines der Mittel zur Vertrauenspflege. Dabei geht es sowohl um die Beziehungen zwischen der Betriebsführung und allen ihren Mitarbeitern, um die Verständigung der Arbeitsgruppen in den verschiedenen Abteilungen der Unternehmung, aber auch mit den Familienangehörigen und einer breiteren Öffentlichkeit, die Einblick bekommt in die Betriebsverhältnisse. Die Werkzeitschrift dient nicht der Verkaufswerbung, aber sie unterbaut diese Werbung, indem sie den Betrieb spiegelt und damit eine weiter wirkende positive Atmosphäre weit über die Mauern des Betriebes hinaus verbreitet."

In jüngster Zeit hat sich vor allem der Schweizer HANS WALTER HUGGENBERG (23) mit dem Problem der betrieblichen Sozialpolitik beschäftigt und dabei sehr eingehende Betrachtungen über Zwecksetzung und Aufgabe der Werkzeitschrift angestellt. Er bezeichnet die Werkzeitschrift "als das eigentliche publizistische Organ der Unternehmung und im besonderen als das Sprachrohr der inner- und außerbetrieblichen Sozialpolitik. Die Grenzen des Aufgabenbereiches sind dadurch festgelegt, daß sich die Werkzeitung grundsätzlich nur mit Fragen befassen soll, die in irgend einer Weise mit dem Geschehen in der Unternehmung im Zusammenhang stehen. SCHWENGER (24) sagt zu recht, daß ein Hinausgreifen über die eigentlichen Unternehmungsprobleme hinaus in das politische, volkswirtschaftliche und weltanschauliche Gebiet nur dann berechtigt sei,

---

(22) Michligk, Paul: "Innerbetriebliche Werbung um Mitarbeit", Essen 1953, S.65

(23) Huggenberg, Hans Walter: "Sozialpolitik....",a.a.O.,S.173

(24) Schwenger, Rudolf: "Die betriebliche Sozialpolitik im Ruhrkohlenbergbau", München/Leipzig 1932, S. 187

wenn eine unmittelbare Beziehung zur Unternehmung besteht... Die Aufgaben der Werkzeitung sind mannigfacher Art. Vorerst soll sie Mitteilungs- und Informationsorgan der Unternehmungsleitung sein. Sie soll Berichte über die Erzeugnisse der Unternehmung und aus den Werkstätten sowie persönliches aus dem Gebiet der Technik und Wirtschaft enthalten. Als Informationsquelle soll sie allen Mitarbeitern über Mutationen und Personalnachrichten Aufschluß geben... Der Werkezeitung obliegt außerdem die wichtige Aufgabe, aufklärend dahin zu wirken, daß jede Unterabteilung, jeder Berufs- und Hilfsarbeiter über den Sinn und die Gesamtzusammenhänge der zugeteilt erhaltenen Arbeit Bescheid weiß ... Weiter soll die Werkzeitung von Zeit zu Zeit Aufsätze enthalten über die historische Entwicklung der Unternehmung sowie über die Gründer und die führenden Unternehmerpersönlichkeiten, die maßgeblich am Gedeihen der Firma mitgearbeitet haben. Solche Aufsätze tragen nicht wenig dazu bei, beim Arbeitnehmer den Gedanken der Betriebsgemeinschaft und der Werkverbundenheit zu festigen und den Einzelnen bewußt oder unbewußt mit den Geschicken der Unternehmung enger zu verbinden. Sodann soll die Werkzeitung die Arbeitnehmer aufklären über den Ausbau der sozialen Einrichtungen, über den technischen und wirtschaftlichen Stand der Unternehmung in der Volkswirtschaft sowie über alle Maßnahmen auf arbeitspolitischem Gebiet bei Einstellung, Entlassung und Arbeiterausbildung. Solcherweise werden die Werkmitteilungen und Hauszeitungen zu einem wichtigen Instrument der Sozialpolitik der Unternehmung, tragen sie doch den Gedanken der Arbeitsgemeinschaft und der Werkverbundenheit aus der Unternehmung hinaus bis weit in die private häusliche Sphäre jedes einzelnen Betriebsangehörigen hinein."

Sehr interessant und aufschlußreich sind in diesem Zusammenhang auch die Angaben der Herausgeber selbst über Aufgabe und Zweck ihrer Veröffentlichungen. Wir entnehmen der neuesten Ausgabe von ERNST SCHMIDT's "Handbuch der Hausmitteilungen, Werk- und Kundenzeitschriften" (25), das über 200 deutsche

(25) Schmidt, Ernst: "Handbuch der Hausmitteilungen, Werk- und Kundenzeitschriften", 3.Ausgabe, Haarlem 1953

Werkzeitschriften erfasst und in Stichworten die auf Grund eines Fragebogens ermittelte, vom Herausgeber jeweils selbst formulierte Zwecksetzung seiner Werkzeitschrift enthält, folgende Angaben:

"Intensivierung der Betriebsgemeinschaft; Innerbetriebliche Werbung; Unterrichtung der Belegschaft über betriebliche Angelegenheiten, Zeitfragen und Unterhaltung; Berichterstattung an Werksangehörige; Förderung der Betriebsverbundenheit; Förderung des Ausgleichs zwischen allen Betriebsangehörigen; Pflege der Werksgemeinschaft mit dem Ziel eines guten Betriebsklimas; Endziel: eine Werksfamilie; Pflege der Beziehungen zwischen Betriebsführung und Belegschaft, Leistungssteigerung, Unfallverhütung, Förderung der beruflichen Ausbildung, Hinführung der Belegschaft an kulturelle Fragen, Hebung des Allgemeinwissens; Förderung der "Human Relations"; Stärkung der Betriebsgemeinschaft; Berichterstattung über Erfolge und Fortschritte, Meinungsaustausch; Behandlung sozialer und wirtschaftlicher Fragen aus dem Werkgeschehen; Kontaktpflege zwischen Geschäftsleitung und Mitarbeitern; Berichterstattung über die Arbeit in den einzelnen Niederlassungen und Werken, Darstellung der Sozialarbeit, Förderung der menschlichen Beziehungen; Vertiefung des Vertrauensverhältnisses zwischen Werksangehörigen und Werksleitung, Unterrichtung der Werksangehörigen über Vorgänge und Fortschritte ihres Unternehmens; Gutes Betriebsklima, "human relations", Sozialfürsorge, textile Fragen; Förderung der Zusammenarbeit im Betrieb; Meinungsaustausch, Wettbewerb, Betriebsreportagen, Fachartikel, Verbesserung der Zusammenarbeit im Betrieb, Verbesserungsvorschlagswesen; Pflege der Betriebsgemeinschaft und Unterrichtung von Geschichte, Erfolg und Fortschritt des Unternehmens" u.v.ä.m.

Wie man sieht, eine vielfältige und immer wieder anders formulierte Umschreibung der Mittel der Werkzeitschrift - Unterrichtung und Bildung im weitesten Sinne - und ihres Grundzweckes: Herstellung einer Betriebsgemeinschaft.

## III. DIE ENTWICKLUNG DER WERKZEITSCHRIFT

### A) Erste Anfänge.

Die Idee der Werkzeitschrift ist schon sehr alt. Sie stammt unseres Wissens aus Kreisen sächsischer Fabrikanten und wird erstmals von FRIEDRICH LIST erwähnt. In einem Brief an Georg von Cotta schreibt er am 17. April 1834 u.a.:

"Heute war ich in Gesellschaft angesehener Fabrikanten von Sachsen, welchen ich die Idee zu dem National-Archiv mitteilte.....Verschiedene andere Pläne sind im Werk, die alle eine Folge der Handelsvereinigung sind.....Auch ist schon die Errichtung eines Journals für Fabrikarbeiter zur Sprache gekommen, welches hauptsächlich zum Zweck haben soll, die Fabrikarbeiter über ihre Interessen aufzuklären und sie zu unterrichten. Man will dadurch künftigen Luddisten-auftritten (1) in Deutschland vorbeugen. Die Fabrikanten sollen zur Subskription für jeden ihrer Arbeiter aufgefordert und auch die Sonntagsschüler zur Teilnahme eingeladen werden. Das Journal soll sehr wohlfeil sein, aber die angesehensten Chemnitzer Fabrikanten sind der Meinung, daß die Subskription auf 50 bis 100 000 gesteigert werden könnte. Es soll Holzschnitte enthalten wie die Pfennig-Magazine, nur sollen sie mehr als jene auf nützliche Belehrung abzwecken." (2)

Es wurde in dieser Frühzeit der Industrialisierung also bereits das vollendete Programm einer Werkzeitschrift entwickelt. Leider findet sich in den Werken LIST's kein Hinweis, ob dieser Plan verwirklicht wurde.

Jedenfalls, soweit bisher bekannt, vergingen noch 25 Jahre, bis ein Druckwerk erschien, das man als den ältesten Vor-

---

(1) Luddisten wurden in England die Zerstörer von Maschinen in Fabrikstädten, besonders in Sheffield, genannt, nach ihrem ersten Anführer, dem Arbeiter Ned Ludd, um 1815.

(2) "Friedrich List", Band VIII der gesammelten Werke: "Tagebücher und Briefe 1812-1846", Hrsg.: Friedrich-List-Gesellschaft (Edgar Salin), Berlin 1933, S. 414

läufer einer Werkzeitschrift bezeichnen kann. (3) Es handelt sich dabei um das zu Weihnachten 1859 von dem Textilindustriellen KARL MEZ in Freiburg i.B. für seine Arbeiter herausgegebene "Friedensblatt für unser Haus". Der Sinn dieses Blattes scheint gewesen zu sein: Anläßlich des Weihnachtsfestes den Willen des patriarchalisch-sozial eingestellten Unternehmers zu verkünden sowie den Willen der Arbeitnehmer zu erwecken und zu erhalten, auf christlicher Grundlage eine Betriebsgemeinschaft lebendig werden zu lassen und so den Frieden im Arbeitsleben zu erhalten. So schreibt MEZ im Geleitwort des Blattes u.a.:

"Wir alle - katholische und evangelische Christen - haben den gleichen Grund, auf dem wir stehen, und die gleiche Hoffnung unserer Seligkeit, Jesus Christus, der sich uns allen im heiligen Abendmahl dargibt, das wir in uns aufnehmen können. So sind wir einig in der großen Hauptsache, nämlich im Glauben und im Grund unserer Seligkeit. Damit nun unser Zusammenleben ein gedeihliches sein könne, so wollen wir, so oft wir von den hohen Dingen der Religion miteinander reden, von diesen Hauptstücken reden, uns daraus erbauen und uns daran erfreuen. Aber alle Nebensachen, in denen unsere Ansichten getrennt sind, wollen wir unberührt lassen, da wir zu deren Schlichtung keinen Beruf haben, damit der F r i e d e nicht unnötigerweise in Gefahr kommt." (4) Dem "Friedensblatt" ging schon ein belehrendes Flugblatt voraus mit dem Titel: "Was uns Glück bringt" und "Was uns Unglück bringt".

---

(3) Wenn man den Begriff weit fasst, so kann man als erste Firmenzeitschrift überhaupt das um 1840 von Arbeitnehmern - wie es scheint mehrerer Betriebe - in Lowell (Stadt im nordamerikanischen Staat Massachusetts) herausgegebene "Lowell Offering" ansehen. Vgl.Boettiger, L.A.: "Employee welfare Work", New York 1923,S.119-120

(4) Koenig, Robert: "Karl Mez, der Vater der Arbeiter. Ein deutsches Fabrikantenleben der Gegenwart", Heidelberg, 1881, S. 12

Wenn dieses einmalig erscheinende "Friedensblatt" in jedem Fall als Werkzeitschrift-Vorläufer betrachtet werden muß, so darf als erste Werkzeitschrift in Deutschland - und, soweit bis heute bekannt, auch als erste Werkzeitschrift der Welt (5) - "Der Bergmannsfreund" angesprochen werden.

"Der Bergmannsfreund. Wochenblatt zur Unterhaltung und Belehrung für Bergleute" erschien erstmals mit einer Probenummer von 4 Seiten am 1. Juli 1870. Zwei weitere Probenummern kamen am 8. und am 15. Juli desselben Jahres heraus. Infolge des deutsch-französischen Krieges begann dann der eigentliche Lauf der Zeitschrift erst am 7. Juli 1871. Sie wurde herausgegeben von der Staatlichen Berwerksdirektion zu Saarbrücken - später als "Saargruben-Aktiengesellschaft" fortgeführt -, und zwar bis 1893 in besonderer Auflage für die Bergleute und als Beilage der Saarbrücker Zeitung als Wochenblatt, seit 1893 als selbständige Zeitung wöchentlich dreimal in bedeutend vergrößertem Umfange. Wie 1870/71, so ließen auch vom 10. August 1914 bis zum 1. September 1917 Einberufungen das Erscheinen vorübergehend ausfallen, bis dann infolge der Ausweisung des letzten Schriftleiters Th. Vogel am 1. Juli 1919 durch die französische Militärbehörde die Zeitung endgültig zu bestehen aufhörte. Mit der Schriftleitung waren von Anfang an Bergbeamte betraut gewesen, zunächst Bergassessor HILTROP, dann Geh. Bergrat HASSLACHER, Berginspektor KLOSE, Geh. Bergrat WAGNER, Bergassessor HILGER und von 1893 bis 1919 Bergwerks-Direktionssekretär TH. VOGEL.

Im zweiten Jahrgang des Bestehens (1872) betrug die Auflage rd. 3000 Exemplare; davon gingen 788 an besondere Dauerbezieher, wohl Bergarbeiter, 2200 an Dauerbezieher der Saarbrücker Zeitung - in deren Verlag sie gedruckt wurde - als Gratisbeilage; 2340 Exemplare blieben im eigentlichen Saarbrücker Bezirk, während der Rest vorzüglich in die übrige Rheinprovinz und nach Elsaß-Lothringen ging. Der

---

(5) So auch Geck, L.H.Ad.: "Aus den Anfängen des deutschen Werkzeitungswesens", Aufsatz in "Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik", Bd.150, Jena 1939, S.204

Preis für den Vierteljahrsbezug betrug 3 Sgr. 9 Pf.

In der ersten Nummer hieß es über die Absichten des Blattes: "Der Bergmannsfreund will ein wahrer Freund sein des Bergmannes, und vornehmlich des Saarbrücker Kohlenbergmannes. Als treuer Berater will er ihm bei Mühen und Gefahren seines Berufes zur Seite stehen, als aufrichtiger Freund ihn darauf hinweisen, wie er sein Lebenslos wirklich verbessern, für sich und die Seinen ein wahrhaft zufriedenes und behagliches Dasein sich schaffen kann, er will aber endlich auch als unterhaltender und angenehmer Gesellschafter dem Bergmanne und seiner Familie die Ruhestunden gemütlicher zu machen suchen....Er wird versuchen, Euch in einfacher, verständlicher Sprache die wichtigsten Vorgänge in der Natur und die Beschaffenheit unserer Erde zu erklären; er wird mit Euch die Hilsmittel und Vorsichtsmaßregeln bei Ausübung Eures Berufes besprechen, er wird auch Gelegenheit nehmen, Euch und Euren Hausfrauen manch' willkommenen Rat für das alltägliche Leben zu geben." Insbesondere soll der "Bergmannsfreund" auch mit den sozialen Einrichtungen für den Bergmannsstand bekannt machen, den Knappschaftseinrichtungen und den sonstigen Gelegenheiten wie Fortbildungsschulen, Lesezimmer und Bibliotheken, den Konsum-, Spar- und Vorschußvereinen, den geselligen bergmännischen Vereinen, um dadurch deren rechte Würdigung und Benutzung zu fördern.

Die ersten Jahrgänge zeigen, daß das Programm planmäßig eingehalten wurde. An der Spitze standen amtliche Bekanntmachungen (Ernennungen, Beförderungen usw.). Darstellungen über die Knappschaftsvereine allgemein und den Saarbrücker Knappschaftsverein insbesondere, über Unglücksfälle im Bergbau wechseln alsdann ab mit einer Artikelfolge "Aus der Natur" - in der die Gestirne und die Erde behandelt werden - einer Folge über Ursprung und Entwicklung des Bergbaues, über die Bergmannstracht, die beim Bergbau angewandten Sprengmaterialien, die Engbrüstigkeit bei Bergleuten (Berufshygiene). Die unterhaltenden Darbietungen in Form von Erzählungen, eines "Allerlei" von humoristischen Begeben-

heiten, in Gedichten und Scherzen wurden vorzüglich dem Bergmannsleben entnommen. Berichte über Feste und Versammlungen der Bergleute fehlen nicht. Belebend wirkten auch Kleinigkeiten aus dem Alltag, wie etwa Artikel, welche Mädchen bzw. welche jungen Männer man heiraten soll und welche nicht.

So bietet der "Bergmannsfreund" in seinen Anfängen ein Bild, das den von Wissenschaft und Praxis im allgemeinen geforderten Eigenarten etwa entspricht. Und dennoch kann gefragt werden, ob er im strengen Sinne als Werkzeitschrift anzusehen ist, denn es fehlt ihm das auch in unserer Definition als wesentlich herausgestelltes Merkmal der besonderen, einmaligen Betriebsbezogenheit. Das Betriebsindividuelle in personaler Hinsicht fehlt in ihm. Im Ganzen scheint der Zweck der Zeitschrift gewesen zu sein, in sozialpolitischer Hinsicht auf die Hebung des Arbeiterlebens zu wirken, dem Arbeiterleben in der Arbeit und in der Freizeit zu dienen, im Interesse einer moralischen und materiellen Besserung der Lage der Arbeiter, nebenbei aber auch im Interesse einer Sicherung der Arbeiterleistung. Wenn dabei der besondere Betriebsgesichtspunkt fehlt, so erklärt sich dies wohl aus der Tatsache, daß man sich damals sozialpolitisch vor die Lösung der "Arbeiterfrage" gestellt sah, die eigentliche soziale Betriebsfrage jedoch noch nicht entdeckt hatte und so auch nicht die Zeitschrift als Mittel der b e t r i e b l i c h e n Sozialpolitik, als Organ der Betriebsgemeinschaft gestalten und einsetzen konnte.

B) Die Entwicklung bis 1900.

Die Notwendigkeit der Ergänzung der bewußten technischen und wirtschaftlichen Betriebsführung durch eine bewußte soziale Betriebsführung wurde weiteren Kreisen des Industrielebens erst gegen 1890 allmählich klar. Die um diese Zeit aufkommenden Werkzeitschriften bedeuten daher den eigentlichen Anfang der Geschichte des modernen Werkzeitschriftenwesens.

Am Eingang dieser Geschichte steht - soweit wir heute wissen - die holländische Werkzeitschrift der 1870 gegründeten und für eine Reihe von Jahrzehnten durch J.C.VAN MARKEN geleiteten "Nederlandschen Gist- en Spiritusfabriek" in Delft mit dem Titel "De Fabrieksbode". Diese erstmals am 24. Juni 1882 erschienene Werkzeitschrift ist bis heute unter demselben Titel ununterbrochen allwöchentlich Samstags im Umfang von 4, später auch gelegentlich mit 8 bis 12 Seiten herausgekommen - nur mit einer Unterbrechung während der Kriegsjahre von 1942 bis 1945; in dieser Zeit wurde infolge Papiermangels statt des "Fabrieksboden" ein Mitteilungsblatt "Mededeelingen" herausgegeben, das nicht immer wöchentlich erschien. (6) Diese nunmehr im 75. Jahrgang erscheinende Werkzeitschrift ist damit unseres Wissens die älteste heute noch bestehende Werkzeitschrift der Welt. Angesichts des Einflusses, den sie auf die Entwicklung des deutschen Werkzeitschriftenwesens ausübte, geziemt sich ein kurzes Eingehen auf sie.

"De Fabrieksbode" wurde durch den wegen seiner sozialpolitischen Betriebsarbeit bekannten Herrn VAN MARKEN (7) geschaffen und bis zum Ende seiner Betriebsleitung von ihm redigiert. Es unterliegt keinem Zweifel, das VAN MARKEN seinen "Fabriksboten" zum Instrument seiner betrieblichen Sozialpolitik, seines Bestrebens machen wollte und gemacht

(6) Mitteilung der Firma

(7) Vgl. hierüber Geck, L.H.Ad.:"Die sozialen Arbeitsverhältnisse im Wandel der Zeit", Berlin 1931, S. 90 f., 121 f., 126,128,129,139; auch Ölfabriken Calvé-Delft: "Wohlfahrtseinrichtungen für das Personal", Delft 1925

hat, den wirtschaftlichen Erfolg des Unternehmens mit dem Wohlergehen der Arbeiter in Arbeit und Freizeit zu verbinden. Die von ihm in den Jahren 1882 bis 1905 geschriebenen Leitartikel beweisen dies. Ihr Grundzug ist, beizutragen zum gegenseitigen Verständnis zwischen Betriebsführung und Arbeiterschaft durch Klarlegung der Absichten der Betriebsleitung. Den Grund für die Herausgabe des "Fabriksboten" erklärt VAN MARKEN "aus dem Wandel der personalen Betriebsverhältnisse im Laufe der letzten Jahrzehnte bzw. für den eigenen Betrieb seit der Gründung: Damals ein kleines Personal, Männer, von denen jeder täglich mit dem anderen in Berührung kam, die sich alle intim kannten; ein Direktor, der sich täglich zwischen dem Personal bewegte, der die gesamte Arbeit bis in die kleinsten Einzelheiten verfolgen und übersehen konnte, der einen großen Teil des Tages - manchmal auch in der Nacht - in seinem blauen Arbeitskittel in der Fabrik herumging, der nie die Hände in der Tasche hatte, der aber nicht selten selbst Hand anlegte, der sich mit jedem über die Einzelheiten seiner Arbeit in der Fabrik und seiner Lebensverhältnisse außerhalb der Fabrik unterhielt. Jetzt ein Heer von Menschen, deren Erziehung und Entwicklung die größten Unterschiede aufweist, die zwar alle dem gleichen Unternehmen angehören, aber in weit auseinander gelegenen Büros und Werkstätten arbeiten, von denen der eine kaum den Namen des anderen kennt, die gleichgültig aneinander vorbeigehen, von denen sich der eine um die Arbeit und das Geschick des anderen gar nicht oder wenig, in jedem Falle aber zu wenig kümmert. Jetzt ein Direktor, der bei dem nunmehrigen großen Umfang der Fabrik all seine körperlichen und geistigen Kräfte nötig hat, um die Zügel der Verwaltung stetig zu führen und den großen Wagen im richtigen Geleise zu halten, der sein Bestes tut, Menschen und Geschäfte so zu leiten, daß der Zweck des Unternehmens erreicht wird, daß die Interessen der Aktionäre, des Vorstandes und des Personals an dem Unternehmen gesichert sind." Die dadurch eingetretene Distanz zwischen Unternehmungsleitung und Belegschaft sowie innerhalb der Belegschaft sollte durch den "Fabriksboten" überwunden werden.

1882. Eerste Jaargang. No. 1.

# DE FABRIEKSBODE.

WEEKBLAD DER NEDERLANDSCHE GIST- EN SPIRITUSFABRIEK.

De Fabriek voor Allen. Allen voor de Fabriek.

ZATERDAG 24 JUNI.

## TOEN EN NU.
### 1870-1882.

*Aan de Lezers!*

Den 20sten April 1870 werd het eerste beslag gekookt in de toenmalige *Nederlandsche Gist- en Spiritusfabriek*.

Wat al veranderingen in den loop van 12 jaren!!

Toen, een paar betrekkelijk kleine gebouwen, die te samen een oppervlakte besloegen van nauwelijks 1400 vierkante meters en zich verloren op het uitgestrekte weiland, waarlangs in het verschiet de spoortrein voorbijsnelde. Thans — men zou haast van een dorp mogen spreken — van den Singel tot den spoorwegbaan geen plekje meer onbenut, bijna 7000 vierkante meters ingenomen door gebouwen, 't eene al grootscher dan het andere: ware paleizen van den arbeid.

Toen, enkele honderden kilo's gist per week verzonden aan weinige klanten in Den Haag en Amsterdam. Thans, de Delftsche gist met roem bekend, en bij duizenden kilo's per dag verbruikt van Nieuwediep tot Maastricht, van Dockum tot Vlissingen, van Londen tot Berlijn, door geheel België en Engeland.

Toen, een paar beambten en een dertigtal werklieden; thans, 183 beambten en werklieden, 620 menschen- en kindermonden, die hun brood van de fabriek eten.

Groote veranderingen met groote verbeteringen in vele opzichten, maar toch ook niet zonder schaduwzijden.

Toen, een klein personeel, mannen die allen dagelijks met elkander in aanraking kwamen en elkander van nabij kenden; een directeur die zich voortdurend onder het personeel bewoog, die al het werk tot in zijn kleinste bizonderheden kon nagaan en overzien, die een groot deel van den dag en dikwijls van den nacht in zijn blauwe werkpak de fabriek rondging, die niet zelden zelf de handen tot den arbeid uit de mouw stak, die met ieder in het bizonder over zijn werk in de fabriek en zijn levensomstandigheden buiten de fabriek zich onderhield. Thans, een heirleger van mannen, van de meest uiteenloopende opvoeding en ontwikkeling, die, ofschoon voor dezelfde onderneming maar in ver uiteengelegen kantoren en werkplaatsen arbeidende, elkander nauwelijks bij name kennen, elkander onverschillig voorbijloopen, zich om elkanders werk en lot niet of weinig, in elk geval te weinig bekommeren.

Thans een directeur, die bij den grooten omvang, welken de fabriek verkregen heeft, al zijn kracht van ligchaam en van geest noodig heeft om de teugels van het bestuur stevig vast te klemmen en den grooten wagen in het goede spoor te houden: die zijn best doet menschen en zaken zoodanig te leiden dat het doel van de onderneming bereikt worde, dat aandeelhouders, directeur en personeel allen bij de onderneming wèl varen.

Maar wat ook met de jaren moge veranderd zijn, niet het gevoel van oprechte genegenheid, dat de directeur steeds heeft gekoesterd voor allen, die met ijver, trouw en toewijding in de fabriek met hem samenwerken. Onveranderd is en blijft zijn ernstig streven, zichzelf en het geheele personeel, hooger en hooger geplaatsten, te doortrekken met dien geest van plichtbesef, van strenge orde en tucht, zonder welken een zoo omvangrijke onderneming onmogelijk gedijen kan, maar tegelijkertijd met dien geest van onderlinge samenwerking, verdraagzaamheid, welwillendheid, hulpvaardigheid en waardeering, dien geest van ware menschelijkheid in den besten zin, die den vaak eentoonigen en afmattenden arbeid in de fabriek niet enkel een onmisbaar middel van bestaan doet zijn, maar tot een bron van stoffelijke en zedelijke welvaart, tot een geluk en een zegen voor het leven kan maken.

## HEERSCHEND WANBEGRIP.

Meermalen zijn in werklieden-kringen welsprekende stemmen opgegaan, die de wenschelijkheid en de noodzakelijkheid van verbeterd volksonderwijs hebben betoogd. En men heeft niet voor doove ooren gesproken. Hoe uiteenloopend de meeningen in onzen tijd ook zijn mogen, ik geloof dat er zelden meer eenstemmigheid gevonden wordt, dan bij de Nederlandsche werklieden in hun zucht naar meer ontwikkeling. Het is een treffend verschijnsel, dat men geen verslag van eenige werkliedenvergadering kan lezen, geen geschrift uitgaande van werklieden kan ter hand nemen, waarin niet telkens op nieuw en met kracht wordt geslagen op het aanbeeld van *"verbeterd volksonderwijs."* Een treffend, een verblijdend verschijnsel, een beweging, waarbij ik van ganscher harte mij bij hen aansluit. Terecht acht men geen vermeerdering der algemeene, stoffelijke volkswelvaart mogelijk zonder voorafgaande vermeerdering der volkskennis. Kennis is goud. Iemand die goed heeft leeren timmeren, moge een bekwaam timmerman zijn: maar hij, die bovendien is onderwezen in teekenen, en rekenen, en meetkunde, die niet alleen heeft leeren denken, maar ook in staat is zijne gedachten in woord en schrift uit te drukken, hij heeft den weg voor zich open tot het bouwmeesterschap: een werkkring die voor den eerste gesloten blijft.

Het onderwijs, dat in den tegenwoordigen tijd aan de jeugd gegeven wordt, staat reeds vrij wat hooger dan hetgeen genoten werd door hen, die thans mannen zijn: telkens hoort men van maatregelen die ten doel hebben de jeugd der toekomst alweêr een stap verder te brengen. Een *stap:* en gedachtig aan de natuurwet, die aan alle ontwikkeling geleidelijkheid voorschrijft, willen wij gelooven dat een stap beter, in ieder geval zekerder is dan een sprong. Maar het einddoel, dat wij niet uit het oog verliezen, al is het ook dat wij niet durven hopen de volledige bereiking nog eenmaal zelf te zullen aanschouwen, het einddoel blijft altijd, dat voor ieder, zonder onderscheid van stand of vermogen, de gelegenheid opensta zich die mate van kennis eigen te maken, die hem tot den hoogsten trap van menschelijke ontwikkeling kan voeren.

Gaat het echter u zoo als mij in onzen tijd, waarin de verbetering van het onderwijs zoo uitsluitend op den voorgrond wordt geplaatst, dan rijst de vraag

Titelblatt der ersten Nummer der Werkzeitschrift "De Fabrieksbode"

(Aus der Bibliothek der "Koninklijke Nederlandsche Gist- en Spiritusfabriek N.V.", Delft.)

74ste JAARGANG - ZATERDAG 26 MAART 1955 - No. 12

# DE FABRIEKSBODE

VAN HET PERSONEEL VAN DE KONINKLIJKE NEDERLANDSCHE GIST- EN SPIRITUSFABRIEK N.V.
DE N.V. HET AGNETAPARK EN DE N.V. VAN MARKENS DRUKKERIJ

DOOR DE ARBEID AAN DE ARBEID — EENDRACHT MAAKT MACHT

## „DE FABRIEK VOOR ALLEN, ALLEN VOOR DE FABRIEK"

Het opschrift boven dit artikel is het devies van ons bedrijf te Delft.

Deze zinspreuk werd door de oprichter van onze fabriek, de heer J. C. van Marken, voor zijn onderneming gekozen. De lezers kunnen haar daarom ook hier nog wat verder naar boven vinden, in de „kop" van ons blad.

Voor velen zal dit devies in deze tijd misschien wel wat hoogdravend klinken en al te zeer het besef van het veranderde idealisme van vroeger en nu oproepen. Maar zelfs in het licht van de nuchtere werkelijkheidszin van tegenwoordig blijft de gezonde en opwekkende gedachte achter de zinspreuk: „De Fabriek voor allen, allen voor de fabriek" leven. Wanneer men haar echter beschouwt tegen de achtergrond van de sociale verhoudingen in de tijd van haar ontstaan en de redenen doorziet, waarom zij zo gekozen werd, dan wint zij nog aan inhoud en vooral ook aan historische waarde.

Zo gaat het met zo vele van onze sociale instellingen, welke stammen uit de vroegste geschiedenis van onze onderneming. Bij de eerste kennismaking wekken ze — vooral bij het jongere personeel — soms de indruk van „erg ouderwets" te zijn. Maar wie er eens induikt, in die geschiedenis van het ontstaan van verschillende onzer sociale en andere maatregelen, ontdekt soms dingen, waardoor er waardering in plaats van critiek gaat groeien.

De betekenis van dit verband tussen verleden en heden is één van de redenen geweest, waarom het 75-jarig bestaan van de Afdeling Belangen van het Personeel is aangegrepen, om een tentoonstelling te organiseren, waarin getracht is voor onze medewerkers de gelegenheid te scheppen, eens rechtstreeks in kennis te worden gebracht met de geschiedenis èn het heden van het sociale werk aan onze fabriek te Delft.

Gemakkelijk was dat overigens niet.

In de eerste plaats was er door verschillende omstandigheden weinig tijd van voorbereiding: in nauwelijks 16 dagen kwam de tentoonstelling tot stand. Maar verder bestonden de meeste historische gegevens uit papieren: acten, reglementen, notulen, brieven. Die lenen zich moeilijk, om de aandacht van voorbijwandelende tentoonstellingbezoekers te boeien, tenzij zij zich daartoe tijd gunnen. Daar moeten veelal verklarende teksten bij komen. Aardiger materiaal vormen de foto's en andere plaatwerken; de kunst is echter hieruit nu juist de meest kenmerkende conterfeitsels te kiezen. En maar heel weinig waren tenslotte de „levensechte"

### TENTOONSTELLING

**„75 jaren Sociale Arbeid bij de Koninklijke Nederlandsche Gist- en Spiritusfabriek".**

**Hedenmorgen heeft onze President-Directeur, Ir. W. H. van Leeuwen, een ter gelegenheid van het 75-jarig bestaan der Afdeling Belangen van het Personeel ingerichte tentoonstelling in het oude voorlichtingslokaal van het grote Kantoorgebouw geopend.**

**Doel van deze expositie is aan het personeel onzer fabrieken een overzicht te bieden van enkele der belangrijkste gebeurtenissen in het bedrijf te Delft uit de achter ons liggende driekwart eeuw.**

**Deze tentoonstelling is geopend voor leden van het personeel en hun huisgenoten.**
**Voor dagdienstpersoneel: van 19 tot 21.30 uur.**
**Voor personeel uit de ploegendienst: van 9 tot 17 uur.**

Der Inhalt war im allgemeinen so gehalten, daß einem Leitartikel über irgendwelche im Fabrikbereich aufgekommene soziale Fragen Anzeigen und Berichte folgten über Geschehnisse im Arbeits- und Freizeitleben, Beschreibungen von Neuerungen im Betrieb, etwa durch Verwendung neuer Maschinen, Bekanntmachungen der Unternehmungsleitung zur Fabrikordnung und über Personalveränderungen, Mitteilungen über die verschiedenen sozialen Einrichtungen und Veranstaltungen für die Arbeitnehmer, Personalfälle wie Heiraten, Geburten und Todesfälle im Kreis der Werksangehörigen, Gedanken und Grundsätze bedeutender Art, von bekannten Personen ausgesprochen, schließlich allgemeinere, das Personal interessierende Angaben.

Gelegentlich eines Besuches der (Fürstlichen) Wächtersbacher Steingutfabrik in Schlierbach bei Wächtersbach in Hessen-Nassau berichtete der Hannoveraner Prof. JULIUS POST dem Direktor der Fabrik, MAX ROESLER, von dem Delfter Fabriksboten und regte die Herausgabe einer entsprechenden Werkzeitschrift an. MAX ROESLER, ein Mann von ausgeprägtem sozialen Wollen und sozialer Initiative, ging auf die Anregung ein, und am 27. Oktober 1888 erschien als erste moderne deutsche Werkzeitschrift der "Schlierbacher Fabrikbote". Er kam jeweils Samstags, das erste Halbjahr vierzehntägig, dann seit März 1889 alle drei Wochen, später verschieden, in Abständen von drei bis sechs Wochen heraus. In der letzten Nummer, der Nr. 28 vom Samstag den 13. September 1890, verabschiedete sich Direktor ROESLER wegen seines Fortganges mit einem begeisterndem, ergreifenden Artikel "Abschied", wie ein Vater der guten alten Zeit sich von seiner Familie vor einer langen Reise verabschiedet haben mag.

Die erste Nummer des "Schlierbacher Fabrikboten" steht unter dem Leitwort "Lust und Liebe zu einem Ding macht alle Arbeit und Müh' gering". Sie wird vorgestellt als Blatt, "welches unser gemeinsames Tun und Leben widerspiegelt". Zur Begründung der Herausgabe wird angeführt, daß die Ar-

beiter weitgehend unterrichtet sind über das, was in der Welt vorgeht, daß aber darüber leicht das Nächstliegende übersehen wird. "Da kommt nun der "Fabrikbote", Euch daran zu erinnern, daß alles Nützliche und Gute, was wir denken, tun und erfassen, zu allernächst auf den Ausbau und die Verbesserung des eigenen bescheidenen Heims gerichtet sein soll. Das sind die rechten Wurzeln unserer Kraft. Wer nichts am eigenen Herd mit Geschick, Opferbereitwilligkeit und Lust zu schaffen vermag, der bringt draußen erst recht nichts fertig, dem bringen alle Veranstaltungen und Gesetze auch in der Fremde kein Glück. Die zufriedene Familie, die geordnete Werkstatt sind die wahren Grundmauern des eigenen Glücks, wie des glücklichen und mächtigen Staates. Die schweifenden Gedanken und Wünsche , die erworbenen Kenntnisse will der "Fabrikbote" durch seine einfachen, kurzen Mitteilungen zurückrufen zur Familie, zur Werkstatt, zur Heimatgemeinde, zum Kreis der Kameraden, damit wir uns hier vor allem nützlich, belebend, fortwährend bessernd betätigen. Jeder nach seinem Können und Wissen, alle mit Liebe für die freundliche Heimat, mit Neigung für unseren Beruf und die Stätte, welche uns nährt. Euer lebendigstes Interesse an der Fabrikfamilie, welche wir bilden, soll der Bote wachhalten, Euern Stolz soll er nähren, daß wir in gemeinschaftlichem Streben über die Zeit der beständigen schlimmsten Nahrungssorgen und des unheilvollen, leider an anderen Orten so unverständig geschürten Streites zwischen Arbeiter und Unternehmer Gott sei Dank längst hinaus sind!....Eine bleibende Chronik soll der Bote werden alles dessen, was uns angeht, und eine beständige Mahnung soll er sein für alle heranwachsenden und neu hinzutretenden Arbeitsgenossen, sich opferbereit, zielbewußt, frisch zugreifend einzufügen in unsere bisherige Gemeinschaft, damit den rüstigen bewährten Kräften immer wieder junge blühende Triebe sich zugesellen. Nicht Politik wird der Bote treiben, nicht Unterhaltung will er bringen, nur ein Berichterstatter soll er sein unserer Berufsarbeit, unserer Pflichterfüllung,

unserer auf das zunächst und aus eigener Kraft Erreichbare gerichteten Wünsche und Bestrebungen, unseres und unserer Lieben leiblichen Ergehens und des hoffentlich stetig fortschreitenden inneren und äußeren Wachstums unserer Arbeitsgemeinschaft."

In einem "Rückblick auf das Jahr 1888" gibt ROESLER einen offenherzigen Einblick in die Geschäfte des Hauses: "Wenn dieser Fabrikbote", so schreibt ROESLER einleitend, "in Eure Hände gelangt, gehört das Jahr 1888 der Vergangenheit an. Unwiderbringlich verflossen sind seine Tage, die wenigen heiteren, die vielen trüben, die vollgenutzten wie die ungenutzten. Fleissige Hände sind emsig beschäftigt, Gewinn und Verlust der Fabrik für den verflossenen Zeitraum festzustellen. Jeder einzelne soll als guter Haushalter wie ein sorglicher Kaufmann gleiches tun, soll abwägen, was er für Herz, Kopf und Geldbeutel bereits eingeheimst oder erst in Anfang genommen, oder was er verloren und wieder einzubringen hat, wenn letzteres nicht unmöglich ist. Laßt uns auch gemeinschaftlich einen Augenblick stille stehen und zurückblicken."
Nach verschiedenen personellen Nachrichten wird dann mitgeteilt, daß "das Geschäft während des ganzen Jahres 1888 ohne Unterbrechung sehr gut gegangen" ist. "Mit den blau verzierten Küchenartikeln hat unsere Fabrik dem Steingut ein weiteres Gebiet des täglichen Gebrauchs erobert.... Das Geschäft mit den Handelsleuten in gewöhnlicher weißer Ware ist nicht zurückgegangen, aber konnte wegen der billigen Schleuderpreise einiger anderer Fabriken sich auch nicht vergrößern.....Das Geschäft über Hamburg nach Südamerika, nämlich in farbig grundierten, vergoldeten Tassen hat wesentlich an Umfang zugenommen; es hat den Anschein, als ob wir uns auch dieses Gebiet bleibend für gute Waare erobert hätten.....Der in der Wahl ihrer Mittel nicht wählerische kleine Theil der Concurrenz hat mir im Laufe des Jahres großen Ärger und schwere Sorgen bereitet. Ich werde aber unbeirrt auch diesen Kampf durchfechten und alles einsetzen, unsere kleine Schaar zum Siege zu führen,

wenn ich weiß, daß ich mich auf meine Soldaten, Unteroffiziere und Offiziere fest verlassen kann in jeder Beziehung." ROESLER erwähnt in diesem Zusammenhang den Sieg der deutschen Heere von 1870, den nur "die Zuverlässigkeit, die Geistesgegenwart, das selbständige, durchdachte Verhalten jedes einzelnen Mannes bis zum letzten herunter" ermöglichte. "Ähnlich muß es sein in unserem beständigen Kampf für das Gedeihen unserer Fabrik und damit für das wirthschaftliche Wohl unserer Lieben. Jeder von Euch hat ein Stück der Ehre, des Rufes und auch des Nutzens der Fabrik fortwährend in der Tasche, hat dafür einzustehen und trägt die Verantwortung, es zu wahren und wachsen zu lassen. Nicht als Taglöhner wollen und dürfen wir unsere Arbeit verrichten, sondern als Meister und Theilhaber am Erfolge!"

ROESLER dankt dann den "Arbeitshelfern" für ihre "Mühe und Sorgfalt", besonders den Formern, Malern und Magazinern, die "zeitweilig auf's Aeußerste angestrengt waren und ohne Murren manche Stunde über die gesetzliche Zeit der Arbeit gewidmet" haben. "Reichlicher Verdienst war ihr wohlverdienter Lohn."

ROESLER flicht hier die Betrachtung ein: "Freilich giebt es viele Reichere als Ihr seid - ob sie deshalb glücklicher sind als Ihr? Jeder Reiche findet einen noch Reicheren. Niemand verfügt über so gewaltige Mittel, daß es nicht Wünsche gäbe, deren Erfüllung er sich versagen muß."

Im weiteren spricht ROESLER über die "Diphtheritis-Epidemie" und erörtert eingehend die Lage der dortigen Gegend in gesundheitlicher Beziehung. Dann gedenkt er der vorjährigen Ernte und hierauf "aus dem engen Rahmen unserer allernächsten Interessen hinaustretend, jener trüben Ereignisse, welche in dem sonnenscheinarmen Jahr 1888 das ganze Volk in tiefste Trauer versetzten - des Todes zweier geliebter Kaiser."

Abschließend berichtet ROESLER, daß "die geschäflichen Aussichten für das kommende Jahr günstig" seien. "Wir haben eine große Zahl treuer Kunden, wir haben auch schon hübsche Aufträge.....Nicht eine Bußpredigt will ich Euch halten,

sondern Euch nur zum Schluß noch bitten: Thut Eure Arbeit allezeit mit freundlichem Gesicht gegen jedermann, und lebt einander zu Gefallen!"

Väterlich-warm und persönlich, wie alle seine Artikel waren, ging ROESLER auch unerschrocken und bestimmt auf heikle sozialpolitische Probleme ein. So berichtet er in einem Artikel "zum Neujahrstag" von dem großen Bergarbeiterstreik von 1889: "Wir blicken mit Bedauern auf jene Werkstätten, in denen der richtige Geist der Einmüthigkeit, der Zusammengehörigkeit, der Disciplin und der Pflichttreue fehlt, sei es bei den Arbeitern und deren Führern, oder bei den Unternehmern und deren Beauftragten, jener Geist, welcher wohl langsam, aber sicher aufbaut, nicht aber zerstört und verfeindet. Wir können es ruhig, aber stolz aussprechen, daß solche Stürme hier derzeit undenkbar sind, weil jeder thunlichst nach seinem Werthe geschätzt, entlohnt und behandelt wird, weil keiner es für recht, nöthig und nützlich hält, durch Zwang und Auflehnung, durch Schädigung seiner Genossen und so vieler Familien augenblickliche Vortheile für sich zu erringen, welche die bessernde Zeit und das pflichttreue Zusammenwirken ihm in dem überhaupt möglichen und zulässigen Maße ohnehin in Aussicht stellen."

Allerdings sind auch Schwierigkeiten dem "Schlierbacher Fabrikboten" nicht erspart geblieben, wie aus der Nr.17 hervorgeht, in der es heißt, daß der Bote aus einem Freuden- zu einem Schmerzenskind geworden ist "durch persönliche Verhältnisse und abfällige Beurteilung, welche seinem ferneren Gedeihen nicht günstig sind. Es fehlt der jungen Pflanze an Licht und Luft von oben" (womit vielleicht der fürstliche Besitzer der Fabrik gemeint ist). Offensichtlich aber hat es auch in Arbeiterkreisen an der Wertschätzung gefehlt. Es wird deshalb noch einmal betont, was der Bote will. Er will nützliche Zwiesprache pflegen. "Er will den Geist der Arbeitsgenossenschaft, echter ungetrübter Menschlichkeit, er will Selbsterkenntnis, Selbstbeherrschung und Selbstveredlung pflegen, vor allem das Pflichtgefühl in jeder Richtung wachhalten."

Der übrige Inhalt des "Schlierbacher Fabrikboten" besteht in der Hauptsache in Übersichten über die Einrichtungen zugunsten der Arbeiter, die Hilfskassen, Vereine und Gesellschaften sowie deren Tätigkeit, in Berichten über die Sitzungen des Ältestenkollegiums der Arbeiter (einer Art Vertrauensrat, der auch den Arbeitern gegenüber disziplinäre Befugnisse hatte), über den Geschäftsgang der Fabrik und einzelne Angelegenheiten des Fabriklebens (zum Teil in Mundart), über Gesundheitspflege der Arbeiter, gute Hauswirtschaft, die Heimatorte der Umgebung; auch Familiennachrichten und Konsumvereinspreise haben - wie in Delft - eigene Rubriken, und nach einigen Nummern wurde auch eine Rätselecke eingerichtet.

Direktor ROESLER zeichnete als Herausgeber. Aber die Redaktion sollte jeweils bei solchen Fabrikangehörigen liegen, welche Neigung und Befähigung dafür bekundeten, vorbehaltlich der Genehmigung der Manuskripte durch den Herausgeber. So zeichnet denn auch für 15 Nummern als Schriftleiter abwechselnd jeweils ein anderer Fabrikangehöriger, dessen Name als Empfänger für die Sendungen der folgenden Nummer in der vorhergehenden Nummer bekanntgegeben wurde. Von Nr.16 heißt es dann "Unter Verantwortung von MAX ROESLER herausgegeben von der Wächtersbacher Steingutfabrik". Die Blattgröße betrug etwa 18 zu 23 cm, der Umfang 4,6 oder 8 Seiten. Abbildungen gab es nicht.

Obgleich der "Schlierbacher Fabrikbote" durch MAX ROESLER eine eigene und ganz persönliche Note besaß, wie sie von späteren Werkzeitschriften in dieser Form kaum mehr erreicht wurde, war er doch im Ganzen dem Delfter "Fabrikboten" ziemlich ähnlich. Das änderte sich bei anderen Werkzeitschriften, welche dem Schlierbacher Blatte folgten.

Wer zuerst das Schlierbacher Vorbild in Deutschland nachahmte, steht noch nicht fest. Es kommen mehrere Blätter in Frage, wie sich einem Artikel "Fabrikblätter" in der Nr.26 des "Schlierbacher Fabrikboten" vom 5.Juli 1890 entnehmen läßt. Dieser berichtet von einem Rundschreiben des durch

seine betriebssozialpolitischen Bestrebungen bekannten Vorsitzenden des Vereins Anhaltinischer Arbeitgeber in Dessau, Geh. Kommerzienrat OECHELHAEUSER, an die Mitglieder des Vereins, in dem - wie schon auf einer Vorstandssitzung zur Sprache gebracht - der "Schlierbacher Fabrikbote" als ein seiner Art ausgezeichnetes Mittel der Verbindung mit den Arbeitern hervorgehoben wird. Das Rundschreiben sagt weiter, daß das Verbandsmitglied Kommerzienrat ROESICKE nach Schlierbacher Muster "seit einiger Zeit" den "Waldschlößchen-Bote" herausgebe, welcher alle 14 Tage erscheint: "seitdem sind auch die hiesige Aktien-Zucker-Raffinerie (Kommerzienrat Dr. REICHARDT) und die Berlin-Anhaltinische Maschinenbau-Aktien-Gesellschaft (Direktor WELS) diesem Beispiel gefolgt, indem sie nach Bedarf derartige Blätter drucken und an ihre Arbeiter verteilen lassen". Als Zweck dieser Blätter wird angegeben, daß damit zunächst allen Arbeitern Kenntnis gegeben werden soll von der Tätigkeit der Ältesten-Kollegien-Arbeitervertretungen, welche damals bei einer Reihe sozialfortschrittlicher Unternehmungen eingeführt worden waren -, der Vorstände der Kranken- und Hilfskassen, deren Sitzungsprotokolle, Kassenabschlüsse u.ä. zu diesem Zweck veröffentlicht wurden. Darüber hinaus bieten sie die beste Gelegnheit, allgemeine Anordnungen der Leitung zur Kenntnis der Arbeiter zu bringen, den Arbeiter auf Gegenstände aufmerksam zu machen, die sein Interesse betreffen, falsche Ansichten zu berichtigen und guten Rat zu erteilen. Schließlich heißt es: "Da es zu den Tendenzen unseres Vereins gehört, die Beziehungen zwischen Arbeitgebern und Arbeitern zu festigen, die Anhänglichkeit der Letzteren an die Unternehmung, die ihnen Arbeit gewährt, zu stärken,so glaube ich die besprochene Einrichtung der ernsten Erwägung aller Vereinsmitglieder empfehlen zu sollen."

In dem angezogenen Artikel nennt ROESLER auch bereits "Die Feierstunde. Zeitung des Wohlfahrtsvereins der Württembergischen Metallwarenfabrik Geislingen-St.", welche am 1. Januar 1890 ihr Erscheinen begann, und zwar, wie

ausdrücklich gesagt wird, "nach dem Vorbild von einigen anderen Fabrikzeitungen", der Fabrikboten in Delft und Schlierbach.

Diese Werkzeitschrift ist die zweitälteste der deutschen Werkzeitschriften, über die Näheres bekannt ist. Sie erschien regelmäßig alle 14 Tage bis zum Ausbruch des Weltkriegs, dann unregelmäßig, im Jahre 1914 noch mit einer Nummer, 1915 mit vier, 1916 ebenfalls mit vier, 1917 mit noch zwei Nummern, die letzte Nummer am 5. Dezember 1917. Nach einer Unterbrechung von fast 19 Jahren brachte die Firma am 1. Mai 1936 als neues Organ für ihre Belegschaft "Die Brücke" heraus, die bis ins Jahr 1944 erschien und deren Nachfolge seit November 1951 "Der WMF-Spiegel" antrat, der damit unter den deutschen Werkzeitschriften die älteste Tradition besitzt.

Auffallen an der "Feierstunde" ist, daß sie anfänglich nicht als von der Unternehmungsleitung herausgegeben, sondern als Zeitung des Wohlfahrtsvereins des Unternehmens veröffentlicht wurde, vermutlich, um stärker den Eindruck eines Arbeiterorgans zu erwecken. Nach einigen Jahren wurde jedoch der Untertitel geändert in "Fabrikzeitung der Württembergischen Metallwarenfabrik Geislingen-St.".

Über die durch die "Feierstunde" verfolgten Absichten heißt es im Geleitartikel: "Die Feierstunde will bei allen Arbeitsgenossen unserer Fabrik das Bewußtsein der Zusammengehörigkeit stärken, will durch Gedankenaustausch, durch Belehrung und Unterhaltung, durch Scherz und Ernst Euch den Feierabend erhellen. Leben und Lebenlassen im edlen Sinne des Wortes soll ihr Grundsatz sein, und so soll sie keiner einseitigen politischen und religiösen Richtung dienen, aber daran festhalten, daß die Einigkeit und Stärke des Vaterlandes die Grundlage des Glückes unseres Volkes ist und daß die Verbesserung des Loses der arbeitenden Klassen und ihre Veredelung nur durch e i n e n A u s b a u d e r b e s t e h e n d e n O r d n u n g erreicht werden kann..Hieran im kleinen Kreis unseres Unternehmens

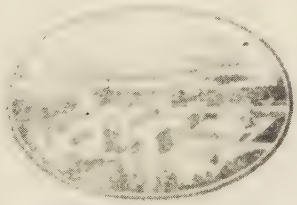
# Die Feierstunde

## Zeitung des Wohlfahrts-Vereins

der

## Württbg. Metallwarenfabrik

Geislingen-St.



I. Jahrgang. 1890.

DRUCK UND VERLAG DER WÜRTT. METALLWAREN-FABRIK GEISLINGEN/ST.

**Titelblatt der ersten Nummer der Werkzeitschrift "Die Feierstunde".**

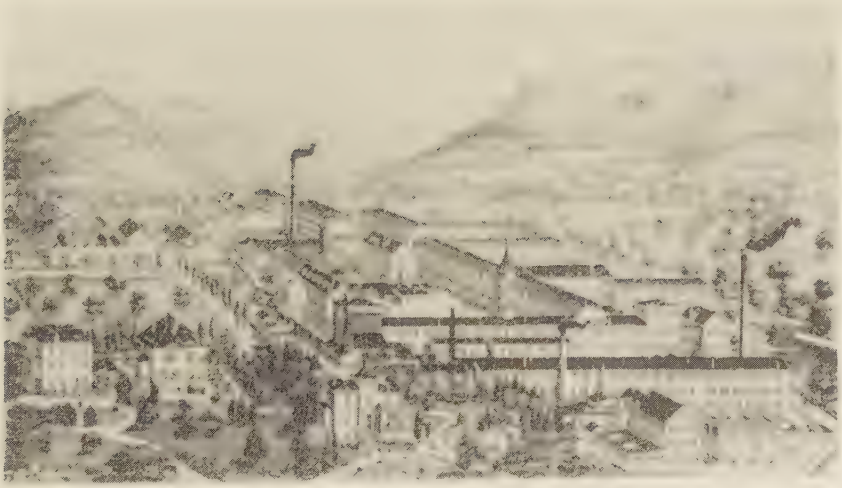
**(Mit freundlicher Genehmigung der "Württembergischen Metallwarenfabrik, Geislingen/Steige")**

mitzuwirken, soll die Hauptaufgabe unserer Feierstunde sein." "Die Feierstunde" will Fragen und Wünsche, die aus der Mitte der Arbeiter an sie herangebracht werden, nach Möglichkeit lösen und erfüllen helfen, erklärt sich dankbar bereit, Vorschläge zugunsten der Fabrikfamilie zu verfolgen, will insbesondere die Arbeit des Wohlfahrtsvereins vor Augen führen und zeigen, wie man nach besten Kräften bestrebt ist, Not und Kummer vorzubeugen und zu lindern. Ebenso will sie über wichtigere Vorkommnisse im Unternehmen berichten. Sie erwartet vertrauensvolles Entgegenkommen und rege Teilnahme seitens der Arbeiter, denen man das Blatt gern umsonst zur Verfügung gestellt hätte, in der Erwägung jedoch, daß das Erworbene höher geschätzt wird, zum Preise von nur 10 Pfennig für ein Vierteljahr anbietet.

Erster Schriftleiter wurde Dr. FRITZ MASER, der Geschäftsführer des 1887 auf Veranlassung von Kommerzienrat HÄGELE gegründeten Wohlfahrtsvereins. Und so zeigt sich erneut die Werkzeitschrift als ein Ausfluß moderner sozialer Gesinnung. Wies doch HÄGELE darauf hin, daß das Arbeitsverhältnis nicht am Zahltag seinen Abschluß finden dürfe, sondern darüber hinaus für beide Seiten Verpflichtungen beständen. Zur Lösung der Arbeiterfrage könne - so führte er weiter aus - die Gesetzgebung nur den Anfang machen, das Weitere müsse durch Zusammenhalten der Unternehmer und Arbeiter geschehen, von welchen die einen mit Wohlwollen und Opferwilligkeit, die anderen mit Vertrauen und Treue einander gegenübertreten sollen. Dem Verein war demgemäß als Hauptaufgabe gesetzt, bestehende Mißstände und Wünsche der Arbeiter zur Kenntnis der Geschäftsleitung zu bringen, damit nach Möglichkeit Abhilfe geschaffen werde.

Ein Blick durch die ersten Jahrgänge der Zeitung zeigt sie uns als Mitteilungsorgan über Geschehnisse in der Fabrik, als Mittel der Unterrichtung über die sozialen Einrichtungen des Unternehmens sowie deren Tätigkeit und als Organ der Erziehung im Alltagsleben. Sehr stark tritt die Absicht hervor, das zu pflegen, was man damals in weiten Kreisen

*Geh. Kommerzienrat Dr. h. c. Carl Haegele*



*Die WMF um die Jahrhundertwende*

Patriotismus nannte. So finden sich in ihr Artikel über Kaiser Wilhelm II. als Freund der Arbeiter, Kaiserin Augusta, Bismarck, selbst über die Reichstagswahl und die Sozialdemokratie, das Thema jeweils ganz unaufdringlich, aber anziehend behandelt; Artikel über das Heiraten, das eigene Heim, die Barzahlung, die Lebensversicherung, Krankheit und Gesundheitspflege in der Familie, Ausgaben für Miete und Kleidung; Erwägungen über die Arbeiterausschüsse als Vertretungen der Arbeiter im Betrieb, über die Fertigstellung einer Anlage zur elektrischen Beleuchtung der Fabrik; eine Geschichte des Unternehmens (in Fortsetzungen); Mitteilungen über persönliche Vorkommnisse wie Neueintritt, Tod von Werksangehörigen; Familiennachrichten der Werksangehörigen; Berichte über Feste und Ausflüge einzelner Arbeitergruppen; Artikel über die sozialen Einrichtungen des Unternehmens; Berichte über die Sitzungen und Tätigkeiten des Wohlfahrtsvereins. Die aufgenommenen "Dichtungen" (Erzählungen) sind meist schwächlichrührselige Stücke im "Gartenlauben"-Stil. Die Zahl der Dauerbezieher wird mit rd. 1300 angegeben.

Einen Monat später als "Die Feierstunde" begann der "Schultheiß-Brauerei-Anzeiger" - später "Schultheiß-Bote" - seinen Lauf, der wenigstens das erste Halbdutzend der Nachfolger des Delfter "Fabrieksboden" voll machte. Er erschien seit dem 1. Februar 1890 bis 1944 ununterbrochen und erscheint neuerdings wieder seit Dezember 1954, steht also im Begriff, seinen 56. Jahrgang zu vollenden und ist damit die älteste deutsche Werkzeitschrift und - soweit im Augenblick feststeht - nach dem Delfter "Fabrieksboden" die zweitälteste der Welt.

Auch diese Werkzeitschrift verdankt ihr Entstehen letztlich der Anregung einer sozialpolitisch bedeutsamen Persönlichkeit, des Kommerzienrats KOESICKE, der als Direktor der Brauerei zum Waldschlößchen in Dessau bereits den kurz erwähnten "Waldschlößchen-Boten" (8) gegründet hatte, und in einer

(8) Vergl. S. (Bekanntlich ist die Dessauer Brauerei von der Schultheiß-Brauerei übernommen worden.)

Sitzung der Arbeitervertretung der Schultheiß-Brauerei vom 7. Januar 1890 den Vorschlag der Direktion zur Gründung der Fabrikzeitschrift unterbreitete.

Als Aufgabe des "Schulheiß-Brauerei-Anzeigers" - der seit 1. Januar 1893 "Schultheiß-Bote" heißt - wurde angesehen, die Arbeitnehmer über die mit den Arbeitervorständen - das sind die Vertrauensleute der Arbeiter - gepflegten Verhandlungen zu unterrichten, gefaßte Beschlüsse und getroffene Einrichtungen zur Kenntnis der Beteiligten zu bringen, um dadurch zu Verbesserungen, zu neuen Vorschlägen anzuregen. Es sollte also Rechenschaft geben, in welcher Weise die Arbeitervorstände für das Wohl ihrer Mitarbeiter tätig sind. An diese Berichte sollten sich, soweit Raum vorhanden, ein belehrender und ein unterhaltender Teil schließen. Die vornehmste Aufgabe des "Anzeigers" aber sollte darin bestehen, "daß derselbe das Gefühl der kameradschaftlichen Zusammengehörigkeit unter unseren Arbeitnehmern mehr und mehr weckt und daß er dazu beiträgt, das gute Einvernehmen zwischen uns und unseren Arbeitnehmern zu erhalten und zu fördern - zum Wohle und zum Gedeihen des Ganzen".

Mehr als die bisher genannten Werkzeitschriften ist die Schultheiß-Werkzeitschrift in den ersten Zeiten ein "Anzeiger" gewesen. Die Berichte über Sitzungen der Ältestenvorstände und die sozialen Einrichtungen sowie Bekanntmachungen der Direktion nahmen den größeren Teil ein. Wie nahe sich damals noch die Familiengemeinschaft, das "Haus" des Unternehmers und die Arbeitsgemeinschaft in der Fabrik, der "Betrieb", standen, zeigen verschieden Anzeigen und Mitteilungen aus dem häuslichen Kreis des Unternehmers. So enthält z.B. die Ausgabe vom Dezember 1891 folgende "Bekanntmachung" der Direktion: "Wir beabsichtigen, den Töchtern unserer Arbeitnehmer Gelegenheit zu geben, unter Anleitung der beiden bei uns tätigen Diakonissinen die Wirtschaft zu erlernen und sich in der Abwartung von Kindern und im Umgang mit denselben auszubilden. Zu diesem Zweck können vorläufig zwei Töchter unserer Arbeitnehmer in unserem Fami-

# Schultheiß' Brauerei-Anzeiger.

**Nr. 1.** **Berlin, den 1. Februar 1890.** **Jahrgang.**

Der Schultheiß' Brauerei-Anzeiger erscheint am Ersten eines jeden Monats. Jeder in der Brauerei und Mälzerei beim … beschäftigte Arbeitnehmer erhält je ein Exemplar gratis. … derlagen

Familien-Nachrichten sowie sonstige geeignet erscheinende Mittheilungen der Arbeitnehmer finden unentgeltliche Aufnahme in … des Anzeigers, sofern sie spätestens 3 Tage vor dem Ersten eines jeden Monats beim Kassenführer eingehen. … ten Nummer


## An unsere Arbeitnehmer.

Schon lange machte sich das Bedürfniß nach einem Organe fühlbar, welches unsere Arbeitnehmer über die mit den Vorständen gepflogenen Verhandlungen auf dem Laufenden hält und zugleich dazu dient, die gefaßten Beschlüsse und die getroffenen Einrichtungen zur Kenntniß der Betheiligten zu bringen, um dadurch zu Verbesserungen und neuen Vorschlägen anzuregen.

In der Sitzung vom 7. Januar dieses Jahres, zu der sämmtliche Vorstände unserer Arbeitnehmer auf Grund des § 3 der Satzungen vom Januar 1889 zugezogen worden waren, wurde denn auch der Vorschlag der Direktion, eine besondere Fabrikzeitung erscheinen zu lassen, sehr sympathisch aufgenommen und die baldige Herausgabe einer solchen von sämmtlichen Vorständen einstimmig beschlossen.

Indem wir diesem Beschlusse entsprechen, übergeben wir hiermit die erste Nummer des von jetzt ab monatlich unter dem Titel **„Schultheiß' Brauerei-Anzeiger"** erscheinenden Blattes unseren Arbeitnehmern und rechnen auf freundliche Aufnahme.

Wir wünschen und hoffen, daß der „Anzeiger" das Interesse vor allen Lesern finden möge, welches nothwendig ist, damit dessen Zweck erreicht wird. Er diene der Brauerei zum Segen, den Arbeitnehmern zum Vortheil und den Familien zur Belehrung und Unterhaltung!

Der „Anzeiger" wird in erster Reihe die Protokolle sämmtlicher Verhandlungen mit den Arbeitervorständen bringen. Er wird also unsern Arbeitnehmern eine Controle darüber ermöglichen, in welcher Weise die Vorstände für das Wohl ihrer Mitarbeiter thätig sind. Hieran wird sich, soweit der Raum ausreicht, ein belehrender und ein unterhaltender Theil schließen. Beiträge aus dem Kreise unserer Arbeitnehmer werden uns stets erwünscht sein, und fordern wir hiermit noch besonders zur Einsendung entsprechender Mittheilungen auf.

Aus den veröffentlichten Protokollen werden auch über die zur Verhandlung gelangten Fragen die Ansichten der Direktion zur allgemeinen Kenntniß gelangen, und dient somit der „Anzeiger" nicht nur zur Vermittelung zwischen Arbeitnehmern und deren Vorständen, sondern auch zur Vermittelung zwischen Ersteren und der Direktion.

Wir bringen in unserer heutigen ersten Nummer die Namen sämmtlicher Mitglieder der einzelnen Arbeitervorstände und werden für regelmäßige Veröffentlichung der eintretenden Veränderungen bezw. Neuwahlen Sorge tragen.

Der „Anzeiger" wird unseren Arbeitnehmern kostenlos zur Verfügung gestellt und zwar je ein Exemplar für jede in der Brauerei beschäftigte Person. Auch denjenigen unserer Arbeitnehmer, die außerhalb Berlins in unseren Niederlagen beschäftigt sind, soll der „Anzeiger" zugesandt werden und dazu beitragen, daß dieselben in Fühlung mit der Brauerei und ihren hiesigen Kameraden bleiben.

Die vornehmste Aufgabe des „Anzeigers", die zu erreichen wir alle bestrebt sein müssen, wird darin bestehen, daß derselbe das Gefühl der kameradschaftlichen Zusammengehörigkeit unter unseren Arbeitnehmern mehr und mehr weckt, und daß er dazu beitrage, das gute Einvernehmen zwischen uns und unseren Arbeitnehmern zu erhalten und zu fördern — zum Wohl und zum Gedeihen des Ganzen.

**Die Direktion der Schultheiß' Brauerei Aktien-Gesellschaft.**

lienhaus Aufnahme finden. Dieselben müßten sich verpflichten, die häuslichen Arbeiten im Familienhaus vom Januar bis zum Frühjahr zu übernehmen und dann im Sommer den Schwestern im Kinderheim Pankow hilfreiche Hand zu leisten. Im Kinderheim in Pankow würden beide Mädchen dann auch bei der von uns angestellten Köchin das Kochen erlernen können.... Eltern, die für ihre Töchter von diesem Anerbieten Gebrauch machen wollen, belieben sich bei der Schwester Pauline im Familienhause zu melden. Diese wird uns die Bewerbungen vorlegen, und behalten wir uns die definitive Entscheidung vor." Eine ähnlich patriarchalische Stimmung spricht auch aus einer liebevollen Schilderung über "Die Weihnachtsfeier in unserem Familienhause" in der gleichen Nummer.

Später wurde der belehrende und unterhaltende Teil umfangreicher. Es erschienen gelegentlich auch Artikel über die Sozialversicherung, über Betriebsfragen, wie etwa das schnelle Fahren, ein kulturgeschichtlicher Rückblick in die Großväterzeit und zur Unterhaltung etwa eine Novellette, Anekdoten, Zahlenspielereien und Berichte über Werksveranstaltungen, wie etwa eine Landpartie oder das Weihnachtsfest. Im ganzen aber blieb der "Anzeiger" in seinen ersten Jahren trockener als seine Vorgänger; auch war das Format kleiner und die ganze Aufmachung bescheidener.

Er erschien am Ersten jeden Monats im Umfang von 4 Seiten in drei Ausgaben für die Werke in Berlin, Dessau und Finsterwalde, mit einer Gesamtauflage von 3200 Exemplaren. Während der"Feierabend" der Württtembergischen Metallwarenfabrik als Kopfleiste eine Bildkombination hatte, welche links die Arbeit - und zwar Gießereiarbeit -, rechts den Feierabend - der Vater nimmt von der Mutter das Kind entgegen - und in der Mitte eine Frau - wohl die Germania als Symbol des Vaterlandes - zeigte, wies der Titelkopf des "Schultheiß-Brauerei-Anzeigers" in der Mitte ein Bierfaß mit dem Berliner Bären auf. Bis 1910 lag dem "Anzeiger" ein "Illustriertes Unterhaltungsblatt Feierstunde" bei, das dann eingegangen ist.

# Schultheiss-Bote

WERKZEITSCHRIFT FÜR DIE BETRIEBSANGEHÖRIGEN
DER SCHULTHEISS-BRAUEREI A.G. UND DER IHR NAHESTEHENDEN BETRIEBE

56. Jahrgang Heft 11 Oktober 1955

Auf ein gutes Gelingen der Steglitzer Festwoche stießen unsere Fahrer vor dem Start des großen Festumzuges mit dieser hübschen Steglitzerin an.

Als weitere Werkzeitschrift im Gefolge der Fabrikboten ist noch der "Fabrik-Bote der Meierei C. Bolle" in Berlin bekannt. Er kam erstmals Samstag den 3. Januar 1891 heraus und sodann als Wochenzeitung bis Anfang 1916. Der Titelkopf zeigt den großen Meiereihof mit dem Kutscher und dem Schellenmann zur Seite. "Einigkeit macht stark" und "Bete und arbeite" waren die Leitworte. Die Formulierung der mit dem "Fabrikboten" verfolgten Absicht entspricnt in der Hauptsache fast wörtlich derjenigen der ersten Nummer des "Schlierbacher Fabrikboten", welche den eigenen Herd und die eigene Arbeitsstätte als Ausgangspunkte des Glückes betonte. Dennoch ist der"Fabrikbote" von Bolle sozusagen in jeder Hinsicht ein anderes Blatt geworden als der "Schlierbacher Fabriksbote", ja, er steht unter den Werkzeitschriften einzig in seiner Art da. Er ist ein typischer Vertreter des religiösen Hausblattes, in dem das religiöse den ersten Platz, das andere einen nachgeordneten Raum einnahm. Sein Herausgeber war der Prediger KANZOW, den sein Schwiegervater C. Bolle mit der Seelsorge seiner Fabrik betraut hatte. Einem religiösen Gedicht folgte wohl der religiöse Leitartikel. Für jeden Tag der Woche, morgens und abends, war eine religiöse Lesung, ein Psalm und ein Stück aus der Bibel angegeben. Nachrichten aus der Meierei, insbesondere personaler Natur, folgten, dann Kurzgeschichten, Anekdoten, Nachrichten "Aus Stadt und Land", zuweilen auch eine "Politische Wochenschau" und zum Schluß eine humoristische Ecke.

Damit scheint eine erste Welle der Gründungen von Werkzeitschriften sich zu verlaufen. Schon bei Betrachtung der Werkzeitschriften dieses ersten Zeitraumes zeigt sich deutlich, daß die Werkzeitschrift an sich ein ausgezeichnetes und unverfälschtes Bild einer bestimmten Zeitepoche zu vermitteln vermag. Die Werkzeitschriften sind echte Kinder und Künder ihrer Zeit. In ihnen spiegelt sich die wirtschaftliche Grundtendenz und die sozialpolitische Problematik eines Zeitraumes ohne Beschönigung und ohne Verzerrung - sie sind, richtig ausgeschöpft, eine klare und reine Quelle historischer Erkenntnis.

Die Werkzeitschriften dieser ersten Epoche bis 1900 sind noch stark persönlich geprägt. Verantwortungsbewußte und starke Unternehmerpersönlichkeiten der Gründerzeit kämpfen damit an der Schwelle des aufdämmernden modernen Industriezeitalters als Patriarchen um die sich zwischen stampfenden Maschinen und in weiten Fabrikhallen verlierende Betriebsgemeinschaft. Noch können sie in den Werkzeitschriften, die sie selbst schufen und denen sie ihr Gepräge gaben, selbst ihre Stimme erheben, ohne überhört zu werden, noch können sie belehren, ohne mißdeutet zu werden, noch können sie warnen, ohne Trotz zu erwecken. Bewußt, aber aus innerem Empfinden heraus werden religiöse und nationale Bindungen um die sich lockernde Betriebsgemeinschaft gelegt. Noch steht das Unternehmen mit der häuslichen Gemeinschaft des Unternehmers in Verbindung, noch kann angenommen werden, daß das häusliche Leben des Unternehmers die Arbeiter, wenn schon nicht mehr berührt, so doch interessiert. Noch kann sich der Unternehmer als treusorgender Vater auch seiner Arbeiter fühlen, noch ist er Vorbild, Leiter und Lehrherr, denn noch erinnern sich die älteren Arbeiter, wie er selbst an der Werkbank stand, wie das Unternehmen durch seine unermüdliche Arbeit wuchs und gedieh. Aber es klingen auch schon die Dissonanzen des beginnenden Klassenkampfes durch, die Reaktion gegen Belehrung und Bevormundung durch den Unternehmer, dessen Autorität nicht mehr in allen Dingen anerkannt wird. Die immer stärker hervortretende Tendenz der Ablenkung, der Beeinflussung, der Abschirmung nach außen in den Spalten der Werkzeitschriften sind die Anzeichen dieses kommenden Kampfes. Ein neues Zeitalter wirft seine Schatten voraus - nicht zuletzt in den Werkzeitschriften dieser Epoche.

In der wissenschaftlichen Betrachtung und Kritik dieser Zeit fanden diese ersten Anfänge des Werzeitschriftenwesens kaum Beachtung. Zum ersten Mal wird die Werkzeitschrift unseres Wissens in der Literatur - und zwar auch nur mit einem einzigen Satz - von JULIUS POST und HEINRICH ALBRECHT im Zusammenhang mit dem Wirken VAN MARKENS mit folgenden

Worten erwähnt: "Diesem (Hrn. van Marken) gebührt auch das Erfindungspatent für eines der zeitgemäßesten Bindemittel," (zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer) "die Fabrikzeitung." (9)

---

(9) Post, Julius, und Albrecht, Heinrich: "Musterstätten persönlicher Fürsorge von Arbeitgebern für ihre Geschäftsangehörigen", Berlin 1893, S.37

C) 1900 bis 1914/18

Die Entwicklung der Werkzeitschrift in dieser Epoche ist eng verbunden mit der sozialen Sitution dieser Zeit. Das Problem der Arbeiter drängt sich immer mehr in den Vordergrund und findet seinen Ausdruck vor allem in der Entwicklung der Sozialdemokratie und der Gewerkschaften.

Die sozialdemokratische Partei, hervorgegangen aus der Arbeiterbewegung, entwickelte sich in diesen Jahren zur stärksten Partei Deutschlands. 1869 als Partei des entschiedenen Marxismus gegründet, 1875 mit den Anhängern LASSALLES (Allgemeiner Deutscher Arbeiterverein) vereinigt, errang die Sozialdemokratische Partei (SPD) bereits 1877 mit 493 000 Stimmen 12 Reichstagssitze. Durch das Sozialistengesetz (1878 - 90) in ihrer Entwicklung nicht entscheidend gehemmt, 1890 von 1,5 Millionen Stimmen gewählt, durch das Erfurter Programm 1891 ideologisch gefestigt, wurde sie trotz schwerer Rückschläge (vor allem 1907 bei den "Blockwahlen") im Jahre 1912 die stärkste Partei des Reichstages. Hand in Hand damit ging die Entwicklung der Gewerkschaften, die sich in ihren Anfängen gegen einen starken Widerstand der politisch und wirtschaftlich herrschenden Schicht durchsetzen mußten, gegen Ende des 19. Jahrhunderts aber anerkannte Vertreter der Arbeiterschaft wurden und von da an ein starkes Wachstum entwickelten.

Diese Umschichtung der politischen und sozialen Situation wirkte sich natürlich auch in der Betriebsatmosphäre und - beginnend in dieser Epoche - in der Betriebsverfassung aus. Zwar reagierte der Staat auf den Druck von Seiten der organisierten Arbeiter zunächst nur mit sozialgesetzlichen Maßnahmen, die die Betriebsverfassung nicht berührten. So wurde in der Begründung des Gesetzes über die Unfallversicherung der Arbeiter von 1881 nur betont, "daß der Staat nicht blos eine notwendige, sondern auch eine wohltätige Einrichtung sei. Aus diesem Grunde müssen sie (die besitzlosen Klassen) durch erkennbare direkte Vorteile, welche ihnen durch gesetzgeberische Maßregeln zuteil werden, dahin

geführt werden, den Staat nicht als lediglich zum Schutze der besser situierten Klassen der Gesellschaft erfundene, sondern als eine auch ihren Bedürfnissen und Interessen dienende Institution aufzufassen." (10) Aber es gab bis dahin noch keinen Eingriff des Staates in die Betriebsverfassung. Die umfangreichen Regelungen der sozialen Gesetzgebung betrafen das Betriebsleben "nicht auf dem Gebiete der betrieblichen Personalverfassung, sondern nur auf dem diese mittelbar berührenden Gebiet der unternehmerischen Handlungsfreiheit in personalen und personal relevanten Dingen." (11) Das änderte sich jedoch bald, und zwar erstmals durch die 1891 gesetzlich festgelegte Anerkennung und Anregung zur Schaffung von Arbeiterausschüssen in § 134 der Novelle zur Gewerbeordnung von 1869. Von der "Anregung" schritt man auch bald zur Tat: Im "Berggesetz für das Königreich Bayern" bestimmte die Novelle von 1900 erstmals die gesetzliche Einführung von Arbeitervertretungen in den Betrieben. Dann folgte 1905 durch die Novelle zum "Allgemeinen Berggesetz für die preußischen Staaten" die gesetzliche Einführung von Arbeiterausschüssen in Bergwerken mit einer Arbeitnehmerschaft von mindestens 100 Arbeitern.

Durch diese gesamte Entwicklung hatten die Arbeitnehmer entscheidende Machtpositionen in Politik und Wirtschaft bezogen und die Gegenseite damit in eine gewisse Defensive gedrängt. In dieser Atmosphäre der Spannungen, der sich versteifenden sozialen Fronten, stand die Werkzeitschrift in den Jahren 1900 bis 1914.

Gleich nach 1900 kamen einige der größten deutschen Unternehmungen mit Werkzeitschriften heraus. An erster Stelle ist hier "Nach der Schicht. Zeitschrift des Kruppschen Bildungsvereins" mit Nr.1 vom Juli 1901 zu nennen, welche seit

---

(10) Aktenstück Nr. 41 der Anlagen zu den Verhandlungen des Reichstages. IV. Session 1881

(11) Geck, L.H.Ad.: "Die sozialen Arbeitsverhältnisse im Wandel der Zeit", Berlin 1931, S.97

1910 der dann erstmals herauskommenden Werkzeitschrift "Kruppsche Mitteilungen" beigegeben wurde. Der Titelkopf zeigt - außer der Titulatur - einen Amboß, an dessen Fuß Hammer und Zange liegen, über dem eine Arbeitsschürze ruht; zu beiden Seiten des Amboßes ist Abendstimmung über den Fabrikschloten.

Die Zeitschrift erschien im ersten Jahrgang vier-, dann gelegentlich auch sechsseitig jeden Monat. Sie hatte einen Vorläufer in den "Mitteilungen" des Bildungsvereins. Dieser Bildungsverein ging aus der Initiative einiger Werksangehöriger hervor und wurde Mitte 1899 zur "Pflege allgemeiner Bildung und Darbietung bildender Unterhaltung" ins Leben gerufen. Während im ersten Jahr die Geschäfte des Vereins vom Vereinsvorstand geführt wurden, wurde hierfür mit Beginn des zweiten Jahres von der Firma ein besonderer Geschäftsführer bestellt, dem auch die Besorgung der Zeitschrift oblag. Diese stand den Mitgliedern unentgeltlich, den Außenstehenden zum Preis von 5 Pfennig zur Verfügung. Der Sinn der Zeitschrift wird in der Einführungsnummer umschrieben: "Wenn die Hämmer dröhnen, die Feuer sprühen und die Räder schwingen, dann fordert die Arbeit Herz, Hand und Auge des Mannes, dann haben wir zu schweigen. Aber nach der Schicht laßt uns zu Worte kommen. Die Schicht macht müde nicht nur die Glieder, auch den Geist, sie macht hungrig, nicht nur den Leib, auch die Seele. Zur Stärkung der Glieder und zur Erquickung des Leibes dienen Speise und Trank, der müde Geist und die hungrige Seele sollen unsere Gäste sein. Zwischen einem guten Wirt und seinen getreuen Gästen pflegt sich ein Freundschaftsband zu spinnen. Hier ist aber die Schar der Gäste zu groß, um die Freundschaft von Mund zu Mund zu pflegen. An die Stelle des persönlichen Verkehrs soll daher diese Zeitschrift treten, sie soll uns in steter Beziehung zu unseren Mitgliedern halten und ein Ausdruck unseres Bundes sein."

Demgemäß ist die Zeitschrift eine ausgesprochene Bildungszeitschrift. Die Leitartikel der ersten vier Nummern suchen zu klären, was Bildung eigentlich ist, und behandeln einzeln die Verstandesbildung, die ästhetische Bildung und die Herzensbildung. Tätigkeitsbereichte des Vereins und Berichte über die Veranstaltungen der einzelnen Gruppen des Vereins - Orchester, gemischter Chor, Literarischer Zirkel mit Laienspiel-Theatergruppe, Schachabteilung, Stenographenvereinigung usw. - nehmen einen wichtigen Teil des Raumes ein. Auch der Ankündigung von Vortragskursen und Vortragsabenden sowie von bildenden und unterhaltenden geselligen Veranstaltungen dient die Zeitschrift. Diese soll nicht nur durch belehrende Artikel etwas bieten, beispielsweise über die Geschichte der Heimat bzw. der Stadt Essen, über das deutsche Volkslied, über insektenfressende Pflanzen, sondern auch einfach anregen, etwa durch grundsätzliche Bemerkungen über das Arbeitsgebiet des Vereins, etwa über Kunstpflege, über künstlerischen Heimschmuck, sowie durch gelegentliche gute Bildwiedergaben - beispielsweise zu Weihnachten "Die Geburt Christi" von ALBRECHT DÜRER -. Auch die Pflege des Nationalgefühls findet ebenso Raum wie Artikel über die sozialen Pflichten der Arbeiter unter sich, über allerhand Rücksichtslosigkeiten im Vereinsleben, über die Kunst mit anderen zu leben, über den Mißbrauch geistiger Getränke. Man spricht auch gelegentlich mit schlichter Selbstverständlichkeit vom Christenleben, flicht Gedichte und kurze philosophische Betrachtungen ein und läßt Erzählungen über mehrere Nummern laufen - auch die unvermeidliche Rätselecke fehlt nicht in dieser vielseitigen Bildungs-Werkzeitschrift.

Noch im selben Jahre folgte die Hamburg-Amerika-Linie mit der Herausgabe einer Werkzeitschrift, welche erstmals am 20. August 1901 erschien unter dem Titel "Zeitschrift der Hamburg-Amerika-Linie" - später "Unsere Hapag". Über den Zweck dieser Zeitschrift hieß es in dem Geleitwort der Direktion: "Im Interesse des möglichst innigen Zusammen-

arbeitens aller unserer Dienstzweige und zwecks Orientierung unserer Angestellten über den gesamten Betrieb wird vom August dieses Jahres ab zweimal monatlich eine Zeitschrift der Hamburg-Amerika-Linie in unserem Hauptbüro herausgegeben werden. Der Nachrichtenteil soll alles wissenswerte Material über die Hamburg-Amerika-Linie und die diese angehenden Fragen der Reederei, der Schiffahrt und des Handels, das vordem nur in den Zeitungen zerstreut oder gar nicht veröffentlicht wurde, enthalten." Als Herausgeber der Zeitschrift zeichnete die Direktion, welche Ausgaben des Blattes zum 5. und 20. jeden Monats veranlaßte. Der Titel trug links und rechts einen Anker mit dem Hapagwappen. Der Text war zweispaltig gesetzt und gliederte sich in einen amtlichen Teil, Nachrichtenteil und Notizen.

Seit 1903 kam eine Werkzeitschrift für die Berliner Strassenbahner heraus unter dem Titel "Die Fahrt". Sie wurde noch 1931 von ALFRED STRIEMER (12) bezeichnet als "die älteste, die mir bekannt ist".

Seit 1904 erschien für eine Reihe von Jahren der "Anzeiger", "Organ für die Angestellten der Neuen Photographischen Gesellschaft in Berlin-Steglitz". Etwa die Hälfte des Blattes nahmen kurze betriebliche Mitteilungen ein. Dann folgten "Vermischtes" - ein buntes Allerlei -, ein kleiner Anzeigenteil und zuletzt ein "Feuilleton" mit kurzen Erzählungen oder beschreibenden Aufsätzen. Bei der Eröffnung des VII. Jahrganges wiederholte die Schriftleitung kurz den mit ihrem Blatt verfolgten Zweck: "Nach wie vor wird es unsere Aufgabe sein, unparteilich die einzelnen Vereinigungen des Werkes nach Möglichkeit zu fördern und den geselligen und kameradschaftlichen Zusammenhalt zwischen den Angestellten zu einem engeren zu machen. Es wird ferner unser unausgesetztes Bemühen sein und bleiben, die

---

(12) Striemer, Alfred: "Wesen und Bedeutung der Werkzeitung", Aufsatz in "Der Werksleiter", Heft 19/20, Stuttgart 1931, S.398

einzelnen Nummern des Werkblattes so zu gestalten, daß für viele etwas darin zu finden ist." Der Titelkopf war ein Betriebsbild (nach Photographie). Für die Gestaltung dieser Werkzeitschrift erhielt der Schriftleiter auf der Ausstellung der Deutschen Photographischen Vereine in Elberfeld (1910) "für ausgezeichnete wissenschaftliche Arbeiten, sowohl technischer wie literarischer Natur, ein Vereinsdiplom (III. Preis)."

Das Jahr 1910 ist für die Entwicklung des Werkzeitschriftenwesens bedeutsam durch die Herausgabe von Werkzeitschriften der Kruppwerke und der Farbenfabriken in Leverkusen.

Konnte man die seit 1901 im Hause Krupp erscheinende Zeitschrift "Nach der Schicht" im strengeren Sinne nur als Betriebsvereinszeitschrift bezeichnen, so sind die erstmals am 8. Januar 1910 erscheinenden "Kruppschen Mitteilungen" - denen "Nach der Schicht" als Beilage zugegeben wurde - eine Werkzeitschrift im engeren Sinne, als Sprachrohr der Unternehmungsleitung. Nach der Zwecksetzung sollten sie "in erster Linie diejenigen Bekanntmachungen des Direktoriums und der sonstigen in Betracht kommenden Dienststellen enthalten, die bisher angeschlagen wurden. Darüber hinaus wird es aber auch die Aufgabe der "Kruppschen Mitteilungen" sein, das Gefühl der Zusammengehörigkeit unter den Werksangehörigen zu wecken, zu erhalten und zu stärken und ihnen allen - ob sie nun an leitender oder nachgeordneter Stelle, ob als Arbeiter oder Beamte tätig sind - immer von neuem ins Bewußtsein zu rufen, daß nur durch das einträchtige Zusammenarbeiten aller Werksangehörigen etwas Ersprießliches geleistet werden kann. Das Wort ALFRED KRUPP's: Der Zweck der Arbeit soll das Gemeinwohl sein, sei auch das Losungswort der "Kruppschen Mitteilungen". Die "Mitteilungen" erschienen im Großformat 24 zu 32 cm, wöchentlich mit vier Seiten Umfang. Obgleich als Bekanntmachungsblatt gegründet, unterscheiden sie sich doch nicht wesentlich von den sonstigen gut geführten Werk-

zeitschriften der Zeit, welche dem Arbeitsleben einen nur geringen Platz, den sozialen Einrichtungen dagegen sowie den Freizeitveranstaltungen der verschiedensten Art für die Werksangehörigen den Hauptplatz einräumten. Allerdings wiegt der Charakter des Nachrichtenblattes vor, und es fehlt ein Unterhaltungsteil, ebenso wie ein belehrender Teil, der sich allerdings durch die Beilage "Nach der Schicht" erübrigte.

Schließlich bleibt von den bedeutenderen Werkzeitschriften jeder Epoche noch zu betrachten "Die Erholung. Zeitschrift für die Mitglieder des Erholungshauses und der Fabrikvereine der Farbenfabriken vormals Fr. Bayer & Co." in Leverkusen, die erstmals Januar-Februar 1910 mit 6 Großseiten Umfang, doppelspaltig, erschien und seit dem zweiten Jahr wenigstens acht Seiten Umfang im Monat hatte. Als Herausgeber zeichnete der Ausschuß für Bildungsbestrebungen der Farbenfabriken. Nach den eröffnenden Worten soll die Zeitschrift ein Mittel sein, "das die einzelnen Mitglieder einander näher bringt, die gemeinsamen Interessen pflegt und das erhebende Gefühl, zu einer großen, aber innigen Gemeinschaft zu gehören, steigert." Weiter wird zur Geschichte der Entstehung bemerkt, daß der Ausschuß "die Richtlinien für das neue Blatt festlegte" und "seine Vorschläge von der Direktion der Farbenfabriken bereitwillig genehmigt und unterstützt wurden." Im Anschluß an die Mitteilung eines Programms wird betont: "das Blatt hält sich von jeder Art von Politik fern", versichert: "daß die "Erholung" den Zeitungen keinerlei Konkurrenz machen will" und der Hoffnung Ausdruck gegeben, "daß es möglich sein wird, die Zeitschrift ausschließlich mit Beiträgen unserer Werksangehörigen zu füllen."

Wie der Titel andeutet, soll das Blatt in den Mußestunden anregen und unterhalten, und zwar insbesondere durch: volkstümlich-belehrende Aufsätze aus allen Gebieten; Aufsätze über Blumen- und Gartenpflege; Ratschläge zur Verschönerung des eigenen Heims; Beschreibung schöner Wan-

derungen in die Umgebung; Bekanntmachung der regelmäßigen Vorträge im Erholungshaus, der Lichtbilder-, Theaterabende usw.; Aufsätze über die von der dramatischen Vereinigung aufgeführten Stücke und die betreffenden Dichter; allgemeine Fabriknachrichten und Bekanntmachungen; Notizen über Jubilare unter den Arbeitern und Beamten; Berichte über Vereinsveranstaltungen jeder Art und Nachrichten über die einzelnen Fabrikvereine; Listen der Neuanschaffungen der Bücherei und der Lesehalle, Ratschläge für die Auswahl von Büchern usw.; Erzählungen und Gedichte, Rätsel, Schachpartien, Briefkasten. Dieses Programm wurde ziemlich genau eingehalten. Die Aufsätze über Blumen- und Gartenpflege waren allerdings spärlich. Sehr gepflegt hingegen wurde der volkstümlich-belehrende Teil, wie zum Beispiel mit größeren Aufsätzen über den Halley'schen Kometen, Wilhelm Busch, die Gefahren der Schundliteratur u.ä. Dem Reisen und Wandern wurde ebenfalls fortlaufend Aufmerksamkeit geschenkt, beispielsweise durch Berichte über Ausflüge nach Burg, nach Aachen, in die Eifel sowie durch Zusammenstellungen über in der Bibliothek vorhandene Meßtischblätter und Reiseführer; auch die Lokalgeschichte war wiederholt Gegenstand eines Aufsatzes. Breiten Raum nehmen auch personale Nachrichten ein; ein Bericht über "das erste Jubilarfest" umfaßte beispielsweise 6 1/2 Seiten. Auf dem letzten Blatt folgen schließlich "Bekanntmachungen der Direktion" und andere "allgemeine Fabriknachrichten". So holte diese Werkzeitschrift, die man als eine Art von Freizeit-Zeitschrift bezeichnen kann, das Leben außerhalb der Arbeitszeit gewissermaßen in die Werkatmosphäre herein und verband auf diese Weise Arbeit und Freizeit.

Bis zum Ausbruch des Weltkriegs folgten mit Werkzeitschriften noch einige andere Firmen, u.a. die Bekleidungskaufhaus-Firma E. Breuninger A.G. in Stuttgart. Die "Monats-Blätter für die Angehörigen der Firma E. Breuninger A.G." erschienen erstmals am 15. August 1912 und weiterhin - dem Titel zum Trotz - vierteljährlich bis zum Weltkrieg, um

lann im März 1920 erneut wieder zu erscheinen. Grund für das Erscheinen dieser Werkzeitschrift ist die Ausdehnung des Geschäfts sowie die neue Organisation, welche den Abteilungs- und Lagervorständen mit einer weitergehenden Selbständigkeit auch eine größere Verantwortung übertrug und ein Organ erforderte, das alle Angelegenheiten, welche für jeden Einzelnen von Wichtigkeit sind, zur sicheren Kenntnis aller Glieder des Geschäfts bringt. "Die Bekanntmachungen an der Schwarzen Tafel erfüllen den Zweck nicht voll; sie werden gelesen und leider nur zu oft und bald wieder vergessen; Urlaub und Kranksein verhindern manchen strebsamen Angestellten, wertvolle Bestimmungen in sich aufzunehmen. Die "Monatsblätter" sollen diesem Übelstande abhelfen." Die gesammelten Blätter sollen zu einem nützlichen Nachschlagewerk anwachsen, "das selbstredend Eigentum der Firma bleibt". Außerdem erfolgen in den Blättern die Bekanntmachungen des Singchors, aller Bildungsausschüsse, der Bibliotheks- und der Kantinenverwaltung usw. Wie alle berechtigten Wünsche der Angestellten jederzeit seitens der Unternehmungsleitung auf ihre Erfüllung geprüft werden, so sollen die "Monatsblätter" zur Wahrung der Disziplin im Unternehmen und zur besseren Zusammenarbeit des Ganzen dienen.

Im April 1913 erschien dann noch das "Vereinsblatt der Badischen Anilin- und Sodafabrik Ludwigshafen a.Rh.". Von Nr.1 bis Nr.6 entwickelte sich dieses "Vereinsblatt" zur vollgültigen Werkzeitschrift, die dann nicht nur die Angehörigen der Vereinigungen, sondern alle Werksangehörigen der damaligen Unternehmen in Ludwigshafen, Merseburg und Neckarzimmern auf Wunsch kostenlos erhielten.

Der hereinbrechende Weltkrieg erstickte in einer Reihe von Unternehmen die Absicht der Herausgabe einer Werkzeitschrift - beispielsweise in der Robert Bosch A.G. zu Stuttgart -, ließ bestehende Werkzeitschriften eingehen - wie bereits für Einzelfälle angemerkt -, aber auch neue Werkzeitschriften erstehen.

Eine Gruppe neuer Werkzeitschriften hatte allerdings von Anfang an eine nur vorübergehende Wirkzeit, die Kriegszeitschriften einzelner Firmen, welche ihren eingezogenen Angehörigen das Gefühl der fortgesetzten Verbundenheit mit dem Werk vermitteln sollten. Genannt seien namentlich die "Kriegszeitung der Fa. Junkers & Co.", die "Stollwercks-Feld-Post", die "Leibnitz-Feldpost", die "Excelsior-Kriegszeitung" der Hannoverschen Gummiwerke Excelsior A.G., das "Kriegsblatt" von Heintze und Blankertz, Berlin und die "Kriegszeitschrift" der Fa. K.Krause, Leipzig.

Von sonstigen Werkzeitschriften, die während des Krieges das Licht der Welt erblickten, sei "Der Feierabend" der Aktiengesellschaft für Anilinfabrikation in Wolfen, Kreis Bitterfeld, genannt, des späteren Wolfener Werks der I.G. Farbenindustrie Aktiengesellschaft.

Bei einer zusammenfassenden Betrachtung der Werkzeitschriften dieser Epoche fällt vor allem ins Auge, daß es nunmehr in der überwiegenden Mehrzahl der Fälle nicht mehr der Unternehmer selbst ist, der die Herausgabe besorgt und der durch die Werkzeitschrift mit seinen Arbeitern spricht.- wie es in der Frühzeit des Werkzeitschriftenwesens die Regel war - sondern die anonymen Organe "Unternehmungsleitung", oder, wie in verschiedenen Fällen, ein betrieblicher "Arbeiterverein" durch beauftragte Spezialisten - meist Journalisten oder journalistisch befähigte Angestellte - die Werkzeitschriften gestalten. Der persönliche Ton schwindet mehr und mehr und an seine Stelle tritt die nüchterne und sachliche Sprache der Direktoren und die geschliffene Sprache der Journalisten. Die Werkzeitschrift wird zum Sprachrohr der Betriebsleitung, zum zweckbetonten Führungsmittel mit einer manchmal deutlich spürbaren politischen Tendenz. Die Arbeitgeber schenken dem bisher oft vernachlässigten Produktionsfaktor Mensch nun immer stärkere Beachtung - die Anfänge des "Kampfes um die Seele des Arbeiters" fallen in diese Epoche und die Werkzeitschrift wird eine der Waffen, die die Arbeitgeberseite benutzt. Die betriebliche Sozialpolitik wird - cum grano

salis - nicht mehr vom Unternehmer aus innerem Verantwortungsbewußtsein betrieben, sondern von der Unternehmung - die sich ja, wie eingangs bemerkt, in einer gewissen Defensive befindet - aus "Menschenökonomischen" Überlegungen heraus "eingesetzt". Ausdruck dieser zweckbetonten, rationalen, mechanistischen Auffassung ist der Taylorismus, dessen geistige Ausstrahlung auch in den Industriestaaten Europas zu spüren ist. Der arbeitende Mensch rückt zwar immer mehr in den Mittelpunkt der wirtschaftlichen Betrachtung, aber nur als "Produktionsfaktor", dessen zweckmässiger, optimaler Einsatz aus produktionstechnischen und Rentabilitätserwägungen geboten erscheint, und die Werkzeitschrift wird bewußt im Rahmen dieser Politik eingesetzt.

Angesichts der wachsenden Bedeutung und Zahl der Werkzeitschriften beschäftigt sich nun auch die zeitgenössische Wissenschaft eingehender mit diesem Phänomen. So stellt zum Beispiel RUDOLF DIETRICH (13) Untersuchungen über einige Werkzeitschriften an. "Ich selbst", so schreibt er, "habe nicht mehr als sechs Betriebs-Zeitschriften ermitteln und erlangen können", und zwar 1. die "Kruppschen Mitteilungen" mit der Beilage "Nach der Schicht", 2. den "Anzeiger" der Neuen Photographischen Gesellschaft in Berlin-Steglitz, 3. den "Schultheiß-Boten", 4. die "Zeitschrift für die Mitglieder des Erholungshauses und der Fabrikvereine der Farbenfabriken vorm. Bayer & Co.", 5. "Die Feierstunde. Zeitung des Wohlfahrtsvereins der Württembergischen Metallwarenfabrik Geislingen-St." und 6. den "Fabrikboten" der Meierei C. Bolle".

DIETRICH kommt auf Grund einer Analyse dieser sechs Werkzeitschriften zu folgenden Feststellungen (die übrigens unseres Wissens die erste ernstzunehmende und eingehendere Äußerung der Wissenschaft zu diesem neuartigen Publikations-

---

(13) Dietrich, Rudolf: "Betrieb-Wissenschaft", München und Leipzig 1914, S.729 ff.

organ darstellen): "Die erste Aufgabe besteht darin, Belege für Äußerungen des Betriebslebens druckschriftlich festzuhalten. Wie viele solcher Belege diese Behandlung erfahren können, hängt zunächst von der Größe und Art des Betriebes ab, weiter von den Personen, denen das Recht der Verfügung zusteht.....Im allgemeinen wird die Breite des Raumes, den eine Veröffentlichung einnimmt, nicht immer der Wichtigkeit der Sache entsprechen. Der Bereich der zweiten Aufgabe ist die buntscheckige Welt der "Belehrung und Unterhaltung". Manche der gebotenen Stücke aber sind so schlechter Art, daß sie den Denkenden, nach ernster Bildung Strebenden abstoßen müssen. Daß man überhaupt Erzeugnisse jener breiten, ungeheuer fruchtbaren Welt mit in die Betriebszeitschriften hereingenommen hat, hat wohl zunächst einen oberflächlichen Grund: man glaubt, ohne sie wäre das Blatt zu trocken und ärmlich. Außerdem verfolgt man mit der Beigabe erzieherische Absichten. Und der Haupt- oder Gesamtzweck des Druckwerkes liegt in der gleichen Richtung: es soll ein Mittel sein, welches das Gefühl nicht nur der wirtschaftlichen, sondern auch der sozialen Zusammengehörigkeit wecken und wach erhalten hilft. Der erzieherische Zweck an sich ist voll anzuerkennen. Aber die (einzelnen) Mittel sind z.T., wie mehrfach angedeutet, ungeeignet.....Die Planlosigkeit ist dort erkennbar nicht bloß in der Auswahl und Folge der Stücke im Laufe eines längeren Zeitabschnittes, eines Jahres zum Beispiel, sondern auch in der Gliederung und Anordnung des Stoffes in den einzelnen Nummern. Der Zufall waltet; man rückt ein, was man gerade zur Hand hat, oder bevorzugten Mitarbeitern beliebt einzusenden, oder in dem bekannten, nicht immer bedeutenden "Mittelpunkt des Allgemeinen Interesses" steht. Eine Schöpfung der ethisch durchgebildeten Arbeit-Gemeinschaft dürfte solche Mängel nicht aufweisen. Entschließt sie (die Arbeit-Gemeinschaft) sich überhaupt dazu, eine Betriebszeitschrift zu schaffen - als Verkehrs- oder Bindemittel könnte sie ihrer entbehren - so wertet sie diese anders und gestaltet sie demgemäß."

Dieser wohl etwas herben Kritik läßt der Verfasser eigene Vorschläge zur Gestaltung einer Werkzeitschrift folgen, deren Inhalt sich auf das Gebiet der "Wissenschaft vom Wirtschaft-Leben" beschränkt und die "einen Aufputz durch irgendwelche Artikel unterhaltenden und belehrenden Inhalts" nicht nötig hat. Es klingt etwas schwärmerisch, wenn er dies abschließend ausmalt: "Es würde so eine Monatsschrift erstehen, die nicht nur in allerlei Betrieben, sondern überall im deutschen Volk Eingang fände. Welche Aussicht: Leser zu Hunderttausenden! Es käme nur darauf an, daß ein großer Betrieb das Unternehmen für seine Glieder ins Werk setzt; die weitere Entwicklung ergäbe sich von selbst, - und wohl rasch."

Es ist interessant, daß diese Utopie in den im folgenden Abschnitt behandelten sog. "Dinta-Zeitschriften" weitgehend verwirklicht, aber in der Folge doch schließlich als Irrweg erkannt wurde.

D) 1918 bis 1933

Der erste Weltkrieg stellt eine Zäsur in der Entwicklungsgeschichte der Werkzeitschrift dar.

Die Ablösung des Kaiserreichs durch die Republik war nur die äußere Form, unter der sich eine tiefgreifende Wandlung der politischen und gesellschaftlichen Struktur vollzog. Die Kraft der Revolution reichte zwar hin, um das alte System zu zerbrechen, aber nicht mehr, um an dessen Stelle eine neue Ordnung zu setzen. Gleichzeitig waren aber auch die Kräfte der Restauration zu schwach, um dem morschen Staatsgefüge in ihrem Sinne Halt zu geben. So standen sich beide Fronten - in sich immer mehr aufsplitternd - in einer latenten, aber permanenten Revolution gegenüber, deren Kompromiß die Weimarer Republik wurde. Unter ihrer dadurch geschwächten Autorität brachen nunmehr die sozialen Gegensätze, schon in den Jahren vor dem Weltkrieg unter der Oberfläche schwehlend, offen aus.

Die Rolle, die die Werkzeitschrift in dieser Epoche spielte, ist nur zu verstehen aus dieser Klassenkampf-Atmosphäre, aus der Zerrissenheit durch weltanschauliche und parteipolitische Gegensätze im Staats- und Wirtschaftsleben.

Die Weimarer Republik konnte Zeit ihres Bestehens nicht die staatspolitische Autorität entwickeln, um die tiefgreifenden sozialen Gegensätze auszugleichen. Von 1919 bis 1933 gab es 21 verschiedene Reichskabinette, die sich nur anfangs auf parlamentarische Mehrheiten stützen konnten. Seit 1930 gab es nur Minderheitsregierungen, die allein auf Grund der Ausnahmebefugnisse des Reichspräsidenten regierungsfähig waren. Die ursprüngliche Mehrheit der bürgerlichen Mitte und der Sozialdemokratie war seit dieser Zeit durch das Anwachsen der extremen Parteien (Kommunisten und Nationalsozialisten) zerstört, ohne daß sich die Möglichkeit zur Bildung regierungsfähiger Mehrheiten fand. Die Zahl der politischen Parteien und Splittergruppen betrug bis zu 32, dazu kam ein immer stärker werdender Gegensatz von Reich und Ländern.

Nichts zeigt jedoch deutlicher das ziel- und planlose Suchen nach neuen Formen des sozialen Zusammenlebens als die Zerrissenheit der sich gegenüberstehenden sozialen Fronten. Auf der Arbeitnehmerseite standen

30 freigewerkschaftliche Verbände, die den Sozialdemokraten nahestanden;

19 christliche Gewerkschaften, die, gegründet von dem katholischen Bischof KETTELER und dem evangelischen Hofprediger STÖCKER, dem Zentrum nahestanden;

24 Hirsch-Dunckersche Gewerkvereine, gegründet durch den Nationalökonomen MAX HIRSCH und den Verlagsbuchhändler FRANZ DUNCKER, auf liberaldemokratischer Grundlage;

11 kommunistische Gewerkschaften. Diese "Rote Gewerkschaftsorganisation" (RGO) stand in scharfem Gegensatz zu den Freien Gewerkschaften und entsandte seine Mitglieder in diese, um sie zu unterwühlen;

9 wirtschaftsfriedliche, sog. "gelbe" Gewerkschaften. Sie lehnten den Klassenkampf ab und standen in scharfem Gegensatz gegen alle übrigen Gewerkschaften. Sie wurden von der deutsch-nationalen Partei unterstützt.

Ähnliche Verhältnisse herrschten bei den Arbeitgebern. Sie waren nicht nur fachlich, sondern auch gemischtgewerblich organisiert; es bestanden hunderte von Hauptverbänden mit tausenden von Unterverbänden. Rund ein Drittel davon war in der "Vereinigung der Deutschen Arbeitgeberverbände" zusammengeschlossen, welche als Spitzenorganisation nahezu 200 Hauptverbände mit über 2800 Unterverbänden umfaßte.

Was nun die Verhältnisse in der Wirtschaft und in den Betrieben anlangt, so nahmen die Eingriffe des Staates, die - wie erwähnt - bereits um 1900 begannen, unter dem Druck der politisch und gewerkschaftlich organisierten Arbeiter nunmehr eindeutig weltanschauliche und machtpolitische Tendenzen an und beeinflußten maßgeblich die betriebliche Disposition. Vor allem der Rätegedanke trägt eindeutig weltanschauliche Züge und zielt auf den Umsturz des bestehenden Wirtschaftssystems; er "bildete in der Vorstel-

lung seiner deutschen Verfechter und für das durchorganisierte deutsche Wirtschaftsleben das richtige System, um schnell zum Sozialismus zu gelangen, weil es als Form der "Diktatur des Proletariats" akzeptiert wurde." (14)

Die unterschiedliche Auslegung der Funktionen der Betriebsräte, die in den Ländern Anhalt, Bayern und Braunschweig zu besonderen Gesetzen für Betriebsräte führte, veranlaßte zwar das vom ehrlichen Wollen aller Beteiligten getragene Reichsbetriebsratsgesetz vom 4. Februar 1920, verhinderte jedoch nicht, daß die Kluft zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer immer größer wurde. Die Unternehmer waren fast durchweg "an dem wichtigsten Faktor jedes Produktionsprozesses, dem Menschen", vorbeigegangen, und nur "die Einsichtigsten unter uns und vor allem die, auf denen die Verantwortung besonders schwer lastet, sind zu der Erkenntnis gekommen, daß wir in der Arbeiterfrage festgefahren sind. Die große Masse der Arbeiter - und, ich muß hinzufügen, auch unserer Angestellten - steht dem Werk und dem Prozeß im Werk fremd, sogar feindlich gegenüber."(15)

Die Beziehungen zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer wurden denkbar schlecht, wenn sich auch der geschäftliche Verkehr zwischen beiden in höflichen Formen abspielte. Der Kampf tobte aber mit brutaler Offenheit in den Zeitungen und Reden. Der Betrieb wurde zur Hauptarena des Klassenkampfes und die Werkzeitschrift zur Waffe in den Händen der sozialen Gegner.

Es kommt hinzu, daß das Betriebsrätegesetz und das "Gesetz über die Entsendung von Betriebsratsmitgliedern in den Aufsichtsrat" von 1922 der Arbeiterschaft neben dem Unternehmer das Recht einer maßgebenden Beteiligung bei wirtschaftlichen Entscheidungen einräumte. Das stellte die Betriebsleitung vor die Aufgabe, das Wissen und Verstehen aller Vorgänge des eigenen Betriebes und die Einsicht in die Zusammenhänge der Volks- und Weltwirtschaft ihren Ar-

---

(14) Heyde, Ludwig: "Abriß der Sozialpolitik", Leipzig 1928

(15) Generaldirektor Vögler in einem Vortrag auf der Tagung des Vereins deutscher Eisenhüttenleute, 1925

beitnehmern zu vermitteln. Das naheliegendste und beste Mittel, diese Aufgabe zu erfüllen, war die Werkzeitschrift. Sie wurde, nicht zuletzt aus diesem Grunde, für Großbetriebe nunmehr zu einer Notwendigkeit.

Aus dieser zwiespältigen Aufgabenstellung - Kampforgan und Aufklärungsmittel - ist auch die Entstehung der in dieder Epoche zum ersten Mal erscheinenden Abarten der Werkzeitschrift, der Betriebszeitung und der überbetrieblichen Werkzeitschrift, zu erklären. Die Werkzeitschrift wird in diesen Jahren erstmals aus ihrem ursprünglichen Gleis der Betriebsbezogenheit gedrängt, in das sie, wie wir später feststellen werden, erst 25 Jahre später, nach dem zweiten Weltkrieg, wieder einmündet. In den Jahren 1918 bis 1933 jedenfalls wird das Betriebsleben und das Betriebsklima wesentlich beeinflußt durch drei Publikationen: die Werkzeitschrift, die Betriebszeitung und die überbetriebliche Werkzeitschrift.

1.) Die Werkzeitschriften.

Bereits 1918 erschien als eine der ersten das bisherige Vereinsblatt der BASF nunmehr als "Werkzeitschrift der badischen Anilin- und Sodafabrik Ludwigshafen." Wir geben im Folgenden einen kurzen Einblick in die Jahrgänge 1918, 1919 und 1920 dieser bedeutenden Werkzeitschrift (Auflage: 34 000), da sie uns ein ausgezeichnetes Bild der betrieblichen, wirtschaftlichen, sozialpolitischen und kulturellen Probleme dieser Zeit vermitteln.

Sehr eingehend pflegt diese Werkzeitschrift die Heimatkunde. Neben einer fortlaufenden Artikelserie "Aus unserer Pfälzer Heimat" finden sich reich bebilderte Abhandlungen "Aus der Geschichte der Rheinschanze", "Von den deutschen Mundarten", "Etwas von Perlen und Perlenfischerei im Odenwald" u.ä., mit denen die Werkzeitschrift die Liebe und Verbundenheit zur engeren und weiteren Heimat der Werksarbeiter zu wecken versucht.

Einen sehr breiten Raum nehmen Artikel der Rubrik "Belehrendes und Unterhaltendes" ein. Naturwissenschaftliche Abhandlungen, wie z.B. die Artikelserien "Einführung in die Wunder am Sternenhimmel" und "Von der Abstammung des Menschen", Veröffentlichungen über "Sintflut und Eiszeit", "Der menschliche Zellenstaat" werden in bunter Folge neben rein technischen Abhandlungen wie "Bilder aus unserem Ammoniakwerk Merseburg", "Neues von der drahtlosen Telegraphie" usw. gebracht. Bedeutende Persönlichkeiten aus allen Gebieten wie Seneca, Alexander von Humboldt, Gottfried Keller, Ernst Abbe kommen ebenso zu Wort wie die Anhänger von Liebhabereien und Steckenpferden mit Artikeln wie "Petri-Heil!", "Photographie und Malerei"; praktische Winke wie "Der Wert der Pilze als Nahrungsmittel" wechseln mit kurzen Kommentaren über aktuelle Zeiterscheinungen. Da heißt es z.B. in einem Artikel "Wider die Kinoseuche" in Nr. 1 vom Januar 1920:

"Von den Erfindungen der Neuzeit hat keine sich so rasch die Welt zu erobern gewußt als das Kino, jener überseeische Gast, der namentlich in der Nachkriegszeit einen ungebührlich großen Raum sich angemaßt hat.....Das Elende bei diesen Darbietungen ist der Umstand, daß darin das gesellschaftliche Leben fast nur in seinen Verzerrungen gezeigt wird. Die auftretenden Personen sind durchweg Lebemenschen, Gauner, Schieber, Wüstlinge oder Dummköpfe. Conradt, einer der bedeutendsten Kenner des modernen Kinos, hat sich die Mühe gemacht, 250 Stücke durchzulesen und darin 91 Mordtaten, 45 Selbstmorde, 51 Ehebrüche, 22 Entführungen, 19 Verführungen und andere Gemeinheiten gezählt."

In der ersten Zeit erscheinen noch einige wenige Kriegsartikel wie "Tank-Angriff", "Die deutsche Rohstoffversorgung im Kriege", "Fliegerabwehr".

Nicht zu übersehen aber ist die nunmehr allgemein starke Beachtung des menschlichen Faktors im Betriebsleben. Man nimmt den Arbeiter auch als Menschen "ernst" und es setzen in dieser Zeit erstmals ernsthafte Versuche ein, dem Arbeiter wirtschaftliche Zusammenhänge klarzumachen, denn

"die wirtschaftlichen Verhältnisse sind heute so verwickelt und die Behauptungen auf diesem Gebiet oft so verstiegen und unkontrollierbar, daß man immer wieder das Bedürfnis fühlt, sich die einfachsten Tatsachen des Wirtschaftslebens ins Gedächtnis zurückzurufen, um diese Grundlagen des eigenen Urteils nicht zu verlieren. Aus diesem Grund sollen hier in einer Reihe von Aufsätzen die Haupttatsachen des Wirtschaftslebens in völliger Einfachheit, Klarheit und Anschaulichkeit dargestellt werden." (Der Schriftleiter W. ALBRECHT in einem einführenden Artikel über die Behandlung von Wirtschaftsfragen in der Werkzeitschrift).

So erschienen in fast jeder Nummer der Zeitschrift Artikel wie "Valuta-Fragen", "Die Beurteilung des Betriebsrätegesetzes", "Aktie, Kux und Obligation" u.ä., die teils auch im Austausch als Abdruck von anderen Werkzeitschriften veröffentlicht werden. So heißt es z.B. in Nr.7 vom Juli 1919 unter dem Titel "Wo ist eine Verstaatlichung der Betriebe angezeigt?":

"Ein großkapitalistisches Wirtschaftsgebilde ist reif für die Verstaatlichung, wenn 1. für den Staat ein bedeutender Vorteil sich ergibt, 2. eine nennenswerte Gewinnsteigerung durch die Besonderheit der privaten Bewirtschaftung nicht mehr zu erwarten, eine Gewinnverminderung durch die Verstaatlichung auch nicht zu befürchten ist, 3. wenn eine Auslandskonkurrenz nicht in Betracht kommt, bzw. durch eine Verfügung leicht abgewehrt werden kann. Wie man sieht, Verstaatlichung eines industriellen Riesenunternehmens, das auf nie rastenden Fortschritt angewiesen ist, hat doch einen sehr bedenklichen Haken. Ein Staatsbetrieb ist nur dann möglich, wenn ein gewisser Stillstand, eine gewisse Gleichmäßigkeit in den Betriebsverhältnissen eingetreten ist, wie beim Eisenbahnbetrieb.... Und diese chemische Großindustrie will man verstaatlichen, die doch erst noch am Anfang der großen Probleme steht, nicht der Probleme der Kapitalisten, sondern der Lösung gewaltiger und gewaltigster Menschheitsprobleme! - - "

Sogar speziell betriebswirtschaftliche Probleme werden in diesem Rahmen dargelegt und erörtert, wie z.B. in einem Artikel von ALBRECHT über "Kapitalserhöhungen" in Nr.5 vom Mai 1920: "Zwei Arten von Kapital braucht jedes wirtschaftliche Unternehmen: stehendes Kapital und Betriebskapital. Das stehende Kapital ist das bleibende in dem Unternehmen. Man könnte es mit dem menschlichen Körper vergleichen, während man das Betriebskapital mit dem Blut vergleichen könnte, das dauernd durch ihn hindurchfließt, solange er lebt. Zum stehenden Kapital gehören der Grund und Boden, die Gebäude mit ihren Einrichtungen, die Apparate, die Maschinen und Werkzeuge. Wir finden den Wert davon im Geschäftsbericht von 1918 mit 385 Millionen Mark angegeben.....Will die Fabrik Rohstoffe kaufen, so muß sie heute mindestens das 10-fache von 1914 zahlen, für Metall z.B. fast das 20-fache. Außerdem muß sie nicht erst wie früher bei der Lieferung der Rohstoffe, sondern vielfach 3-6 Monate vorher bei der Bestellung bezahlen. Will sie ihre Arbeiter und Angestellten entlohnen, muß sie ein Vielfaches von dem früheren aufwenden. Will die Fabrik ihre Erzeugnisse verkaufen, so kommen Verbote, Sperren, Beschlagnahmen usw. dazwischen. Das ergibt Zeitverluste, immer später fließt das ausgelegte Geld zurück und das erfördert wieder Erhöhung des Betriebskapitals.....Jetzt wird es klar sein, warum lebenskräftige Fabriken wie die B.A.S.F. ihr Kapital heute so außerordentlich vergrößern. Sie brauchen eben an stehendem Kapital und Betriebskapital ein vielfaches von früher. Man vergesse auch nicht, daß die bedeutend erhöhten Steuern und das Reichsnotopfer unser Betriebskapital erheblich beschneiden werden."

In Nr.9 vom Sept. 1920 wird ein Artikel von WALTER RATHENAU über "Produktionspolitik" aufgenommen, in dem es u.a. heißt: "Gegenüber einer hundertfach reicheren und leistungsfähigeren Weltkonkurrenz haben wir um so hartnäckiger gegen Überalterung zu kämpfen. Fallen wir aus dem Tritt der Technik - und die Gefahr ist groß - , so können wir, die Lohnarbeiter der Welt, nicht mehr hochgesteigerte, qualifizier-

te und konkurrenzfähige Arbeit leisten, sondern müssen uns mit schlechtbezahlter, hinterwäldlerischer Flick- und Hausarbeit begnügen, deren Schweiß und guter Wille sich vergeblich müht, den Vorsprung vollkommener Mechanik auszugleichen. Nun ist es leichter gesagt als getan, statt 10 Prozent Abschreibungen 100 Prozent und mehr Rückstellungen zu schaffen: diese Beträge müssen verdient werden. Im Vorübergehen sei bemerkt, daß auch die Steuerpraxis sich mit diesen Verhältnissen wird abfinden müssen: der steuerfreie Rückstellungsaufwand ist zu vervielfachen."

In dieser Zeit beginnt sich auch erstmals eine modernere Auffassung der betrieblichen Sozialpolitik abzuzeichnen, wie es beispielsweise in einem Artikel von Dr. KURT TH. FRIEDLÄNDER über "Wissenschaftliche Betriebsleitung" in der gleichen Nummer (S.98) sehr deutlich zum Ausdruck kommt. Es heißt dort u.a.: "Am Anfang machten die Vertreter der wissenschaftlichen Betriebsleitung den großen Fehler, die Lösung der mechanischen und organischen Probleme des Arbeitsprozesses für die schwierigste zu halten. Die ungeheuere Bedeutung der Arbeiterfrage wurde nicht beachtet. Die wissenschaftliche Betriebsleitung betrachtete nämlich die Arbeiter als einen Faktor der Produktion, der auf gleicher Stufe mit Maschinen, Handwerkszeug und anderen Elementen stehe. Sie erstrebten infolgedessen lediglich ein gutes Zusammenarbeiten aller dieser Faktoren. Erst nachdem die Arbeiter energisch gegen den neuen Gedanken Stellung nahmen, beschäftigten sich die Anhänger der wissenschaftlichen Betriebsleitung ernstlich mit einer Lösung der Frage in Bezug auf das Wohl der Arbeiter und ihrer gerechten Ansprüche."

Wenn wir uns nun wieder der allgemeinen Entwicklung der Werkzeitschriften nach dem Weltkrieg zuwenden, so sei von den Neugründungen an erster Stelle die Werkzeitschrift der Siemens-Firmen erwähnt, die als "Wirtschaftliche Mitteilungen aus dem Siemens-Konzern" erstmals im Februar 1919 erschien. Ihr Geleitwort legt dar: "Mit dem Zusam-

menbruch unseres Vaterlandes und der dadurch herbeigeführten äußerst mißlichen Lage unseres hochentwickelten Wirtschaftslebens sind die geschäftlichen Aussichten auch unseres Unternehmens fast trostlos geworden. An einen Wiederaufbau ist nur dann zu denken, wenn jeder einzelne unserer Arbeiter und Angestellten tätigen Anteil an der Verbesserung der Lage nimmt, wenn jeder seine Pflicht in vollstem Umfange erfüllt, die Wirtschaftslage, so wie sie tatsächlich ist, zu erkennen sucht und seine Schlußfolgerungen aus dieser Erkenntnis zieht. Angestellte und Arbeiter haben sich bisher viel mit sozialen Fragen beschäftigt. Wir würden es mit Freude begrüßen, wenn sie sich in Zukunft mehr in wirtschaftliche Gedankengänge einleben würden. Denn eine Sozialpolitik kann sich erst auf dem Fundament der Wirtschaftspolitik aufbauen. Um Angestellte und Arbeiter über die wirtschaftlichen Aussichten unseres Unternehmens und unserer Industrie zu informieren, werden wir in zwangloser Folge wirtschaftliche Mitteilungen aus unserem Konzern herausgeben. Wir hoffen damit zum Nachdenken über die Lage der Firma zu veranlassen und zum Verständnis der wirtschaftlichen Lage der Gegenwart beizutragen." In den "Mitteilungen" wurde dargelegt, welche Aufgaben dem Konzern während des Krieges zugefallen waren, wie seine Umstellung auf Friedensarbeit vor sich gehen könne, welches Schicksal seine auswärtigen Niederlassungen durch den Ausgang des Krieges getroffen hat und wie jeder einzelne in der Lage sei, an dem Wiederaufbau Deutschlands tätigen Anteil zu nehmen. Hierbei wurde das eigene Unternehmen als Glied der Wirtschaft des ganzen Volkes betrachtet. Die ständige Aufrollung wirtschaftlicher Probleme führte zur Umbenennung der Werkzeitschrift von Nr. 20 ab in "Siemens-Wirtschaftliche Mitteilungen".

Als die geistige Zerstörung des Marxismus in Deutschland sich immer stärker offenbar machte, entschloß sich die Geschäftsleitung der Siemens-Firmen, ihre Zeitschrift erneut umzugestalten, um sie an der Pflege des geistigen Le-

bens im allgemeinen mitwirken zu lassen. Und so entwickelte sie sich, seitdem sie vom 1.April 1923 ab mit Nr. 48 "Siemens-Mitteilungen" hieß, schnell zur modernen Werkzeitschrift. Sie versuchte durch Einbeziehung der verschiedenen Gebiete der Kultur die Leser mit Werken des neueren deutschen Schrifttums, der neueren Malerei, Architektur, Musik und Philosophie vertraut zu machen. Die Erörterung der wirtschaftlichen Fragen wurde dadurch nicht ausgeschlossen, sondern vielmehr gewichtsmäßig abgerundet. Weiterhin berichten Aufsätze über die Fortschritte in der Elektrotechnik, unter besonderer Hervorhebung der Leistungen von Arbeitern und Angestellten des Hauses. Die Zeitschrift brachte sodann Darstellungen, mit deren Hilfe sich die Werksangehörigen ein Bild machen können von der Tätigkeit in den verschiedenen Unternehmungen des Konzerns, von den Fabrikaten des Unternehmens und ihrem Absatz auf dem Weltmarkt, aber auch von der Bedeutung einzelner Arbeitsplätze. Nicht zuletzt finden sich Aufsätze und Berichte über die sozialen Einrichtungen des Hauses, über die Sportvereine und die geselligen Veranstaltungen der verschiedenen Freizeitgruppen; Gedichte, Erzählungen, Plaudereien, Rätsel und Schachaufgaben fehlten nicht. Keinen geringen Anteil an der Zeitschrift machen die Beiträge der Werksangehörigen aus. Dadurch und durch die enge Verbindung von Arbeitsleben und Freizeitleben in ihren Spalten wurden die "Siemens-Mitteilungen" zu einer der besten Werkzeitschriften ihrer Zeit.

Einen Monat nach Gründung der Siemens-Werkzeitschrift erschien am 15. März 1919 erstmals "Der Bosch-Zünder. Eine Zeitschrift für alle Angehörigen der Robert Bosch A.G. und der Bosch-Metallwerk A.G. Stuttgart-Feuerbach". Bereits vor Ausbruch des Weltkrieges geplant, war seine Bestimmung, die Angehörigen des Hauses "mehr als früher teilnehmen zu lassen an dem Leben und Schicksal, den Sorgen und Hoffnungen des Unternehmens, dem sie sich anvertraut haben, dem sie ihre Arbeitskraft, ihr Wissen und Können widmen und dessen Zukunft auch die ihrige ist... Verschie-

denheiten der Meinungen und der Wünsche und auch Gegensätze wird es zwischen Leitung und Arbeitnehmern immer geben. Gleichwohl, erste Voraussetzung für unser aller Wohlergehen bleibt die einsichtvolle Erkenntnis und sachliche Wertung unserer gemeinsamen Aufgaben, unserer Zusammengehörigkeit. Dieser Überzeugung von unserer Arbeitsgemeinschaft zu dienen, unter Ablehnung jedes einseitigen Beeinflussungsversuchs, unter Ausschaltung des Trennenden - das ist Zweck und Ziel dieser Blätter... Die neuzeitliche Betriebsgliederung bringt es durch ihre weitgehende Arbeitsteilung mit sich, daß der Einzelne von den Vorgängen außerhalb seines engbegrenzten Arbeitsbereichs nur wenig hört und sieht. Und doch hat ein jeder den Wunsch und auch ein Anrecht darauf, sich als vollwertiges Glied des Ganzen, als eine für seinen Platz notwendige Persönlichkeit zu fühlen. Diesem berechtigten Wunsch Genüge zu tun, ist Aufgabe dieser Blätter". Das Geleitwort ist nicht Wort geblieben, sondern hat sich in Tat umgesetzt. In sachlicher, aber anziehender Art steht die Arbeit in technischer und wirtschaftlicher, arbeitswissenschaftlicher Hinsicht im Vordergrund der Werkzeitschrift, neben der die frohe Laune in Arbeit und Freizeit sowie überhaupt die Freizeit zur Sprache kommt. Sowohl wegen der Gediegenheit der Darbietungen als auch wegen des Einklangs von Arbeit und Freizeit, von sachlichen Notwendigkeiten und menschlichen Eigenarten erfreute sich der "Bosch-Zünder" des Ansehens einer der allerersten Werkzeitschriften dieser Zeit.

Aus den bedeutenderen Werkzeitschriften-Neuerscheinungen des Jahres 1919 seien noch einige hervorgehoben.

Im Mai 1919 erschienen erstmals die "Auer-Nachrichten. Mitteilungsblatt für die Angehörigen der Deutschen Gasglühlicht A.G., der Auerlicht-Gesellschaft, der Osramwerke, der Gesellschaft für Verwertung chemischer Produkte und der übrigen Gesellschaften des Auerbereichs." Nach dem Zusammenschluß der Glühlampenfabriken der AEG., der Siemens & Halske A.G. und der Auergesellschaft zur Osram-GmbH. Komm.-Ges. wurde der Titel ein Jahr später geändert in "Osram-Nach-

richten." Sie erschienen zuerst wöchentlich, seit Januar 192o vierzehntägig und seit Januar 1932 monatlich. Die Seitenzahl, die in den ersten Jahren 6 bis 8 betrug, wurde im Laufe der Jahre auf 2o erhöht. Anfänglich mehr ein Nachrichtenblatt über wirtschaftliche und technische Dinge, entwickelten sich die Osram-Nachrichten im Laufe der Jahre zur eigentlichen Werkzeitschrift "mit dem Ziel, ein Bindeglied für die einzelnen Betriebe und ihre Gefolgschaft zu sein, den Blick des Schaffenden von seinem Arbeitsplatz auf das Ganze zu richten und ihn mit dem Bewußtsein zu erfüllen, ein Glied der größeren Betriebsgemeinschaft zu sein, die Osram heißt."

Mit dem 1. Oktober 1919 begann die "Zeiss-Werkzeitung" ihren Lauf, den sie nach dem Juli 1922 bis Oktober 1925 unterbrach. Während in der ersten Folge jährlich etwa 1o Hefte erschienen, kommen in der zweiten Folge jährlich 4 bis 6 Hefte von regelmäßig 16, gelegentlich auch 2o Seiten heraus. Die Zielsetzung der "Zeiss-Werkzeitung" ist sowohl im ersten Heft der alten Folge als im ersten Heft der neuen Folge in Geleitworten umrissen, deren Kern der Satz ist:"Die Kenntnis der wirtschaftlichen und technischen Grundlagen des Zeisswerkes und seiner Stellung in der Weltwirtschaft den Werksgenossen zu vermitteln, soll eine Hauptaufgabe dieser Zeitung sein." Dazu wird in den späteren Jahren ergänzend "die Förderung der Betriebsgemeinschaft, der Herstellung einer lebendigen Verbindung zwischen Betriebsführung und Gefolgschaft sowie die Berichterstattung über wichtige Daten, Ereignisse, Jubiläen und dergleichen" genannt.

Seit dem 12. November 1919 erschienen die "Daimler-Werksnachrichten", welche weniger von sich reden machten als die "Daimler-Werkszeitung". Diese kam von 1919 bis 192o in der Aufmachung einer repräsentativen Zeitschrift heraus und stand unter der Verantwortung von P. RIEBENSAHM, Direktor der Daimler-Motoren-Gesellschaft in Stuttgart-Untertürkheim. Sie war sein Werk und ging mit seinem Fortgang wieder ein. Daß ein tieferes Verständnis so mancher Werkzeitschrift nicht möglich ist ohne Kenntnis des Begründers oder Herausgebers, gilt insbesondere von dieser Daim-

ler Werkszeitung. RIEBENSAHM- der spätere Professor der mechanischen Technologie und Direktor des Instituts für Betriebssoziologie an der technischen Hochschule in Berlin - wollte durch seine Werkzeitschrift sozialpolitisch und insbesondere arbeiterbildend wirken. Er ließ in der nach Wegen aus dem Chaos suchenden Zeit seine Zeitschrift das Arbeitsproblem als Sozial- und Lebensproblem, als Kulturproblem behandeln, um auf diese Weise die Arbeiter zur Mitarbeit im Werk zu gewinnen und sich bilden zu lassen. Technik und Wirtschaft, Arbeit und Kunst, soziale Verhältnisse auch anderer Länder - u.a. Amerikas und Italiens - waren Gegenstand der unterhaltsam geschriebenen Artikel dieser sozialpolitischen Bildungszeitschrift, in der das Individuelle des Unternehmens keinen Platz fand, sondern in eine zweite Werkzeitschrift, eben in die "Daimler-Werksnachrichten", verwiesen wurde.

Aus der Zahl der Werkzeitschriften, welche im Jahrfünft nach Weltkriegsende ihr Erscheinen begannen, sei als besonders bemerkenswert noch die "Borsig-Zeitung" der A. Borsig GmbH. in Berlin-Tegel genannt, welche seit 1923 eine Reihe von Jahren erschien und sich eines ausgezeichneten Rufes erfreute; sie fiel dem Zusammenbruch des Unternehmens anfangs der dreißiger Jahre zum Opfer. Als ihr Wille wurde kund getan, "wissenschaftlichen Lesestoff zu bieten und dadurch gleichzeitig das technische und wirtschaftliche Verständnis für die Lebensbedingungen des Werkes im besonderen und unserer Gesamtvolkswirtschaft im allgemeinen zu verbreiten und zu vertiefen ..... In der Zeitung soll besprochen werden, was alles erforderlich ist, um überhaupt produzieren zu können. Dazu gehört erst einmal die Beschaffung der Arbeit, der Aufträge durch die Verkaufsabteilungen, die Beschaffung der Rohstoffe, die zum Teil aus dem Ausland bezogen werden müssen, der geeigneten Maschinen und der menschlichen Arbeitskräfte. Sodann soll zur Darstellung gelangen, wie die Fertigung vom Rohstoff bis zur Ware verläuft, wie die technischen Vorgänge von der einfachsten Handarbeit bis zur kompliziertesten Ma-

schinenarbeit genau ineinandergreifen und den Entwürfen der Konstrukteure entsprechen müssen, wenn etwas Ordentliches geleistet werden soll". Daneben sollen auch die sportlichen und kameradschaftlichen Bestrebungen der Werksangehörigen zu Wort kommen, auch für die Unterhaltung der Familienmitglieder gesorgt werden, "um so die Zusammengehörigkeit zu der Stätte, an der sie den größten Teil ihres Lebens verbringen und den Unterhalt für sich und ihre Angehörige erarbeiten, zu pflegen". Sie stellt aber auch ernsthafte Diskussionen in den Vordergrund und beleuchtet die wirtschaftlichen Gegensätze, auch die des kapitalistischen Wirtschaftssystems. Besonderen Wert legte die "Borsig-Zeitung" auf das Vertrauensverhältnis zwischen Arbeitnehmer und Arbeitgeber; sie sollte ein Ventil sein für die Spannungen zwischen Betriebsleitung und Belegschaft. Die Verhältnisse werden zwar, wie ERNST VON BORSIG in Heft 1/2 von 1927 betont, "durch Worte nicht geändert, aber Aussprachen, wie sie in der "Borsig-Zeitung" immer wieder stattfinden, bei denen beide Teile frei und unbekümmert ihre Meinung äußern, können doch vieles dazu beitragen, daß es nicht zu einer Zuspitzung der gegenseitigen Beziehungen kommt, die nicht notwendig ist und alle schädigt."- Angesichts der Schwierigkeiten der Zeit und des Mißtrauens bei vielen wurde zum Schriftleiter der bisherige Schriftleiter der Betriebsrätezeitung der Freien Gewerkschaften, Dr. STRIEMER, bestellt, welcher der Werkzeitschrift ein Gesicht gab, das dem verkündeten Plan entsprach.

Einen recht interessanten Versuch der inhaltlichen Auflockerung einer Werkzeitschrift unternahm in dieser Zeit die "Hüttenzeitung" des Hüttenwerks "Schalker Verein". Um der neuen Werkzeitschrift in den Arbeiterfamilien Eingang zu verschaffen, wurde "Unter dem Strich" bald auch ein Unterhaltungsteil eingeführt. Brauchbare Kurzgeschichten, die dem Wesen der Werkzeitschrift und dem Geschmack der Arbeiterfamilien entsprachen, standen jedoch nicht in ausreichendem Maße zur Verfügung. Kurz entschlossen machte

sich der Schriftleiter deshalb selbst daran, einen Werksroman in Fortsetzungen zu schreiben - und zwar einen Roman, der nicht nur im Werk selbst spielte, sondern sogar derart "zeitnah" war, daß er in seinen einzelnen Fortsetzungen das wiederspiegelte, was sich im Betriebsleben der Hütte in den letzten Wochen tatsächlich zugetragen hatte. Begreiflicherweise übte dieser Werksroman eine besondere Zugkraft auf die Leserschaft aus und trug wesentlich dazu bei, die "Hüttenzeitung" auch in den Familien heimisch werden zu lassen. Dieser Roman wurde allerdings nie zu Ende geschrieben, weil im Januar 1923 Hütten und Zechen von Franzosen und Belgiern besetzt wurden, die das Erscheinen der Werkzeitschrift unterbanden. Die letzte Fortsetzung des Romans schilderte noch den Einzug der Truppen in Gelsenkirchen und den passiven Widerstand der Bevölkerung. (16)

Im Jahre 1925 gab es in Deutschland bereits rd. 150 Werkzeitschriften, von denen allein 48 in Berlin herauskamen. In München erschienen zu dieser Zeit 5 Werkzeitschriften (17);

1. "Metzeler's chirurgisches Magazin"
2. "Mitteilungen aus dem physikalisch-mechanischen Institut von Prof. Dr. M.T. Edelmann
3. "Mitteilungen der Therma-GmbH."
4. "Nachrichten für das Gebiet der Amperwerke-GmbH."
5. "Nachrichten für das Gebiet der obby. Überlandzentrale AG"

1930 betrug die Zahl der Werkzeitschriften, allerdings inklusive Kundenzeitschriften, über 500.

Daß die Werkzeitschriften in dieser gährenden Nachkriegszeit oft Anfeindungen ausgesetzt waren, ist aus dem eingangs Dargelegten zu verstehen. Die Werkzeitschrift "Der Knappe" der Hugo Stinnes-Riebeck Montan- und Ölwerke A.G.

---

(16) Anonym: "20 Jahre Werkszeitungen", Aufsatz in "Deutsche Bergwerkszeitung", 25. April 1941, S.1

(17) So: Klomen, Hans: "Die Werkzeitschriften.....", a.a.O., (Die angeführten Münchener Werkzeitschriften haben nicht vorgelegen. Es dürfte sich jedoch dabei z.T. um Mischformen aus Werkzeitschriften und Technischen Mitteilungen gehandelt haben.)

und ihrer Knappenvereine bemerkt hierzu in ihrem Gleitwort vom 14. Sept. 1924: "Du wirst bei manchem Andersdenkenden kein Willkommen finden, man wird Dich angreifen; aber all dem wirst Du das stolze Bekenntnis "Dennoch" entgegensetzen. Diene und arbeite für unser Ziel: Wahrung der wirtschaftlichen, geistigen und sozialen Interessen, Hebung des Kameradschafts- und Vaterlandsgefühls, Pflege eines gesunden christlichen Familienlebens, Erziehung einer sittlich reinen, arbeitsfreudigen, tüchtigen deutschen Jugend." Und die Werkzeitschrift "Ziel und Weg" der Kulmbacher Spinnerei stellt in ihrem Heft 18 vom 1. August 1930 unter dem Titel "Wie steht der Arbeiter zur Werkzeitung?" resignierend fest: "Kein Arbeiter glaubt der Werkleitung, wenn sie ihm eines Tages die Werkzeitung auf den Werktisch legen läßt, daß dies aus lauter Friedensliebe geschieht, noch einem lang gehegten Wunsch entspricht, sondern die übergroße Mehrheit der Belegschaft sagt: "Was soll diese Schleimtrompete? Für was nicht alles Geld da ist!"

Von der zeitgenössischen Wissenschaft seien an dieser Stelle vor allem die Untersuchungen von WOLFF (18) erwähnt. WOLFF teilt dabei die "Hauszeitschriften" ein in Werkzeitschriften, Werbezeitschriften und "Zeitschriften besonderer Art". Wir entnehmen seinen Beschreibungen dabei nur diejenigen "Hauszeitschriften", die den von uns definierten "Werkzeitschriften" entsprechen.

WOLFF führt zunächst einmal die Entstehungsursachen der Werkzeitschrift auf Bequemlichkeitsgründe zurück und kommt damit zu einer 1. Gruppe von Werkzeitschriften. "Der Anschlag am schwarzen Brett ist kein sicheres Mittel, das Mitzuteilende auch wirklich zur Kenntnis der Betriebsangehörigen zu bringen.....Der Umlauf wiederum gerät nur in die Hände des Abteilungsleiters. Auch wenn er einen Durchschlag davon zurückbehält - vereinfachte Anfangsform einer Hauszeitschrift (!) - hängt es von seinem Pflichtgefühl oder

---

(18) Wolff, W.H.: "Hauszeitschriften kaufmännischer Firmen und industrieller Werke bis zum Zusammenbruch der deutschen Wirtschaft 1923", Aufsätze in "Zeitungswissenschaft" Berlin 1927, Nr.1,2,3, S.2-4,17-19,34-35

seinem Gedächtnis ab, ob er den in seiner Abteilung Beschäftigten auch von dem Inhalt der Bekanntmachung Kenntnis gibt.....Jeder, der jemals Angestellter gewesen ist, weiß, daß man als solcher beim Inhalt eines Rundschreibens das unterbewußte Gefühl der Belästigung empfindet, das sich oft genug bis ins Bewußtsein durcharbeitet und in Ausdrücken "Was wollen die denn schon wieder" oder ähnlichen ihren Ausdruck findet.....Dasselbe Blatt, die gleiche Mitteilung, als Hauszeitschrift aufgemacht - und die psychologische Einstellung des Empfängers ist nicht bloß eine andere, sie ist die vollkommen entgegengesetzte.... Es ist der altbekannte, nie restlos erklärte Zauber des gedruckten Wortes - Zeitung, Zeitschrift, Buch - auf den Menschen."

Zu dieser reinen Bekanntmachungs-Charakter tragenden Gruppe von Werkzeitschriften zählt WOLFF vor allem den "Schultheiß-Boten", ferner die "Monatsblätter für die Angehörigen der Firma E. Breuninger A.G.", das "Nachrichtenblatt der Deutschen Bank", die "Demag-Werkszeitung" und die "Daimler-Werksnachrichten".

In einer 2. Gruppe unterscheidet WOLFF solche Werkzeitschriften, die als "Sprachrohr der Betriebsleitung all das, was auch über die bloßen Werksbekanntmachungen hinausgeht, der Arbeitnehmerschaft mitzuteilen wünschen." WOLFF zählt hierzu vor allem die Kenntnis des eigenen Werkes. "Hier greift die erweiterte Hauszeitschrift ein, bald diese, bald jene Abteilung, ihren Zweck, ihren Aufgabenkreis, ihr Wirken zu schildern", damit einerseits "das Interesse am Werk wecken und heben, aus einem bloßen Vertrag auf Gegenseitigkeit die Arbeitsgemeinschaft erstehen lassen", andererseits "das Fachwissen vertiefen....., die Liebe zum Beruf wachhalten und fördern", und schließlich drittens "die große Kette zeigen, in der eigene Unternehmen ein Glied ist". So soll "die Hauszeitschrift der Geschäftsleitung gestatten, Einfluß zu gewinnen auf des Arbeitnehmers Seele. Sie zu leiten. Unter Umständen auch: sie zu verleiten. Denn, geschickt gemacht, kann eine Hauszeit-

schrift auch zum politischen Instrument werden, besonders heute, da Wirtschaft und Politik nicht zu trennen sind."

Eine 3. Gruppe sieht WOLFF in den Werkzeitschriften mit dem Charakter von Familienblättern. "Diejenige Hauszeitschrift hat ihr Ziel erreicht, die es erlebt, daß die Frau ihrem Manne "Krach macht", weil er vergessen hat, sie ihr mitzubringen". Hierzu zählt WOLFF vor allem die Schalker "Hütten-Zeitung" und die "Fabrikzeitung" der Wolfener Fabriken der Aktiengesellschaft für Anilinfabrikation, welche eine eigene "Frauenrundschau" eingerichtet haben, ferner die "Peine-Ilseder-Werkszeitung" der Werkhandelsfirma der Peiner Walzwerke GmbH., die eine zeitlang eine eigene Modebeilage brachte. "Um diesen Familienblatt-Charakter zu betonen, widmen die Schriftleitungen vieler Hauszeitschriften auch anderen, mit dem Werk gar nicht in Verbindung stehenden Themen ihre Aufmerksamkeit: Siedlerfragen, Gartenbau, Kleintierzucht, dann Rätsel und heitere Ecken (als einzige pflegt wohl die "Ullstein-Schnittmuster-Verkäuferin" den Fachwitz mit ihrer Rubrik "Sonstiges aus dem Beruf"). Daß auch die schöne - und minder schöne - Literatur nicht fehlt (sogar die "MARLITT"(19) ist vertreten), versteht sich für ein Familienblatt von selbst. Stark ist der Einschlag der "Branchen-Literatur": Werkgedichte, technische Novellen, Skizzen aus dem Kontorleben und anderes. Auch rein Heimatkundliches (sogar in Plattdeutsch!) ist zu finden."

In einer 4. Gruppe faßt WOLFF solche Werkzeitschriften zusammen, "die außer von dem Betrieb, der nach wie vor an erster Stelle steht, auch von der betreffenden Industrie sprechen und das Fachwissen zu vertiefen versuchen." Er führt hier vor allem "Die Feierstunde", den "Kleinen Pelikan", die"Zeiss-Werkzeitung" und als einzige Werkzeitschrift für Lehrlinge den "Hanomag-Lehrling" an.

---

(19) Marlitt, E., Pseudonym der "Gartenlauben"-Erzählerin Eugenie John, geb. 1825, gest. 1887

Eine weitere Gruppierung ergibt sich nach WOLFF durch solche Werkzeitschriften, welche die Volkswirtschaft in den Vordergrund stellen, wie z.B. "Der Bosch-Zünder", "Die Osram-Nachrichten", die "Siemens-Wirtschaftlichen-Mitteilungen" und die Beilage "Volkswirtschaftliche Fragen und anderes" zu den "Hanomag-Nachrichten", ferner die "Monatlichen Nachrichten" von J.C. König & Eberhardt.

Bei zwei Werkzeitschriften stellte WOLFF die besondere Herausstellung von politisch-wirtschaftlichen Dingen fest, wie z.B. den Versailler Friedensvertrag und deutsch-nationale (nicht deutschnationale!) Fragen: in der "Peine-Ilseder-Werkszeitung" und der "Hütten-Zeitung". "Daß sie dadurch leicht - fast möchte man sagen: sicher - bei einem Teil ihrer Betriebsangehörigen auf Widerspruch stoßen, ist ein nicht außer Acht zu lassendes Moment. Sie schaffen dadurch ihrem Blatt Gegner."

Als "Hauszeitschriften besonderer Art" bezeichnet WOLFF schließlich noch eine Gruppe, die von der Liebhaberei eines Firmeninhabers geschaffen wurden. "Solchen Liebhabereien zu fronen, bedarf es nicht immer eines besonderen Blattes. Geschickt verwendet, stellt sich auch die gewöhnliche Hauszeitschrift in den Dienst der Sache". So tritt die "Sarotti-Extrapost" für die"Sommerzeit"ein, "die doch gewiß nichts mit Mexikos braunem Saft zu tun hat." Die Blätter der Firma Heintze und Blankertz verfechten die "deutsche Schrift" - im Gegensatz zu Soennecken, der wiederum für die "lateinische Schrift" ganzseitig inserierte Lanzen Bricht. "Da man aber sehr gut auch mit Soennecken-Federn Fraktur, mit Heintze und Blankertz-Federn Antiqua zu schreiben vermag, kann man beim besten Willen den Streit der beiden Feder-Gewaltigen nicht anders denn eine Privatfrage ansehen." Die "Waldorf-Nachrichten" erscheinen im Verlag der Waldorf-Astoria-Zigarettenfabrik. "Doch ihr Inhalt ist der Anthroposophie Steiners und verwandten Gebieten gewidmet, Fragen, an denen der Inhaber der Firma bekanntlich den größten Anteil nahm. Das Blatt ist übrigens hervorragend im Inhalt, schön in der Auf-

machung und eine wertvolle Bereicherung der religiös-philisophischen Literatur - nur eine Hauszeitschrift ist es letzten Endes eben doch nicht. Gerade so wenig, wie die "Braunschweiger G.N.C.-Monatsschrift" ein Hausblatt der Firma Grimme, Natalis & Co. ist, wenn auch hin und wieder ein Aufsatz, und stets einige Anzeigen, den Rechenmaschinen der G.N.C.-Werke gewidmet sind. Triebfeder zur Herausgabe war wohl vielmehr der Ehrgeiz, für Braunschweig ein den "Westermanns Monatsheften" ähnliches Magazin zu schaffen. So ist hier ein literarisch wertvolles Blatt entstanden - ohne Hauszeitschrift mehr als dem Namen nach zu sein. Ein Bremer Gegenstück hierzu ist vermutlich "Die Güldenkammer" der Kaffee-Hag-A.G. Auch "Der Pelikan", nicht eigentlich eine Hauszeitschrift, wenn ihn auch die Firma Günther Wagner herausgibt, befaßt sich vielmehr mit künstlerischen Dingen. Auch er ist ein sonst höchst wertvolles Blatt."

2.) Die Betriebszeitungen.

Die Zerrissenheit durch Weltanschauung und Parteigegensätze führt in diesen Jahren sogar zur Befehdung einzelner Gruppen an ihren Arbeitsplätzen. Es waren vor allem die extremen Parteien - Kommunisten und Nationalsozialisten - die die Betriebe mehr und mehr zur Arena des sozialen und politischen Kampfes machten und hierzu eigene Organe, die sog. "Betriebszeitungen", als Kampfmittel einsetzten.

a) Die kommunistischen Betriebszeitungen.

Die kleinste Einheit der Kommunistischen Partei war die "Betriebszelle". Hier wurden die Parteimitglieder des Betriebes und betriebsfremde Funktionäre besonders erfaßt. Diese Dezentralisation durch Zellentaktik verschaffte der KPD einen großen Vorteil gegenüber der SPD, die ihre Mitglieder in den Betrieben nicht mehr besonders zusammenschloß.

Von diesen Betriebszellen sollte die politische Sprengwirkung der KP ausgehen. Es war ihre Absicht, "die geschaffenen Betriebszellen zu lebendigen Organen unserer Partei zu entwickeln, durch sie die Massen in den Betrieben für uns zu gewinnen, sie für die gewaltige Aufgabe der Eroberung der politischen Macht, für die Errichtung der Diktatur des Proletariats, die Niederwerfung der Bourgeoisie bereit zu machen, zu organisieren und zu führen." (20)

Arbeitsteilung und strenge Aufsicht erschwerten jedoch eine Agitation im alten Sinn im Betrieb, denn auch die Kommunisten mußten sich der Betriebsordnung anpassen, auch der kommunistische Arbeiter ist im Betrieb "immer mehr das Teilchen einer großen Maschine geworden, das sich in den Gang derselben reibungslos einfügen muß. Sonst wird es herausgenommen und durch ein passendes ersetzt." (21) Aus diesem Grunde wurden nun die Propagandamethoden geändert.

In der Broschüre "Was tun?" von 1902 sprach LENIN von dem "Enstehen einer Literatur der ökonomischen Enthüllungen". Damit meinte er die Betriebsflugzettel, die primitive Vorläufer der Betriebszeitung waren. "Der Hauptinhalt der Flugzettel bestand in der Bloßstellung der Zustände in den Fabriken, und bald entbrannte unter den Arbeitern eine wahre Leidenschaft der Enthüllungen." Diese in den Flugzetteln veröffentlichten Enthüllungen "gewannen die Bedeutung eines machtvollen moralischen Druckmittels." (22) Dieser Ansicht "LENIN's entsprechend wurden von Anfang an alle kommunistischen Parteien von Moskau angehalten, durch Betriebszeitungen eine rege redaktionelle Tätigkeit zu entfalten." (23)

---

(20) Anonym: "Die Betriebszeitung als jüngste Waffe im proletarischen Klassenkampf", Jena 1927, S.3

(21) ebenda, S.4

(22) Lenin, Wladimir Iljitsch: "Agitation und Propaganda", Wien-Berlin 1929, S.25-26

(23) Anonym: "Kommunistische Wühlarbeit in den Betrieben", Aufsatz in "Der Tag", Nr.306, 22.12.1928

Auch die deutschen Betriebszellen der KP setzten als schärfste Waffe in der Massenagitation ihre Betriebszeitungen ein, besonders um den Werkzeitschriften der Unternehmer entgegenzuwirken; denn "die Unternehmer haben die Notwendigkeit der Beeinflussung der Betriebsbelegschaften schon viel früher als die Kommunisten erkannt. Sie haben begriffen, daß der Betrieb, der die Arbeiter an der Stätte der Ausbeutung und Schikane zusammenschweißt, weil dort die Arbeiter gemeinsam leiden und fronen, die schwächste Stelle ihrer und die stärkste Stelle unserer Klassenkampffront ist....Erziehung zur Werktreue, Verschleierung der Klassengegensätze und Klasseninteressen, Schaffung der Werkgemeinschaft zwischen Ausbeutern und Ausgebeuteten, selbstverständlich zum Nutzen der Unternehmer - das ist das Programm dieser Werkzeitungen.... Kein Zweifel, daß - wenigstens zum Teil - das Ziel, welches die Unternehmer mit ihren Werkzeitungen zu erreichen gedenken, von ihnen erreicht wird, wenn wir tatenlos zusehen und nicht alles daransetzen, um in jedem Groß- und Mittelbetrieb regelmäßig eine kommunistische Betriebszeitung herauszugeben, welche das Gift der Klassenannäherung, das die Werkzeitung der Arbeiterklasse ins Ohr träufeln soll, vernichtet. Kampf den Werkzeitungen durch Schaffung zehntausender kommunistischer Betriebszeitungen! Das muß eine unserer unmittelbaren Aufgaben werden!" (24)

Die politische Bedeutung der revolutionären Betriebszeitung steigerte sich mit der Zuspitzung des Klassenkampfes. Gesteigerten Wert legten die Kommunisten auf den Inhalt der Betriebszeitungen, der dem Abnehmerkreis angepaßt war. Satirische Schilderungen von Mißständen, spöttische Bemerkungen, verleumderische Klatschereien, parteipolitische Parolen nahmen den großen Raum ein. Kontrollbeamte, Meister, ihre "Ausbeuter und Helfershelfer" wurden in anonymen Artikeln an den Pranger gestellt; Arbeits- und Betriebsverhältnisse wurden aufs schärfste angegriffen. Allein die

---

(24) "Die Betriebszeitung als jüngste Waffe....", a.a.O.,S.3

Überschriften der Artikel wie: "Löwi auf Dummenfang", "Darf ein klassenbewußter Arbeiter Granaten drehen?", "Die Anklagereden der Genossen...", "Streik in England und Streikbruch in Duisburg", "Der Gaskrieg von morgen", "Hugenberg droht", "Der Kampf an Rhein und Ruhr", "Zweck und Ziel des Bundes der Freunde der Sowjetunion" usw. kennzeichnen den betrieblichen und überbetrieblichen Kampfcharakter der Betriebszeitungen.

Aufmachung, Format und Umfang der einzelnen Betriebszeitungen sind sehr verschieden. Schon im Titel sollte die klassenkämpferische Haltung zum Ausdruck kommen. Namen wie "Die Knochenmühle", "Rote Inventur", "Der Volltreffer", "Der Sargnagel", "Der Stempelbruder", "Giftbude", "Die rote Bollebimmel", "Der Leuna-Prolet", "Das Kuckucksei", "Der rote Kassenkuli", "Der rote Schiffbauer", "Trotz alledem" u.ä. sollten die Wirkung der Zeitung erhöhen.

An Stelle der fehlenden Angaben über Herausgeber, Mitarbeiter, Erscheinungshäufigkeit, Redaktion usw. machte man Bemerkungen wie z.B. "Bolschewik und Prolet", "Alle, die mitmachen", "Erscheint zur rechten Zeit", "Erscheint, wenn es der Direktion nicht paßt", "Die ganze Belegschaft" u.ä.

Die Höhe der Auflage, Seitenzahl und Erscheinungsweise hingen von der Größe des Betriebes und von der Finanzierung ab. Großbetriebszeitungen wie z.B. der "Siemens-Lautsprecher" oder "Die rote Walze" wurden gedruckt oder hektographiert und umfaßten meist 4 Seiten. Betriebszeitungen, die für kleinere Betriebe bestimmt waren, oder deren Zelle nicht über die notwendigen Geldmittel verfügte, wurden mit der Schreibmaschine oder selbst handschriftlich vervielfältigt. Die erste Nummer wurde meist bei besonderen Anlässen wie Streiks, Lohnabbau, Wahlen oder Unfällen herausgegeben. Die weiteren Nummern folgten in der Regel in kurzen, regelmäßigen, aber nicht genau eingehaltenen Terminen.

Die Verbreitung der Betriebszeitung war für die Zellen das

schwierigste. Den verteilenden Mitgliedern mußte sie sorgfältigen Schutz gegen Maßregeln gewährleisten, da die Zeitungsverteiler ständig der Gefahr ausgesetzt waren, bei ihrer Tätigkeit erkannt zu werden und deshalb mit Verlust ihrer Arbeitsstätte rechnen mußten. Deshalb erfolgte die Verbreitung der Betriebszeitung häufig durch betriebsfremde Leute oder durch Arbeitslose. Am geeignetsten für den Absatz im Betrieb "sind solche Arbeiterkategorien, die keinen ständigen Arbeitsplatz haben, wie z.B. Transportarbeiter, Fahrpersonal, Lokomotivführer, Reinemachefrauen, jugendliche Arbeiter usw. (25)

Der kommunistische Arbeiter selbst mußte im Durchschnitt die nötigen Mittel aufbringen, die ein dauerndes Erscheinen der Betriebszeitungen garantierten und die diese Arbeit unterstützten. Wurden die Betriebszeitungen nicht vom Arbeiter direkt bezahlt, dann mußten Sammlungen, Umlagen, Pressefonds, Verkauf von Marken, Literaturvertriebe der Zellen, Überschüsse aus sonstigen Fonds, auch Aufnahme von Inseraten usw. die Kosten decken.

- - - - - - - - -

Die Organisation der sozialdemokratisch orientierten Freien Gewerkschaften, die sich sicher mit Erfolg der Werkzeitschriften hätten bedienen, konnte offenbar für Bemühungen um eine enge Verbindung zwischen Arbeiter und Betrieb nicht erwärmen. Nach gewerkschaftlicher Auffassung war die Zielsetzung von Werkzeitschrift und Gewerkschaftszeitung grundsätzlich verschieden: "Hier die Erziehung zum sozialen Menschen, dort die Pflege und (vorsichtige) Stärkung des individualistischen Menschen, die Kultivierung des Egoismus." (26)

Erst nach und nach erkannten die Organisationen der Gewerkschaften die Bedeutung der Werkzeitschrift, und endlich im Jahre 1933, nach einem Artikel: "Die werbende Kraft sozialer Tagesarbeit" in der "Gewerkschaftszeitung", Nr. 1

---

(25) "Die Betriebszeitung als jüngste Waffe ...",a.a.O.,S.20

(26) "Werkzeitungen und Gewerkschaftspresse", Aufsatz in "Gewerkschaftszeitung", Nr.8, 19.2.1927, S. 1o7/1o8

vom 7. Januar 1933 zu schliessen, hegten sie die Absicht, den Gedanken der Werkzeitschrift auf für sich in Wirklichkeit umzusetzen; "Der Name und die Idee sind mannigfach diskrediert: durch die Werkzeitschriften des "Dinta" und durch die Betriebszellen-Zeitungen der Kommunisten. Das sollte uns nicht abschrecken, das als richtig und zweckmäßig Erkannte zu tun. In unseren Händen wird der gute Kern der Idee wieder rein und unverfälscht zum Vorschein kommen."

Eine Durchführung dieser Absicht war jedoch durch die bald darauf erfolgende Auflösung der Gewerkschaften durch die Nationalsozialisten nicht mehr möglich.

b.) Die nationalsozialistischen Betriebszeitungen.

Gegen Ende der 2oer Jahre machten sich die Nationalsozialisten die Erfahrungen der Kommunisten mit den Betriebszellen zu Nutze und gründeten die "Nationalsozialistische Betriebszellenorganisation - NSBO."

"Die NSBO, entstanden aus dem organisatorischen Zusammenschluß einiger weniger Kämpfer in den rot und gelb verseuchten Betrieben, war die Spezialtruppe der Nationalsozialistischen Partei für den Frontabschnitt "Betrieb". Hinein in die Betriebe! Und das war mehr als eine Parole. Es war ein Bekenntnis und eine Verpflichtung zugleich." (27)

Um den deutschen Arbeiter für die nationalsozialistische Bewegung zu gewinnen, "um die marxistische Quertreiberei und Wühlarbeit unschädlich zu machen, die Angriffe und Verleumdungen der Gewerkschaften zurückzuweisen und die roten Hochburgen zu erobern, war kein Mittel besser geeignet als die Nationalsozialistische Betriebszellenzeitung." (28)

Als Gegenpol zu dem kommunistischen Schlagwort: "Schlagt die Faschisten, wo Ihr sie trefft!" zog deshalb die NSBO nunmehr eigene Betriebszeitungen auf, die sich teilweise aus Mitglieder-Rundschreiben der Betriebszellen in den

(27) Starcke, Gerhard: "Die Presse der DAF", Leipzig 1936,S.8
(28) ebenda

Großbetrieben entwickelt hatten. Es war ihre Aufgabe, "die Betriebe für den Nationalsozialismus zu erobern und dadurch mitzuhelfen, den politischen Sieg des Nationalsozialismus herbeizuführen. Gleichzeitig waren sie dazu bestimmt, den Kommunismus als den aktivsten Gegner in den Betrieben niederzuringen." (29)

Die äußere Aufmachung der nationalsozialistischen Betriebszeitungen war ebenfalls einfach, aber nicht so betont primitiv wie die der kommunistischen Betriebszeitungen. Sie waren meist gedruckt und in der Mehrzahl der Fälle überbetrieblich gehalten. Ihr Ansatzpunkt ist nicht das Betriebsgeschehen, sondern die allgemeine Politik, vom Blickwinkel des Arbeiters aus gesehen. In den allgemeinen publizistischen Kampf "Jeder gegen Jeden" in den Betrieben bringen die nationalsozialistischen Betriebszeitungen einen neuen, harten und bestimmten Ton. Der einzigen uns vorliegenden nationalsozialistischen Betriebszeitung, dem "Betriebs-Stürmer" der nationalsozialistischen Betriebszellen-Organisation, Gau München-Oberbayern, Nr.1 bis 13 vom Jan. bis 15. September 1931, entnehmen wir als Beispiel hierfür folgende Stellen:

"Der Youngplan wird die Arbeitslosigkeit beseitigen. So sagten sie im Radio. Nun wollen wir das fordern. Der Youngplan wird die Steuern herabsetzen. Nun wollen wir die Einlösung des Versprechens sehen. Der Youngplan wird die Wirtschaft ankurbeln. Rückt der Regierung auf den Pelz und fragt sie, wie es damit sei. Es geht nicht an, heute stillschweigend ein System hochzufüttern, das erst möglich wurde dadurch, daß es das Gegenteil von dem versprach, was es heute an Folgen zeitigt." (Aus Nr. 1)

"Ob 'Christliche', ob 'Freie Gewerkschaften' - der Arbeiter wird verraten. Die Haltung der Gewerkschaften zum Lohnabbau ist im allgemeinen bekannt und bietet keine Überraschungen. Sie bekämpfen ihn, so gut sie können. So gut

---

(29) Volkmann, Erich: "Die Werkzeitschrift, ihre Entwicklung und heutige Aufgabenstellung", Aufsatz in "Der Zeitschriftenverleger", Charlottenburg 1939, S. 181

sie können heißt: sie bekämpfen ihn schlecht." (Aus Nr. 2)

"Wer heute noch die kapitalistische Entwicklung unterstützt, unter dem Vorwande, damit die marxistisch-kommunistische Befreiung des Proletariats beschleunigen zu wollen, der dient in Wahrheit der internationalen Finanztyrannei des Judentums und ist ein Kapitalistenknecht schlimmster Sorte ... Wer heute noch als Kommunist oder als Sozialdemokrat in der von Juden geführten Front für den internationalen Kommunismus steht, ist ein Verführter oder ein Verbrecher... Wahrer Sozialismus läßt sich nur gestalten, wenn das Wohl einer, dem Einzelnen übergeordneten Gemeinschaft darüber entscheidet, was Recht und was Unrecht ist. Die einzige natürliche Gemeinschaft, die vor der Geschichte Stärke und Dauer bewiesen hat, ist aber die Nation. Deshalb kann der organische Sozialismus, dessen Grundsatz lautet: Gemeinnutz geht vor Eigennutz - nur als Nationalsozialismus verwirklicht werden." (Aus Nr.3)

"Die widerlichsten Vertreter der Arbeiter- und Angestelltenschaft, wenn man sie als solche überhaupt noch ansprechen kann, sind die sogenannten "Gelben".... Der Nationalsozialismus erklärt die Gelben als eine typische Schmarotzer- Erscheinung innerhalb der gesamten Arbeitnehmerschaft, die nur in einem Kapitalistischen Wirtschaftssystem denkbar ist.... Unser Kampf wäre halb und unaufrichtig, wenn wir den Hilfstruppen und bewußten Schützern des Kapitalismus - und das sind die Gelben! - Pardon gewähren würden. Im Gegenteil: sie verdienen es zuerst, zusammengeschlagen zu werden, da sie als Renegaten und Abtrünnige der Arbeitnehmerschaft für Judaslohn deren berechtigte Interessen stündlich verraten."
(Aus Nr. 4)

"Am 31.März und 1.April fanden bei den B.M.W. die diesjährigen Betriebsratswahlen statt. Unsere Betriebszellen-Mitglieder haben zum Arbeiterrat eine Vorschlagsliste mit dem Kennwort "Nationale Sozialisten"" eingereicht. Sofort begann auch in der bekannten skrupellosen Art der Kampf der Freien Gewerkschaften und der revolutionären Gewerkschaftsopposition gegen uns. Wir sind den Kampf gewohnt und haben

ihn nicht zu scheuen. Dank unserer Agitation erreichten wir in dieser roten Hochburg mit 118 Stimmen 1 Sitz im Arbeiterrat." (Aus Nr.5)

"Unter der Überschrift "Schwerverdiener der Nazis" verbricht ein Schmierfink in der Nr.28 der "Metallarbeiter-Zeitung" einen Artikel, der von Unwahrheiten strotzt.... So erzählt der gewerkschaftliche Sudelfritze den armen Lesern von den Abrechnungen des "Landbundes" mit ihrem anwaltschaftlichen Vertreter, der für 364 Tage auswärtiger Arbeit einen Betrag von rund 83 000 Mark erhalten habe. Und damit die Geschichte auch wirklich zieht, wird dieser Rechtsanwalt flugs zu einem "Nazi-Bonzen" gestempelt, obwohl es den Herrschaften von der roten Metallarbeiter-Zeitung bekannt ist, daß dieser Mann kein Nazionalsozialist ist. Aber helf, was helfen mag! Die Mitglieder müssen unter allen Umständen an der Stange gehalten werden; geht's nicht mit Ehrlichkeit, so muß eben der Schwindel herhalten." (Aus Nr.9)

"Unsere heutige Stellung zum Unternehmertum ist klar und unmißverständlich: im Zeitalter des liberalkapitalistischen Wirtschaftssystems, dessen ergebener Diener ja die Unternehmer sind, kann es ein Paktieren mit diesen nicht geben. Nicht nur, daß das heutige Wirtschaftssystem, das unsittlich und räuberisch ist, dem deutschen Sozialismus feindlich gegenübersteht, sondern auch die Unternehmer in Person sehen uns haßerfüllt an, da wir uns nicht mißbrauchen lassen, als Schutztruppen ihrer Geldschränke zu dienen." (Aus Nr.12)

- - - - - -

Durch die verhältnismäßig spät erfolgte Gründung der nationalsozialistischen Betriebszellen und auch infolge der allgemein anti-nationalsozialistischen Einstellung der großen Masse der Arbeiter konnte die NSBO während der "Kampfzeit" noch keinen großen Einfluß auf die Arbeiter gewinnen. Auch die nationalsozialistischen Betriebszeitungen erlangten - verglichen mit den kommunistischen Betriebszeitungen - im allgemeinen keine größere Bedeutung.

3.) Die überbetrieblichen Werkzeitschriften des "Dinta".

Die Entstehung dieser überbetrieblichen Werkzeitschriften hängt eng zusammen mit dem Auftreten von politischen Werkzeitschriften und überhaupt der politischen Agitation und Unterwühlung in den Betrieben. Ihr erster Vorläufer war die 1921 von Obering. ARNOLD gegründete "Hüttenzeitung" des Schalker Vereins (30).

Die Werksleitung des Schalker Vereins versuchte damals mit der "Hüttenzeitung" wieder in Kontakt mit der Arbeiterschaft zu kommen, deren Führer ausschließlich Gewerkschaftsfunktionäre waren. Zu diesem Zweck ließ man die "Hüttenzeitung" unter Ausschluß jeder Politik nur von der Arbeit und von der Familie sprechen, um die Distanz des entfremdeten Arbeiters zu Arbeit und Werk zu überwinden und ein erträgliches Verhältnis zwischen Menschen- und Maschinenwelt herzustellen. Man wollte den Arbeiter dort packen, wo man Verständnis von ihm erwarten konnte: bei seiner Arbeit und seiner Familie. Die erste Nummer der "Hüttenzeitung" erregte indeß heftigen Widerspruch unter den Arbeitern. In einem zeitgenössischen Bericht heißt es darüber:

"Eines Vormittags, im Jahre 1921, gingen auf dem Schalker Hüttenwerk Gelsenkirchen die Arbeiter aus den Betrieben heraus und faßten Posten am Hauptportal. Bald darauf fuhr, mit großen Ballen Papier beladen, ein Lastauto an. Die Arbeiter sprangen an, rissen die Pakete auseinander und warfen sie in den Fabrikhof. Eine Schaufel Kohlenglut darauf; ein Windstoß; eine Flamme, als wenn es Pulver wäre. Ehe die Pförtner Alarm schlagen konnten, trieben die verkohlten Fetzen der "Hüttenzeitung" hoch über den Dächern dahin." (31)

Die nächstfolgenden Blätter jedoch wurden beachtet. Mit

(30) Vergl. S.107/108

(31) Reger, E.: "Die wirkliche Arbeiterpresse", Aufsatz in "Die Weltbühne", Nr.10, 5.März 1929

derselben Absicht, ein erträgliches Verhältnis zwischen Arbeitnehmer und Arbeitgeber herzustellen, folgten dieser Hüttenzeitung des Schalker Vereins u.a. die Werkzeitschriften des Bochumer Vereins (1924), der Zechen Minister Stein und Fürst Hardenberg und der Gutehoffnungshütte (1925).

Von diesen Zechen und Hütten ausgehend wurde es als eine immer dringendere Aufgabe angesehen, den zerstörenden Kräften des Marxismus entgegenzuarbeiten. Ein Einzelner oder eine einzelne Gruppe konnte hier jedoch wenig ausrichten. Aus diesem Grunde wurde im Jahre 1925 in Düsseldorf unter der Schirmherrschaft von Generaldirektor VÖGLER das "Deutsche Institut für Technische Arbeitsforschung und -schulung - Dinta" gegründet.

Die industriepädagogischen Versuche, die das Dinta in den Lehrlingswerkstätten, Werkschulen usw. ausführte, erstreckten sich auch auf das Gebiet der Werkzeitschriften. In Punkt 1d des Dinta-Programmes hieß es hierzu: "Systematische Hinleitung zum wirtschaftlichen Denken und zur Werksgemeinschaft durch Werkzeitungen." Diese Werkzeitschriften wurden "nicht nur zu einem der wichtigsten Organe betrieblicher Sozialpolitik, sondern sie wurden auch die geistige Waffe, mit der man für die Durchsetzung einer "deutschen Wirtschaftsführung" beim Arbeiter selbst kämpfen konnte." (32)

Das Dinta zog ein planmäßiges Werk- und Zechenzeitungssystem auf, in dem die erwähnten Hüttenzeitungen vereinigt und als sog. "Dintazeitschriften" herausgegeben wurden. Die Organisation stellte sich zunächst die Aufgabe, den schaffenden Menschen wieder in ein persönliches Verhältnis zu seiner Arbeit und zu seinem beziehungslos und unübersichtlich gewordenen Werk zu bringen. "An diesen Menschen wendet sich ja die gesamte Arbeit des Deutschen Instituts, wendet sich ganz besonders die Werkzeitschrift, die keine andere Aufgabe haben soll, als Dienst an ihm zu ver-

---

(32) "Wesen, Wollen und Wirken der Dinta-Werkzeitungen", Aufsatz in "Hütte und Schacht"

richten, die ihm dazu verhelfen will, zu seiner Arbeit in ein Verhältnis zu kommen, das ihm sein persönliches Leben um der recht verstandenen Arbeit willen segensvoll und lebenswert erscheinen läßt." (33)

Die gesamte Leitung ging von der Dinta-Zentrale als Treuhänderin ihrer Auftraggeber aus. Sie redigiert die Zeitschriften, druckt sie und sorgt für ihre Verbreitung. Jedes beteiligte Werk ist durch einen nebenamtlichen Werks-Bearbeiter mit dem Dinta verbunden, der die Artikel und Beiträge von den Betriebsangehörigen entgegennimmt, sie auswertet und an die Hauptschriftleitung weitergibt. Damit soll den Mängeln eines "Kopfblattsystems" oder eines "Korrespondenzbüros" entgegengetreten werden. Die Titel der Dintazeitschriften wie "Die Werksfackel", "Südbayerische Chemie-Werkzeitung", "Der Niederlausitzer Braunkohlenbergmann", "Werkszeitung August Thyssen-Hütte" u.a. lassen auf die betrieblichen Eigenarten schliessen.

Für kleinere oder mittlere Werke wurden von dem Dinta sog. "Gemeinschaftszeitungen" geschaffen. Hier treten Betriebe verschiedener Industriezweige eines Ortes, oder örtlich voneinander getrennte Betriebe gleicher Produktionsart in Erscheinung, von denen jeder seinen eigenen Werksteil hat. Zu diesem betriebsgebundenen Teil stellte das Dinta noch überbetriebliches Material, womit es all seinen Zeitschriften eine einheitliche Führungslinie gibt. Die meist wöchentlichen Folgen berichten über Außenpolitik, Volks- und Weltwirtschaft, bringen zwar auch Personalien, Spalten für die Frau, praktische Winke für Haus, Küche und Garten, sind aber doch im wesentlichen wenig betriebsbezogen. Als Gegenpol gegen die marxistische Jugendbeeinflussung brachte das Dinta seit 1930 als Beilage zu den Werkzeitschriften eine Jugendzeitschrift "Das Jugendland" mit einer Durchschnittsauflage von 100 000 Stück heraus.

Nach dem Stand von 1930 umfaßte das Dinta-System insgesamt

---

(33) Bäumer, P.C.: "Das Deutsche Institut für technische Arbeitsschulung", München-Leipzig 1930, S. 93

85 Werkzeitschriften mit einer wöchentlichen Auflage von einer halben Million. (34)

Schon durch den Zweck der Gründung konnten die Dintazeitschriften nicht einwandfrei neutral sein, wie vorgegeben wurde. Gegen Ende der Entwicklung vor 1933 gaben sie diesen"neutralen" Standpunkt auch ganz offensichtlich auf und ließen betont nationale Tendenzen stärker in den Vordergrund treten. Ob das Echo bei den Belegschaften der hohen Auflagenziffer entsprach, kann nicht festgestellt werden. Es ist mancherseits bezweifelt worden, wie überhaupt diese serienmäßigen Dintazeitschriften wiederholt harter Kritik von ernstzunehmender Seite ausgesetzt waren. GECK (35) nennt sie beispielsweise eine "hoffentlich vorübergehende Verirrung im deutschen Werkzeitungswesen". Fest steht jedenfalls, daß durch die zentral gesteuerte - wenn auch vorsichtige - Tendenz diese Zeitschriften auf erbitterten Widerstand der gesamten Arbeiterorganisationen stießen und damit auch die eigentlichen Werkzeitschriften in Arbeiterkreisen in starken Mißkredit brachten. Eine andere Frage ist, ob es nach Lage der Dinge überhaupt eine andere bzw. bessere Lösung geben konnte und ob sie in dieser wirren Zeit nicht doch ein notwendiger Behelf waren. Ein dem Dinta ähnliches System wurde übrigens - ebenfalls seit 1925 - von der Buchdruckerei GEORG UEHLIN in Schopfheim für mehr als 30 Firmen Oberbadens ins Leben gerufen.

- - - - - - - - - -

Aus der Verschiedenheit der Einstellung und Zielsetzung der einzelnen Werks-Publikationen heraus ist es verständlich, daß die Betriebszeitungen sowohl im Kampf mit der offiziellen Gewerkschaftspresse als auch mit den Werkzeitschriften der Unternehmer und den überbetrieblichen Werkzeitschriften standen und diese wiederum auf energische Opposition der Gegenseite stießen. In welcher Form und in

---

(34) Vgl. "Handwörterbuch der Arbeitswissenschaft", Band II, Halle 1930, S. 4950

(35) Geck, L.A.Ad.: "Aus den Anfängen...", a.a.O., S.222

welchem Milieu sich dieser publizistische Kampf in den Betrieben abspielte, soll mit einigen Beispielen gezeigt werden:

BOTTROPER VOLKS-ZEITUNG vom 15.6.1925, Nr. 135:

"Glossen zur Zechenzeitung.
Schon bei der dritten Nummer stellte sich ein starker Absatzmangel ein, weil die Werkarbeiter von der "Zechenzeitung" nichts wissen wollen. Frage ist nur: ob es nicht dem Aufgabengebiet der Werkverwaltungen und Konzernleitungen mehr entspricht, für Kohlenabsatz zu sorgen als für - "Zeitungsabsatz."

FREIHEIT vom 4. November 1926:

"Kapitalistische Werkzeitung oder rote Betriebszeitung. Wir Ausgebeutete haben unsere Zeitung geschaffen, die uns über die Auswirkungen der kapitalistischen Ausbeutung und über die Stellungnahme der Sozialdemokratie in allen Arbeiterfragen die Augen öffnet. Die roten Werkzeitungen der Düsseldorfer Betriebe haben die Aufgabe, gegen die kapitalistische "Werks-Woche" und die gesamte bürgerliche Presse einschließlich der sozialdemokratischen schärfsten Kampf zu führen."

NEUNKIRCHNER VOLKSSTIMME vom 23. April 1927:

".... In ihrem Aufruf erklärt sie, politisch und wirtschaftlich neutral zu sein. Sie wollen die Arbeiterschaft einlullen, sie von der Interessenvertretung ablenken, um sie wieder in die alte Sklavenwirtschaft, in die gelben Vereine zu pressen. Arbeiter, traut den Wölfen in Schafspelzen nicht, sie haben bis jetzt Euch immer noch aufgefressen."

DIE LITERARISCHE WELT, Nr. 31/1928:

"Die meisten Werkzeitschriften sind Ausfluß jener merkwürdigen Geistesverfassung, die, während sie die grandiose Entfaltung kühner Eisenkonstruktionen preist, in mittelalterlichen Träumen schwelgt. Es ist romatischer Spuk darin, Provinzklatsch, Öldrucklegende, Spiegelung aller kleinbürgerlichen Hausgreuel. Sie verzerren unter dem Vorwand zu

"bilden" und zu "belehren" das natürliche Empfinden für die Notwendigkeiten der Zeit. Sie verfälschen das Weltbild. Sie stellen versunkene Bezirke als heutige dar. Teilweise sind die Werkzeitschriften erbauliche Traktätchen, gemixt aus Spengler und der Geistesverfassung vaterländischer Frauenvereine, Courths-Malereien, Vermischtes im Sonntagsblättchenstil, popularisierte Technik, Heimatkunde für den Flanellphilister, billiges, unlebendiges Schema, monoton, breiig, fern von Bewegung und Erregung der Zeit."

GEWERKSCHAFT UND HAUSFRAU vom 22. November 1929:

"Die Dintapresse (36) packt die Frau an ihrer kleinbürgerlichen Seite; sie wird weich und mürbe gemacht und der politischen Beeinflussung durch den Mann entzogen."

Vortrag vor einer Mitgliederversammlung des Allgemeinen Freien Angestelltenbundes in Stuttgart im Sommer 1930 von Dr. PFIRRMANN:

"Es ist eine meisterliche Psychologie, die in den Werkzeitschriften neutrales Tatsachenmaterial, unpolitische Spaziergänge in die Natur und die Welt des Geistes bewußt mit der Erweckung eines bestimmten Betriebsolidarismus verbindet."

DER BETRIEBS-STÜRMER, Nr. 3/1931:

"Unser "Betriebs-Stürmer" hat die Kommune auf den Plan gerufen. Blasser Konkurrenzneid. Der "Rote BMW-Zünder" wird nun die Belegschaft in sowjet-paradiesische Zustände führen. Er will "dem hakenkreuzlerischen Betriebsstürmer wuchtige Schläge in seine verlogene Fratze geben." O heilige Einfalt! Wie seid Ihr doch so krank."

DER DEUTSCHE vom 15. November 1932:

"Wer die wirtschaftlichen und politischen Abhandlungen liest, wird sofort darüber im Unklaren sein, ob der Schreiber nur unglaublich unwissend ist, oder ob er die Leser für so dumm hält, seinen Unsinn einfach zu glauben. Ein nur so schlecht

---

(36) Vergl. S. 122 ff.

verborgener Haß gegen die Gewerkschaftsbewegung und gegen die Entwicklung zu einem starken Selbstbewußtsein der Arbeiterschaft leuchtet uns entgegen."

- - - - - -

Eine zusammenfassende Betrachtung dieser Epoche des deutschen Werkzeitschriftenwesens – trockenes Nachrichtenblatt, rührseliges Familienblatt, anspruchsvolles Belehrungs- und Unterhaltungsblatt, politische Zeitung, überbetriebliche Zeitung – alles mit einer mehr oder weniger deutlich spürbaren weltanschaulichen Tendenz dargeboten – ergibt ein überaus schwankendes, zerrissenes und uneinheitliches Bild – im Grunde eben das Bild dieser Zeit.

Im gleichen Maße, in dem die Werkzeitschriften ihren Rahmen der Betriebsbezogenheit verlassen und sich in den Raum der Weltanschauung und Politik wagen zu müssen glauben, werden sie umstritten, abgelehnt, angefeindet; im gleichen Maße nimmt auch ihre beabsichtigte Wirkung, die Herstellung einer Betriebsgemeinschaft, ab. In dem Augenblick, in dem sie zur Waffe werden, bedient sich der Gegner der gleichen Waffe – wie das Beispiel der politischen Betriebszeitungen zeigt. Und die Reaktion auf diese Betriebszeitschriften ruft Publikationsorgane hervor, die sich noch weiter vom Betrieb und seinem Leben entfernen – die überbetrieblichen Werkzeitschriften. Der nächste Schritt wäre die reine Unternehmerzeitung und die reine Arbeiterzeitung, deren Betriebsbezogenheit lediglich darin bestünde, daß sie in den Betrieben verteilt werden.

So sehr die Betriebe auch in ihrem Leben und Zusammenleben von politischen Verhältnissen gestört oder gefördert werden, so wenig ist es ihre Aufgabe, mit politischen Mitteln in diese Verhältnisse einzugreifen, wie es in der überwiegenden Mehrzahl in diesen Jahren mit den Werkzeitschriften versucht wurde. Die Werkzeitschrift muß ein Mittel der betrieblichen Sozialplitik bleiben, wenn sie ihre betriebliche- und damit auch eine volkswirtschaftliche und letzten Endes sogar eine politische – Aufgabe erfüllen will.

E) Entwicklung 1933 bis 1945

Das Jahr 1933 brachte mit der Machtübernahme durch den Nationalsozialismus abermals eine grundlegende Umgestaltung des politischen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Lebens in Deutschland. Im Rahmen dieser Arbeit interessieren vor allem die Maßnahmen und Änderungen auf dem Gebiet der Wirtschafts- und Betriebsverfassung und der Publizistik, da sie die Entwicklung der Werkzeitschriften und ihrer psychologischen Basis maßgeblich beeinflußten. Diese Maßnahmen und Änderungen waren so tiefgreifend und umwälzend, daß ohne ihre Kenntnis das Werkzeitschriftenwesen dieser Epoche kaum verstanden werden kann. Ein Überblick über dieses Teilgebiet nationalsozialistischer Politik soll deshalb die Situation umreißen, in die die Werkzeitschriften in der Zeit von 1933 bis 1945 gestellt waren.

Als Adolf Hitler nach dem Sturz des Kabinetts Schleicher am 30. Januar 1933 zum Reichskanzler ernannt wurde, befand er sich parlamentarisch vorerst in einer schwierigen Situation. Er verfügte zunächst lediglich über 3 Ministersitze und konnte auch bei den Wahlen vom 5. März 1933 nur knapp 48% der Stimmen gewinnen. Um in den erstrebten Besitz der vollen Staatsgewalt zu gelangen und diese in der geplanten Form des "Führerprinzips" auszubauen, mußte er jedoch eine möglichst starke Mehrheit politisch und ideologisch gewinnen. Das Gros seiner Gegner stand jedoch im Lager der Arbeiter, die politisch in der KPD und SPD und verbandsmäßig in den verschiedenen Gewerkschaften straff organisiert waren. Sie hatten sich in jahrzehntelangen Kämpfen zu einer Macht entwickelt, an der kein Politiker mehr vorübergehen konnte. Niemand wußte dies besser als Hitler, der ja seine Partei aus dieser Erwägung heraus "Nationalsozialistische Deutsche A r b e i t e r - Partei" genannt hatte, denn "der Name der neuzugründenden Bewegung mußte von Anfang an die Möglichkeit bieten, an die breite Masse heranzukommen; denn ohne diese Eigenschaft schien die ganze Arbeit zwecklos und überflüssig." (37) Deshalb stellte Hitler bereits

(37) Hitler, Adolf: "Mein Kampf", München 1933, S. 227

von der ersten Kampfzeit an seine Politik auf die Gewinnung der Arbeitermassen ab, und er sprach es auch immer wieder offen aus, daß "das Reservoir, aus dem die junge Bewegung ihre Anhänger schöpfen soll, in erster Linie die Masse unserer Arbeitnehmer sein wird." (38) Bis zur Machtübernahme konnte er dieses Vorhaben jedoch nur in verhältnismäßig bescheidenem Umfange verwirklichen - zu stark war die Front seiner Gegner im Arbeiterlager. Es war zwar politisch, weltanschaulich und organisatorisch zerspalten und voll gährender Unzufriedenheit, aber in einem Punkte war es fast durchweg einig: in seiner Gegnerschaft zum Nationalsozialismus. Um an die Arbeiter überhaupt herankommen zu können, mußten deshalb zuerst einmal ihre Organisationen zerschlagen werden - Organisationen, die immer noch eine große politische Macht besaßen, über erhebliche Geldmittel verfügten und auf einer stark verwurzelten Tradition aufgebaut waren. Doch die Zeit drängte, denn Hitlers Macht war noch keineswegs gefestigt und der erste Rausch der Begeisterung konnte bald verfliegen. So startete Hitler seine erste Blitz-Aktion: die Zerschlagung der Freien Gewerkschaften. In einem zeitgenössischen Bericht (39) heißt es darüber:

"Am 2. Mai 1933 ließ Dr. Ley durch die nationalsozialistische Betriebszellenorganisation (NSBO) (40) unter Mitwirkung der Sturmabteilungen (SA) und der Schutzstaffeln (SS) im ganzen Reich die Häuser der Freien Gewerkschaften, die Arbeiterbank und die übrigen wirtschaftlichen Unternehmungen blitzschnell besetzen und alle führenden freigewerkschaftlichen Persönlichkeiten in Schutzhaft nehmen. Die Akten und Gelder wurden beschlagnahmt. Da der größte Teil der Arbeiter und Angestellten der Freien Gewerkschaft zunächst, wenn auch unter Aufsicht, auf ihren Arbeitsplätzen verblieben, konnte der Geschäftsgang ohne allzustarke Behinderung wei-

---

(38) Hitler, Adolf: "Mein Kampf", a.a.O., S.374

(39) Müller, Willy: "Das soziale Leben im neuen Deutschland", Berlin 1938

(40) Nationalsozialistische Kampforganisation der Arbeiter in den Betrieben - vgl. S. 118

tergehen. Dadurch blieb die Aktion den meisten Gewerkschaftsmitgliedern zunächst noch verborgen."

Am 5. Mai meldete der Leiter des Aktionskommitees dem Reichskanzler Adolf Hitler den Erfolg der anbefohlenen Aktion. Nachdem damit die mächtigste Gewerkschaftsorganisation zertrümmert war, wurde die Beseitigung der übrigen Gewerkschaften nur eine Frage des zweckmäßigsten Zeitpunktes. Hitler schaltete deshalb zunächst mit einem weiteren Schlag seinen gefährlichsten politischen Gegner aus, die KPD. Durch das am 26. Mai 1933 erlassene "Gesetz über die Einziehung kommunistischen Vermögens", das die Besetzung der Parteileitungen und die Beschlagnahme des gesamten Vermögens der KPD zur Folge hatte, wurde der Kommunismus und damit auch die kommunistische Gewerkschaft als rechtliches und organisatorisches Gebilde beseitigt. Den christlichen Gewerkschaften wurde zunächst noch die Möglichkeit zugebilligt, sich weiterhin zu betätigen. Doch bereits am 24. Juni 1933 erfolgte dann durch Dr. Ley die völlige Eingliederung der christlichen Gewerkschaften in die inzwischen gegründete "Deutsche Arbeitsfront" (DAF). In der von Dr. Ley hierzu erlassenen Erklärung heißt es u.a.:

"I. Mit der Bildung der "Deutschen Arbeitsfront" soll der Vielheit der Arbeitnehmer- und Unternehmerorganisationen entgegengetreten werden.....Es ist der Wille des Führers, daß außer der "Deutschen Arbeitsfront" keinerlei Organisationen mehr, weder der Arbeitnehmer noch der Arbeitgeber, existieren..... II. Der Nationalsozialismus handelt kraft seiner Stärke großmütig, jedoch wird dieses Handeln hier und dort von seinen kleinen Gegnern als Schwäche ausgelegt; so glaubte der Nationalsozialismus auch, den christlichen Gewerkschaften und anderen bürgerlichen Gruppen gegenüber großmütig sein zu können. Diese Tat wurde mit Undank und Illoyalität beantwortet. Hinzu kommt, daß sich in den vorstehenden Verbänden bezüglich der Kassen- und Wirtschaftsangelegenheiten größte Korruption herausgestellt hat. Aus dieser Erkenntnis heraus verfüge ich Folgendes: Alle Dienststellen der Christlichen Gewerkschaften und Angestelltenverbände sind mit Nationalsozialisten zu besetzen....."

Mit dieser Eingliederung der christlichen Gewerkschaften und der übrigen Verbände war der Abbau der alten Arbeitnehmerorganisationen praktisch abgeschlossen. Nachdem dann durch das "Gesetz gegen die Neubildung von Parteien" vom 14. Juli 1933 auch die Entstehung neuer Arbeiterbewegungen verhindert und am gleichen Tage die Vorschriften des Gesetzes vom 26. Mai 1933 durch das "Gesetz über die Einziehung volks- und staatsfeindlichen Vermögens" auch auf die sozialdemokratische Partei ausgedehnt wurden, waren damit endgültig auch die mächtigsten politischen Gegner Hitlers beseitigt.

Die Eingliederung der Arbeitgeberverbände ging weniger laut vor sich. Bereits am 1. April 1933 hatte die "Vereinigung der deutschen Arbeitgeberverbände" eine gewisse Gleichschaltung im Sinne, die durch einen Verbindungsmann zwischen ihrer Geschäftsführung und der Parteileitung der NSDAP hergestellt wurde. Am 30. November 1933 beschlossen dann die maßgebenden Vertreter der industriellen Arbeitgeberverbände, diese aufzulösen und in Liquidation treten zu lassen. Damit hatte die NSDAP und die in diesem Rahmen vor allem interessierende, am 10. Mai 1933 gegründete nationalsozialistische Organisation "Deutsche Arbeitsfront" eine Macht in Händen, die entsprechend dem Führerprinzip weit über die bloße Addition der Machtmittel der ehemaligen Gewerkschaften und Arbeitgeberverbände hinausging. Natürlich ging das nicht ganz ohne Reibungen vor sich. Die Nationalsozialisten hatten anfangs verschiedentlich Widerstände zu überwinden, denn "eine verkehrt gehandhabte Demokratie hat uns ein verhunztes Menschenmaterial hinterlassen. Diskussionssüchtig, eigensinnig, ohne Glauben an größere Maßstäbe, krämerhaft rechnend, alles mit der Elle kleinlichster Privatinteressen messend - das ist der Durchschnitt unserer Zeit" (41) heißt es in einem anklagenden zeitgenössischen Bericht. Die Nationalsozialisten zögerten

---

(41) Lüddecke, Th.: "Nationalsozialistische Menschenführung in den Betrieben", Hamburg 1934, S.113

jedoch nicht, an Stelle des nunmehr zerbrochenen Wirtschaftssystems eine neue Wirtschaftsordnung aufzubauen, die ihrer politischen Konzeption entsprach: "Wenn der Führer in der gesamten Staatspolitik das politische Moment in den Vordergrund stellt, so ist es eine Selbstverständlichkeit, daß die Prinzipien der politischen Ordnung gleichzeitig die Grundsätze des neuen Wirtschaftsaufbaues sein müssen. Die drei Prinzipien der politischen Ordnung, nämlich: der völkische Gedanke, die politische Totalität und das Führerprinzip sind auch für die Wirtschaft maßgebend." (42) Diese Wirtschaftsordnung wurde nun durch das "Gesetz zur Ordnung der nationalen Arbeit" vom 20. Januar 1934 (Arbeitsordnungsgesetz oder AOG), das "Gesetz zur Ordnung der Arbeit in öffentlichen Verwaltungen und Betrieben" vom 23. März 1934 (AOGö) und die von Adolf Hitler am 24. Oktober 1934 erlassene Verfassung der DAF gesetzlich untermauert. Diese in Verbindung mit anderen Gesetzen als "Neue Sozialordnung" benannte Wirtschaftsverfassung läßt sich im Großen wie folgt kennzeichnen:

Der Arbeitgeber, nunmehr "Betriebsführer" genannt, hat einerseits gegenüber seinen Arbeitnehmern, nunmehr "Gefolschaft" genannt, wesentlich größere Rechte als früher. § 1 AOG gibt dem Unternehmer die formellen Rechte eines Führers, dem die Gefolgschaft nach § 2, Abs. 2 AOG die Treue zu halten hat, dem sie nach § 35 AOG für die gewissenhafte Erfüllung der ihr obliegenden Pflichten verantwortlich ist. Andererseits befindet sich der Betriebsführer in starker Abhängigkeit von der Parteiorganisation, denn nach § 38 AOG können bei "Verstößen gegen die soziale Ehre" (§ 36 AOG) durch ein von der DAF kontrolliertes Ehrengericht folgende Strafen über ihn verhängt werden: 1. Warnung; 2. Verweis; 3. Ordnungsstrafen in Geld bis zu

---

(42) Stahr, Bodo: "Nationalsozialistisches Wirtschaftsdenken", Aufsatz in "Betrieb und Vertrauen", Werkzeitschrift der Bayerischen Vereinsbank, München, 1.7.1936

10.000.- RM; 4. Aberkennung der Befähigung, Führer des Betriebes zu sein. Ein solcher Verstoß gegen die soziale Ehre kann es z. B. sein, wenn ein Betriebsführer schriftlichen Anordnungen des Treuhänders der Arbeit (vom Reichsarbeitsminister ernannte Reichsbeamte) "hartnäckig zuwiderhandelt".

Ähnlich liegen die Verhältnisse beim Arbeiter, beim "Gefolgschaftsmitglied". Er hat zwar über den Vertrauensrat, den er sich aus einer vom Betriebsführer und dem Obmann der NSBO erstellten Vorschlagsliste wählen kann, die Möglichkeit, beratend bei allen Maßnahmen mitzuwirken, die der Gestaltung und Durchführung der allgemeinen Arbeitsbedingungen, der Durchführung und Verbesserung des Betriebsschutzes, der Beilegung aller Streitigkeiten innerhalb der Betriebsgemeinschaft u.ä. dienen (§ 6 AOG), befindet sich aber ständig unter Kontrolle einer feinmaschigen Betriebsorganisation der DAF, die vom Betriebsblockwalter, dem Betriebszellenwalter und dem Betriebswalter über den Ortswalter, den Kreiswalter, den Gauobmann und den Bezirkswalter bis zum Zentralbüro der Deutschen Arbeitsfront reicht. Als direkter Verbindungsmann zur Partei fungiert ferner der Betriebsobmann, der in erster Linie politische Erziehungsaufgaben im Betrieb hat und dessen Wort ausschlaggebend für die Ernennung eines Gefolgschaftsmitgliedes zum Vertrauensrat ist. Ferner hat der Betriebsobmann Einfluß auf die Auswahl der Beisitzer des Arbeitsgerichtes und des Sozialen Ehrengerichtes sowie der Mitglieder des Sachverständigenbeirates beim Treuhänder der Arbeit. Das Gefolgschaftsmitglied genießt zwar einen sehr weitgehenden Kündigungsschutz (§§ 56-62 AOG), kann aber andererseits aus völlig neuartigen Anlässen seiner Arbeitsstelle verlustig werden. So gab z.B. das Arbeitsgericht Stuttgart in einem Urteil vom 26. Mai 1937 (Aktenzeichen 2 Ca. 394/37) einer fristgemäßen Kündigung statt, die wegen Ausschlusses aus der DAF erfolgte. In der Begründung heißt es u.a., daß, wenn der gesamte Betrieb der DAF angehört, diese Kündigung "betriebsbedingt" sei. In einem

anderen Urteil bestätigte das Arbeitsgericht Plauen in einem Urteil vom 19.4.1937 die erfolgte Kündigung wegen Nichtbeteiligung an Betriebssammlungen für das WHW (43). In der Begründung dazu hieß es u.a.: "Die ganze Art und Weise, in der er seine Ablehnung den Sammlern gegenüber erklärt hat, ist einfach der Ausdruck einer völlig unsozialen Gesinnung, durch die der Geist der Betriebsgemeinschaft notwendigerweise gestört werden muß."

Ein besonders bezeichnender Präzedenzfall wurde in der Werkzeitschrift "Betrieb und Vertrauen" der Bayerischen Vereinsbank München in Nr. 5 vom Nebelung (44) 1934 den Gefolgschaftsmitgliedern vor Augen gestellt. Er stützt sich auf eine Entscheidung ies Landesarbeitsgerichtes Karlsruhe vom 6. Juli 1934 (Arb.R.Samml., Bd. 21, S.95) und wird folgendermaßen dargestellt: "In dem der Entscheidung zugrunde liegenden Fall hatte der Betriebsführer den Beschäftigten fristlos entlassen, und das Recht zur fristlosen Vertragsauflösung darauf gestützt, der Entlassene habe

1:) während des Dienstes nicht mit dem Deutschen Gruß gegrüßt,
2.) er habe, wenn aus irgendwelchem Anlass im Betrieb das Deutschland- und Horst-Wessel-Lied gesungen werde, nicht mitgesungen,
3.) habe er sich von Feiern, Umzügen und sonstigen Veranstaltungen, an denen die Belegschaft geschlossen teilnahm, ausgeschlossen."

In der Begründung des Urteils heißt es u.a.: "Der Entlassene hat sich durch sein Verhalten bewußt außerhalb der Volksgemeinschaft gestellt. Wenn der Entlassene es auch nicht wahrhaben will, daß er dem Staat gegenüber feindlich eingestellt sei, so konnte und mußte doch sein Verhalten

---

(43) Das "Winterhilfswerk" - WHW - war eine von der "Nationalsozialistischen Volkswohlfahrt" (NSV) eingeführte Spenden- und Sammelaktion, deren Erträge in Form von Geld- und Sachspenden Arbeitslosen und Armen, bevorzugt kinderreichen Familien, zur Verfügung gestellt wurden.

(44) Nebelung = altdeutsche Bezeichnung für November

dem Betriebsführer und den Arbeitskollegen nicht anders denn als Äußerung seiner staatsfeindlichen Einstellung erscheinen.....Wenn ihn kleinliche religiöse Bedenken - er gehörte der Vereinigung der ernsten Bibelforscher an - davon abgehalten haben, den großen Leistungen des neuen Staates, die er nach seiner Behauptung anerkennt, zusammen mit der übrigen Belegschaft Ausdruck zu geben, so hat er die Folgen sich allein zuzuschreiben."

Mit zu den ersten nationalsozialistischen Wirtschaftsgesetzen gehörte außerdem auch das "Gesetz über die Treuhänder der Arbeit" vom 19. Mai 1933, durch das Arbeitgeber und Arbeitnehmer in einem ihrer vornehmsten Grundrechte beschnitten wurden, nämlich in ihrer Tarifhoheit. In diesem Gesetz erhielten die Treuhänder der Arbeit die Macht zur autoritärem Regelung der Lohn- und Arbeitsbedingungen; ferner wurden ihnen die Aufgaben der Schlichter und Schlichtungsausschüsse übertragen.

Damit war es der NSDAP durch die DAF in verhältnismäßig kurzer Zeit gelungen, Arbeitgeber und Arbeitnehmer durch Einschränkung oder Beseitigung wesentlicher Freiheits- und Gruppenrechte im Interesse der "Befriedung des Wirtschaftslebens" und durch Erweiterung oder Neuauferlegung wesentlicher Pflichten und Verpflichtungen gegenüber "Volk und Staat" in ein von Staat und Partei abhängiges Verhältnis zu bringen. Das gesamte Wirtschaftssystem war damit von Grund auf geändert worden. Es herrschten nun völlig neuartige Beziehungen und Gesetze zwischen den Sozialpartnern und die psychologische Situation innerhalb der Betriebe war eine völlig andere geworden.

Parallel mit dieser Umgestaltung des wirtschaftlichen Lebens liefen nun die Maßnahmen, die das zweite die Werkzeitschriften berührende Gebiet betrafen, nämlich der planmäßige Einsatz der Publizistik zu staatspolitischen Zwecken. Mit der Organisierung aller war es nämlich noch nicht getan. Ein tragfähiges und haltbares Fundament der Macht konnte durch Gesetz und Zwang allein nicht errichtet werden.

Hierzu bedurfte es der willigen und überzeugten Mitarbeit der Massen. Ein möglichst großer Teil mußte mit der Ideologie des Nationalsozialismus infiziert, ideologisch überzeugt und gewonnen werden. Hier konnten die Nationalsozialisten etwas einsetzen, was sie bereits in ihrer Kampfzeit virtuos beherrschten: Die Propaganda.

Es traf sich dabei günstig, daß Hitler selbst ein Fanatiker der Propaganda war. "Nach meinem Eintritt in die Deutsche Arbeiterpartei", so schreibt er in "Mein Kampf", "übernahm ich sofort die Leitung der Propaganda. Ich hielt dieses Fach für das augenblicklich weitaus wichtigste." (45) Er erkannte von Anfang an den Wert und die überragende Bedeutung der Propaganda, er wußte, "daß durch kluge und dauernde Anwendung von Propaganda einem Volk selbst der Himmel als Hölle vorgemacht werden kann, und umgekehrt das elendste Leben als Paradies." (46) In "Mein Kampf" widmet er ein ganzes Kapitel dem Thema "Propaganda und Organisation", dessen Kern in den Leitsätzen gipfelt:
"Die Propaganda versucht eine Lehre dem ganzen Volk aufzuzwingen, die Organisation erfaßt in ihrem Rahmen nur diejenigen, die nicht aus psychologischen Gründen zum Hemmschuh für eine weitere Verbreitung der Idee zu werden drohen.....Der Sieg einer Idee wird um so eher möglich sein, je umfassender die Propaganda die Menschen in ihrer Gesamtheit bearbeitet hat und je ausschließlicher, straffer und fester die Organisation ist, die den Kampf praktisch durchführt.....Wenn die Propaganda ein ganzes Volk mit einer Idee erfüllt hat, kann die Organisation mit einer Handvoll Menschen die Konsequenzen ziehen." (47)

Bei dieser Einschätzung des Wertes der Propaganda nimmt es nicht Wunder, daß Hitler sofort nach Übernahme der Macht danach trachtete, die Organe der öffentlichen Mei-

---

(45) Hitler, Adolf: "Mein Kampf", a.a.O., S.649

(46) ebenda, S.302

(47) ebenda, S.652/653

nungsbildung - vor allem Presse, Rundfunk und Film - fest in seine Hände zu bekommen. Als durchschlagendstes Mittel der Propaganda betrachtete er dabei von Anfang an die Presse.

"Der weitaus gewaltigste Anteil an der politischen'Erziehung', die man in diesem Falle mit dem Wort Propaganda sehr treffend bezeichnet, fällt auf das Konto der Presse" (48), "denn ihr Einfluß ist auf die Menschen der weitaus stärkste und eindringlichste, da er nicht vorübergehend, sondern fortgesetzt zur Anwendung kommt" (49).

MAX AMANN, Präsident der Reichspressekammer, würdigte auf dem Parteitag der Arbeit im Jahre 1937 in einem Rückblick die Bedeutung der nationalsozialistischen Presse mit folgenden Worten: "Unsere Verlage waren überall Zentralen des politischen Kampfes, in deren Räumen Adolf Hitler, Gauleiter und SA-Führer die Aktionen der Partei festlegten und den Einsatz unserer Zeitungen, der vorbereitete und vorwärtstrieb, bestimmten."

Der Weg, den die Nationalsozialisten einschlugen, um dieses so ungemein wichtige Mittel der Propaganda beherrschen zu können, ist bekannt: er führte über die sog. "Gleichschaltung" der Presse. Auch die Mittel, mit denen dies erreicht wurde, sind bekannt: es "setzte voraus, daß Elemente, die in ihrer Person bluts- oder interessenmäßig niemals Träger dieser Erkenntnis (der Grundgedanken der nationalsozialistischen Idee) werden konnten, von vorneherein ausgeschieden wurden. Wir können es für uns in Anspruch nehmen, daß wir den Mut zu dieser Tat gehabt haben... Die Verbindung zwischen Presse und Bewegung kann gar nicht eng genug sein. Ihre Männer, insbesondere ihr Nachwuchs, muß in Zukunft aus der Bewegung herauswachsen." (50)

Wenn auch "der Neubau der deutschen Presse keine Frage des Eigentums, als vielmehr entscheidend eine solche der Ge-

---

(48) Hitler, Adolf: "Mein Kampf", a.a.O., S.93
(49) ebenda, S.264
(50) Amann, Max, auf dem Parteitag der Arbeit 1937

sinnung" sein sollte, so wurde doch die Entwicklung soweit vorwärtsgetrieben, daß bereits 1937 insgesamt 122 Verlage mit 231 Tageszeitungen und 378 Nebenausgaben parteiamtlich oder mit der Partei verwaltungsmäßig verbunden waren; das waren rd. 70% der deutschen Zeitungen mit einer Auflage über 20 000, oder 54% der gesamten deutschen Presse, mit einem Umsatz von 363 Millionen RM.

In der ersten Zeit nach der Machtübernahme, als es galt, die Masse der Arbeiter möglichst schnell propagandistisch zu erfassen, waren diese umfassenden Aktionen jedoch erst langsam im Anlaufen. Rundfunk und Tagespresse waren "noch nicht so von der impulsiven Kraft des Nationalsozialismus erfaßt, daß man ihnen die Aufgabe hätte übertragen können, die Ausrichtung der breiten Massen des schaffenden Volkes auf das Wollen des Nationalsozialismus zu übernehmen. Der Sprung von der liberalistischen Systempresse zum Sprachrohr des neuen Wollens wäre doch zu kraß gewesen, als daß er einerseits für die Presse und andererseits auch für die Leserschaft zu verdauen gewesen wäre. Heranzukommen war an diese Menschen also nur über die vorhandene Gewerkschaftspresse. In ganz kurzer Zeit, d.h. im Zeitraum von wenigen Tagen, wurden die Schriftleitungen der Gewerkschaftspresse mit bewährten NSBO-Pressewarten aus dem Reich besetzt." (51)

Im Rahmen dieser neuentstandenen Arbeiterpublizistik, in dem u.a. die Tageszeitungen "Der Angriff", das "Arbeitertum" und "Der Aufbau", die Wochenzeitung "Der Ruhrarbeiter" und eine Reihe von Arbeiterkorrespondenzen, Nachrichten- und Schulungsblätter geschaffen wurden, wurde der Werkzeitschrift eine ganz besondere Bedeutung beigemessen, denn durch ihre Betriebsbezogenheit war von vornherein die Gewähr gegeben, daß ihr von der Arbeiterschaft ein natürliches Interesse entgegengebracht wird, was von den übrigen Presseorganen der Deutschen Arbeitsfront, vor allem in der ersten Zeit, nicht unbedingt angenommen werden

(51) Starcke, Gerhard: "Die Presse der deutschen Arbeitsfront", Leipzig 1936

konnte. Deshalb wurde die Werkzeitschrift "nach der Machtübernahme durch den Nationalsozialismus zu einem publizistischen Führungsmittel ersten Ranges umgeformt." (52)

Die Werkzeitschriften, schon in den Jahren 1918 bis 1933 nicht immer frei von politischer Tendenz, werden nun zu einem planmäßig eingesetzten Propagandamittel der nationalsozialistischen Politik, sie "bilden einen wesentlichen Bestandteil der Presse der Deutschen Arbeitsfront. Sie sind nach Möglichkeit in allen Werken mit mehr als 500 Gefolgschaftsmitgliedern zu schaffen. Sie sollen kostenlos an die Gefolgschaftsmitglieder abgegeben werden. Die Werkzeitungen stehen unter einheitlicher Leitung, die vom Presseamt ausgeübt wird. Sie sollen sowohl inhaltlich als auch ausstattungsmäßig aus dem Werkerlebnis herausgeboren werden und dienen zur Förderung der Betriebsgemeinschaft." (53) Es war von Anfang an das Bestreben, durch die Werkzeitschrift die Förderung der Betriebsgemeinschaft mit politischer Ausrichtung zu verbinden und so eine "nationalsozialistische Betriebsgemeinschaft" zu formen, denn "bei geschickter Handhabung und richtigem Einsatz besteht ihre Wirksamkeit vornehmlich darin, ihrem bestimmten Leserkreis den nationalsozialistischen Geist zu verkünden und den Gemeinschaftsgedanken zu fördern." (54)

Die Werkzeitschriften, bisher Organe der - wenn auch vielfach mißverstandenen - speziellen Betriebspolitik, sind

---

(52) Walbrück, Heinz: "Meyers Nachrichten. Entwicklung einer Werkzeitschrift", Bd. 88 der Schriftenreihe "Zeitung und Leben", Würzburg 1940, S.2

(53) Aus einer Anordnung des Reichsorganisationsleiters Dr. Ley, Vgl. Starcke, Gerhard: "Die Presse....",a.a.O. S.26

(54) Dörr, Herta: "Entwicklung und Aufgabe der deutschen Werkzeitschrift", wirt.wiss.Diss.,Heidelberg 1941, S.87

nunmehr ein Bestandteil der überbetrieblichen Betriebspolitik der DAF geworden: "Als Mittler zwischen Betriebsführer, Betriebsobmann und Gefolgschaft hat die Werkzeitschrift Aufgaben zu erfüllen, die zwar ganz in der Richtung der Bestrebungen der DAF liegen, die aber von den Organen der DAF nicht durchgeführt werden können." (55)

Die Werkzeitschrift wurde also - in Zusammenfassung des bisher Gesagten - von einem betrieblichen Führungsmittel zu einem politischen Führungsmittel; "....sie soll dem Betriebsobmann ein Mittel sein, das nationalsozialistische Gedankengut immer von neuem in die Gefolgschaft zu tragen" (56), oder, wie es im "Mitteilungsblatt der RBG Banken und Versicherungen" vom Januar 1935 knapp und unmißverständlich heißt: "Werkzeitungen sind die Künder der Betriebsgemeinschaft und helfen dort nach, wo es noch nicht so ist, wie es der Nationalsozialismus will."

Diese "Gleichschaltung" der Werkzeitschriften ging jedoch ebenfalls nicht völlig reibungslos vor sich. Eine günstige Ausgangsposition wurde allerdings durch die Übernahme der zentral geleiteten "Dinta"-Werkzeitschriften geschaffen, wodurch das Presseamt der DAF mit einem Schlag 85 verschiedene Werkzeitschriften mit einer Auflage von über einer halben Million wöchentlich beherrschte. Durch planmäßige Förderung dieses zentralen Werkzeitschriftensystems stieg die Auflage dieser "Vereinigten Werkzeitungen" bis 1938 auf 1,5 Millionen wöchentlich.

Als nächstes sicherte sich die DAF ihren Einfluß auf den Schriftleiter bei der Neugründung von Werkzeitschriften. "Betriebsführer und Betriebsobmann betrauen deshalb im Einvernehmen mit dem Presseamt der DAF ein Gefolgschaftsmitglied mit diesem Amt. Der Schriftwalter ist verantwortlich für die Einhaltung der von der Reichspressekammer und der DAF gegebenen Richtlinien und Anordnungen." (57)

---

(55) Derwanz, L.: "Werkzeitschriften", Aufsatz in "Der Zeitschriftenverleger", Heft 50, Charlottenburg, 15. Dezember 1937, S.609-612

(56) ebenda

(57) ebenda

"Besonders geeignet sind Gefolgschaftsmitglieder, die dem Betrieb schon lange angehören, ihre Arbeitskameraden also kennen, und als alte Parteigenossen oder alte NSBO-Mitglieder fest auf dem Boden der nationalsozialistischen Weltanschauung stehen." (58)

Es gab aber außerdem immer noch eine große Zahl alter und renomierter Werkzeitschriften, die sich zwar äußerlich dem Druck beugten und der DAF keinen Anlaß zum Einschreiten gaben, aber doch in ihrer inhaltlichen Gestaltung und Ausdrucksweise ihren alten Stil beibehielten und die gewünschte Diktion des Nationalsozialismus vermissen ließen. "Zum Teil standen die Werk- (wie die Haus-) Zeitschriften bis dahin noch der Forderung der nationalsozialistischen Presseführung entgegen, so daß.....nun endgültig "regelnd, fördernd, aber auch abstellend" mit allen Erscheinungen, die zum Teil aus einer heute nicht mehr gültigen liberalistischen Entwicklung kamen, Schluß gemacht werden" mußte. (59)

Dies geschah zuerst durch die "Anordnung zur Wahrung der Unabhängigkeit des Zeitschriftenverlagswesens" des Präsidenten der Reichspressekammer vom 30. April 1936, in der u.a. bestimmt wurde, daß Werkzeitschriften "ausschließlich über Erzeugnisse und Leistungen des eigenen Unternehmens oder über Geschehnisse innerhalb der Werksgemeinschaft zu berichten" haben, "sich zur listenmäßigen Erfassung bei dem Reichsverband der deutschen Zeitschriftenverleger, Berlin W 35, bis zum 31. Juli 1936 oder bei Neuherausgabe vor ihrem ersten Erscheinen zu melden" haben und "vom 1. August 1936 bis auf Widerruf laufend jeweils ein Stück sofort nach Erscheinen an den Reichsverband der Zeitschriftenverleger einzusenden" haben. (60)

---

(58) Schambortzky, Hermann: "Die Werkzeitschrift als Organ der Betriebsgemeinschaft", Aufsatz in "Handbuch der Hausmitteilungen, Werk- und Kundenzeitschriften", (Hersg.: Ernst Schmidt), Berlin 1938, S.33-38

(59) Walbrück, Heinz: "Meyers Nachrichten...", a.a.O., S.3

(60) Auszug aus Art.VI, Ziff.2 der Verordnung und Erläuterung.

Eine genau umrissene und bis ins Einzelne gehende Festlegung des den Werkzeitschriften zugestandenen und zugeordneten Aufgaben- und Wirkungsbereichs erfolgte dann durch die sog. "Amann-Verordnung" vom 22. September 1936. Sie hat folgenden Wortlaut:

"Auf Grund des § 25 der Ersten Verordnung zur Durchführung des Reichskulturkammergesetzes vom 1. November 1933 (RGBL I, S. 797 ff.) bestimme ich in der Durchführung meiner Anordnung zur Wahrung der Unabhängigkeit des Zeitschriftenverlagswesens vom 30. April 1936 für Werkzeitschriften zur Förderung ihres Dienstes an der engeren Betriebsgemeinschaft folgendes:

1. Für die von einem Betrieb herausgegebene Werkzeitschrift trägt grundsätzlich der Betriebsführer die Verantwortung und hat auch für die aus ihrer Herstellung sich ergebenden wirtschaftlichen Verbindlichkeiten einzustehen. Der Betriebsführer bestimmt im Einvernehmen mit dem Presseamt der Deutschen Arbeitsfront aus den Reihen seiner Betriebsgefolgschaft einen Schriftwalter. Die Tätigkeit eines Schriftwalters und seiner Mitarbeiter ist im allgemeinen ehrenamtlich.
2. Die Werkzeitschrift ist für die Betriebsgemeinschaft bestimmt; sie darf daher nicht gleichzeitig an die Kunden des Werkes zu Werbezwecken abgegeben werden.
3. Der I n h a l t wird auf folgende Gebiete beschränkt:
   a) B e t r i e b s l e b e n . Berichte aus der Arbeit des Betriebes, seiner Organisation, seiner einzelnen Abteilungen, der Arbeitsweise, Abhandlungen über Zusammenhänge mit der Wirtschaft u.ä. Fachliche Aufsätze dürfen nur aufgenommen werden, sofern sie keine Allgemeingültigkeit besitzen, sondern auf die Arbeit des Betriebes zugeschnitten sind, also ausschließlich über Erzeugnisse und Leistungen des eigenen Betriebes berichten.
   b) W e l t a n s c h a u u n g. Aufsätze über das Gedankengut des Nationalsozialismus, Erziehung

zur Betriebsgemeinschaft, möglichst aus dem Gesichtspunkt des Zusammenschlusses in der eigenen Betriebsgemeinschaft.

c) S o z i a l p o l i t i k . Veröffentlichungen über Bestrebungen der DAF und ihrer Untergliederungen, die den Betrieb besonders angehen.

d) N a c h r i c h t e n des Betriebsführers und des Betriebswalters. Persönliche Nachrichten.

e) S o n s t i g e s . Berichte von Gefolgschaftsangehörigen über persönliche Erlebnisse im Dienste der Partei oder einer ihrer Gliederungen, über Großveranstaltungen der Bewegung sowie über KdF-Reisen, Unfallverhütung u.ä.

4. Verboten gemäß Art.VI, Ziffer 2b meiner Anordnung ist die Aufnahme eines tagespolitischen oder Unterhaltungsteiles sowie die Aufnahme von Anzeigen.

5. Die vorstehenden Bestimmungen gelten für sämtliche bestehenden und noch zu gründenden Werkzeitschriften. Neugründungen von Werkzeitschriften bedürfen meiner Genehmigung. Den Anträgen ist jeweils eine Zustimmungserklärung des Presseamtes der Deutschen Arbeitsfront beizufügen.

Berlin, am 22. Sept. 1936
Der Präsident der Reichspressekammer."

In zusätzlichen Artikeln und Erläuterungen wurden diese Beschränkungen der Werkzeitschriften noch genauer festgelegt. So gilt es als "selbstverständlich, daß in ihrer gesamten Haltung stets die nationalsozialistische Weltanschauung ihren Ausdruck findet." Der Redakteur darf sich nicht mehr "Schriftleiter", sondern nur noch "Schriftwalter" nennen. VOLKMANN (61) bemerkt hierzu erläuternd: "Da die verantwortlichen Gestalter der Werkzeitschriften nicht in die Berufslisten eingetragen werden, können sie auch nur als Schriftwalter, nicht aber als Schriftleiter

---

(61) Volkmann, Erich: "Die Werkzeitschrift, ihre Entwicklung und heutige Aufgabenstellung", Aufsatz in "Der Zeitschriftenverleger", Nr.15, Charlottenburg 1939, S.181 ff.

bezeichnet werden. Ebenso kann die Bezeichnung Schriftleitung nicht verwendet werden, denn beide Worte sind durch das Schriftleitergesetz unter strafrechtlichen Schutz gestellt. Nach diesem Gesetz übt der Schriftleiter bekanntlich eine vom Staat gesetzlich geregelte öffentliche Aufgabe aus. Andererseits unterliegt die Person des Schriftwalters auch nicht den Bestimmungen des Schriftleitergesetzes und allen Folgerungen, die sich an die Eintragung in die Berufslisten knüpfen. Z.B. kann also seine Tätigkeit nicht Gegenstand eines Verfahrens vor den Berufungsgerichten der Presse werden."

Daß dies zweifellos eine gewisse Herabsetzung der Arbeit eines Werkzeitschriftenredakteurs bedeutete, kommt in verschiedenen Äußerungen klar zu Ausdruck. "Wenngleich die Schriftwalter der Werkzeitschriften den Schriftleitern von Berufs wegen auch nicht gleichgestellt sind und auch nicht gleichgestellt werden sollen, so sind doch ihr ehrliches Bemühen und die tatsächlich errungenen Erfolge neidlos anzuerkennen, ja, man darf wohl sagen, daß einige unter ihnen sich zweifellos auch an größere Aufgaben wagen könnten." (62) Trotzdem wird es aber als selbstverständlich betrachtet, daß "der für jede Werkzeitschrift einzusetzende Schriftwalter möglichst Mitglied der NSDAP oder Mitglied der NSBO sein soll, aber in jedem Fall Mitglied der Deutschen Arbeitsfront sein muß." (63)

Daß diese verbindlichen Anordnungen und Verlautbarungen, vor allem die Inhaltbeschränkung der "Amann-Verordnung", die persönliche und individuelle Note der Werkzeitschrift fast völlig ausschaltet, ihr Betätigungsfeld und ihre Wirkung entscheidend einschnürt und damit ihre Entwicklung hemmt, wird auch - vorsichtig formuliert - von zeitgenössischen Autoren nicht verkannt. So stellt u.a.

---

(62) Derwanz, L.: "Werkzeitschriften", Aufsatz, a.a.O.

(63) Berthold, W.: "Die Werkzeitschrift als Organ der Betriebsgemeinschaft", Berlin 1936, S. 17

DERWANZ in einer Schlußbetrachtung über die durch die Verordnung vom 22.9.1936 im Werkzeitschriftenwesen entstandene Situation fest: "So schwer es auch sein mag, in diesem Rahmen immer etwas Neues zu bringen, so beweisen doch eine ganze Reihe von Werkzeitschriften, daß es durchaus möglich ist, den Inhalt abwechslungsreich und interessant zu gestalten." (64)

Damit ist die "Gleichschaltung" der Werkspresse praktisch vollzogen. Der Betriebsführer selbst trägt die Verantwortung für die von der Reichspressekammer angeordnete Gestaltung der Werkzeitschrift und die DAF ist in entscheidendem Maße in die Führung eingeschaltet: ihre Zustimmung ist bei Neugründungen erforderlich, sie ist bei der Ernennung des Schriftwalters beteiligt, sie betreut die Arbeit der Werkzeitschrift und versorgt sie durch ihren Nachrichtendienst mit Material und steht bei Unklarheiten "mit Rat und Tat" zur Seite. "Die Werkzeitschrift wird mißbraucht, um die Gedanken und Ziele des totalen Staates und der totalitären Staatsführung zu propagieren." (65)

Dieser inneren Verarmung steht ein starker zahlenmäßiger Aufschwung der Werkzeitschriften unter der Aera der DAF gegenüber. Ihre Zahl war bis 1938 auf 326 mit einer Gesamtauflage von mehr als 3 Millionen gestiegen, 1939 auf etwa 525 und erreichte 1940 mit 600 und einer Auflage von rund 4 Millionen ihren Höchststand. Die höchste Einzelauflage hatte "Von Werk zu Werk" (I.G. Farben-Industrie A.G.) mit 140 000.

Interessant ist in diesem Zusammenhang, daß die Zahl 500, die von Dr. LEY als unterste Grenze der Auflagenhöhe genannt wird, nicht betriebspolitisch oder soziologisch, sondern rein volkswirtschaftlich begründet wird, denn "da die Werkzeitung vor allem auch dem graphischen Gewerbe Beschäftigungsmöglichkeiten geben soll, hat die Deutsche Arbeitsfront nur Interesse an solchen Werkzeit-

---

(64) Derwanz, L.: "Werkzeitschriften", Aufsatz in "Der Zeitschriftenverleger", 15.Dez. 1937, S. 612

(65) Nebe, Martin: "Zeitschriften der Firmen", Aufsatz in "Die Deutsche Presse 1954", Berlin 1954, S. 670

tungen, die eine druckfähige Auflage haben." (66) In diesem Sinne äußert sich auch die Werkzeitschrift der Betriebsgemeinschaft Ullstein. (67)

Ins Auge fallend ist die Uniformität der Werkzeitschriften dieser Epoche, besonders nach der endgültigen Gleichschaltung durch die Verordnung vom 22. Sept.1936. Das tritt schon äußerlich in Erscheinung. Dem beherrschenden Einfluß der DAF Rechnung tragend,führen die meisten Werkzeitschriften das Zeichen der DAF - ein Hakenkreuz im Zahnrad - im Titelkopf. Besonders deutlich kommt der Mangel persönlicher und individueller Züge in den Titeln selbst zum Ausdruck. 8 Werkzeitschriften tragen den Titel "Betriebsgemeinschaft", 6 mal erscheint der Name "Die Kameradschaft", 5 mal "Der Arbeitskamerad", 4 mal "Die Werksgemeinschaft". Drei Werkzeitschriften heißen "Der Kamerad", ebenfalls 3 "Die Gemeinschaft". Viele Werkzeitschriften entlehnen ihre Titel dem markigen Vokabular nationalsozialistischer Phrasologie: "Arbeit und Ehre", "Stirn und Faust", "Wille und Tat", "Ziel und Weg", "Arbeit ist Leben", "Unsere Arbeit, unsere Ehre", "Die Werkfackel", "Werksparole", "Das Sprachrohr", "Drei Werke - ein Wille" u.ä.

Den Willen und die Absicht, Träger nationalsozialistischen Gedankenguts zu werden und für die Durchsetzung nationalsozialistischer Ziele einzutreten, sahen sich die meisten Werkzeitschriften bereits bei ihrer Einführung veranlaßt zu beteuern.

So versichert die Monatsschrift der Werksgemeinschaft der I.G. Farbenindustrie Aktiengesellschaft "VON WERK ZU WERK" anläßlich der Zusammenfassung der bisher in den einzelnen Werken der Firma getrennt erschienenen Werkzeitschriften zu einem einheitlichen Organ des Gesamtunternehmens in ihrer Nr.1 vom Januar 1935, daß sie es als ihre Aufgabe

---

(66) Starcke, Gerhard: "Die Presse der Deutschen Arbeitsfront", Leipzig 1936, S.28

(67) "Ulenspiegel", Nr.3, Jg.3, S.5

betrachte, "nationalsozialistischer Forderung entsprechend mitzuwirken, die Menschen auch in unserer I.G., die doch letzten Endes alle zusammengehören, einander näher zu bringen, sie über die Arbeiten und das Leben auch in den anderen Werken zu unterrichten, daß sie einen Überblick über das große Ganze bekommen und das stolze Bewußtsein, Glied einer großen Arbeitsgemeinschaft zu sein, in ihnen geweckt wird."

Die Werkzeitschrift "BETRIEB UND VERTRAUEN" der Bayerischen Vereinsbank München betont anläßlich ihrer Umgestaltung "Vom Mitteilungsblatt zur Werkzeitung" in Nr.3 vom Ernting (August) 1935: "Jedem, der guten Willens ist, reichen wir die Hand; um jeden, der nicht begreift, was wir wollen oder sich nicht die Mühe macht, das von uns Gewollte zu verstehen, werden wir uns bemühen; denjenigen aber, die Saboteure unserer Zeit und Schädlinge der Betriebsgemeinschaft sind, werden wir rücksichtslos entgegentreten. So soll unsere Werkzeitung dazu beitragen, daß wir als nationalsozialistische Betriebsgemeinschaft eine nützliche Zelle der deutschen Wirtschaft und ein brauchbares Glied unserer deutschen Volksgemeinschaft werden."

Noch deutlicher stellt sich die WERKSZEITUNG der Elektrowerke A.G. Berlin im Juli 1936 hinter diese Forderung: "Soll das Wirken der Werkszeitung von Erfolg begleitet, also ihr Einfluß auf die Betriebsgemeinschaft gesichert sein, so ist Bedingung, daß sie von nationalsozialistischem Geist getragen wird.....Dieser Gesichtspunkt ist ebenso für den Aufbau des Inhalts der Werkszeitung maßgebend wie für die Art und Weise der Darstellung aller darin enthaltenen Probleme."

Nach dem Inkrafttreten der Verordnung vom 22.9.1936 ist der Einfluß und die Kontrolle der Werkzeitschriften durch die DAF bereits so stark, daß die nationalsozialistische Gesinnung kaum mehr besonders betont zu werden braucht. "Daß wir auch Aufsätze über das Gedankengut der nationalsozialistischen Weltanschauung bringen werden,....ist

selbstverständlich", erwähnt die "WERKZEITSCHRIFT" der Focke-Wulf Flugzeugbau-GmbH. in ihrem Geleitwort am 1. Januar 1939 gewissermaßen nur am Rande.

In der hektischen Atmosphäre des Krieges wird auch der Betrieb zum politischen Schulungslager, wobei noch massivere Mittel der Beeinflussung neben und vor die Werkzeitschrift treten. Im Geleitwort der "WERKZEITSCHRIFT" der Betriebsgemeinschaft Böhme Fettchemie GmbH. Chemnitz vom Jan./Febr. 1942 wird dies deutlich ausgesprochen: "Nationalsozialistische Weltanschauung soll aus all ihren Zeilen sprechen, denn sie allein ist Wegbereiterin und Hüterin festfundierter Betriebs- und Leistungsgemeinschaft.....Aus der Aufgabenstellung ergibt sich klar, daß die Werkzeitschrift keine Zeitung im allgemeinen Sinn sein soll und kann. Ihre Domäne ist der Betrieb. Und ein zweites soll sie nicht sein, nämlich kein Ersatz für das gesprochene Wort. Allein durch dieses ist die nationalsozialistische Bewegung groß geworden, und so behalten Betriebsappell und Betriebsversammlung ihren unbedingten Vorrang vor der Werkzeitschrift, die nur Hilfsmittel sein kann in der weltanschaulichen Ausrichtung und Erziehung sowie der menschlichen Führung."

Nur aus dieser den Werkzeitschriften auferlegten politischen Aufgabe, die ihnen die Daseinsberechtigung und damit die einzige Möglichkeit gab, ihre ursprünglichen Ziele - Schaffung einer Betriebsgemeinschaft - zu verfolgen, kann die Bedingungslosigkeit verstanden werden, mit der die meisten Werkzeitschriften dieser Epoche staats- und parteipolitische, also letzten Endes betriebsfremde, Bestrebungen und Ziele propagierten. Wenn dies auch zu einem großen Teil nur durch Verlautbarungen der NSBO-Männer, durch Übernahme von Artikeln aus Parteizeitschriften oder dem Abdruck von Pflichtbeiträgen des Reichspropagandaamtes und der DAF geschah, so wurde die Werkzeitschrift damit doch zum Sprachrohr der innen- und außenpolitischen Absichten des Dritten Reiches, zum willigen Instrument der politischen Beeinflussung des Arbeiters

im Betrieb. Ein Blick in den Inhalt verschiedener Werkzeitschriften dieser 12 Jahre soll dies verdeutlichen.

Eines der ersten und wichtigsten Ziele des Nationalsozialismus auf innenpolitischem Gebiet war die möglichst weitgehende Erfassung der Arbeitermassen in nationalsozialistischen Organisationen, vor allem in der Deutschen Arbeitsfront. Die Werkzeitschriften bildeten hierfür ein besonders günstiges Mittel der Beeinflussung.

"Einige Arbeitskameraden und Kameradinnen," so heißt es z.B. in einer Bekanntmachung der "LODENFREY GEFOLGSCHAFTS-ZEITUNG" vom Juni 1935, "sowohl von der Fabrik als auch vom Verkaufshaus, konnten sich bislang, so unglaublich es auch scheint, immer noch nicht entschließen, Mitglied der D.A.F. zu werden. Man darf annehmen, daß dieser verschwindend kleine Teil der Gefolgschaft inzwischen Zeit und Gelegenheit genug hatte, sich von dem segensreichen Wirken der mächtigen Organisation des schaffenden, deutschen Menschen zu überzeugen. Es kann somit erwartet werden, daß auch der letzte Mann in unserem Betriebe das Versäumte nachholt und seinen Beitritt zur D.A.F. nunmehr umgehend erklärt."

Eine in dieser Richtung sehr viel weitergehende Bekanntmachung der Werkzeitschrift "VON WERK ZU WERK" lautet:

"Nach dem Willen des Führers soll die Deutsche Arbeitsfront das gesamte werktätige deutsche Volk umfassen. Wir haben uns daher entschlossen, für die Folge nur noch Volksgenossen einzustellen, die bereits der DAF. angehören oder aber bei der Einstellung das Eintrittsformular für die DAF. unterschreiben. Auch werden wir bei jugendlichen Bewerbern die Einstellung von dem Nachweis der Mitgliedschaft bei der Hitler-Jugend bezw. beim Bund deutscher Mädel abhängig machen.

Leverkusen-I.G.Werk, den 8. August 1935."

Großer Wert wurde auch auf die Einführung des Deutschen Grußes in den Betrieben gelegt. "Es ist eine merkwürdige und beschämende Tatsache," schreibt hierzu die Werk-

zeitschrift "BETRIEB UND VERTRAUEN" der Bayerischen Vereinsbank vom Hartung (Januar) 1935, "daß ausgerechnet in München, der Geburtsstadt der nationalsozialistischen Bewegung, der deutsche Gruß am schlechtesten ausgeübt wird. Volksgenossen, die aus anderen Gauen nach München oder Oberbayern kommen, sind erstaunt, daß man in der Stadt des "Braunen Hauses" mit dem deutschen Gruß noch so rückständig ist, wie wir umgekehrt freudig überrascht sind, wenn wir nordwärts kommend feststellen können, daß in anderen Teilen Deutschlands der deutsche Gruß zur Selbstverständlichkeit geworden ist.....Es ist aber gar nicht notwendig, sich auf der Straße umzusehen, in unserem Betrieb ist es nicht besser. Wenn der Betriebszellen-Obmann oder seine Mitarbeiter in Sicht sind, dann ist der deutsche Gruß geläufig, sonst aber pflegt man alte Traditionen oder was noch schlimmer ist, man prägt neue Formen, indem man z.B. den Arm zum deutschen Gruß erhebt und "Mahlzeit" sagt. Wenn schon der abscheuliche Gruß "Mahlzeit" benützt wird, dann bitte ohne Verquickung mit dem deutschen Gruß; das materielle "Mahlzeit" und der rein ideelle deutsche Gruß passen in keiner Weise zusammen.....Seltsam ist auch, daß es manchen Arbeitskameraden und -kameradinnen so ungeheuer schwer fällt, beim deutschen Gruß den Namen des Mannes auszusprechen, dem wir alle so unendlich viel zu verdanken haben. Wenn man beim Heben des rechten Armes zum deutschen Gruß auch Worte gebraucht, dann heißt es einzig und allein "Heil Hitler". Wenn man nur Heil sagt, bleibt es der Phantasie überlassen, wem dieses Heil eigentlich zugedacht ist.... Es gibt aber auch solche, die glauben, ein feines Schema gefunden zu haben, um alle Consequenzen zu meiden und um allen gerecht zu werden. Für diese gilt nachstehender Artikel im "Völk. Beobachter" Nr.34 v.13.12.34 unter Randbemerkungen des "V.B.": "Der doppelte Gruß. Man sieht ihn noch häufig, den doppelten Gruß. Er ist eine Übergangserscheinung und mag als solche gelegentlich entschuldigt werden; aber es wäre doch zu wünschen, wenn er möglichst

bald an seiner eigenen Lächerlichkeit zugrunde ginge. Oder ist es etwa nicht lächerlich, wenn ein Herr auf der Strasse erst mit erhobenem Arm grüßt , um dann nach altem Muster seinen Hut zu lüften? Bloß weil der Gegrüßte seinerseits aus alter Gewohnheit, aus Bockbeinigkeit oder als bewußte Demonstration den deutschen Gruß mit einem Ziehen des Hutes beantwortet?.....Von jetzt ab gilt für uns nur noch der "deutsche Gruß" und

"Heil Hitler!".

"DER METALLWERKER" der Kabel- und Metallwerke Neumeyer A.G. Nürnberg, 1. Hornung (Februar) 1936, gibt hierzu ein Arbeitsgerichtsurteil bekannt, das die fristlose Kündigung einer Angestellten bestätigte, die "trotz wiederholter Hinweise diesen Gruß nicht gebrauchte, sondern einfach mit "Heil" grüßte." Es heiß dort u.a.:

"Grundsätzlich, meint das Landesarbeitsgericht, gebrauche ein Volksgenosse, der den nationalsozialistischen Staat bejaht und sich entsprechend führt, den deutschen Gruß "Heil Hitler", gleichgültig, ob er Parteigenosse ist... oder nicht. Durch ihre Mitgliedschaft in der Deutschen Arbeitsfront hätte der Klägerin der Gruß auch geläufig sein müssen. Das ganze Verhalten der Klägerin sein nur so zu erklären, daß sie in Wirklichkeit den nationalsozialistischen Staat nicht bejahe und diese Einstellung dadurch bekunde, daß sie den Namen des Führers vermeide. Dann kann sie aber nach der Betriebsordnung des Unternehmens der Betriebsgemeinschaft nicht weiter angehören, so daß ein wichtiger Grund zur fristlosen Entlassung im Sinne des § 70 des Handelsgesetzbuches gegeben ist. - Jedes Mitglied einer Gefolgschaft kann hieraus leicht erkennen, daß es sich empfiehlt, die Vorschriften von Betriebsordnungen genau einzuhalten."

Zur Erklärung der Hakenkreuzfahne zur Nationalflagge äußert sich "BETRIEB UND VERTRAUEN" im Gilbhart (Oktober) 1935:

"Jeder Natuinalsozialist hat mit Jubel vernpmmen, daß die siegreiche Fahne unserer Bewegung zum alleinigen Symbol des 3. Reiches geworden ist. Manche Volksgenossen haben

nicht das richtige Verständnis für diesen Erlaß, weil sie glauben, daß dadurch die Fahne, unter der unsere Soldaten des großen Krieges kämpften und starben, nicht genügend gewürdigt wäre. Das Gegenteil ist der Fall. Gewisse Kreise hätten die ehrwürdige Fahne deutscher Vergangenheit als Versteck ihrer reaktionären Gesinnung mißbraucht, ähnlich wie man bei uns in Bayern die weiß-blaue Fahne als bewußte und gewollte Betonung einer separatistischen Einstellung benützt. Wem noch nicht aufgefallen sein sollte, daß unsere Hakenkreuzfahne sich aus den Farben schwarz-weiß-rot zusammensetzt, der sei auf des Führers "Mein Kampf" Seite 551-557 verwiesen."

Die Aufstellung einer "Werkschar" wird in der gleichen Werkzeitschrift am 1.Mai 1937 folgendermaßen dargelegt:

"Die Werkscharen sind der Stoßtrupp der Deutschen Arbeitsfront im Betrieb und werden für die politischen Ziele und besonderen Aufgaben der NSDAP im Betriebe eingesetzt.... Erste Aufgabe der Werkschar ist, den Geist der Gemeinschaft und Kameradschaft in den Betrieb hineinzutragen. Dazu gehört, daß in erster Linie die Kameradschaft geübt und, wie Dr.Ley sagt, "exerziert" wird. Die Werkscharmänner werden eingesetzt zur Ausgestaltung der Betriebsappelle, der Kameradschaftsabende, Betriebsausflüge, Feierabendveranstaltungen usw. Jegliche Ausführung der den Werkscharen übertragenen Aufgaben hat immer nur in soldatischer Form und aus charakterlich grundehrlicher Haltung heraus zu erfolgen. Jede einseitige politische Tendenz - ganz gleich welcher Art - ist kompromißlos abzulehnen. Über allem Handeln steht der den Werkscharen gegebene Wahlspruch: Der Führer hat immer recht!"

Auch der antisemitische Kurs des Nationalsozialismus, der durch das aggressive Wochenblatt "Der Stürmer" einen ständigen publizistischen Auftrieb erhielt, schlug sich vor allem zwischen 1934 und 1938 - den Jahren der "öffentlichen"

Judenverfolgung - in den Spalten zahlreicher Werkzeitschriften nieder. Sehr häufig handelte es sich dabei um Werkzeitschriften, deren Herausgeber selbst unter dem Verdacht jüdischen Einflusses standen. Sie kapitulierten in dieser verzweifelten Form vor der Macht der Partei - und nicht zuletzt auch einer manchmal eigensüchtigen Konkurrenz - , um nicht durch deren Zwangsmittel, die vom anbefohlenen Boykott bis zur sog. "Arisierung" reichten, ihre betriebliche Existenzgrundlage und den letzten Rest ihrer unternehmerischen Selbständigkeit zu verlieren.

So wird in Folge 3 der Werkzeitschrift "BETRIEB UND VERTRAUEN" vom Mai 1938 Folgendes mitgeteilt:

"Mit Rundschreiben vom 4.März wurde das Ausscheiden des nichtarischen Vorstandsmitgliedes ... sowie zwei weiteren nichtarischen stellvertretenden Direktoren bekanntgegeben. Es kann auch heute noch hie und da die Beobachtung und Wahrnehmung gemacht werden, daß unser Institut als Judenbank bezeichnet oder in ähnlichen Zusammenhang gebracht wird. Ob aus Unkenntnis, Unachtsamkeit oder Böswilligkeit solche Bemerkungen oder Wendungen fallen, ist ohne Bedeutung. In jedem Falle ist es Pflicht eines jeden Betriebsangehörigen, darauf hinzuweisen, daß in unserem Betrieb keinerlei derartigen Zusammenhänge mehr gegeben sind; Aufsichtsrat, Vorstand und Gefolgschaft sind vollkommen frei von jüdischen Personen und jüdischem Einfluß."

Vielfach übernahmen Werkzeitschriften - und zwar bezeichnenderweise meist ohne Kommentar - einfach von Zeit zu Zeit einen antisemitischen Artikel aus der Parteipresse. So veröffentlicht beispielsweise "DER METALLWERKER" vom 1.Julmond (Dezember) 1936 einen Abdruck aus "Deutschland-Blätter 1930" unter dem Titel: "So sind die Juden!"

"Die Juden sind schlimmste Schädlinge, schmarotzendes Ungeziefer. Sie gleichen nächtlich schleichenden, blutsaugenden und einen giftigen Saft ausspritzenden Wanzen. Wie diese im Schmutz am besten gedeihen, o auch die Juden. Je dicker der Unrat, je größer Korruption, Fäulnis und Entsittlichung, desto besserer Boden für Juda. Eben darum verbreitet und fördert dieses Fremdvolk Unflat und

Fäulnis, wo und wie immer es kann. Insbesondere sind es schmutzige Geldgier und schmutzige Geschlechtsgier, die überall überhandnehmen, wo jüdischer Aftergeist herrschend wird."

In der gleichen Werkzeitschrift wird am 1. Hornung (Februar) 1938 auf die "Gefahren der Einkäufe in jüdischen Geschäften" aufmerksam gemacht:

"Leider kaufen immer noch sehr viele Volksgenossen in jüdischen Geschäften. Der Glaube, hier etwas einige Pfennige billiger zu bekommen (der sich meistens aber als Aberglaube entpuppt), läßt alles andere vergessen.....Wer in den jüdischen Geschäften kauft, schädigt aber noch in anderer Weise seinen "eigenen Vorteil". Nach der Rechtssprechung des Reichsarbeitsgerichtes kann der Einkauf in jüdischen Geschäften Grund für die fristlose Entlassung von Beamten und Behördenangestellten sein. Wir können uns sehr wohl vorstellen, daß diese Grundsätze auch in manchen Fällen auf Arbeiter und Angestellte privater Betriebe Anwendung finden können. Die Auffassung vom Arbeitsverhältnis, wie sie im Gesetz zur Ordnung der nationalen Arbeit zum Ausdruck kommt, betont stärker das personenrechtliche Verhältnis zwischen Betriebsführer und Gefolgsmann. Aus dieser neuen Auffassung heraus kann die Rechtssprechung auf diesem Gebiet noch zu manchen praktischen Ergebnissen gelangen, die ohne eigene gesetzliche Regelung die wirtschaftliche Betätigung der Juden langsam, aber sicher einschränken wird."

Der Glorifizierung Hitlers konnte sich kaum eine Werkzeitschrift entziehen. Als eines von vielen Beispielen sei ein Gedicht erwähnt, das "VON WERK ZU WERK" zum Geburtstag Hitlers am 20. April 1936 bringt:

"Du bist so groß,
Daß man sich auf der Welt in Ehrfurcht vor Dir neigt,
Daß selbst der Haß der ew'gen Nörgler heute schweigt,
Daß wir Dein Bild mit Blumen und mit Kränzen schmücken,
Daß wir zu Dir mit kindlichem Vertrauen blicken,

Daß wir voll heißen Danks zu Dir uns stolz bekennen.
Du bist so groß,
Daß wir mit Stolz Dich unsres Volkes Führer nennen."

Die Reichsparteitage der NSDAP werden von allen Werzzeitschriften gebührend herausgestellt. "DER METALLWERKER" vom 1. Scheiding (September) 1936 bringt hierzu folgende Würdigung:

"Reichsparteitag!

Diese Parole läßt die Herzen der hunderttausende nationalsozialistischer Kämpfer höher schlagen bei dem Gedanken, den unvergleichlichen Rhythmus dieses gewaltigen Geschehens miterleben zu dürfen.

Reichsparteitag!

Der gigantische Aufmarsch des riesigen Heerbannes politischer Soldaten, der Wehrmacht und der deutschen Jugend soll in aller Welt dokumentieren, wie die nationalsozialistische Bewegung in allen ihren Teilen zu ihrem Führer steht und gewillt ist, ihm bedingungslos zu folgen in seinem furchtlosen Kampf um Deutschlands Leben.

Reichsparteitag!

Reichsparteitage sind Marksteine auf dem Wege der nationalsozialistischen Bewegung.

Reichsparteitag!

Hier proklamiert der Führer seine großen Ziele, hier wird die Bewegung immer fester geschmiedet und mit neuer Kampfkraft erfüllt.

Reichsparteitag!

Nur noch wenige Tage bis zur Eröffnung. Nürnberg fiebert! Nürnberg ist gerüstet! Nürnberg die Stadt der Reichsparteitage.

Gewaltige Bauten der Nationalsozialistischen Bewegung werden späteren Generationen Zeugen unseres großen Zeitalters sein."

Für die Wahlpropaganda bedeutete die Werkzeitschrift ein besonders günstiges Sprachrohr, dessen sie sich weitgehend bediente. Zur Wahl am 10. April 1938 kam z.B. "BETRIEB UND VERTRAUEN" mit einer Sondernummer heraus, in der es u.a.

heißt:

"So wollen wir alle - Betriebsführer und Gefolgschaftsmitglieder - am 10. April aus der Tiefe unseres Herzens unserem Führer und der nationalsozialistischen Bewegung durch unser "Ja" den Dank abstatten für die großen Taten, Erfolge und Leistungen in den letzten Jahren.....Wenn die Wahl vorbei sein wird, dann wird man wissen, wieviel Deutsche in Deutschland leben - die Neinsager zählen nicht mit. Sie leben nur fremd und freudlos auf dem Acker der Deutschen."

In der "WERKZEITUNG" der Firma Meier & Weichelt Nr.2/3 vom Febr./März 1938 heißt es in einem Aufruf:

"Ich erwarte, daß alle meine Gefolgschaftsmitglieder am 10. April mit mir hinter dem Führer stehen!"

Aber auch für die außenpolitischen Konzeptionen des Nationalsozialismus bildeten die Werkzeitschriften ein williges Sprachrohr. Einige Beispiele mögen dies aufzeigen.

Einführung der allgemeinen Wehrpflicht:

"Das "Volk in Waffen" hat wieder ein Heer! Aus tiefster Seele dankt das deutsche Volk und nicht zuletzt die deutsche Wirtschaft dem Führer: Der Durchbruch ist vollzogen, die Fesseln sind zerrissen....Das Vermächtnis der zwei Millionen Toten im Weltkrieg konnte fürwahr nicht besser und schöner erfüllt werden, als durch die Wiedereinführung der allgemeinen Wehrpflicht."
("VON WERK ZU WERK", Nr.5, Mai 1935, S.81)

Anschluß Österreichs:

"Die Welt hielt ob der geschichtlichen Großtat des Führers den Atem an. Wohl belferte man nach erstem überstandenem Schrecken da und dort und drohte sogar, doch diese Sprache jenseits der Grenzen macht heute auf Deutschland keinen Eindruck mehr. Deutschland ist wieder stark genug, sein Schicksal selbst zu gestalten, ohne erst von fremden Mächten seine Handlungsweise genehmigen lassen zu müssen."
("UNSER SCHÖNER BETRIEB", April 1938, S.86)

Eingliederung des Sudetenlandes:

"Den Herren in Prag sollte klar sein, daß Hochmut vor den Fall kommt. Wenn sie die Geschichte wirklich studiert hätten, anstatt sich eine Fabel zurechzulegen, so wüßten sie, daß Böhmen immer gut fuhr, wenn es treu zum Reiche hielt, und schlecht, wenn es das Gegenteil tat....Da trat der unbekannte Soldat des Weltkrieges auf den Plan. Adolf Hitler baut uns das Dritte Reich, das Großdeutsche Reich! Es ist Hort und Schirm unseres gesamten Volkstums. Es wird ewig sein und die Pforten der Hölle werden es nicht überwältigen!"
("DER METALLWERKER", Nr.11, 1.November 1938, S.7)

Unterwerfung der Tschechoslowakei als Protektorat:

"Vom Veitsdom schlägt die Glocke mit vollem Klang die achte Abendstunde. Auf der Burg geht die Führerstandarte hoch. Vom Fenster blickt Adolf Hitler auf das Lichtermeer der Stadt hinab. In seinen Händen liegt das Schicksal Großdeutschlands, liegt seit dieser Stunde das Geschick von Böhmen und Mähren, liegt der Friede Europas und der Welt... Alle, die es verstehen wollen, haben die Führerrede vom 2. April 1939 verstanden. Die ihn nicht hören wollten, oder sich taub stellen, werden fühlen müssen. Wir werden weitermarschieren...."
("DAS WERKSECHO", Nr.4, April 1939, S.3)

Forderung Danzigs:

"Das deutsche Danzig will heim ins Reich! Und Danzig weiß, das Großdeutsche Reich steht an seiner Seite. Die Welt könnte doch endlich begriffen haben, daß deutsche Entschlüsse unabänderlich sind und unter allen Umständen durchgeführt werden. Es ist ein gefährlicher Irrtum, zu glauben, Deutschland würde jemals vor Drohungen und Erpressungen zurückweichen. Den Zeitpunkt unseres Handelns allerdings lassen wir uns von Niemandem vorschreiben. Danzig will heim ins Reich! Heim wie die Saar, die Ostmark, wie Memel und Sudetenland. Ein deutscher Wille ist Tat!"
("DAS WERKSECHO", Nr.7, Juli 1939, S.3)

Der Anteil solcher betriebsfremden Themen in den Werkzeitschriften dehnte sich immer mehr aus und durchzog und überwucherte den betriebseigenen, betriebsbezogenen Inhalt. Wie weit dies in extremen Fällen gehen konnte, sollen einige Beispiele erhellen.

"MITTEILUNGS-BLATT" der Bayerischen Vereinsbank, Januar 1935:

| | |
|---|---|
| Seite 1: | "Deutsch ist die Saar-Deutsch immerdar!" |
| Seite 2-3: | "Der Weg zum deutschen Morgenrot" |
| Seite 3: | "Das Lied der deutschen Arbeitsfront" |
| Seite 3-5: | "Werkgemeinschaft" (v.stellv. Kreisschulungsamtsleiter der NSDAP) |
| Seite 5-6: | "Der deutsche Gruß" |
| Seite 6-7: | "Betriebszellenobmann, Betriebswalter, Betriebsgemeinschaftswalter, Betriebswart" |
| Seite 7: | "Vom Wesen soldatischer Erziehung" |
| Seite 8-10: | "Kraft durch Freude" |
| Seite 10: | "Bücherei" der NSBO |
| Seite 11-12: | "Im Arbeitsdienst" |
| Seite 12-16: | Verschiedene betriebliche Mitteilungen und Personalien. |

"UNSER SCHÖNER BETRIEB", Oktober 1935:

| | |
|---|---|
| Seite 81-95: | "Die große Schlußrede des Führers auf dem Parteikongress 1935" |
| Seite 96: | Betriebsbild |
| Seite 97-98: | "Angstpsychose" |
| Seite 99-100: | "Im Vertrauensrat-Schulungslager" |
| S.100-104: | Mitteilungen über Vortragsreihen des Volksbildungswerks. |
| Seite 105: | "Die Mimose" (Glosse auf die Empfindlichkeit) |
| S.106-107: | "Reichsparteitag der Freiheit 1935" |
| S.108-111: | "Mit "Kraft durch Freude" in Ostpreußen" |
| S.112-114: | "Volksstudie über den Gesang" (Beitrag eines Betriebsangehör.) |
| Seite 115: | "NSV. und Winterhilswerk" |
| Seite 116: | "Zwei Arbeitsveteranen" |
| S.117-118: | "Wir sind ein Volk der harten Wirklichkeit geworden. Einer für alle, alle für einen." |

Bei einer Analyse des Inhalts der Werkzeitschrift "MEYERS NACHRICHTEN" des Bibliographischen Institus A.G. Leipzig, die HEINZ WALBRÜCK (68) über die ersten vier Jahrgänge 1935-38 als Beispiel einer Werkzeitschrift für graphische Großbetriebe vornimmt, kommt der Verfasser zu folgendem Ergebnis:

| Inhaltsgruppen: | Zahl der Artikel: |
|---|---|
| Betriebsleben | 167 |
| Weltanschauung | 33 |
| Sozialpolitik | 22 |
| Nachrichten | 10 |
| Sonstiges | 68 |

Hierbei ist jedoch zu berücksichtigen, daß z.B. Berichte über Aufmärsche und Betriebsappelle der Gruppe "Betriebsleben", und Artikel wie z.B. "Erntedankfest", "Heldengedenktag am 8.März", "Zum Tag der Arbeit", "Wir marschieren zum Reichsparteitag der Arbeit" u.ä. der Gruppe "Sonstiges" zugerechnet wurden.

Was nun die äußere Gestaltung der Werkzeitschriften anlangt, so wurde in dieser Epoche der Entwicklung nunmehr auch dem Bild eine größere und mehr ins Auge fallende Bedeutung eingeräumt. Die meisten Werkzeitschriften boten sich bereits auf der Titelseite mit einem "Titelbild" - meist einer Fotographie - an. Einige Werkzeitschriften behielten ihr Titelbild für einen längeren Zeitraum bei; so z.B. "Der Metallwerker" im ganzen Jahrgang 1936 einen stilisierten Arbeiterkopf mit einem Schwert im Präsentiergriff, im Hintergrund einige Fabrikschlote (alles in rot) und darüber ein großes, schrägliegendes Hakenkreuz; in den Jahrgängen 1937 und 1938 eine stilisierte Fabrikanlage (in schwarz) und darüber als aufgehende Sonne ein rotes Hakenkreuz im Zahnrad. Die Werkzeitschrift "Unser schöner Betrieb" hatte in den vorliegenden Jahrgängen 1935-1941 als ständiges Titelbild eine Fotographie ihres Verlagsgebäudes in Würzburg. In der Regel jedoch wechselten die Titelbilder in drei Hauptgruppen: nationalsozialistische Sphäre,

---

(68) Walbrück, Heinz: "Meyers Nachrichten.", a.a.O.

betriebliche Sphäre, Naturaufnahmen. Nur verschiedentlich wurde Kunstdruckpapier verwendet, sehr selten kam Mehrfarbendruck zur Anwendung (z.B. in der "Dornier-Post").

Bei der Untersuchung des Bildanteils im Innenteil verschiedener Werkzeitschriften - wobei zum Bildanteil sämtliche Klischee's gerechnet wurden, also Fotographien, Zeichnungen, Vignetten, Kopfleisten und graphische Darstellungen, kamen wir zu folgenden Ergebnissen:

"Mitteilungen für die Werksangehörigen der Firma Meier & Weichelt":

| Jahrgänge: | Bildanteil in %: |
|---|---|
| 1933/34 | 23,5 |
| 1935/36 | 30 |
| 1937/38 | 30 |
| 1939/40 | 15,5 |
| 1941/42 | 16 |

"Der Metallwerker":

| | |
|---|---|
| 1936: | 10 |
| 1937 | 13 |
| 1938 | 23 |

"Werkzeitschrift Focke-Wulf":

| | |
|---|---|
| 1939 | 20 |

"Werkzeitschrift" der Elektrowerke AG. Berlin:

| | |
|---|---|
| 1936 | 25 |

"Werkzeitschrift" der Böhme Fett-Chemie GmbH.:

| | |
|---|---|
| 1942 | 27 |

"Von Werk zu Werk" der I.G. Farben Industrie AG.:

| | |
|---|---|
| 1935/36 | 24 |

"Heinkel-Werkzeitung":

| | |
|---|---|
| 1939/41 | 37,5 |

"ASW-Mitteilungen" der Sächsischen Werke Dresden:

| | |
|---|---|
| 1933/36 | 27,5 |

"Der Propeller", Junkers Flugzeug- und Motorenbau A.G.:

| Jahrgänge: | Bildanteil in %: |
|---|---|
| 1939/41 | 26 |

"Hüttenzeitung" der Vereinigten Stahlwerke AG.:

| | |
|---|---|
| 1933/35 | 22 |

"Dyckerhoff-Zement", Portland-Zement-Werke Dyckerhoff-Wicking

| | |
|---|---|
| 1935/39 | 30 |

"Werkzeitung" der Chemischen Werke am Oberrhein:

| | |
|---|---|
| 1933/34 | 13 |

Das ergibt einen durchschnittlichen Bildanteil von

23 %

gegenüber 77% für den Anteil des Textes.

Bei der Betrachtung des Werkzeitschriftenwesens dieser Epoche sind noch zwei Sonderfälle zu erwähnen, nämlich die Lagerzeitung und die Kriegszeitung.

Die L a g e r z e i t u n g unterscheidet sich von der Werkzeitschrift - wie schon der Name andeutet - hauptsächlich dadurch, daß sie nicht in einer dauernden Betriebsgemeinschaft, also im Rahmen eines bereits bestehenden Betriebes erscheint, sondern in einer vorübergehenden Arbeitsgemeinschaft, die nur für eine bestimmte Zeit zum Aufbau eines bestimmten Werkes bzw. einer Großanlage aus verschiedenen Betrieben und aus verschiedenen Gegenden zusammengestellt wurde.

Eine solche Lagerzeitung war die "Zeitschrift für das Gemeinschaftslager des Volkswagenwerkes" mit dem Titel "Kameraden der Arbeit", die erstmals im Sommer 1939, und zwar zweisprachig - deutsch und italienisch - herauskam. Die italienische Zeitung "Il Popolo d'Italia" berichtet darüber:

"Für die italienischen Arbeitskameraden, die in Deutschland am Bau des Volkswagenwerkes arbeiten, hat man eine

sehr schöne zweisprachige monatliche Zeitschrift herausgegeben. Die vierte Nummer bringt sehr interessante Bilderseiten, die auf das neue Deutschland und die augenblickliche Lage Bezug nehmen. Außerdem historische Beiträge, zahlreiche Bilder von Arbeitern, Kurzgeschichten, Rätsel und geistig wertvolle Aufsätze. Zusammenfassend alles, was dazu dient, diese Zeitschrift angenehm, schön und unterhaltend zu gestalten." (69) Mit August/September 1941 stellte die Zeitschrift ihr Erscheinen ein.

Ein ähnlicher Sonderfall war die Lagerzeitung der Werksgemeinschaft "Die Hermann-Göring-Werke", die zum ersten Mal am 2. Dezember 1939 erschien. Sie hatte zeitungsähnliche Aufmachung und wurde ebenfalls in mehreren Sprachen gedruckt, um auch die ausländischen Arbeiter zu unterrichten.

Als letzte dieser Lagerzeitungen sei schließlich noch die Zeitschrift für die Baustellen und Lager der Westbefestigungen "Der Kamerad am Westwall" genannt. Sie wurde an alle Arbeiter, die verschiedenen Firmen angehörten, verteilt. Die erste Ausgabe erschien im Januar 1939; nach zweijähriger Dauer stellte die Zeitschrift im Dezember 1940 ihr Erscheinen ein. An ihre Stelle trat ab Juni 1940 die wöchentliche illustrierte Zeitschrift "Der Frontarbeiter", die für die Arbeiter im besetzten Gebiet herausgegeben wurde.

Ähnlich wie im 1. Weltkrieg, so brachten auch im 2. Weltkrieg verschiedene Firmen K r i e g s z e i t u n g e n heraus, um auf diese Weise ihre Verbundenheit und das Gefühl der Zusammengehörigkeit mit ihren eingezogenen Arbeitern aufrecht zu erhalten. Einzelne Firmen legten ihren Werkzeitschriften eigene Kriegsausgaben bei, wie z.B. die Schickau-Betriebe die "Schickau-Feldpost", die sich mit folgenden Worten an ihre Mitarbeiter wendet:

"Geschrieben für Euch, Kameraden, die Ihr Euch in Norwegen,

---

(69) Veröffentlicht in "Kameraden der Arbeit", Nr.5, November/Dezember 1939, S.5

Dänemark, Frankreich, Holland, Belgien, Polen, an allen Grenzen oder im Feindesland befindet. Sie soll ein Gruß an alle sein, die an den Grenzen unseres Vaterlandes stehen, an alle, die in den Lazaretten von ihren Verwundungen genesen und an alle, die in den Garnisonen ihren Dienst tun. Sie soll ein Zeichen der Heimatfront auch all den Kameraden im grauen Kleid sein, denen - obwohl nicht zu unserem Werk gehörig - die Werkzeitung ein lieber Freund geworden ist."
("Die Schickau-Betriebe", Juli 1940, Heft 7)

Die Trennung von der Heimat und die harten Kriegserlebnisse ließen diese Kriegszeitungen oft zu einem innigeren Band zwischen Arbeiter und Betrieb werden, als sie es jemals als Werkzeitschriften zu Hause waren. Das kommt in vielen Artikeln und Zuschriften aus dem Feld deutlich zum Ausdruck.

"Diese schicksalhafte Verflechtung findet ihren Niederschlag in eben jenen Briefen, die zwischen dort und hier gewechselt werden, die man schreibt, getrieben von einem inneren Zwang."
("Ulenspiegel", Nr.2, Februar 1940)

"Es vergeht kaum ein Tag, an dem uns nicht die Post Briefe und Karten von unseren Soldaten bringt. Es sind nicht schlechthin Lebenszeichen üblicher Form, sondern aus ihnen spricht das Gefühl innerer Verbundenheit mit dem Lloyd, sowie das feste Vertrauen zur Heimat und dem unerschütterlichen Glauben an unseren Sieg."
("Lloyd-Flagge", Nr.2, 1.Mai 1940)

"Beim Lesen der Zuschriften kommt einem immer mehr zu Bewußtsein, daß wir eine große Familie sind und daß dieses Familienband durch das große Erleben des Krieges noch fester und unerschütterlicher wird."
("Unsere Hapag", Nr.4, Juli 1940)

Aus veröffentlichten Feldpostbriefen:

"Ich bin glücklich, die Werkzeitschrift zu besitzen, da ich nun wieder Fühlung mit der Heimat und den Kameraden habe", "....eine größere Freude hättet Ihr mir gar nicht machen

können, als daß ich die Werkzeitschrift nachgesandt bekam", "Es war mir eine Freude, ein Stück Leben aus meinem 20-jährigen Wirkungskreis wieder zu finden.", "Die Zeitung unseres Werkes hat mir riesige Freude bereitet, denn sie brachte mir ja ein Stückchen Heimat"
("Der Alianz-Adler", Folge 9, September 1940)

Da bei Großbetrieben die endlose Kette der Feldpostbriefe in der Werkzeitschrift zu viel Platz beanspruchten, gaben einige Großfirmen (Telefunken, Hapag usw.) besondere Feldpostzeitungen oder Rundbriefe für Soldaten heraus, um dadurch die Werkzeitschrift zu entlasten. Einige Betriebe, die bisher keine Werkzeitschriften herausgaben, gründeten eigens Verbindungs- oder Feldpostzeitungen, die einen ähnlichen Zweck wie die Werkzeitschriften im Krieg erfüllen sollten; so z.B. Daimler-Benz "Heimat und Front", Fa. Klein, Schanzlin & Becker, Frankenthal, die "KSB-Feldpost", Auto Union die "Auto-Union-Feldpost".

Im Verlaufe des fortschreitenden Krieges und unter dem Druck der immer stärker werdenden wirtschaftlichen Notlage und Verknappung stellten die meisten Werkzeitschriften in den Jahren 1943 und 1944 ihr Erscheinen ein. Die letzte Werkzeitschrift überhaupt, die in dieser Epoche erschienen ist, war unseres Wissens die Zeitschrift der Krupp'schen Betriebsgemeinschaft "Krupp". In der verzweifelten Situation der letzten Kriegsmonate wandte sich der Herausgeber in Nr.2/3/4 für November 1944 bis Januar 1945 persönlich mit folgenden Worten an seine Belegschaft:

"Werkskameraden, Werkskameradinnen!
In schicksalsschwerer Stunde fällt die Jahreswende 1944/45. Wir haben viel durchgemacht im vergangenen Jahr: Ihr draussen an den Fronten, gegen die der übermächtige Ansturm der Gegner prallte, und wir hier im deutschen Westen, der sehr frontnah geworden ist. Aber Ihr und wir haben standgehalten, und indem wir so unsere Pflicht taten, haben wir zugleich die Voraussetzungen für weiteren Widerstand und neuen Vormarsch geschaffen, der, das ist unsere feste Über-

zeugung, uns auch zu gegebener Zeit dem Siege näher bringen wird. Es gibt keine Lage, auch wenn sie einmal aussichtslos erscheinen mag, die nicht durch seelische und charakterliche Kräfte gemeistert werden könnte. - Ich darf, wenn ich zu Kruppianern spreche, auf das Beispiel meines Urgroßvaters hinweisen, dessen zäher Wille gegen alle Hemmnisse und Krisen ein industrielles Unternehmen von hoher nationaler Bedeutung schuf. Diesem Werk anzugehören, ob führend oder dienend, sei uns stolze Verpflichtung.

So grüße ich alle Werkskameraden und Werkskameradinnen an der Schwelle des neuen Jahres. Möge es dem deutschen Volk bringen, was es durch ein Übermaß von Opfern, durch ein Übermaß aber auch an Heldentum verdient hat: den Sieg unserer gerechten Sache!

Essen, 31. Dez. 1944

Heil Hitler!

Alfried Krupp von Bohlen und Halbach."

Die letzte Nummer, aus insgesamt 4 Blättern bestehend, erschien im Februar 1945. Eineinhalb Seiten davon nahm allein die Monatsliste der Gefallenen und Toten des Werkes ein.

Damit war eine Epoche abgeschlossen, in der die Werkzeitschrift weitgehend von ihren ursprünglichen Aufgaben abgedrängt und in den Dienst der politischen und weltanschaulichen Propaganda gestellt wurde. Wenn auch viele Werkzeitschriften versuchten, unter diesen Verhältnissen noch einen Rest persönlicher und betriebseigener Note zu wahren, so gilt doch im Ganzen für das Werkzeitschriftenwesen dieser Epoche das, was der "Bosch-Zünder" in einem Rückblick auf diese Zeit in seiner Nr.1 vom Januar 1950 feststellt:

"Als der "Bosch-Zünder" im Jahre 1943 "aus Papiermangel" sein Erscheinen einstellte, mag von manchem seiner Leser zwar bedauert worden sein, daß eine lange traditionsreiche Folge manigfaltiger und interessanter Bosch-Veröffentlichungen damit ihr vorläufiges Ende fand. Schwer gefallen ist aber damals den Herausgebern und der Schriftleitung dieser Entschluß nicht, waren sie doch des Zwanges ent-

hoben, Pflichtbeiträge des Reichspropagandaamtes und der Arbeitsfront wiederzugeben, die im Wesentlichen nur der Werbung für den"totalen Krieg" dienten. Immer entschiedener und rücksichtsloser benützten die Machthaber von damals die Werkzeitungen als Instrument für ihre außen- und innenpolitischen Ziele und versuchten, auch dem "Bosch-Zünder" den letzten Rest seiner bosch-eigenen Art zu nehmen."

Daß es der ernsten Wissenschaft unter den im Dritten Reich herrschenden Verhältnissen kaum möglich war, sich forschend-kritisierend mit dem Werkzeitschriftenwesen dieser Zeit auseinanderzusetzen, ist verständlich. Um so beachtlicher erscheint es, wenn einer der hervorragendsten Kenner des Werkzeitschriftenwesens, L.H.AD. GECK, seine Kritik in vorsichtig-feiner, aber doch unmißverständlicher Formulierung folgendermaßen ausdrückt:

"Anfänglich ist die Werkszeitung ein schlichtes Mittel zu einem Erfolg. In späterer Zeit aber wird sie Mittel einer mehr oder minder ausgeklügelten Politik, einer zielbewußt angelegten Aktion der Menschenführung, oder ein Organ der Gemeinschaft, was sie in anderer Form aber auch schon zu ihren ersten Zeiten war, zu einer Zeit, die vielleicht kultivierter, wenn auch weniger zivilisiert war als unsere Zeit. Läßt sich in den alten Werkszeitungen nicht noch eine größere Kraft der Sprache nachweisen als die Sprache unserer heutigen Werkszeitungen? Was nützt es, wenn drucktechnische Fortschritte in Wort und Bild unsere Werkszeitungen immer großartiger erscheinen lassen, aber die Werkszeitungen nicht mehr Ausdruck eines reichen kulturellen Lebens, sondern Zweckmittel sind?" (70)

---

(70) Geck, L.H.Ad.: "Aus den Anfängen des deutschen Werkszeitungswesens", Aufsatz in "Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik", Band 150, Jena 1939, S.222

## IV. DER HEUTIGE STAND

### A) In der Bundesrepublik Deutschland

#### 1.) Der Wiederaufbau nach dem Zusammenbruch.

Ähnlich wie nach dem ersten Weltkrieg, so standen die deutschen Unternehmer auch nach dem zweiten Weltkrieg vor der schier unlösbaren Aufgabe, auf den Trümmern einer zerbrochenen Ordnung die schwer darniederliegende Wirtschaft unter ungünstigsten Umständen auf Friedensverhältnisse umzustellen. Wenn auch im allgemeinen die Ausgangssituation eine starke Ähnlichkeit mit der nach dem ersten Weltkrieg aufweist, so unterscheidet sie sich doch sehr wesentlich - im Rahmen der hier interessierenden Probleme - in drei Punkten, die in der Folge für die Entwicklung der Gesamtwirtschaft, der Betriebswirtschaften und damit auch der Werkzeitschriften eine wichtige Rolle spielen, von der damaligen Situation; nämlich in politischer, in sozialer und in wirtschaftlicher Hinsicht.

Die politische Situation nach dem 2. Weltkrieg, wie sie sich nach der Gründung der verschiedenen politischen Parteien abzeichnete, ist gekennzeichnet durch das Fehlen rechtsradikaler und die geringe Bedeutung linksradikaler Gruppen. Die politische Willensbildung, als deren Hauptträger sich immer mehr eine gemäßigte Linke und eine bürgerliche Mitte herauskristallisierten, verlief damit wesentlich ruhiger und leidenschaftsloser als in der Zeit nach dem ersten Weltkrieg.

Eine ähnliche Entwicklung zeichnete sich bei den Gewerkschaften ab, die nach dem 2. Weltkrieg unter alliierter Besatzung wieder aufgebaut wurden. Dabei wurde die frühere Teilung nach politischen Richtungen fallengelassen; es bildeten sich sog. "Einheitsgewerkschaften", die sich im Oktober 1949 in München zum "Deutschen Gewerkschaftsbund" für das Gebiet der Bundesrepublik Deutschland zusammenschlossen.

Auch hier zeigte es sich, daß die Extreme ihren alten Glanz

und ihre faszinierende Anziehungskraft - die sich in den 20er Jahren als so verhängnisvoll erwiesen hatte - unter dem Eindruck der deutschen Katastrophe zu einem großen Teil eingebüßt hatten. Der Zug zur Vereinheitlichung, zur Konzentration, zur Besonnenheit und zur Mäßigung, war unverkennbar. Die soziale Frage, durch die Zersplitterung und Leidenschaft der 20er Jahre auf die Spitze getrieben, wurde durch die allgemeine Notlage nunmehr zu einer Frage des gesamten Volkes, die sozialen Fronten verschoben sich durch das Hinzukommen völlig neuer notleidender Schichten - Flüchtlinge, Ausgebombte, Kriegsversehrte, Rentner und Pensionäre - und die sozialen Gegensätze verwischten sich durch diese gesellschaftliche Umschichtung weitgehend. Der Arbeiter stand nicht mehr auf der untersten Stufe der sozialen Rangleiter; er mußte im Gegenteil mit seiner Tätigkeit Gruppen unterhalten, die sozial weit unter ihm standen. Dies alles trug dazu bei, daß im Arbeitnehmer das gefährliche Minderwertigkeitsgefühl nicht mehr in dem Maße aufkommen konnte oder gar wachgerufen wurde, wie es in den 20er Jahren die Beziehungen zwischen ihm und den Arbeitgebern so sehr vergiftete.

Während also hier, in politischer und sozialer Hinsicht, die Ausgangssituation erheblich günstiger war als ab 1918, so stellten sich auf rein wirtschaftlichem Gebiet die Verhältnisse zunächst weit ungünstiger dar. Der erste Weltkrieg hatte sich vorwiegend außerhalb der deutschen Grenzen abgespielt; der zweite Weltkrieg erstreckte sich jedoch durch die Luftkriegsführung und auch durch die Erdkämpfe der letzten Kriegsmonate auf das gesamte Reichsgebiet. Im Verlaufe dieser Aktionen wurde ein großer Teil der Betriebe - vor allem der Großindustrie - beschädigt, z.T. so stark, daß an die Wiederaufnahme auch nur einer Teilproduktion vorerst nicht zu denken war. Während es sich also nach dem ersten Weltkrieg im wesentlichen darum handelte, die Volkswirtschaft wieder aufzubauen, mußten nach dem 2. Weltkrieg zuerst einmal die Betriebswirtschaften aufgebaut werden. Das Paradoxon, daß sich dieser Um-

stand, zusammen mit den Demontagen, für eine spätere Zeit in gesamtwirtschaftlicher Hinsicht, vor allem bez. der Modernisierung der Industrie, als fruchtbar erwies, sei hier nur am Rande erwähnt. Positiv wirkte sich dieser Umstand jedoch bereits in der damaligen Zeit auf die Beziehungen zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer aus, denn "in dieser Zeit haben die deutschen Arbeiter in lebendiger Mitarbeit beim Wiederaufbau geholfen. Mag dazu auch das Interesse an der Wiedererlangung einer gewünschten und notwendigen Lebensgrundlage mitgewirkt haben, so kann doch auch von einem gewissen selbstlosen Einsatz der Arbeiter gesprochen werden, und es zeigte sich, daß die Arbeiter die Betriebe doch vielfach als "ihre"Betriebe, als Teil ihres Lebens betrachteten und nicht nur als unvermeidliches Übel. Andererseits haben zahllose Unternehmer kameradschaftlich oder gar väterlich für ihre Arbeiter sowie deren Familien gesorgt, und zwar nicht aus einer bloß berechnenden Haltung, sondern in echter Zusammenarbeit und aus echter Anteilnahme. Als das Notwendigste im Wiederaufbau geschaffen war, vergaßen die Unternehmer und Betriebsführer die Hilfe der Arbeiter nicht, sondern brachten ihren erwachten sozialen Geist in mancher Form zum Ausdruck, sei es im Wiederaufbau alter Einrichtungen, sei es durch neue Maßnahmen." (71)

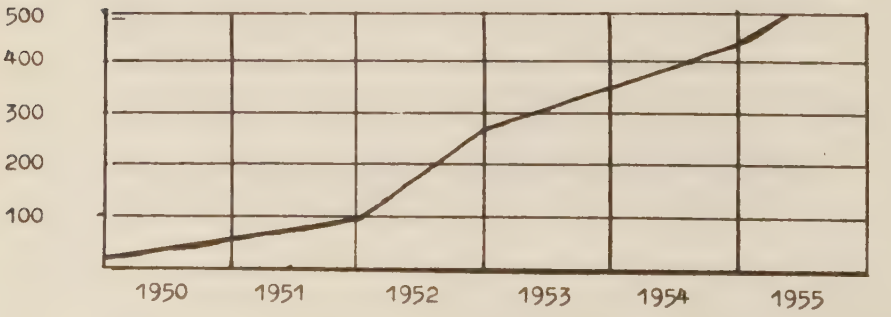
Ein letzter Punkt ist noch zu erwähnen, der sich im Betriebsleben und damit in der Entwicklung und Gestaltung der Werkzeitschriften auswirkte, nämlich der neuerwachte Betriebsindividualismus. Ebenso, wie sich auf die kollektivistische Einschätzung des Menschen durch den Nationalsozialismus - "Du bist nichts, Dein Volk ist alles!" - als Reaktion im einzelnen Menschen ein kräftiges individualistisches Selbstbewußtsein und eine höhere Wertschätzung des Mitmenschen herausbildete, die sich natürlich auch auf die Arbeitgeber/Arbeitnehmer-Beziehungen aus-

(71) Geck, L.H.Ad.: "Soziale Betriebsführung", Essen 1953, S. 89

wirkten, so spielte sich auch in den höheren Gemeinschaften ein ähnlicher Vorgang ab. Auch die Betriebe waren unter dem Nationalsozialismus nur "Glieder einer Kette", "Zellen der Reichsbetriebsgemeinschaften", die ihrerseits auch wieder Teile der "Deutschen Arbeitsfront" waren. Auch hier trat die Reaktion ein: Die Betriebe stellten sich wieder als selbständige Organismen mit persönlichen Eigenschaften dar, der Betriebsstolz wurde gepflegt, die "Firma" wird nach außen und innen betont herausgestellt und die Firmenzugehörigkeit als Zugehörigkeit zu einer besonderen Gemeinschaft, zu einer Einheit, zu einer "Betriebsfamilie" besonders betont.

In dieser Atmosphäre der verbesserten sozialen Beziehungen und der Einschätzung des Menschen im Betrieb drängt sich die Werkzeitschrift als Mittler und Vermittler der Betriebsgemeinschaft geradezu auf. Trotzdem vergingen Jahre, ehe die Entwicklung der Werkzeitschrift in größerem Umfange einsetzte. Die allgemeine wirtschaftliche Notlage, die ungeklärten Währungsverhältnisse, die Papierknappheit und der Lizenzzwang der Militärregierungen, dem alle Publikationen in Deutschland unterworfen waren, wirkten sich in den ersten Jahren nach dem Krieg so hemmend aus, daß noch 1950 kaum ein Dutzend Werkzeitschriften gezählt wurden. Doch dann ging die zahlenmäßige Entwicklung steil aufwärts: 1951 waren es schon fast 100, 1952 wird ihre Zahl auf 280 geschätzt, 1953 auf 340, 1954 sind es bereits weit über 400 und Anfang 1955 rund 500 Werkzeitschriften.

Die zahlenmäßige Entwicklung der Werkzeitschriften ab 1950:



Bereits in den Titeln der Werkzeitschriften kommt die grundlegend veränderte Gesamtsituation und Atmosphäre dieser Epoche deutlich zum Ausdruck. Die verallgemeinernden, nichts Spezielles aussagenden und phrasenhaften Titel, die 1933 bis 1945 so häufig verwendet wurden, sind völlig verschwunden. Fast alle Titel sind beziehungsvoll und originell, auf eine humorvolle, manchmal beinahe feuilletonistische Art persönlich und individuell.

Eine Gruppe von Werkzeitschriften bezieht sich mit ihren Titeln auf die Tätigkeit des betreffenden Betriebes, wie z.B. "Buntweber-Blätter", "Draht und Welle", "Der Holzwurm", "Kabelmännchen", "Kette und Schuß", "Ketting und Einschlag", "Knäpper und Schrotten", "Masche und Naht", "Der Kontakt", "Meine Pfanne, Deine Pfanne", "Der Schmelztiegel", "Der Sinterling", "Spindel und Schiffchen", "Der Spinnweber", "Kurz genäht und gedoppelt", "Pütt und Hütte", "Die Scherendame", "Kali und Salz", "Der Nadler", "Die Dampfwalze", "Faden und Folie", "Über Berg und Tal", "Lot und Waage", "Die Grubenlampe", "Die Kupferspinne", "Wir belichten" u.ä.

Eine weitere Gruppe von Werkzeitschriften nimmt mit ihren Titeln Bezug auf den Firmennamen bzw. das Firmenzeichen, wie z.B. "Bleyle-Herold", "Die Carstens-Familie", "Drauz-Karosse", "Gargoyle-Rundschau", "Das Klepperband", "Der München-Dachauer", "Olympia-Ring", "Opel-Post", "Der Sarotti-Mohr", "Rund um Melitta", "Der Sunlichter", "Veith-Familie", "Für Eickhoff-Leute", "Hurth-Getriebe", "Das Juba-Schiff", "Der Rotfrosch", "Der Triumpf-Bogen", "Die Agfa-Familie", "Wir Dunlop-Leute unter uns", "Rund um den Pelikan", "Shell-Spiegel", "Der Rechberg-Kreis", "Der Waldhöfer", "Der Elefant", "Ons' Romika" u.ä.

Diese Äußerung des Firmenstolzes, des Betriebsindividualismus, geht mitunter so weit, daß ganz bewußt darauf verzichtet wird, daß Außenstehende aus dem Titel klug werden können; so z.B. aus Titeln wie "Blau-Gelb", "Die CH-Post", "Die Cefka", "GC-Echo", "Der Beckaciterich", "Merino W.C.D.S.N.", "Die Neue", "Die Schlie-Bäumer", "Die Ulkra-Eule", "S + E Post", "Unter Uns" u.a.

Recht bezeichnend ist auch die häufige Verwendung der Worte "Wir" und "Unser" in den Titeln vieler Werkzeitschriften, wie z.B. in "Wir Arwaner", "Wir jungen LANZer", "Wir vom Glanzstoff", "Wir von der Knorrbremse", "Wir", "Wir von R.& G.", "Wir und unser Werk", "Wir vom Linoleum", "Wir von Hammersen", "Wir Kraft-Leute", "Wir vom Gaswerk", "Wir bei Phlipps", u.ä., oder "Unser Mehler-Schiff", "Unser Werk", "Unsere H.& W.", "UK: Unser Kontakt", "Unser Betrieb", "Unsere VEW", "Unser TW-Anker", "Unser Betrieb spricht" u.ä.

Bei den Werkzeitschriften-Gründungen nach 1945 sind zwei Gruppen zu unterscheiden, und zwar Werkzeitschriften, die bereits vor 1945 erschienen sind und damit an eine Tradition anknüpfen können, und solche, die in dieser Zeit zum ersten Mal herauskamen. Dabei ist die erste Gruppe zahlenmäßig stärker, da es ja 1940 bereits über 600 Werkzeitschriften gab.

Die erste Werkzeitschrift überhaupt, die nach dem 2. Weltkrieg wieder erschien, ist unseres Wissens "Der kleine Boschzünder" der Robert Bosch GmbH. gewesen, der bereits im September 1946 herauskam. Im Geleitwort dieser ersten Nummer heißt es:

"Nach einer unfreiwilligen Pause von mehr als zwei Jahren erscheint der "Bosch-Zünder" wieder. Zwar vorläufig nur als zweiseitiges Blatt, aber er spricht wieder im alten Bosch-Geist: kurz, klar, wahr. Er sagt, was wir arbeiten, was wir leisten, was wir planen, damit jeder Betriebsangehörige über seinen Betrieb wieder im Bilde ist. Möge auch der "kleine Boschzünder" das Band sein, das alle Bosch-Angehörigen umfaßt und den Gedanken der Gemeinschaft pflegt und fördert. - Wir betrachten es als eine glückliche Fügung, daß die Ausgabe dieser ersten Nummer mit dem 85. Geburtstag von Herrn Bosch zusammenfällt. Wir sehen in ihm nicht nur den Gründer unseres Hauses, das in diesem Jahre 60 Jahre alt wird, sondern den Vater, dessen Geist über den Tod hinaus in seinem Werk lebt. Wir gedenken seiner in tiefer Verehrung."

Die Zeitschrift, ein zweiseitig bedrucktes Blättchen, enthält kurze Berichte über den bisherigen Aufbau, das Fertigungsprogramm und die weitere Planung. Mit dem Januar 1950 beendete der "kleine Boschzünder" sein Zwischendasein und erschien von da ab wieder als vollgültige Werkzeitschrift unter dem alten Titel "Bosch-Zünder".

Ab Mitte 1949, und verstärkt in den Jahren 1950 und 1951, kamen dann die meisten Großbetriebe wieder mit Werkzeitschriften heraus. Um einen Überblick über Absicht, Form und Inhalt der Werkzeitschriften unserer Zeit zu erhalten, bringen wir im Folgenden eine Auslese der in Geleitworten niedergelegten Grundsätze und Richtlinien von Werkzeitschriften bedeutender Firmen.

Ein weltweites Unternehmen umspannt die Werkzeitschrift "Wir bei Philipps", die mit Nr.1 im Juni 1949 herauskam. "Die Zahl der Philipps-Angehörigen in der ganzen Welt", so heißt es im Geleitwort, "ist jetzt auf 83 000 gestiegen. Diese Philipps-Leute mögen durch Meere, durch Landes- oder Zonengrenzen getrennt sein; ihre Sprache, ihre Lebensbedingungen oder ihre Weltanschauung mögen grundverschieden sein: in einem sind sie sich jedoch gleich und fühlen sich eng miteinander verbunden: Durch das stolze Bewußtsein, zu derselben großen Philipps-Familie zu gehören, und durch ihr gemeinsames Streben, den weltanerkannten hohen Qualitätsstandard der Philipps-Erzeugnisse durch ihr hingebungsvolles und reges Schaffen zu festigen!" Besonderen Wert legt diese Werkzeitschrift auf die Mitarbeit aller Betriebsangehörigen, denn "Wir bei Philipps müssen noch viel mehr voneinander und von unserem Betrieb wissen. Und das gerade soll die Aufgabe von unserem neuen Blatt sein. Also: wer was weiß, ergreife das Wort! Für sich und für alle und alle für Philipps."

Auch die "M.A.N.- Werkzeitung" der Maschinenfabrik Augsburg-Nürnberg, die erstmals wieder im November 1949 herauskam, knüpft "mit dem 19. Jahrgang...nach fast 5-jähriger Pause an eine alte M.A.N.- Tradition an, die auf das Jahr 1926 zurückgeht. Damals wie heute war es die Zeit nach einem Weltkrieg, der die deutsche Wirtschaft aufs schwerste erschüt-

tert hat, damals wie heute hofften wir, daß die schwersten Jahre für den Fortbestand der deutschen Industrie überwunden wären .... Wenn wir heute die alte Einrichtung der Werkzeitung fortsetzen wollen, so ist es wieder unser erstes Ziel, unsere langjährigen und neuhinzukommenden Werksangehörigen im Sinne der Zugehörigkeit zum gleichen Unternehmen zusammenzuführen... Wir wollen in der Werkzeitung berichten, wer sich für unsere Erzeugnisse interessiert, wohin die Maschinen, Fahrzeuge, Stahlbauten usw. gelangen, an denen bei der Vielzahl der verschiedenen Fertigungszweige stets nur eine kleine Zahl von Abteilungen der M.A.N.-Werke geschaffen wird. In gelegentlichen Beiträgen werden wir über die Geschichte unseres Werkes schreiben. Wirtschaftliche und soziale Fragen, nicht zuletzt der Wohnungsbau der M.A.N., werden uns von Zeit zu Zeit beschäftigen, um zum Verstehen dieser Dinge im Rahmen des größeren Geschehens in der Welt beizutragen. Auch die Frauen und Kinder unserer Werksangehörigen werden wir durch kleine Beiträge unterhalten. Andere Aufsätze sollen zur Entspannung in den Mußestunden dienen und zur Weiterbildung anregen."

Ebenfalls im November 1949 erschienen die "Buntweber-Blätter" der Augsburger Buntweberei Riedinger wieder. "Es war noch im Krieg und ist damit schon lange her," sagen sie im Geleitartikel, "als die letzten "Buntweber-Blätter" erschienen. Heute endlich, nach einer schrecklichen und schweren Zeit, kommen sie wieder. Sie trauen sich wieder; denn es ist besser geworden – wenn auch noch nicht gut. Die "Buntweber-Blätter" wollen wieder nicht eine Zeitung sein wie andere; es soll in ihnen nichts enthalten sein, was man anderswo lesen kann; sie widmen sich ganz der Buntweberfamilie, besprechen Familienangelegenheiten wie: Geburten, gemeinsames Erleben, Geschäftliches, Feuerwehr, Bibliothek, Ernstes und Heiteres, Schönes und Trauriges, Jubiläen usw.; alles, was ein Familienleben mit sich bringt." Auch diese Werkzeitschrift wendet sich an ihre Leser mit der Bitte, "uns alles, wobon Sie glauben, daß es Interesse

für die Menschen im Betrieb hat, mitzuteilen, indem sie einen kleinen Zettel in die Briefkästen stecken, die sich an den Ausgängen befinden...."

Eine alte Tradition setzte die Werkzeitschrift der Farbenfabriken Bayer Leverkusen "Unser Werk" mit ihrer Wiedereröffnung im Januar 1950 fort. Im Geleitwort heißt es dazu: "Nahezu 5 Jahre haben wir keine Werkzeitschrift gehabt. Nun darf sie von Neuem erscheinen. Sie setzt eine lange, schöne Tradition fort. Seit die erste Nummer der auf Anregung von Geheimrat Duisberg geschaffenen "Erholung" im Jan./Febr. 1910 herauskam (72), ist diese Zeitschrift dem Werk und seinen Angehörigen ein treuer Begleiter in guten und schweren Tagen gewesen. Nach dem Zusammenschluß der 8 großen Werke zu der "I.G. Farbenindustrie Aktiengesellschaft" gingen sie im Jahre 1935 in der für alle Werke gemeinsam herausgegebenen Zeitschrift "Von Werk zu Werk" auf (73). In schönerem Gewand, mit reichem Inhalt, hat sie mitgeholfen, die Verbundenheit aller Werke untereinander, mit ihrer Arbeitsstätte und ihrer Arbeit zu vertiefen. Vertiefung dieser Verbundenheit soll auch das Ziel unserer neuen Zeitschrift "Unser Werk" sein. Sie soll uns erzählen von der Geschichte unseres Werkes und uns daran erinnern, wieviel Geist und Mut, wieviel Fleiß und Hingabe nötig war, um aus kleinsten Anfängen diesen großen Organismus zu schaffen, in dem jeder von uns ein notwendiges Glied ist. Sie soll von der Arbeit in den einzelnen Betrieben berichten und jedem einen Begriff davon geben, was unser Werk herstellt und in die Welt hinausschickt und uns damit ein Bild von der Bedeutung unserer Arbeit zu geben, die wir jahraus, jahrein, jeder an seinem Platz, verrichten. Und sie soll uns die Ehrentage aller, die hier mit uns schaffen, miterleben lassen und uns sagen, wenn einer aus unserem Kreis zur letzten Ruhe gegangen ist. So soll sie mithelfen uns eng miteinander zu verbinden wie

---

(72) Vergl. S. 87
(73) Vergl. S. 147, 150, 155, 157, 161.

eine große Familie, die in guter und harter Zeit ehrlich zusammensteht, und uns stolz machen auf unser Werk - die Stätte unserer Arbeit und diese Arbeit selbst."

Mit Nr. 1 vom September 1950, ebenfalls "nach jahrelanger Unterbrechung, erscheint nun wieder eine Werkzeitschrift der "Klöckner-Humbold-Deutz AG." Wir haben uns zur Herausgabe der "Werks-Rundschau" entschlossen, um ein neues Bindeglied zwischen Werksleitung und den Beschäftigten unseres Unternehmens zu schaffen. Wir geben damit dem Wunsch Ausdruck, die "Werks-Rundschau" möge die persönlichen, menschlichen Beziehungen zwischen allen, durch gemeinsame Arbeit mit dem gleichen Werk Verbundenen pflegen helfen. Gleichzeitig wollen wir unsere Mitarbeiter über alles informieren, was sie an unserem Unternehmen interessiert, und was sie wissen sollen, um die vielfältigen wirtschaftlichen Wirkungen zu verstehen, an denen jeder Schaffende in unserem Werk zu seinem Teil mitwirkt und mitbestimmt. Dies ist nur sinnvoll, wenn möglichst viele Mitschaffende auch an der Gestaltung dieses Organs für alle Werksangehörigen mitarbeiten."

Mit der Werkzeitschrift der Badischen Anilin & Soda-Fabrik Ludwigshafen a. Rhein "Die BASF" kam im Januar 1951 eine weitere Tochter der ehemaligen "I.G.Farben" in anspruchsvoller, farbiger Aufmachung mit einer Publikation heraus. "Die BASF", so wird im Gleitwort betont, "will nicht unterhalten oder zerstreuen. Ihre vornehmste Aufgabe soll die Erweiterung und Vertiefung des Wissens um die gemeinsame Arbeit sein. Denn nur so ist ein Mitdenken und Teilnehmen an den Sorgen, an der weiteren Entwicklung und den Leistungen des Unternehmens möglich. Wenn in der Badischen Anilin- und Sodafabrik weltbekannte erfinderische Großtaten verwirklicht werden konnten, so war dies nur möglich, weil sich im Laufe der Geschichte dieses Werkes immer wieder Menschen fanden, die von dem Willen durchdrungen waren, die Voraussetzungen zu einer erfolgreichen Zusammenarbeit zu schaffen. In dem Geist dieser großen

Tradition will "BASF" auf neuen Wegen versuchen, der Herstellung und Erhaltung des gegenseitigen Vertrauens zu dienen."

Nach ihrer Verlagerung aus Schlesien knüpfen auch die "Dierig-Blätter" der Christian Dierig AG. Augsburg mit ihrer Nr. 1 vom Mai 1951 an ihre frühere Tradition an, in die sie auch ihre neuen Belegschaftsmitglieder mit einbeziehen wollen: "Vieles hat sich in den dazwischen liegenden Jahren ereignet, doch von einem hoffen wir, daß es trotz allem nicht untergegangen ist, nämlich das Gefühl der Verbundenheit zwischen all unseren Werksangehörigen und zu unserem Betrieb. Der Stärkung dieses Gefühls der Verbundenheit soll in erster Linie unsere Werkzeitung dienen .... Da unsere Werkzeitung ein Feierabendblatt sein soll, so werden wir sie unseren Belegschaftsmitgliedern kostenlos in die Wohnung senden .... Jeder, ob Direktor oder Lehrling, ob Weber oder Buchhalter, ob "Stadtbacher" oder alter Dierig-Mann, ob Mann oder Frau, kann in unserer Werkzeitschrift zu Worte kommen, sei es mit einer Schilderung über eine Betriebsangelegenheit oder einem sonstigen Bericht oder Gedicht, sei es mit einem heiteren oder ernsten Beitrag oder einem auch die anderen interessierenden Foto."

Im August 1951, ebenfalls "nach jahrelanger Unterbrechung, erscheint nun wieder eine Werkszeitung der "Aktien-Gesellschaft für Stickstoffdünger" in Knapsack. Wir haben uns in gemeinsamer Arbeit zu Ihrer Herausgabe entschlossen," so heißt es im Einführungsartikel weiter, "weil wir es für dringend notwendig halten, daß alle in den Betrieben und Abteilungen auftauchenden Fragen, die die ganze Belegschaft angehen, auch an alle herangetragen und gemeinsam behandelt werden. Die Zeitung soll darüber hinaus unseren Werksangehörigen als Sprachrohr dienen. Dieses Ziel wird jedoch nicht erreicht, wenn immer nur die Werksleitung das Wort nimmt. Es soll vielmehr jedem die Möglichkeit geboten sein, durch tatkräftige Mitarbeit den Charakter unserer Werkszeitung formen zu helfen und sie damit zu einer wirklichen Beleg-

schaftszeitung zu machen." Die redaktionelle Gestaltung dieser Werkzeitschrift hat ein von Werksleitung und Betriebsrat gemeinsam besetzter Ausschuß übernommen, dem ein Berufsjournalist zur Seite steht.

Dreißig Jahre der Entwicklungsgeschichte der Werkzeitschrift umfaßt HERMANN VON SIEMENS im Geleitwort der "Siemens-Mitteilungen" vom Oktober 1951, wenn er schreibt:" Im Jahre 1919, nach dem Ende des ersten Weltkrieges, kamen die "Siemens-wirtschaftlichen Mitteilungen" mit ihren ersten Heften heraus. (74) Sie gaben eine nüchterne, mit vielen Zahlen unterbaute Darstellung der damaligen Lage Deutschlands und vor allem der deutschen Wirtschaft und wollten dadurch der Belegschaft unseres Hauses helfen, sich in einer verstörten und unsicher gewordenen Welt zurechtzufinden. Einige Jahre später wurden daraus die "Siemens-Mitteilungen", die nun nach der Festigung der äußeren Verhältnisse eine Art Chronik darstellten, in der alle bedeutenden Ereignisse im Siemens-Haus dem wachsenden Kreis seiner Mitglieder bekannt gemacht wurden ....In späteren Jahren haben betriebsfremde Kräfte die "Mitteilungen" zu Aufgaben gedrängt, die nicht die ihren waren. 1944 erschien das vorerst letzte Heft, und in den seitdem vergangenen Jahren bestand keine Möglichkeit, sie neu herauszugeben. Dieser Zeitpunkt ist nun gekommen, und ich möchte meiner Freude Ausdruck geben, daß unsere Haus-Chronik wieder vorliegt....Die "Mitteilungen" haben ein neues, froheres Gewand erhalten; ich betrachte sie als freundliche Boten, die zu unseren Mitarbeitern und ihren Familien kommen und ihnen von unserem Arbeiten und Erleben berichten. Mögen die "Mitteilungen" dieser schönen Aufgabe stets genügen, wahrhaftig, phrasenlos und ansprechend, und mögen sie vor allen Dingen dies nie vergessen: Wie sehr auch immer die wirtschaftlichen und technischen Aufgaben unsere Arbeit bestimmen, Träger dieser Arbeit ist der Mensch, der sie tut, und Zweck dieser Arbeit das Wohl der Menschen, für die sie getan wird."

---

(74) Vergl. S.101 ff.

Die Werkzeitschrift, die in Deutschland an die älteste Tradition anknüpfen konnte, wurde mit ihrer Neugründung am 1.Nov. 1951 der "WMF-Spiegel" der Württembergischen Metallwarenfabrik Geislingen (Steige) , denn bereits "vor über 60 Jahren erschien am 1.Januar 1890 die erste Nummer der "Feierstunde", als Zeitung des Wohlfahrtsvereins der Württembergischen Metallwarenfabrik, auf Anregung von Geheimrat Karl Haegele. Es war die zweite Werkzeitung in Deutschland überhaupt; (75) leider hat sie den ersten Weltkrieg nicht überlebt....Im Jahre 1936 entstand als neues Organ für die WMF-Belegschaft "Die Brücke", die bis ins Jahr 1944 erscheinen konnte. Ihre gesamten Beiträge wurden ausschließlich von Werksangehörigen gestaltet; sie konnten sich bis zum bitteren Ende von den politischen Pflichtbeiträgen freihalten, die man uns immer wieder aufzunötigen versuchte." Über die Absichten des"WMF-Spiegels" heißt es im gleichen Geleitartikel: "Der WMF-Spiegel soll ein Hüter der guten WMF-Tradition sein. Er will aber auch dazu beitragen, daß altes Gerümpel über Bord geworfen und für neue Ideen und Einrichtungen Verständnis und Aufgeschlossenheit geschaffen werden. Er will alten und jungen Betriebsangehörigen vor Augen führen, was aus dem Werden der WMF interessant ist, und er will über neue Einrichtungen und Erzeugnisse berichten. Er wird Euch manches zu sagen wissen über Pläne und Sorgen der Geschäftsleitung, und er möchte Euch alle über den Geschäftsgang und die Geschäftserfolge auf dem laufenden halten ....Wir wollen uns von Anfang an vornehmen, eine offene Sprache zu führen, auch wenn es dem einen oder anderen manchmal mißfallen sollte. Wir haben uns ein hohes Ziel gesteckt: mitzuhelfen an der Entwicklung der WMF zu einem Betrieb, der von Krisenzeiten unabhängig ist, womit auch die soziale Sicherstellung des Arbeitnehmers und darüberhinaus die Verbesserung seiner Lebensbedingungen erreicht würden."

---

(75) Wie wir durch unsere Untersuchungen feststellten, ist sie, wenn man den "Bergmannsfreund" ausnimmt, allenfalls die zweitälteste deutsche Werkzeitschrift, über die näheres bekannt ist. Vgl.dazu S.70

Auch der WMF-Spiegel "öffnet seine Spalten jedem, auch für ein freies Wort. Jeder hat die Möglichkeit, sich das, was er zu sagen hat, in Ruhe zurechtzulegen, und jeder ist am "runden Tisch" willkommen. Hier soll gerade auch die Kritik zu Worte kommen, Kritik an allen Dingen, die das Werk betreffen, und besonders auch an unserer Werkzeitschrift."

Eine alte Tradition setzt auch die Werkzeitschrift "Rund um den Pelikan" mit ihrem Heft 1 vom 1.November 1951 fort: Schon zweimal gab Günther Wagner eine Zeitschrift für seine Werksangehörigen heraus. In den Jahren 1912 bis 1923 erschien "Der kleine Pelikan" (76) und in den Jahren 1939 bis 1943 kam "Rund um den Pelikan", fortgesetzt durch die "Pelikan-Feldpost", heraus." Über die mit dem Blatt verfolgte Absicht äußert sich an gleicher Stelle der Herausgeber persönlich:"Es ist mein aufrichtiger Wunsch, daß sich in der Zeitschrift all das aussprechen möge, was uns alle berührt, was uns miteinander verbindet oder was - weil es noch nicht diskutiert wurde - vielleicht zwischen uns steht. Ich hoffe, daß die Zeitschrift dazu beitragen wird, die persönliche und menschliche Atmosphäre so weitgehend zu erhalten und zu festigen, wie es in einem Werk solchen Umfanges nur immer möglich ist, und daß sich Gegensätze und Spannungen, daß sich Entfernungen in räumlicher, arbeitsmäßiger und seelischer Hinsicht durch die Werkzeitschrift überbrücken lassen.... So ist es mein persönlicher Wunsch, daß wir durch gegenseitigen Meinungsaustausch in der Werkzeitung noch enger als Arbeits- und Lebensgemeinschaft verbunden werden zum Nutze Aller, die sich rund um den Pelikan zusammenscharen."

Eine bewußte Mittelstellung zwischen Werkzeitschrift und Hauszeitschrift nimmt die "ZEISS-Werkzeitschrift" ein. In ihrem Heft vom 15. Januar 1953 umreißt sie diese Absicht folgendermaßen: "Unsere bisherige Werkzeitung stand ausschließlich im Dienst unserer Betriebsgemeinschaft. Die neue "ZEISS-Werkzeitschrift", die mit dieser Aufgabe ihren

---

(76) Vergl. S.113

ersten Schritt über die Schwelle des Hauses Oberkochen in die Welt macht, wird in Zukunft einer größeren Aufgabe dienen: sie soll auch all denen, die außerhalb unserer Betriebsgemeinschaft stehen, sich aber mit dem Schaffen der Zeiss-Werke und dem Geist ihrer Begründer verbunden wissen, ein Bild von unseren Entwicklungs- und Fertigungsstätten, Verwaltungs- und Vertriebsabteilungen, den befreundeten Firmen und von überall dort geben, wo Zeiss-Erzeugnisse verkauft und benutzt werden."

Schließlich ist noch als ganz besonderes Ereignis auf dem Gebiet des Werkzeitschriftenwesens das Wiedererscheinen einer der frühesten deutschen Werkzeitschriften zu erwähnen, nämlich des "Schultheiß-Boten". Mit seiner Neugründung im Dezember 1954 erscheint der "Schultheiß-Bote" nunmehr im 56. Jahrgang und ist damit die älteste deutsche Werkzeitschrift überhaupt. Er führt sich mit folgenden Worten bei seinen Lesern ein:

"Ein alter Freund der Schultheiß-Familie kommt nach zehnjähriger Unterbrechung wieder zu uns, um seine alten Aufgaben, nämlich allen Betriebsangehörigen interessantes und wissenswertes aus dem Betriebsgeschehen zu vermitteln und insbesondere das Gefühl der Verbundenheit zu fördern, in neuem Kleid und mit neuem Schwung wieder zu erfüllen. Als der Schultheiß-Bote, eine der ersten, vielleicht sogar die erste deutsche Werkzeitschrift (77), im Jahre 1944 sein Erscheinen einstellen mußte, war er allen Schultheissern bald 55 Jahre lang ein treuer Begleiter gewesen. In den zurückliegenden 10 Jahren seit seinem Fernbleiben haben sich auch für das Schultheiß-Unternehmen und alle seine Betriebsangehörigen Veränderungen vollzogen, die einem völligen Zusammenbruch gleichkamen. Die schmerzliche Teilung unseres Vaterlandes in Ost und West führte dazu,

---

(77) Soweit derzeit bekannt, war der "Schultheiß-Brauerei-Anzeiger" nach dem "Schlierbacher Fabrikboten" und der "Feierstunde" die dritte deutsche Werkzeitschrift im modernen Sinn. Vergl. dazu S. 74

daß auch unsere Betriebe in Ost-Berlin und in Ost-Deutschland vom Unternehmen getrennt wurden, so daß wir uns bei dem Wiederaufbau des Unternehmens zunächst nur der in West-Berlin und in Westdeutschland liegenden Betriebe annehmen konnten .... Mit Stolz und Freude können wir beim ersten Erscheinen des Schultheiß-Boten feststellen, daß wir Dank der von echtem Schultheiß-Geist getragenen, hervorragenden Einsatzbereitschaft und vorbildlichen Zusammenarbeit aller Schultheißer beste Erfolge beim Wiederaufbau unserer Betriebe erzielt haben .... Wenn der Schultheiß-Bote in Zukunft allen Betriebsangehörigen unseres Unternehmens und denjenigen der ihm nahestehenden Betriebe alle betrieblichen Geschehnisse so vermittelt, daß sich die Betriebsangehörigen als seine Mitarbeiter bezeichnen, so daß er dem Wunsch der Schriftleitung entsprechend zu einem Organ der Betriebsgemeinschaft für die Betriebsgemeinschaft wird, dann wird er alle Erwartungen, die wir an sein Wiedererscheinen geknüpft haben, und ebenfalls die Aufgaben, die ihm neu gestellt sind, bestens erfüllen."

Sehr aufschlußreich für das Wesen und die Entwicklung der Werkzeitschrift in unserer Zeit sind die Formulierungen, mit denen Erstgründungen von Werkzeitschriften ihre Aufgaben und Ziele umschreiben. So geht z.B. die Werkzeitschrift "Gestern - heute und morgen" der Vosswerke Sarstedt "von dem Gedanken aus, daß uns allen die Ruhe und Besinnung fehlt, die Rundschreiben der Werksleitung im Anschlagkasten und an Aushangbrettern mit der gewünschten Beachtung zu lesen und möchte erreichen, daß grundlegende Äußerungen nicht flüchtig aufgenommen werden, sondern in einer ruhigen Stunde gelesen, zum geistigen Gedankengut unserer Werksangehörigen werden."
(Aus dem Geleitwort der Nr. 1 vom Januar 1950)

Die Werkzeitschrift "Wir von Hammersen" der F.H.Hammersen A.G. Osnabrück betrachtet es nach ihrem Geleitwort in Nr. 1 vom Mai 1950 als ihre besondere Aufgabe, die jungen Nachwuchskräfte in ihre Betriebsgemeinschaft einzugliedern. Sie schreibt u.a.: "Mit diesem eigenen Blatt wollen wir

die Betriebsgemeinschaft und Betriebsverbundenheit noch stärker pflegen und vertiefen, namentlich mit den vielen jungen Nachwuchskräften, die in den letzten Jahren zu uns gekommen sind. Unsere langjährigen Mitarbeiter wissen, wie es um diese Gemeinschaft bestellt ist. Die jungen sollen es erfahren, was es bedeutet, zu der Hammersen-Gemeinschaft zu gehören, daß dieses Rechte gibt, aber auch Pflichten verlangt." Auch diese Werkzeitschrift "ruft alle Werksangehörigen zur Mitarbeit an dieser Zeitung auf. Nur so wird sie eine Zeitung, die aus dem Herzen unseres Betriebes spricht und die gleicherweise für unsere Kolleginnen und Kollegen lehrhaft, interessant und unterhaltsam erscheint."

"Der München-Dachauer" der München-Dachauer Papierfabriken Heinrich Nikolaus GmbH. "soll ein wenig mithelfen, das zu retten und zu erhalten, was aus dem Trümmerhaufen Deutschlands brauchbar geblieben ist: Liebe zu Volk und Heimat, Arbeitsamkeit, Hoffnung und Glaube an eine Zukunft und an uns selbst. Wir wollen aber auch Neues dazu gewinnen: "hinterm Berge wohnen auch Leute", die etwas können und von denen wir lernen können. Wir brauchen gewiß nicht alles, was aus Amerika kommt, für besser zu halten, denn wir können auch etwas, aber was im Ausland besser gemacht wird als bei uns und für uns paßt, das wollen wir uns zunutze machen. Dazu gehört die Pflege der innerbetrieblichen Verhältnisse und Beziehungen in beruflicher und menschlicher Hinsicht. Ein jeder soll wissen, um was es geht und wie es geht, was geschehen ist, was geplant ist und wozu es dient. Ein kameradschaftliches Verhältnis zwischen Vorgesetzten, Untergeordneten und Gleichgestellten wird die Zusammenarbeit erleichtern und freudiger gestalten; es wird unnötige Reibungen, die ein bitteres Gefühl hinterlassen, vermeiden und den Gedanken stärken, daß wir alle am gleichen Strick ziehen."
(Aus dem Geleitartikel der Nr. 1 vom Oktober 1950)

Wie immer, wenn der Unternehmer selbst der Initiator der Werkzeitschrift ist und sich damit an seine Mitarbeiter wendet, so erhält auch "Das Klepperband" der Klepperwerke

Rosenheim dadurch eine verbindliche, persönliche Note. HANS KLEPPER richtet in Nr. 1 seiner Werkzeitschrift vom Juli 1951 folgende Worte an seine Belegschaft: "Ich übergebe Euch heute die erste Ausgabe unserer Werkzeitschrift "Das Klepperband" .... Gewiß bin ich als selbständiger Unternehmer mit Euren Sorgen und Wünschen besonders vertraut, kenne ich doch meine alten Mitarbeiter und ihre Leistungen seit Jahrzehnten. Wenn der Unternehmer auch die Initiative zum Wiederaufbau gegeben hat, so hätte er doch ohne die Mitarbeit der Menschen, die bereit waren, dort wieder aufzubauen, wo Bombentrichter Zeugen eines schweren Krieges waren, das Ziel nicht erreicht. Schon aus Dankbarkeit muß daher ein Hauptziel des Unternehmers sein, Euch im Betrieb und außerhalb zu helfen .... Möge aus dem kleinen Bäumchen, das ich heute setze, recht bald ein Baum werden, der aus der Enge des heutigen Tages über den Horizont hinausragt, Euch zeigend, wie es draußen in der Welt aussieht, aber auch selbst Zeugnis gebend von bayerischer Betriebsverbundenheit und seinem Fortschritt."

Die Werkzeitschrift"Hurth-Getriebe" der Maschinen- und Zahnradfabrik Carl Hurth in München hat, wie sie im Heft 1 vom Mai 1952 ausführt, "mit Bedacht den ebenso doppelsinnigen als verpflichtenden Titel "HURTH-Getriebe" erwählt und hat keinen geringeren Ehrgeiz als den, das große Getriebe unserer Hurth'schen Betriebsfamilie sozusagen zu synchronisieren. Sie will die Verbundenheit aller Betriebsangehörigen zueinander - vollends der Neuhinzugekommenen, deren Zahl sich in den letzten Jahren fast verdreifacht hat - und mit dem Werk und seiner Leistung pflegen, will über gewichtige Begebenheiten aus dem Alltag des Betriebes berichten, über schwebende Probleme aller Art und auch über vollbrachte Leistungen. Unsere Betriebsgemeinschaft hat eine große Strecke der Entwicklung hinter sich gebracht und jeder Einsichtige unter uns hat erfahren, daß, wo Menschen anstelle von Engeln zusammenarbeiten müssen, es immer wieder des guten Willens, der Nachsicht und der Güte bedarf. Auch daran soll die werkzeitschrift immer wieder erinnern."

Die Duisburger Kupferhütte A.G., die durch ihre betrieblich-sozialpolitischen Bestrebungen, vor allem bez. der Gewinnbeteiligung, weit über ihren Wirkungskreis hinaus bekannt wurde (78), führt ihre Werkzeitschrift "Wir" im November 1951 folgendermaßen ein: "Mit dem Titel "WIR" ist bereits ihr Inhalt und Programm gegeben .... "Wir" ist der Ausdruck für eine Zusammengehörigkeit. Besonders sei damit unterstrichen, daß wir uns, Werksleitung und Belegschaft, als Einheit fühlen .... Vertrauen und Offenheit gehören zum Umgangston bei uns. Eins bedingt das andere. Nur wer Vertrauen verdient und besitzt, kann ein offenes Wort wagen. Die Belegschaftsmitglieder werden im "Wir" ihre Meinung sagen. Die Direktion wird im "Wir" mit ihrer Auffassung nicht zurückhalten. Das alles ohne Nebenabsicht und ohne Übertreibung. Die Plattform für eine Aussprache, die alle angeht, das Mittel, um das Ergebnis der Aussprache allen zugänglich zu machen, ist die Zeitschrift "Wir".

In persönlichem Ton wendet sich auch die Werkzeitschrift "Werk und Feierabend" der J.F. Adolff AG., Backnang, mit ihrem ersten Heft vom September 1952 an die Werksangehörigen: "Dies ist Euere Zeitung. Es liegt in Eueren Händen, ob sie das Geschehen in unserem Betrieb getreu widerspiegelt oder fern vom Betrieb am Schreibtisch entstehen muß. Ihr selbst sollt darin zur Sprache kommen, von Eueren Freuden und Sorgen berichten und Euere Wünsche vorbringen. Wir von der Geschäftsleitung werden ein Gleiches tun. Wir wollen erfahren, was Euch bedrückt und Ihr sollt ein wenig Einblick in unsere Nöte bekommen und erkennen lernen, daß die Leitung eines großen Unternehmens heute harte Arbeit, große Verantwortung und viel Sorgen mit sich bringt. Alles in allem, wir wollen uns näherkommen in gemeinsamer Arbeit zum Wohle unseres Betriebes, der uns Arbeitsplatz und Lohn bietet."

Zur Unterrichtung und Aufklärung nicht nur der Belegschaftsmitglieder, sondern auch deren Angehörigen ist das "Deckel-

---

(78) Vergl. Rodenstock, Rolf: "Gewinnbeteiligung....",a.a.O.

Echo" der Firma Friedrich Deckel in München gedacht, das sich am 1. Oktober 1952 erstmals bei seinen Lesern einführt: "Für unsere Pensionäre wird diese Werkzeitung eine Brücke darstellen, die die Erinnerung des Einzelnen an seine Zeit im Werk mit der Kunde von dem Neuen verbindet, das auf die Leistungen des Alten aufbaut. Unsere Werkzeitung wird auch dazu beitragen, den Angehörigen unserer Mitarbeiter die betriebliche Welt näherzubringen, den Frauen und Kindern Einblick in das berufliche Dasein des Mannes und Vaters zu geben. Sie wird diese Verbindung gerne pflegen und den Angehörigen, vor allem den geplagten Hausfrauen, unsere Anerkennung und Wertschätzung ihrer stillen und opfervollen Arbeit zu erkennen geben."

Eines der typischen Nachkriegsprobleme fast aller Betriebe ist die landsmannschaftliche Verschiedenheit der Belegschaft. Sie zu einer echten Betriebsgemeinschaft zu formen, sieht die Werkzeitschrift "Wir Kalkwerker" der Rheinisch-Westfälischen Kalkwerke als eine ihrer vordringlichsten Aufgaben an. Sie schreibt dazu im Gleit ihres Heftes 1 vom Oktober 1953: ".... Überwiegend sind es seit bald sieben Jahrzehnten Rheinländer und Westfalen, nur zeitweilig durchsetzt von Fremdarbeitern, die in den Rheinisch-Westfälischen Kalkwerken arbeiten. Die Folgen des letzten Krieges haben einen Zustrom von Deutschen aus den Ostgebieten Deutschlands gebracht. Soweit die damit verbundene Auflockerung des ursprünglichen Charakters der Belegschaft nicht schon erfolgt ist, wird sie sich in naher Zukunft ergeben. Diese aus der Not geborene Arbeitsgemeinschaft wird einer Zusammenschweißung bedürfen, der unsere Werkzeitschrift wirksam dienen kann."

"Die Ankerkette" der Anker-Werke AG. Bielefeld will nach ihrem Geleitwort in Nr. 1 vom Dezember 1953 "die Tatsachen mitteilen, die jeder Betriebsangehörige wissen muß; aber sie will versuchen, dies in einer Form zu tun, die dem Einzelnen mehr gibt als eine bloße Aufzählung von Geschäftsereignissen. Sie soll seinen Blick über den eigenen Arbeitsplatz hinaus weiten und ihm die Entscheidungen verständlich

machen, die täglich für das Wohl und das Gedeihen des Werkes getroffen werden müssen....Was unsere Werkzeitschrift schließlich vor allem will, das sagt ihr Name. Sie will das Gefühl der Verbundenheit stärken zwischen den einzelnen Abteilungen und ihren Mitarbeitern, zwischen denen im Werk und denen draussen, zwischen Büromaschinen- und Nähmaschinenbau, zwischen Leitung und Belegschaft, kurz, zwischen allen Angehörigen der großen Anker-Familie, zu der wir auch die Familienangehörigen unserer Mitarbeiter und unserer pensionäre zählen. Die Kette ist ein Symbol für unsere Gemeinschaft: Sie will uns erinnern und mahnen, das menschliche Miteinander und Füreinander zu pflegen und daraus Kraft für die tägliche Arbeit zu schaffen. Sie will uns aber auch erinnern, daß der Anker nur dann seinen Zweck erfüllen kann, wenn kein Glied der Kette versagt. Jeder von uns ist mitverantwortlich für das Gedeihen unseres Werkes."

Einen Uberblick über ihre Absichten und Ziele, der zugleich eine ausgezeichnete Darstellung der Aufgaben und der inhaltlichen Gestaltung einer modernen Werkzeitschrift im allgemeinen ist, gibt eine der jüngsten deutschen Werkzeitschriften, die "OGUS-Rundschau" der Oberndorfer Gardinen- und Spitzenwebereien GmbH., in ihrem ersten Heft vom Mai/Juni 1954. Sie will "das vielseitige, ineinander verflochtene Betriebsgeschehen durchsichtig gestalten, die Verbundenheit des Einzelnen mit dem Erzeugnis herausstellen und ihm die Bedeutung seiner Arbeit für die Gesamtheit unseres Betriebes vor Augen führen, so daß diese ihm nicht nur als Mittel erscheint, den Lebensunterhalt zu verdienen, sondern innere Befriedigung gibt. Beschreibungen der einzelnen Abteilungen und Schilderungen der in ihnen erfolgenden Arbeiten sollen den nicht dort beschäftigten Betriebsangehörigen Einblick geben und Verständnis für die Aufgaben der behandelten Arbeitsplätze und deren technische Einrichtungen im Rahmen des Unternehmens wecken. Den dort Tätigen soll ihr Anteil und der Wert ihrer Leistungen für die Gesamtheit auf-

gezeigt und zugleich sollen ihre Fachkenntnisse aufgefrischt und erweitert werden. Der Arbeit wird dadurch wieder ein innerer Wert beigemessen, der durch Mechanisierung und Arbeitsteilung verloren ging. Mitteilungen aus dem Betriebsgeschehen sollen das Interesse an Ereignissen in anderen Abteilungen wecken und Kenntnis von Dingen vermitteln, die für uns alle von Bedeutung sind. Zur Pflege des menschlichen Kontaktes untereinander soll die Familienchronik dienen. Ebenfalls werden Leistungen ihren Niederschlag in der Werkzeitschrift finden, die Angehörige unserer Firma außerhalb des Arbeitslebens hervortreten lassen, sei es als Sportler, im öffentlichen Leben oder bei anderen Anlässen. Gerade diese Dinge sind dazu angetan, Seiten des Mitmenschen bekanntzumachen, die bei der täglichen Arbeit nicht sichtbar werden.

Doch mit der Behandlung der innerbetrieblichen Vorgänge und der Pflege menschlicher Beziehungen erschöpft sich der Aufgabenkreis unserer Zeitschrift nicht. Als Verarbeitungsbetrieb sind wir sowohl auf der Beschaffungsseite als auch auf der Absatzseite mit anderen Zweigen der Wirtschaft verbunden. Woher kommt unser Rohstoff, das Baumwollgarn, welchen Weg hat es zurückgelegt und welche Bearbeitung hat es erfahren, seit es als Faserbüschel auf einer Baumwollpflanzung gepflückt wurde? Wie wird unser Ausrüstungsmaterial erzeugt, wie die zahlreichen Hilfsstoffe gewonnen, deren wir für unsere Produktion bedürfen? Die Behandlung all dieser Themen soll der Erweiterung unseres Gesichtskreises dienen. Die Schaffung des Absatzes unserer Waren, all die vielen Probleme aus dem Vertriebsbereich sollen jedem Einzelnen nahegebracht werden. Nicht umsonst geht das Wort um: "Wir alle leben vom Verkauf", dessen Richtigkeit nicht zu bezweifeln ist. Dieser Themenkreis wird uns die Bedeutung unserer "Vorposten" im Absatzmarkt, der Vertreter unseres Hauses im Inland und Ausland, erkennen lassen. Einem wichtigen Gebiet, den gesamtwirtschaftlichen Fragen, die unser Unternehmen und damit unser aller Dasein betreffen, muß in diesen Blättern Raum gegeben werden. Die Kenntnisse

der Folgen wirtschaftlicher Entwicklungen, wie Preisänderungen im Einkauf oder Verkauf, Ursache und Wirkung von Änderungen in den Kosten der Lebenshaltung, währungspolitische Maßnahmen, Steuergesetzgebung u.a. ist notwendig, um Anordnungen zu verstehen, die als Reaktion auf diese Vorgänge seitens der Geschäftsführung getroffen werden. Hier rechtzeitig Aufklärung zu schaffen, ist unerläßlich, um Reibungen im Betriebsgeschehen zu vermeiden, die letztlich zum Nachteil aller sind.

Für Ereignisse aus Gegenwart und Vergangenheit Oberndorfs und dem umliegenden Gebiet, wird - soweit sie von allgemeinem Interesse sind - in unserer OGUS-Rundschau genau so Platz sein wie für Unterhaltung, Ausflugsvorschläge in die schöne Umgebung und nützliche Ratschläge für den Alltag. - Diese zahlreichen Aufgaben hat sich die Schriftleitung dieser Zeitschrift gestellt ...."

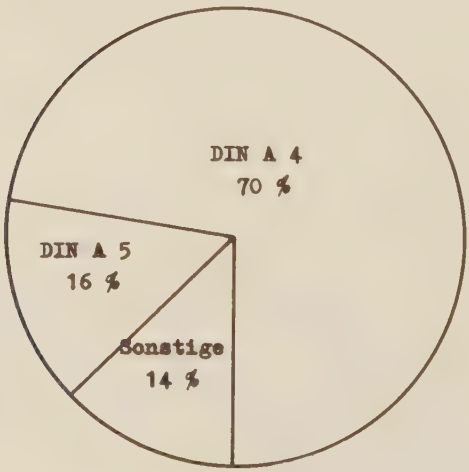
- - - - - - - - -

Dieser Überblick über die von einer Reihe der bedeutendsten Werkzeitschriften unserer Zeit selbst formulierte Aufgabenstellung und Zielsetzung zeigt, daß auch heute noch, rund 80 Jahre nach dem ersten Auftauchen von Werkzeitschriften und in einer wesentlich veränderten Gesamtsituation mit vielen neuen Problemen, die Mittel der Werkzeitschriften - Unterrichtung und Bildung im weitesten Sinne - und ihr Zweck - Herstellung einer Betriebsgemeinschaft - im Grunde die gleichen geblieben sind. Geändert hat sich nur die Ausdrucksform und die Art der Darbietung, die durch moderne Erkenntnisse und Errungenschaften psychologisch und technisch verfeinert wurde. Die Lektüre moderner Werkzeitschriften vermittelt auch vielfach den Eindruck, daß die Werkzeitschriften von heute ihre Ziele offener und ehrlicher zu verfechten versuchen als in früheren Epochen der Entwicklung. Da jedoch in wirtschaftlicher und sozialer Hinsicht noch vieles in Fluß ist, kann dieser Eindruck erst in späteren Jahren - wie noch manches andere auf dem Gebiete des Werkzeitschriftenwesens - durch eine zusammenfassende Untersuchung zu einer gültigen Aussage abgerundet werden.

## 2.) Äußere Form und inhaltliche Gestaltung.

Bei der Betrachtung der äußeren Form und der inhaltlichen Gestaltung der Werkzeitschriften unserer Epoche fällt vor allem die großzügigere und anspruchsvollere Ausstattung ins Auge. Während noch 1933 bis 1945 nur die größten und bedeutendsten Werke ihre Zeitschriften im Kunstdruck herausbrachten, ist dies nach 1950 beinahe die Regel geworden. Das Format, das früher sehr unterschiedlich gewählt wurde, hat sich heute überwiegend auf DIN A 4 (210 zu 297 mm) ausgerichtet. Von 139 Werkzeitschriften in SCHMIDT's Handbuch (79), die Angaben über ihr Format machten, sind 98 in DIN A 4, 22 in DIN A 5 und 19 in sonstigen, meist außerhalb der Norm liegenden Formaten gehalten.

Das Format deutscher Werkzeitschriften
(139 = 100 Prozent)




(79) Schmidt, Ernst: "Handbuch der Hausmitteilungen...", a.a.O.

Das Bild tritt heute in den Werkzeitschriften sehr stark in den Vordergrund; neuerdings erscheinen auch - der verbesserten und vereinfachten Technik entsprechend - immer häufiger farbige Bilder und Reproduktionen in den Werkzeitschriften. KLOMEN (80), der 1952 vierzig deutsche Werkzeitschriften in einem Jahrgang untersuchte, errechnete einen Bildanteil von 27,5 % gegenüber 72,5 % Text. Dieses Verhältnis scheint sich in den darauffolgenden Jahren noch mehr zugunsten des Bildes verändert zu haben; wir kamen bei einer dahingehenden Untersuchung von zehn deutschen Werkzeitschriften des Jahrganges 1954 zu folgenden Zahlen:

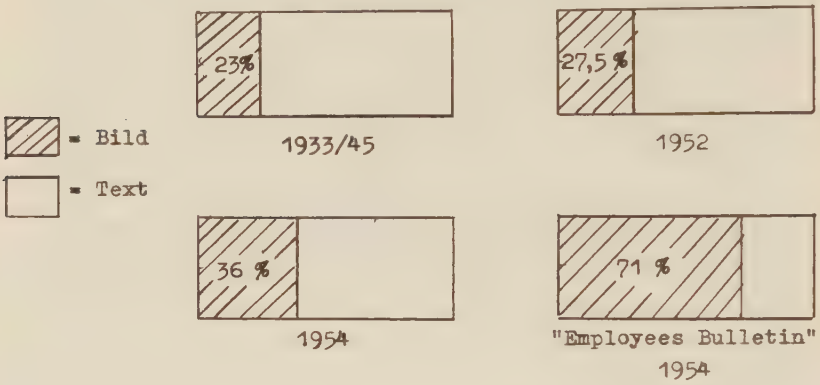
| Titel der Werkzeitschrift: | Bildanteil in v.H. |
|---|---|
| "WERK UND FEIERABEND" | 28 |
| "DER WALDHÖFER" | 32 |
| "WERKZEITSCHRIFT LINDE" | 49 |
| "BOSCH-ZÜNDER" | 33 |
| "HURTH-GETRIEBE" | 18 |
| "SIEMENS-MITTEILUNGEN" | 37 |
| "WERK UND WIR" | 50 |
| "WIR VOM GLANZSTOFF" | 32 |
| "OGUS-RUNDSCHAU" | 38 |
| "DECKEL-ECHO" | 43 |

Danach ergibt sich ein durchschnittlicher Bildanteil von 36 Prozent. (Im Vergleich dazu beträgt der Bildanteil der preisgekrönten amerikanischen Werkzeitschrift "EMPLOYEES BULLETIN" der Weirton Steel Company nach einer von uns über den Jahrgang 1954 durchgeführten Untersuchung 71 Prozent).

---

(80) Klomen, Hans: "Die Werkzeitschriften als Mittel der betrieblichen Sozialpraxis", München 1952

Das Verhältnis von Bild und Text in den Werkzeitschriften (81)




Mit dem heutigen Verhältnis von Bild und Text von 36 zu 64 Prozent dürften die deutschen Werkzeitschriften nahe an ihrem Sättigungspunkt angelangt sein. Eine wesentliche weitere Steigerung des Bildanteils auf Kosten des geschriebenen Wortes würde zwangsläufig zu einer Verflachung des Inhalts und damit zu einer Minderung der Gesamtwirkung der Werkzeitschrift führen. Amerikanische Verhältnisse geben schon angesichts der in dieser Beziehung wesentlich anders gearteten Mentalität des amerikanischen Menschen und Arbeiters keinen für uns absolut gültigen Maßstab ab.

Der U m f a n g , d.h. die Zahl der Seiten, ist sehr verschieden und schwankt auch bei den einzelnen Werkzeitschriften mitunter sehr stark, je nach dem anfallenden Material. Bei Auswertung der Angaben über die durchschnittliche Seitenzahl in dem bereits zitierten Handbuch SCHMIDT's kamen wir zu folgenden Ergebnissen:

---

(81) Bei der Berechnung des Bildanteils der von uns untersuchten Werkzeitschriften verfuhren wir wie auf Seite 161. KLOMEN (a.a.O., S.26) gibt bez. der von ihm untersuchten Werkzeitschriften des Jahres 1952 an, daß in dem Bildanteil von 27,5% der Anteil der Kopfleisten mit 1,8% enthalten ist.

| Umfang: | Zahl der Werkzeitschriften: |
|---|---|
| 2 Seiten | 2 |
| 4 " | 4 |
| 8 " | 18 |
| 12 " | 25 |
| 16 " | 35 |
| 20 " | 26 |
| 24 " | 25 |
| über 24 Seiten | 20 |

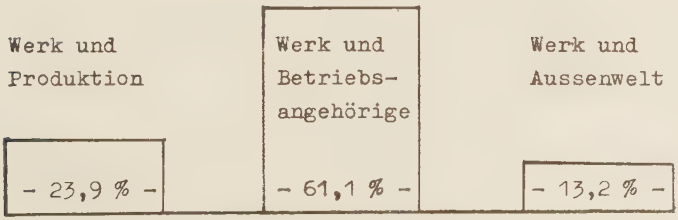
Die größte Dichte liegt also zwischen 12 und 24 Seiten, dies ist auch nach unseren eigenen Feststellungen der gebräuchlichste Umfang.

Über die inhaltliche Gliederung hat KLOMEN (82) eine sehr eingehende Analyse angestellt, die auf der Untersuchung von 40 deutschen Werkzeitschriften eines Jahrgangs basiert. Er gliederte dabei den Stoff in 3 Hauptgebiete, und zwar in

1.) Werk und Produktion (Geschichte des Werkes, Produktionsmaterialien, Fabrikation, Geschäftslage, Arbeitsmethoden, Schilderungen aus der Arbeit, Vorschlagswesen und Jahresüberblicke),
2.) Werk und Betriebsangehörige (Veröffentlichungen über und von Persönlichkeiten des Werkes, über Aus- und Fortbildung, soziale Interessengebiete, Gesundheitswesen, Familie und Unterhaltung) und
3.) Werk und Aussenwelt (Ausstellungen, Export, Reiseschilderungen, Werksbesichtigungen, aktuelle Wirtschaftsprobleme, Pressberichte, Filme, Werbung und Politik)

und kommt dabei zu folgendem Ergebnis (1,8% für Kopfleiste):

Inhaltsgliederung nach KLOMEN:




(82) Klomen, Hans: "Die Werkzeitschriften.....", a.a.O.

Aus den weiteren Untersuchungsergebnissen KLOMEN's ist zu ersehen, daß auch in den heutigen Werkzeitschriften dem Unterhaltungsteil großer Raum gegeben wird (40,5 % des Stoffgebietes "Werk und Betriebsangehörige"). Auffallend ist jedoch die geringe Berücksichtigung des häuslichen Sektors, Heim und Familie, den KLOMEN mit 4,8 % angibt und der in den Werkzeitschriften früherer Epochen noch eine sehr wichtige Rolle spielte. Dagegen wird das betriebliche Vorschlagswesen, das erst in den letzten Jahrzehnten in betriebswirtschaftlichen, volkswirtschaftlichen und psychologischen Bedeutung richtig erkannt wurde, in ständig zunehmendem Maße von den Werkzeitschriften gefördert. Neben den Namen und - teilweise - Bildern von Werksangehörigen, deren Vorschläge akzeptiert wurden, wird auch vielfach ein kurzer Bericht darüber und die Höhe der Prämie veröffentlicht. Eine weitere Form der persönlichen Erwähnung von Mitarbeitern sind die Jubilar-Ehrungen und die Sparten "Eheschließungen", "Geburten", "Geburtstage", "Beförderungen", "Ruhestand", "Todesfälle". Diese Personalien gehören seit der Frühzeit zum "eisernen Bestand" der Werkzeitschriften und nehmen heute nach dem Unterhaltungsteil den wichtigsten Platz ein. Am wenigsten kommt in den Werkzeitschriften von heute die Politik zu Wort. Aber selbst in den wenigen Fällen tritt sie weder in der staatspolitisch-patriotischen Form - wie vielfach um 1900 - noch in der parteipolitisch-weltanschaulichen Form der Jahre 1933 bis 1945 auf, sondern meist als betrachtende Belehrung ohne eigentliche politische Tendenz, wie z.B. in Artikeln über "Korea", "Schumanplan", "Montanunion", "Bundestag und Bundesrat" u.ä.

Recht interessant ist in diesem Zusammenhang auch das Ergebnis einer Umfrage der "Phoenix-Rundschau" (Phoenix Gummiwerke AG. Hamburg-Harburg) über Wirkung und Beliebtheit einzelner Hauptthemen. (83) Die Werkzeitschrift richtete dabei an ihre Leser die Frage: "Welche Artikel lesen Sie

---

(83) Veröffentlicht von Kura, Paul: "Informationswesen und Werkzeitung", Teil III des Hauptwerkes "Das betriebliche Informationswesen", München 1954

am liebsten?". Darauf gingen insgesamt 2262 ausgefüllte Fragebogen ein, und zwar 1585 von Männern - d.i. fast 50 % der männlichen Belegschaft - und 677 von Frauen (= 37 %).

Als beliebtestes Thema wurde von Männern und Frauen mit 75 % die Reportagen aus den einzelnen Betrieben und Abteilungen bezeichnet. Dieses Ergebnis bestätigt wieder, daß im Großbetrieb dem einzelnen Mitarbeiter die Übersicht über den gesamten Betrieb fehlt.

67 % erfreuen sich an Berichten aus der sozialen Arbeit des Werkes (Werkarzt, Werkfürsorge, betrieblicher Wohnungsbau und Jugendarbeit). An dritter Stelle steht mit 59 % das Thema "Werksjubilare".

Auswärtige Leser gaben den Berichten über die Geschäftspolitik zu 80 % ihre Zustimmung, Betriebsangehörige nur mit 58 %, womit dieses Thema in der Gesamtwertung den 4. Platz einnimmt. (Bei den Männern kommt es mit 68 % auf den dritten, bei den Frauen mit 40 % auf den 7. Platz).

Weitere Ergebnisse:
5. Witzseite (56 %)
6. Vorschlagswesen (53 %)
7. Mitbestimmung und Sozialpolitik (49 %)
Die Spalte "Im Rundschau-Scheinwerfer" mit Berichten über Leben und Wirken einzelner Mitarbeiter erhielt mit 46 % den 8. Platz, die Monatsberichte "Politischer Rundblick" und "Wirtschaftsspiegel" wurden von 42 % der Werksangehörigen angekreuzt.

3.) Die überbetrieblichen Werkzeitschriften.

Neben den eigentlichen, den werkseigenen Werkzeitschriften, haben in neuerer Zeit auch wieder verschiedene Arten von überbetrieblichen Werkzeitschriften einige Bedeutung erlangt. Für bestimmte Industriebetriebe bringt die Verlagsgesellschaft mbH.Bayreuth "unsere Arbeit" Branchen-Werkzeitschriften heraus, wie z.B.

"Bergbau im Hessenland", Abt. Braunkohle, und "Bergbau im Hessenland", Ausgabe Erz; ferner "Salz und Öl", "Die Lederpost", "Steine und Erden". Sie führen den Untertitel "Zeitschrift für Werk und Heim" bzw. "Zeitschrift für den Feierabend" und haben einen Umfang von je 16 Seiten DIN A 4.

Als Beispiel einer solchen Branchen-Werkzeitschrift sei die vom Curt L. Schmitt-Verlag Detmold-Hildesen monatlich herausgegebene Werkzeitschrift "Hand in Hand", Feierabendblatt für die Mitarbeiter der Textilindustrie, angeführt. Sie will nach ihrem Geleitwort vom Juni 1950 "keineswegs beliebigen Lese- und Unterhaltungsstoff bringen, wie wir ihn an jedem Zeitungsstand ohnehin bekommen können, sondern "Hand in Hand" will zunächst und vor allem ein Bindeglied sein zwischen dem Betrieb und allen seinen Mitarbeitern. Denn schließlich sind wir eine Betriebsfamilie, also eine Gemeinschaft,,die zusammengehört und Hand in Hand wirken muß." Sie will aber auch die Gemeinschaft der Textilindustrie im ganzen pflegen. "So wie der einzelne sich als lebendiges Glied innerhalb seiner Betriebsfamilie fühlen darf, so soll der Betrieb als Ganzes den Zusammenhang mit der Gesamtindustrie nicht verlieren. Hier wie dort gilt der Grundsatz: Hand in Hand.....Deshalb will unser Feierabendblatt "Hand in Hand" den Blick in zweifache Richtung lenken: einmal auf den eigenen Betrieb und seine Aufgaben, sodann aber auch hinaus auf die Vielfalt der anderen Zweige der Textilindustrie, die sich im großen Produktionsprozess vor oder nach uns einschalten oder parallel zu uns verlaufen.....Und dies ist der letzte und tiefste Sinn dieser Werkzeitschrift: Mit allen Angehörigen des Betriebes und der gesamten Textilindustrie in ein lebendiges Gespräch zu kommen."

Für Firmen verschiedener Branchen erscheinen monatlich die Werkzeitschriften "Arbeit und Wirtschaft" (Wirtschaftsverlag Adolf Rühle, Göppingen) und "Der Mensch im Mittelpunkt der Arbeit" (Haenkö-Verlag Hans Engisch, Köln-Ostheim). Eine gewisse Betriebsbezogenheit wird auch hier durch Firmen-Eindruck oder durch Firmenberichte herzustellen ver-

sucht. Noch neutraler in dieser Beziehung ist die Sammelwerkzeitschrift "Werk und Leben" der Keyserschen Verlagsbuchhandlung in Heidelberg. Sie ist eine überbetriebliche Werkzeitschrift im Charakter einer reich illustrierten Familienzeitschrift.

Wie bereits in den 20er und 30er Jahren, so ist die Wirksamkeit dieser überbetrieblichen Werkzeitschriften auch heute noch umstritten. SIMONS (84) faßt das Für und Wider der Meinungen folgendermaßen zusammen: "Der Vorteil der überbetrieblichen Werkzeitschriften ist, daß viele Firmen, die sich sonst nicht zur Herausgabe einer Werkzeitschrift entschließen mögen, in dieser Lösung eine finanziell tragbare Möglichkeit für eine Publikation sehen, die zumindest in einem Teil werkverbunden ist. Die Verteidiger dieser "Mischformen" der Werkzeitschriften erklären, daß sich darin die Vorteile der sozialpolitischen Zeitschrift (überbetrieblich) mit denen der klassischen Werkzeitschrift verbinden. Dagegen bestreiten die Werksjournalisten, daß ein Außenstehender die Betriebsatmosphäre als Voraussetzung des Schreibens und Redigierens einer Werkzeitschrift erleben kann. Es ist auch eine Frage, ob es gelingt, den allgemeinen Teil zu den betriebsspeziellen Spalten flüssig überzuleiten."

Die rund 500 deutschen Werkzeitschriften mit einer Monatsauflage von über 4 Millionen Exemplaren haben einen eigenen Zweig der Publizistik ins Leben gerufen: die P r e s s e - d i e n s t e für Werkzeitschriften. Z.Z. gibt es in Deutschland 14 derartige Informationsdienste, die auf vielfältige Weise und in verschiedener Tönung das Bedürfnis der Werkschriftleiter nach knapper und instruktiver Information, Anregungen und Artikelmaterial zu befriedigen versuchen. Als Beispiel hierfür sei einer der jüngsten Pressedienste angeführt, der "Werkspressedienst - wpd", den der "Arbeitskreis Werkspresse" in Mainz in Verbindung mit der "KNA - Katholische Nachrichten-Agentur München - Bonn"

---

(84) Simons, Josef: "Handbuch der betrieblichen Publizistik", München 1955, S.182

herausgibt. In einem hektographierten Schreiben vom 15. Februar 1955, das an die Schriftleitungen der Werkzeitschriften gerichtet ist, heißt es darüber u.a.: "Der einmal monatlich erscheinende Dienst hat einen doppelten Sinn: Auch die Werkzeitung wird ihren Leser, den Menschen im Betrieb, nur dann wirksam ansprechen können, wenn sie seine Ganzheit berücksichtigt, also die Kräfte nicht nur des Verstandes, sondern auch des Gemütes und der Seele. Der Bereich dieser Kräfte reicht in einer Gesellschaft, deren Grundlagen – auch wenn sie sich dessen nicht immer bewußt ist - christlich sind, von der Soziallehre bis zur echten Wertung der Freiheit, von der Bildung im weitesten Sinn bis zur Erhebung der Seele in Fest und Feier. Der Werkspresse bei der Erfüllung dieser umfassenden Aufgabe mit Artikeln und Berichten zu dienen, ist eines der Ziele des "Werkspressedienstes".

4.) Zusammenarbeit und Organisationen der Werkschriftleiter.

Entsprechend der Bedeutung, die man in Westdeutschland heute der betrieblichen Sozialpolitik und in ihrem Rahmen vor allem der Werkzeitschrift beimißt, haben sich nun auch in Deutschland, ähnlich wie in anderen Ländern, die Werkschriftleiter organisatorisch zusammengeschlossen. Der eigentliche Initiator hierzu war die "Arbeitsgemeinschaft für soziale Betriebsgestaltung" in Heidelberg (85), die eine Anregung aufgriff, die im Jahre 1950 im Rahmen einer Personalleiter-Tagung gegeben wurde, und die Werkschriftleiter der Mitgliedsfirmen zu einer Tagung nach Heidelberg einlud. Es erschienen zu diesem ersten Treffen bereits 100 Teilnehmer, die sich am 7. und 8. April 1951 über Probleme und Wesen, Inhaltsanalyse und Technik der Werkzeitschrift unterhielten. Im Oktober 1951 trafen sich zahlreiche Werkschriftleiter zum zweiten Mal zu einer Tagung dieser Art in Heidelberg. Dort kam es zu der übereinstimmenden Ansicht, daß es an der Zeit sei, für die besonderen

(85) Vergl. S. 20, 51.

Aufgaben der geistigen Gestaltung einer Werkzeitschrift einen lockeren Zusammenschluß der Menschen zu bilden, die sich hauptberuflich mit dieser Aufgabe beschäftigen. Es entstand der sog. "Arbeitsausschuß der Deutschen Werkzeitschriften", der für den 16. und 17. Mai 1952 die deutschen Werkschriftleiter nach Düsseldorf einlud.

Während sich die Initiatoren des Düsseldorfer Treffens darum bemühten, die westdeutschen Werkjournalisten in Arbeitskreisen zusammenzufassen, veranstaltete die ASB. in Heidelberg eine Zusammenkunft, die zum ersten Mal in Form eines Arbeitskurses durchgeführt wurde. Es zeichnete sich immer mehr ab, daß von dem "Arbeitsausschuß" die organisatorischen und berufsständischen und von der ASB die sachlichen, betriebsnahen Impulse ausgingen.

Die regionalen Arbeitskreise - die bereits einen Vorläufer im "Arbeitskreis hessischer Werkjournalisten" in Frankfurt hatten - treffen sich alle zwei Monate bei den Unternehmungen, denen die einzelnen Werkschriftleiter angehören, zu Aussprachen, an denen auch die Unternehmungsleitung und der Betriebsrat teilnehmen. Nach dem Stand vom Jahresbeginn 1955 gibt es im Bundesgebiet und in West-Berlin 14 Arbeitskreise: Berlin, Hamburg, Niedersachsen, Bremen-Oldenburg, Sauerland-Siegerland, Ost-Westfalen, Düsseldorf-Niederrhein-Ruhr, Köln, Hessen, Württember-Stuttgart, Baden-Ludwigshafen, Bayern-München und Franken-Nürnberg. Die Werkschriftleiter der Wirtschaftsvereinigung Eisen und Stahl bilden einen eigenen Kreis. Der Arbeitsausschuß sorgt für den Zusammenhalt und bereitet die Jahrestagungen vor, die allmählich zur Regel werden sollen. Seit der Tagung vom 9.-11. September 1953 in Königswinter gehören dem von sieben auf fünf Mitglieder reduzierten Arbeitsausschuß an:
Dr. NEBE, Flende Bocholt
Frau SCHÜRER-WAGNER, ANZAG Frankfurt
Dr. RUDOLPH, Olympia-Werke Wilhelmshafen
NEUBAUER, Bayer-Leverkusen
HOISCHEN, Westfalenhütte Dortmund.

Mit der "Arbeitsgemeinschaft für soziale Betriebsgestaltung - ASB" in Heidelberg einigte man sich dahingehend, daß Heidelberg im Frühjahr Versammlungsort ist und der "Arbeitsausschuß" zu seiner Tagung im Herbst einlädt. Während in Heidelberg Probleme der Stellung des Werkschriftleiters im Betrieb und Fragen der betrieblichen Querverbindungen im Vordergrund der Arbeit stehen, wollen sich die Werkschriftleiter bei ihren Tagungen außerhalb der ASB in den regionalen Kreisen mit Fragen des Einzelbetriebes sowie der journalistischen Gestaltung und auf ihren Gesamttagungen mit dem breiten Problem des Werksjournalismus befassen. Die besonderen Fragen der einzelnen Wirtschaftszweige haben die Spitzenorganisationen der Arbeitgeberverbände veranlaßt, die Werkschriftleiter ihres Bereichs von Zeit zu Zeit zu Arbeitstagungen zusammenzurufen, auf deren Tagesordnung vornehmlich die Sonderprobleme dieses Wirtschaftszweiges stehen. Die Arbeitgeberverbände der Chemie und der Versicherungen haben auf diesem Sektor Schrittmacherdienste geleistet und mitgeholfen, eine Lücke zu schließen, die bisher in fachlicher Beziehung bestand. Sie pflegen den Kontakt mit ihren Werkschriftleitern im Laufe des Jahres durch unregelmäßig erscheinende Informationsbriefe.

Daß die Werkzeitschriften auch heute wieder mitten im sozialen Spannungsfeld stehen,und ihre Entwicklung mit Aufmerksamkeit besonders von der Gewerkschaft verfolgt wird, erhellt aus folgenden Verlautbarungen des deutschen Gewerkschaftsbundes:

Anläßlich der Gründungsversammlung der "Arbeitsgemeinschaft deutscher Werkzeitschriften" am 16. und 17. Mai 1952 in Düsseldorf äußerte sich die Wochenzeitung des Deutschen Gewerkschaftsbundes "WELT DER ARBEIT" vom 16. Mai 1952 unter dem Titel "Wer schreibt für wen die Werkszeitungen?" wie folgt:

"Der Hauptvorstand der IG Bergbau hat den früheren Beschluß aufgehoben, wonach Gewerkschaftsmitglieder nicht an Werkszeitungen mitarbeiten durften. Nachdem das Mitbestimmungsrecht im Bergbau angelaufen ist, können nun die Gewerkschaf-

ter an solchen Werkzeitungen mitarbeiten, für deren Herausgabe und Haltung der Arbeitsdirektor verantwortlich ist.

Alle Werkszeitungen behaupten, die Interessen der im Werk beschäftigten Angestellten und Arbeiter gleichzeitig mit den Interessen des Werks zu vertreten. Es gab und gibt aber eine große Zahl von Werkszeitungen, die geschickt den "Familiensinn" der Werksgemeinschaft von Unternehmer und Arbeiter als Neutralisierungsspritze gegen die "bösen" Forderungen der Gewerkschaften benutzen. Mit biederen Tönen wird dabei in teuren, deshalb kostenlosen Werkszeitungen unter dem Motto "Gemeinschaftssinn und Gemeinschaftsarbeit" Einfluß genommen auf die Arbeiterschaft, um sie zu isolieren von der großen Gemeinschaft aller Arbeiter in allen Betrieben. Um den Werksfrieden zu festigen, um zu zeigen, wie die Unternehmerschaft doch im Grunde am gleichen Strick mit den Arbeitern zieht, deshalb wurden Werkszeitungen herausgegeben. Das klingt so nach "ein Herz und eine Seele". Man klopft dem Arbeiter wohlwollend auf die Schulter und bietet ihm ein brüderliches Du an.

Das alles sollte die Arbeiterschaft nicht in simple Vertrauensseligkeit locken lassen. Es geht bei den Auseinandersetzungen um die Mitverantwortlichkeit der Arbeiterschaft und um die Teilnahme am gleichen Recht in der Wirtschaft und nicht um den bloßen Hausfrieden in einzelnen Werken. Und deshalb sollten sich diejenigen, an die sich die Werkszeitungen richten, nicht nur etwas sagen lassen, sondern nur solche Werkszeitungen annehmen, in denen sie selbst etwas zu sagen haben."

Und die "WELT DER ARBEIT" vom 23. Oktober 1953 weist darauf hin: "Bei allen Werksredakteuren sollte sich die Erkenntnis durchsetzen, daß ihre Position noch wesentlich gefestigt werden kann durch eine enge Zusammenarbeit mit den Betriebsräten, mit den Arbeitnehmervertretern in den Aufsichtsräten, mit den Arbeitsdirektoren und nicht zuletzt durch einen gewerkschaftlichen Zusammenschluß, weil auch ihre Gewerkschaft ihnen mit Rat und Tat in allen beruflichen, wirtschaftlichen und sozialen Fragen zur Seite steht."

Wenn wir nun das Ergebnis unserer Betrachtung kurz zusammenfassen, so können wir feststellen, daß die Werkzeitschrift unserer Zeit zu einem ernstgenommenen und ernstzunehmenden Mittel der betrieblichen Sozialpolitik geworden ist. Sie ist für den Großbetrieb beinahe unentbehrlich geworden als Mittel der Verständigung, der Aufklärung, der Unterrichtung und Bildung der Arbeiter. Sie ist innerlich und äußerlich anspruchsvoll geworden. In diesem Sinne hat "die Werkzeitschrift nach 1945 ein völlig neues Gesicht: Sie will das Betriebsgefühl in ein echtes Betriebsbewußtsein erheben, indem sie das Zusammenwirken von Werksleitung und Belegschaft, von Belegschaft und Werksleitung anschaulich macht. Sie will den Betrieb nicht führen, aber sie will ihn deuten. Jeder im Betrieb darf, ja soll wissen, worum es geht. Sie will dafür sorgen, daß das Betriebsklima gut ist, sie will zu ihrem Teil mithelfen, daß der Arbeiter zum Mitarbeiter wird, indem sie ... die Sorgen, die beide" - (Werk und Arbeiter) - "bewegen, anspricht. Die Gemeinschaft, die Partnerschaft, wie sie im Betriebsverfassungsgesetz zum Ausdruck kommt, ist ihr Gesetz." (86)

5.) Die kommunistischen Betriebszeitungen.

Schließlich ist noch eine bereits aus den Jahren 1918 bis 1933 bekannte Unterart der Werkzeitschrift zu erwähnen: Die kommunistische Betriebszeitung. Sie tritt neuerdings wieder stark in Erscheinung und verfolgt auch in ihrer heutigen Form wieder politisch-weltanschauliche Ziele in den Betrieben. Die Schwerpunkte dieser kommunistischen Betriebszeitungen, von denen bisher 428 von SIMONS (87) namentlich erfaßt wurden, liegen im Rhein-Ruhr-Gebiet. Hier sind fast alle Betriebe des Kohlenbergbaues, der chemischen sowie der Eisen- und Stahlindustrie erfaßt.

---

(86) Nebe, Martin: "Zeitschriften der Firmen", Aufsatz in "Die Deutsche Presse 1954", Berlin 1954, S.670

(87) Simons, Josef: "Handbuch der betrieblichen Publizistik", München 1955

Der Aufbau der kommunistischen Betriebszeitungen hat einen doppelten Zweck: 1. die Betriebszeitung soll den Menschen im Sinne des Leninwortes am "Ort der Handlung" ansprechen, 2. die kommunistischen Betriebszeitungen sollen die Nachfolgeschaft der allgemeinen KP-Zeitungen antreten, deren Anziehungskraft zurückging und die außerdem häufig in das Netz der Schutzvorschriften der Verfassung geraten. Bezeichnend für die Bedeutung, die der Betriebzeitung beigemessen wird, ist die vom Politbüro der SED nach den Bundestagswahlen vom 6. September 1953 - bei denen die KPD bekanntlich die 5%-Klausel nicht überspringen konnte und damit aus dem Bundestag ausschied - beschlossene rigorose Kürzung der bisher recht erheblichen Mittel für die kommunistischen Tarnorganisationen in der Bundesrepublik zugunsten der kommunistischen Propaganda in den Betrieben. Hier konzentriert sich die Agitationsarbeit der Kommunisten nunmehr verstärkt auf die KP-Betriebszeitungen, die als schärfste Waffe der Partei betrachtet werden. Die zahlenmäßige Entwicklung der KP-Betriebszeitungen, deren Aufbau 1952 ansetzte, verlief folgendermaßen (88):

| | |
|---|---|
| Ende 1952 | 100 |
| Mai 1953 | 230 |
| Juli 1953 | 290 |
| Ende 1953 | 450 |
| Mitte 1954 | 500 |
| Anfang 1955 | 600 |

Die Auflagenhöhe der einzelnen Blätter bewegt sich zwischen 20 und 2000 Exemplaren, erreicht aber an einzelnen Schwerpunkten sogar Monatsauflagen von 10 000 Stück.

---

(88) So: von Tobien, Hubertus: "Kommunistische Agitation im Untergrund", Aufsatz in "SBZ-Archiv", Nr. 3, Köln, 5. Februar 1954, S.36
Mühlbradt, Werner: "Die Bedeutung der kommunistischen Betriebszeitung", Aufsatz in "A.S.B.Sonderdienst für Werkveröffentlichungen", Heidelberg, 26. Juni 1954, Heft 6, S.35
Simons, Josef: "Handbuch der .... Publizistik", a.a.O.

Die Gestaltung der Betriebszeitungen wird zentral gesteuert. Verantwortlich ist die Abteilung "Arbeit und Soziales" bei dem Parteivorstand der KPD. Diese Abteilung, die über einen entsprechenden Unterbau auf der Landes- und Kreisebene verfügt, läßt den örtlich Beauftragten bei der Redaktion der Betriebszeitungen, die meist einmal im Monat in hektographierter Form in einem Umfang von 8 bis 12 Seiten erscheinen, weitgehend freie Hand. Die Herausgabe der Betriebszeitung übernehmen in der Regel zwei sog. "Aktivgruppen": das Redaktionskollektiv und das technische Aktiv. Das Redaktions-Kollektiv besteht aus dem politischen Redakteur, einem Verbindungsmann zum Betrieb und einem Zeichner, der die Karikaturen anfertigt und für die äußere Gestaltung der Betriebszeitung sorgt. Dieses Kollektiv wird von den Betriebskorrespondenten unterstützt, die der Redaktion das Material aus dem Betrieb liefern. Das technische Aktiv setzt sich aus den Schreibkräften für die Matritzen und die Vervielfältigungen, den Gehilfen und der Verteilergruppe zusammen.

Die Materialversorgung der Redaktionen erfolgt durch einen zentral gesteuerten "Informationsdienst für Betriebszeitungs-Redakteure". Dieser Dienst wird von der Abteilung "Massenorganisation" bei dem Parteivorstand der KPD herausgegeben. Eine überbetriebliche KP-Zeitung "Tribüne der Arbeit", die zweimal monatlich in einer Auflage von 50 000 Exemplaren erscheint, erreicht ebenfalls die Redakteure und deren Helferkreis. Ergänzt wird diese Publizistik durch KP-Zeitungen, die sich im Rahmen der Industriegewerkschaften halten, wie "Bergbau-Information", "Metall-Information", "Informationsdienst für die Eisenbahn" und "Textil-Information".

Die kommunistischen Funktionäre in den Betrieben und die kommunistischen Betriebsräte versuchen im allgemeinen, jeden unmittelbaren Zusammenhang mit der KP-Betriebszeitung zu vermeiden. Sie befürchten ihre Entlassung wegen Störung des Betriebsfriedens. Aus diesem Grunde werden die Zeitungen vornehmlich von kommunistischen Funktionären redigiert, die außerhalb der Betriebe stehen und zum direkten Propagandakader der KP-Parteiorganisation gehören.

Der Inhalt dieser Betriebszeitungen beschränkt sich im wesentlichen - wie bereits kurz erwähnt - auf politische und sozialpolitische Agitation. Das verraten schon die Titel wie "Kumpel wach auf!", "Heißes Eisen", "Holzauge sei wachsam!", "Licht und Schatten", "Die Knochenmühle", "Schweiß und Qual", "Farbe bekennen", "Die Einheit", "Der Kampfruf", "Schlagende Worte" u.ä.

Die Betriebszeitung "DER HAMMER" für die Belegschaft der Firma Christiansen und Meyer stellt sich ihren Lesern folgendermaßen vor: "Mein Name ist "Der Hammer". Ich bin, wie Ihr seht, im Oktober 1953 geboren und werde bei Euch jeden Monat einmal erscheinen. Wie schon mein Name besagt, werde ich gegen alle hart zuschlagen, die Maßnahmen gegen die Interessen der Arbeiter durchführen. Weiter werde ich alle Mißstände im Betrieb aufrollen und gleichzeitig den Weg zur Abschaffung derselben aufzeigen. Jedesmal, wenn ich komme, will ich Euch über gewerkschaftliche und politische Fragen Auskunft geben und über die großen Erfolge unserer Kollegen in der ganzen Welt berichten."

Ihren politischen Schwerpunkt legen die KP-Betriebszeitungen vor allem darauf, mit Parolen von der "Aktionseinheit der Arbeiterklasse" bei den sozialdemokratischen Arbeitern und dem DGB Resonanz zu finden, um mit den Kommunisten "in vereinter Kraft" und "im außerparlamentarischen Kampf" die derzeitige Bundesregierung und "die Adenauer, Ollenhauer und Freitag" zu stürzen. Dabei unterliegen die KP-Betriebszeitungen einer scharfen Kritik durch die KPD-Leitung in Düsseldorf, die z.B. tadelt, daß "es die Redakteure in nur wenigen Betriebszeitungen verstanden haben, die Kriegspolitik an Hand der örtlichen Auswirkungen zu entlarven. In noch wenigeren Betriebszeitungen haben unsere Genossen die Hetze unserer Gegner über die DDR gebrandmarkt, den Kollegen den richtigen Weg, den die DDR geht, dargelegt." (89)

---

(89) Vgl. Höhne, Edu: "Die Arbeit mit den Betriebszeitungen verbessern", Aufsatz in "Unser Weg", 10. November 1953, S. 12 ff. (Zeitschrift für die Funktionäre der KPD)

Auf sozialpolitischem Gebiet versuchen die KP-Betriebszeitungen durch Kritik an der Betriebsführung und der Betriebsverfassung die Arbeiter für sich zu gewinnen. So heißt es z.B. im Zusammenhang mit der Zahl tödlicher Betriebsunfälle im Ruhrgebiet in der KP-Betriebszeitung "DER PIEPENFRITZ":

"Kann man bei den ständig ansteigenden Unfällen noch von 'höherer Gewalt', von 'Schicksal', von 'Zufall' oder sogar davon reden, daß der Kumpel selbst schuld an seinem Tod ist? Nein! Schuld ist einzig und allein die brutale Antreiberei! Schuld sind einzig und allein die Kohlenbarone, die, um ihren höchsten Profit zu erzielen, kaltschnäuzig über Leichen gehen."

Über das Thema Deputatkohle schreibt "DIE GRUBEN-LOK", Informationsblatt für die Kumpel von Königsgrube:

"Die ständige Verschlechterung der Lebenslage in Westdeutschland wirkt sich ganz besonders auch auf den Lebensstandard der Kumpel aus. Grund genug für die Zechenherren, ein neues Geschäft zu wittern. Da sind doch die Deputatkohlen! Soll der Kumpel sie verkaufen, wenn er mal mehr essen will. An wen? Ja, das ist doch ganz klar - an die Zechenherren! Ein ganz gemeiner Betrug!"

Im Kampf gegen die analytische Arbeitsplatzbewertung fordert die KP-Betriebszeitung "SCHWEISS UND QUAL" der Hasper-Hütte:

"Mit allen Mitteln die Einführung der analytischen Arbeitsplatzbewertung verhindern, aber statt dessen die Lohn- und Gehaltsforderungen aller Kollegen entschieden durchsetzen! Soll keiner sagen, unsere Belegschaft sei nicht kampfgewillt. Wir brauchen nur eine starke und entschlossene Führung im Betrieb, für die die Wünsche und Befehle der Direktion nichts bedeuten, die Forderungen der Belegschaft aber Gesetz sind!"

Die Gerichte in der Bundesrepublik haben sich in bezug auf die KP-Betriebszeitungen bisher mit zwei Fragen auseinandergesetzt:

1.) Dem Zeitungstitel
2.) Der Verbreitung im Betrieb.

Zu dem ersten Punkt liegen Urteile des Landgerichts Heilbronn, des Amtsgerichts Waldmichelbach und des Oberlandesgerichts Karlsruhe vor, die sämtlich feststellten, daß die Verwendung des Werknamens im Titel der KP-Betriebszeitungen rechtswidrig ist. Das OLG Karlsruhe führte in seiner Urteilsbegründung aus: "Die Antragstellerin hat ein berechtigtes Interesse daran, daß ihr Name nicht mit der Herausgabe einer Betriebszeitung der Betriebsgruppen der Kommunistischen Partei Deutschlands in Verbindung gebracht wird."

Nach Feststellung der Arbeitsgerichte stellt die Verbreitung der KP-Betriebszeitungen im Betrieb einen Verstoß gegen die Bestimmungen des Betriebsverfassungsgesetzes dar. So wurde ein Arbeiter eines süddeutschen Werkes fristlos entlassen, nachdem er als Mitglied der kommunistischen Betriebsgruppe die KP-Betriebszeitung im Betrieb verteilt hatte. (90)

Wenn auch, wie man zusammenfassend feststellen kann, Zielsetzung und Sprache dieser Betriebszeitungen eine starke Ähnlichkeit mit den entsprechenden Publikationen der 20er Jahre aufweisen, so ist doch ihre Wirkung im Zuge der bereits in der Einführung dieses Kapitels erwähnten allgemeinen Abkehr von den Extremen - vorläufig - noch gering. Die Anweisungen des Kommunistischen Parteivorstandes aber beweisen, daß hier auf lange Sicht geplant und entsprechend vorgegangen wird. "Schon jetzt kann festgestellt werden, daß neben den betrieblichen Werkzeitschriften und den Gewerkschaftszeitungen eine "dritte publizistische Kraft" auf die Belegschaften des Bundesgebietes einwirkt. Darin liegt die Bedeutung der Kommunistischen Betriebszeitungen, die gerade wegen ihrer anspruchslosen äußeren Gestaltung, die eigentlich mehr an eine Bierzeitung als eine Betriebszeitung erinnert, den Arbeiter oft unmittelbarer packen als die im Sonntagsgewand erscheinenden betrieblichen Werkzeitschriften." (91)

---

(90) Vgl. Mühlbradt, Werner: "Die Bedeutung der kommunistischen Betriebszeitung", a.a.O., S.36

(91) Simons, Josef: "Handbuch der ... Publizistik", a.a.O., S.222.

B) In der Deutschen Demokratischen Republik.

In der sowjetisch besetzten Zone Deutschlands ist die Entwicklung der Werkzeitschrift, entsprechend der dortigen politischen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Situation, in eine völlig andere Richtung getrieben worden wie in Westdeutschland. Da die politische Struktur der Ostzone als bekannt vorausgesetzt werden darf und ihre Darlegung mitten in das Spannungsfeld unserer gegenwärtigen Weltsituation führen würde, was nicht als Aufgabe einer wissenschaftlichen Betrachtung durch die Betriebswirtschaftslehre angesehen werden kann, beschränken wir uns hier auf eine kurze Darstellung der sozialpolitischen Situation in der Deutschen Demokratischen Republik, soweit sie für die Entwicklung des Werkzeitschriftenwesens von Bedeutung ist.

Die Lage der Arbeitnehmer in der Deutschen Demokratischen Republik (DDR) ist insbesondere dadurch gekennzeichnet, daß die Arbeiter über keine kollektiven Vertretungen ihrer Interessen mehr verfügen, weder über Gewerkschaften, noch über Betriebsräte.

Zwar heißt es bei LENIN (92) noch: "Verbunden mit der gebieterischen Notwendigkeit, die Produktivität der Arbeit zu erhöhen und in jedem einzelnen Staatsbetrieb Arbeit ohne Verlust.....durchzusetzen, .....erzeugt dieser Umstand unausbleiblich eine gewisse Interessengegensätzlichkeit in bezug auf betriebliche Arbeitsbedingungen zwischen der Arbeitermasse und den Direktoren, den Leitern der Staatsbetriebe oder den Behörden, denen die Betriebe gehören. Gegenüber den sozialistischen Betrieben erwächst daher den Gewerkschaften unweigerlich die Pflicht, die Interessen der Werktätigen zu verteidigen, nach Maßgabe des Möglichen ihre materiellen Lebensbedingungen zu fördern und dabei ständig die Fehler und Übertreibungen der Wirtschaftsorgane.....zu korrigieren."

---

(92) Lenin, Wladimir Iljitsch: "Über die Rolle und Aufgaben der Gewerkschaften unter den Bedingungen der neuen Wirtschaftspolitik"

Entgegen dieser alten Auffassung sind jedoch dem "Freien Deutschen Gewerkschaftsbund" (FDGB) weder die "Verteidigung" noch die "Korrektur" erlaubt. In § 4 des "Gesetzes der Arbeit" heißt es vielmehr: "In unserer neuen demokratischen Ordnung, in der die Schlüsselbetriebe dem Volk gehören, wird das Mitbestimmungrecht der Arbeiter und Angestellten, als die entscheidende Kraft im Staate, in der Führung der Wirtschaft durch die demokratischen s t a a t l i c h e n Organe verwirklicht."

Hierbei hat der FDGB nach seiner eigenen Satzung nur Hilfsdienste zu leisten: "In den volkseigenen und ihnen gleichgestellten Betrieben, in den volkseigenen Gütern und den Maschinen- und Ausleihstationen (MAS) und staatlichen Verwendungen stellen sich die Gewerkschaften die Aufgabe, die Arbeitsproduktivität zu steigern, die Qualität der Erzeugnisse zu verbessern und die Produktionskosten zu senken. Sie organisieren die Aktivisten- und Wettbewerbsbewegung zur Erfüllung und vorfristigen Erfüllung der Volkswirtschaftspläne; sie treten für die Schaffung von technisch begründeten Arbeitsnormen und für die Anwendung des Leistungslohnes ein."

In diesem Rahmen muß der FDGB häufig nicht für, sondern gegen seine Mitglieder Stellung nehmen. Ein in der "Tribüne" vom 15. bis 18. September 1950 erschienener Aufsatz "Die Tagesinteressen der Werktätigen vertreten" sagt u.a.: "Gewerkschaftsfunktionäre, denen die Lohn- und Tarifpolitik in den einzelnen Industriegewerkschaften anvertraut wurde, betrachten dies zu sehr vom Standpunkt des "Herausholens". Sie haben nicht erfaßt, welche Bedeutung der Lohn im volkseigenen Betrieb hat."

Damit ist der Ausgangspunkt für die nachfolgende Stellungnahme des FDGB zu den Löhnen und Arbeitsbedingungen seiner Mitglieder gegeben: "Die Herstellung des gesunden Verhältnisses zwischen Lohn und Leistung kann nur auf die Weise geschehen, daß die geltenden und, wie die angeführten Beispiele beweisen, viel zu niedrigen Normen geprüft und verändert werden. Abgesehen davon, daß infolge der auf Grund

der falschen Normen erzielten hohen Durchschnittslöhne, denen keine hohe Leistung gegenübersteht, die Selbstkosten in nicht länger hinzunehmendem Maße gewachsen sind, nehmen auch diese falschen Normen den Kollegen jeden Anreiz für die Einführung neuer, fortschrittlicher Arbeitsmethoden und damit für die Steigerung der Arbeitsproduktivität."

Es ist weiterhin zu beachten, daß dem FDGB nach seinem organisatorischen Aufbau und seiner Abteilungsgliederung die Möglichkeit zu gewerkschaftlicher Betätigung und zur Interessenwahrung seiner Mitglieder fehlt. Aus den "Organisationsmaterialien" des FDGB vom 11.1.1951 geht hervor, daß die Arbeit und der Aufbau des FDGB-Apparates politisch ausgerichtet sind und er selbst eine Art "Hilfspartei" der SED und des "Amtes für psychologische und technische Arbeitsanspornung" geworden ist (93)

Den Belegschaften in der Ostzone fehlt aber auch eine Betriebsvertretung. Die Betriebsgewerkschaftsleitung (BGL) ist kein Organ der Belegschaft, sondern ein Glied des FDGB-Apparates. Die ursprünglichen Betriebsräte wurden durch die sog. "Bitterfelder Beschlüsse" von 1948 des FDGB-Bundesvorstandes in Betrieben aufgelöst, in denen die Belegschaft zu 80% im FDGB organisiert war. Diese Grenze wurde rasch annulliert, und in kürzester Frist wurden sämtliche Betriebsräte in der Ostzone aufgelöst.

Daraus ergab sich für die dortigen Arbeiter folgende Situation:

1.) Auf die Gestaltung ihrer Arbeitsbedingungen haben die Arbeitnehmer weder kollektiv noch individuell Einfluß.
2.) Der Arbeitgeber ist gleichzeitig Arbeitsgesetzgeber und Lohngestalter.

Damit wurde auf sozialpolitischem und arbeitsrechtlichem Gebiet - wenn auch unter anderen Vorzeichen und mit anderen Mitteln - eine ähnliche Situation geschaffen wie unter dem Nationalsozialismus durch die "Neue Sozialordnung". Es ist deshalb naheliegend, daß auch den Werkzeitschriften in der Ostzone psychologisch ähnliche Aufgaben zugedacht wurden.

---

(93) Vgl. Haas, Gerhard: "Die rechtliche und soziale Lage der Arbeitnehmer in der Sowjetzone und in Ost-Berlin", Aufsatz in "Bonner Berichte aus Mittel- und Ostdeutschland", Bonn 1951

Allerdings tritt die Absicht, in erster Linie politisches Führungsmittel zu sein, bei den Werkzeitschriften der Ostzone noch deutlicher, unverhüllter und kompromißloser hervor als seinerzeit unter den Nationalsozialisten. Schon die Bezeichnung "Betriebszeitung" - so werden die Werkzeitschriften in der Ostzone allgemein benannt - weist darauf hin. Dazu kommt als zweite Absicht die der nachdrücklichen "Arbeitsanspornung". Beides kommt bereits in den Titeln deutlich zum Ausdruck, wie z.B. "Pulsschlag der Arbeit", "Der Antrieb", "Die Kurbelwelle", "Der Schwerpunkt", "Der Anspron", "Freie Fahrt", "Aufwärts", "Friedenslok", "GwK-Aktivist", "Stahl für den Frieden" u.ä.

Schon der erste äußere Eindruck dieser Organe ist ein ganz anderer, als man ihn im Westen von Werkzeitschriften gewohnt ist. Es sind auf dünnem Papier hergestellte Blätter von etwa 8 Seiten Umfang, die nicht jedes Belegschaftsmitglied automatisch erhält, sondern für 5 oder 10 Pfennig erwerben muß. Über die Zahl dieser Betriebszeitungen und ihren Leserkreis ist wenig Konkretes in Erfahrung zu bringen. O.E.H. BECKER (94) gibt ihre Zahl mit "über 200" an und beziffert ihren Leserkreis auf mehr als 1 Million; der NWDR Köln sprach in einer (95) Sendung vom 30. Juni 1955 von 327. Jedenfalls lassen die zahlreichen Aufsätze zum Thema "Betriebszeitung" und die sehr oft heftige Kritik, die an ihnen geübt wird, ebenso die Bindung der Redakteure an die SED, deutlich erkennen, daß man in der Sowjetzone den Betriebszeitungen eine entscheidende Rolle als Instrument der Massenagitation beimißt.

Schon in den Verlautbarungen über Wesen und Aufgabenstellung der Betriebszeitungen kommt die politisch-agitatorische Zwecksetzung ganz unverhüllt zum Ausdruck. In einer Kritik

---

(94) Becker, O.E.H.: "Der 'kollektive Agitator' im sowjetzonalen Betrieb", Aufsatz in "PZ-Archiv", Köln, 20.Oktober 1951

(95) Nordwestdeutscher Rundfunk (NWDR) Köln: "Blickpunkt Berlin", Sendung am 30. Juni 1955, 18 Uhr 30

von GERHARD BÖHME, die unter dem Titel "Gestaltet die Betriebszeitungen zu Kampforganen für die Verwirklichung des neuen Kurses!" in dem Parteiorgan "Neues Deutschland" vom 14. August 1953 veröffentlicht wurde (96), heißt es darüber:

"Die Leitungen der Betriebsparteiorganisationen sollten begreifen, daß die Betriebszeitung das Organ der Partei ist und demzufolge die Ansichten der Partei zum Ausdruck bringen und sich mit falschen Auffassungen vom Standpunkt der Partei auseinandersetzen muß. Es erscheint deshalb dringend notwendig, daß die Leitungen der Betriebsparteiorganisationen endlich den Beschluß des Sekretariats des Zentralkomitees über die Verbesserung der Betriebszeitungsarbeit verwirklichen und die Redaktionen regelmäßig anleiten und ihre Arbeit kontrollieren.....Es erscheint daher notwendig, daß die Leitungen der Betriebsparteiorganisationen ihre Aufmerksamkeit mehr auf folgende Fragen lenken:

1. In den Betriebszeitungen sollen mehr als bisher die Fragen des neuen Kurses (97), insbesondere die Fragen, die im Betrieb selbst zu lösen sind, behandelt werden. Es sollen z.B. Beiträge erscheinen, die zeigen, welche Möglichkeiten im Betrieb bestehen, die Arbeitsproduktivität zu steigern oder einen Wettbewerb zu entfalten.
2. Die Behandlung der Fragen der Produktivität muß auf alle Fälle mit den politischen Problemen behandelt werden. Es soll beispielsweise den Arbeitern erklärt werden, daß sich die Feindparole: "Langsamer arbeiten!" gegen sie selbst richtet, oder, weshalb die ständige Steigerung der Arbeitsproduktivität die Voraussetzung für die weitere Senkung der Preise ist. Die Agitatoren sollen in den Betriebszeitungen berichten, welche Argumente die Kollegen am gründlichsten überzeugt haben, um allen Agitatoren zu helfen, in ihren Diskussionen wirkungsvoller und überzeugender zu werden.
3. Die Betriebszeitungen sollen viel mehr anhand der Errungenschaften im eigenen Betrieb seit 1945 die richtige

---

(96) "Neues Deutschland", Organ des Zentralkomitees der sozialistischen Einheitspartei Deutschlands, Nr. 189,S.3

(97) Vgl. S. 220

Politik der Partei und Regierung erläutern. Den Werktätigen soll gezeigt werden, daß der Arbeiter heute selbst im Betrieb die bestimmende Kraft ist, was an kulturellen und sozialen Einrichtungen bereits geschaffen ist, wieviel Arbeiter jährlich aus dem Betrieb in Urlaub fahren, wieviel Arbeiterkinder aus dem Betrieb studieren, wieviel Kinder der Betriebsangehörigen sich jährlich auf Kosten des Betriebs in schönen Ferienlagern erholen, wie der Lebensstandard seit 1945 gestiegen ist, und so weiter.

4. Es sollen Beiträge von Werktätigen veröffentlicht werden, in denen konkret zum Ausdruck kommt, wie sich bei ihnen der neue Kurs ausgewirkt hat. Es soll gezeigt werden, wieviel Löhne der Betrieb seit der Normenregulierung und letzten Lohnerhöhung mehr auszahlt, wieviel Arbeiter außer ihrem Kuraufenthalt wieder Urlaub bekommen haben, wieviel Betriebsangehörige einen Interzonenpaß oder eine Aufenthaltsgenehmigung für Westdeutsche bekommen haben, wie sich die Einkaufsmöglichkeiten verbessert haben usw.

5. Die Betriebszeitungen sollen den Werktätigen helfen, den Kampf gegen alle bürokratischen Hemmnisse zu führen, die die Verwirklichung des neuen Kurses behindern. Es sollen daher auch Beiträge erscheinen, wie die Belegschaft um Durchführung der neuen Maßnahmen kämpft und welche Kontrolle die Belegschaft bei der Durchführung dieser Maßnahmen organisiert hat.

Die Beachtung dieser Fragen wird den betrieblichen Agitationsmitteln helfen, den neuen Kurs der Partei und Regierung den Werktätigen gründlicher zu erläutern und wird zugleich eine Hilfe und bessere Orientierung für die Agitatoren der Partei sein."

Agitation ist also der eigentliche Zweck der Betriebspresse - das kommt in allen diesbezüglichen Artikeln immer wieder deutlich zum Ausdruck.

"Die Betriebszeitungen in unseren volkseigenen Betrieben", so heißt es z.B. in der "TÄGLICHEN RUNDSCHAU" vom 7. Januar 1954, "sind ein wichtiges Mittel zur Beeinflussung der ar-

beitenden Menschen. Sie dienen der demokratischen Erziehung und mobilisieren die Massen für neue große Produktionserfolge.....Die Parteileitungen haben.....erkannt, daß die Parteipresse, und dazu gehört auch die Betriebszeitung, eine scharfe Waffe der Partei im Kampf um die nationale Einheit unseres Vaterlandes, um die Verwirklichung des neuen Kurses und für die Zerschlagung der feindlichen Ideologie ist."

Im "NEUEN DEUTSCHLAND" wird am 29. Juni 1953 erklärt: "Ein wichtiges Mittel zur Mobilisierung der Werktätigen ist für die Parteiorganisation in den Betrieben die Betriebszeitung. Deshalb ist es notwendig, daß die Leitungen der Betriebsparteiorganisationen den Genossen in den Redaktionen der Betriebszeitungen Aufgaben stellen und sie bei deren Lösung aktiv unterstützen."

Ein weiteres betriebliches Agitationsmittel ist übrigens auch die sog. "Wandzeitung", die von der Zeitschrift "ARBEIT UND SOZIALFÜRSORGE" als "ein wirksames Instrument des Kampfes um den Frieden und die Einheit unseres Vaterlandes" bezeichnet wird. Das gleiche gilt nach Ansicht der Zeitschrift für die Betriebszeitungen. "DAS VOLK" formuliert das wie folgt: "Eine gute ideologische Erziehungsarbeit der Belegschaftsmitglieder über die Betriebszeitung bedeutet zugleich eine Beeinflussung breitester Kreise auch der ländlichen Bevölkerung." "DER NEUE WEG" umreißt die Agitationsaufgabe in drei Punkten: 1. Kampf um den Frieden und die Einheit Deutschlands, 2. Freundschaft mit der Sowjetunion und den Volksdemokratien, 3. Popularisierung des Fünfjahrplans.

All diese "Vorschläge", "Anregungen" und "Empfehlungen" dürfen jedoch nicht darüber hinwegtäuschen, daß hinter ihnen der Wille und die Macht der SED steht und ihnen damit das Gewicht eines Befehls gibt. Harte Kritik wird denjenigen Redakteuren zuteil, die solchen "Empfehlungen" nicht mit der gewünschten Intensität nachkommen. Vorwürfe wie "Objektivismus", "Schönfärberei", "Unklarheit", "versöhnlerisch", "Unterschätzung der nationalen Frage", "indirekte Unter-

stützung der imperialistischen Kriegstreiber" u.ä. von Seiten der offiziellen Parteipresse sind oft im wörtlichen Sinn "vernichtende" Urteile. Ein Blick in die sowjetzonale Parteipresse zeigt, wie scharf die Betriebszeitungen durch die SED überwacht und kontrolliert werden.

So befaßt sich in Heft 19 des Jahrganges 1950 der parteiamtlichen Zeitschrift "NEUER WEG" ein Aufsatz von RICHARD SCHÖTZAU mit der Betriebszeitung "Freie Fahrt" des LEW Hennigsdorf. SCHÖTZAU stellt zunächst fest, die Hauptaufgabe der Betriebsparteigruppe sei es, die "Belegschaft im Sinne des Neuen, Fortschrittlichen aufzuklären, ihr die Politik unserer Partei und unserer Regierung zu erläutern." Diesem Zweck hätten auch die Betriebszeitungen zu dienen. In dem Artikel "Wie ist es möglich?" in Nr.11 der genannten Betriebszeitung, stellt SCHÖTZAU fest, sei der Verfasser "offenbar aus einem fünfjährigen Dornröschenschlaf erwacht. Nach ihm streben wir heute eine Demokratie an (es gibt also noch keine!)." Weiter wird der "Objektivismus" eines anderen Beitrages scharf gerügt. Dort wurde das Problem der Schaffung einer deutsch-französischen Union erörtert, aber der Verfasser des Artikels vergaß in seiner Darstellung, "die aggressiven Absichten" dieses Planes und "versimpelte sie zu einer Erleichterung des Reiseverkehrs" - obwohl es doch klar sei, daß "die Kriegstreiber gegenseitigen Haß unter die Völker zu säen bemüht sind."

Unter der Überschrift "Betriebszeitung - eine Waffe der Agitation" kritisiert die "MÄRKISCHE VOLKSSTIMME" vom 28. November 1951 die Betriebszeitung des Stahl- und Walzwerkes Brandenburg "Stahl für den Frieden": "In Nr. 40 vom 1. Oktober findet sich zum Beispiel ein "klassisches" Beispiel von Objektivismus. Unter der Überschrift "Lügenpropaganda entlarvt" wird mit einem kurzen Hinweis, daß es sich um einen Zeitungsausschnitt aus der westlichen "Frankfurter Rundschau" handelt, kommentarlos eine der zahlreichen Lügenmeldungen der Westpresse wiedergegeben. Nicht genug damit, folgt darauf ein zweiter wörtlicher Auszug aus der "Frankfurter Rundschau", der in gleicher übler Methode gegen die

fortschrittlichen Jugendlichen in Westdeutschland (98) hetzt, abermals ohne Kommentar. Es fragt sich, wie die Betriebszeitung auf diese Weise die Lügenpropaganda entlarven will, nachdem dies durch die Überschrift angekündigt ist. Die Betriebsparteileitung wird eine sehr ernste Diskussion über den Objektivismus in ihrer Betriebszeitung führen und allen Genossen erklären müssen, daß es sich dabei um nichts anderes als um eine Unterstützung der ideologischen Kriegsvorbereitung der Imperialisten handelt. Dies schon deshalb, weil sich die Betriebsparteiorganisation meines Wissens bisher noch nicht darum gekümmert hat."

In dem Parteiorgan "NEUES DEUTSCHLAND" setzt sich GEORG FÖRSTER (99) mit der Betriebszeitung des Ernst-Thälmann-Werkes in Magdeburg auseinander. Eingehend schildert er zuerst die "vorbildliche Agitationsarbeit" und den erfolgreichen "Kampf gegen Gleichgültigkeit, Schlamperei und Bummelantentum", gegen "Beschönigung und Verschleierung von Mängeln" in der Betriebszeitung der Volkswerft Stralsund und fährt dann fort: "Im Ernst-Thälmann-Werk in Magdeburg ist das anders. Obwohl sich die Bezirksleitung Magdeburg und die Parteileitung des Betriebes eingehend mit den Mängeln in der Arbeit auseinandergesetzt haben und konkrete Beschlüsse gefaßt wurden, kommt das in der Betriebszeitung nicht zum Ausdruck. Betrachten wir fünf Nummern dieser Zeitung. Schon im Leitartikel der ersten Nummer, in der der Parteisekretär unter dem Titel "Mit neuer Kraft in das Jahr 1953" schreibt, wird nicht die Kampfaufgabe der Parteiorganisation dargestellt, sondern der Artikel beschränkt sich darauf, allgemeine Deklamationen wiederzugeben. Gerade in diesem Betrieb gab es aber eine ganze Reihe von Signalen, z.B. Diskussionen über die Jahresabschlußprämie, die Anlaß sein müßten, sich anhand konkreter Beispiele in einem solchen Artikel mit den falschen Auffas-

---

(98) Vermutlich die Angehörigen der kommunistischen FDJ.

(99) Förster, Georg: "Die Betriebszeitung muß zur Waffe werden - im Ernst-Thälmann-Werk Magdeburg ist sie noch kein Kampforgan", Aufsatz in "Neues Deutschland",29.4.53

7. Jahrgang Nr. 13 Preis 5 Pfennig

# Aktivist

BETRIEBSZEITUNG IM VEB SCHWERMASCHINENBAU ERNST THÄLMANN MAGDEBURG

Herausgeber: SED-Betriebsparteileitung Erscheint wöchentlich Magdeburg, den 23. März 1956

## Der Partei mehr junge Kader zuführen

**Große Bedeutung mißt die Partei der Arbeiterklasse der Entwicklung und Heranbildung neuer Kader bei. Hierbei ist die Aufnahme von fortschrittlichen Kollegen als Kandidaten in die Partei von besonderer Bedeutung.**

**Es gibt eine Reihe von Betrieben, in denen schon gute Anfänge in der Werbung neuer Kandidaten für unsere Partei zu verzeichnen sind. Im Betrieb 11 sind es z. B. vier, im Betrieb 58 drei, im Kraftwagenverkehr und im Betrieb 05 je zwei und in der Technischen Kontrolle fünf, meist jüngere Kollegen, die anläßlich der 3. Parteikonferenz der SED um Aufnahme in die Partei der Arbeiterklasse als Kandidat baten. Insgesamt stellten in den letzten Monaten 65 Kolleginnen und Kollegen unseres Werkes einen Aufnahmeantrag.**

**Besonders hervorheben müssen wir die Stahlgießerei und dort wieder besonders den Genossen Richard Nordmann, Gießmeister, der allein sechs Kollegen geworben hat. Er hat sich das Ziel gesteckt, bis zum 1. Mai dieses Jahres zehn junge Kandidaten zu werben.**

**Es gibt allerdings noch Betriebe, in denen die Parteiorganisationen schlafen oder doch zumindest diese Frage unterschätzen. Unter anderem sind es die Betriebe 17, 03, 06, 18 und 25, in denen sich bisher noch nichts getan hat.**

*Zu Ehren der 3. Parteikonferenz*

# Wir stärken unsere Republik

## 2182 Kollegen gaben Verpflichtungen ab 3832 DM Einsparung durch Verbesserungsvorschlag

Zu Ehren der 3. Parteikonferenz der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands wurden in unserem Werk bis zum 5. März 1956 223 Kollektiv- und Einzelverpflichtungen von 2182 Kollegen abgegeben. Bisher wurden 131 Verpflichtungen realisiert. Die Verpflichtungen haben zum Inhalt die Steigerung der Arbeitsproduktivität, die Senkung des Ausschusses, Erreichung höherer Gütezeichen für die Erzeugnisse und Senkung der Selbstkosten.

Alle Verpflichtungen zeugen von dem großen Vertrauen der Werktätigen zur Partei der Arbeiterklasse, von ihrer Bereitschaft, mitzuschaffen am großen Werk des Sozialismus.

In der Walzendreherei wurden zum Beispiel durch die Senkung der Verbrauchsnormen für Werkzeuge und Hilfsstoffe im Monat Januar 1956 1791,59 DM eingespart.

Die drei Jugendbrigaden der Modelltischlerei wollen den mechanischen und Warmbetrieben die Voraussetzungen geben, das höchste Prüfzeichen für alle Aggregate zu erreichen. Sie treten in den gegenseitigen Wettbewerb um die höchste Qualität ihrer Modelle. Sie rufen alle Modelltischler unseres Schwermaschinenbaues zum gegenseitigen Wettbewerb auf mit der Zielsetzung, kein Stück Arbeit aus der Modelltischlerei zu geben, das nicht mindestens 95 Prozent Qualitätsarbeit aufweist.

Zu Ehren der 3. Parteikonferenz der SED übernahmen vier Kollegen der Verpackerbrigade des Betriebes 63 im Betrieb 13 die Verpflichtung zur Einsparung von Verpackungsmaterial bei Kegelbrechern 5½. Wurden bisher je Kegelbrecher 2,5 Raummeter Kantholz verbraucht, so benötigen die Kollegen nach ihrem neuen Vorschlag nur noch 1,5 Raummeter. Das bedeutet eine Einsparung von 1,0 Raummeter gleich 11 laufenden Metern. Außerdem ergibt sich eine Verringerung der Arbeitszeit.

Bei 18 zu verpackenden Kegelbrechern im ersten und zweiten Quartal werden 8460 Minuten Arbeitszeit und 18 Raummeter Holz eingespart. Das ergibt also für diesen Zeitpunkt eine Gesamteinsparung von 3832,20 DM. Diese neue Verpackung für Kegelbrecher ist nach Überprüfung für gut und transportsicher befunden worden.

Mit diesem Ergebnis geben sich die Kollegen noch nicht zufrieden. Sie beraten jetzt darüber, auch bei der Verpackung der übrigen Typen der Kegelbrecher Einsparungen zu erzielen. Mit der Übernahme der Verpflichtung beweisen die Kollegen der Verpackerbrigade, daß sie die Forderung des 25. Plenums des ZK der SED richtig verstanden haben und sie in die Tat umsetzen.

sungen auseinanderzusetzen und die Aufgaben darzulegen. Diese Linie spiegelt sich in jeder einzelnen Nummer wieder. Das zeigt sich beispielsweise darin, daß die Planaufgaben des Betriebes nur in einem Artikel allgemein erläutert werden. Zu den bedeutenden politischen Ereignissen, wie dem Geburtstag des Genossen Wilhelm Pieck, zum Karl-Marx-Jahr 1953 u.a. erscheinen zwar längere Artikel, in denen aber keine Schlußfolgerungen für die Arbeit des Betriebes gezogen werden. Kein einziger Beitrag in dieser Betriebszeitung befaßt sich mit der vollen Ausnutzung der Produktionskapazität, mit der Einführung fortschrittlicher Arbeitsnormen oder mit den Fragen der Sparsamkeit.....Die Betriebszeitung des Ernst-Thälmann-Werkes ist also noch nicht das Kampforgan, das die Belegschaft gegen Gleichgültigkeit und Schlamperei mobilisiert, ihre Initiative zur Überwindung der Mängel und Schwächen weckt und unterstützt."

In einer anderen Kritik im "NEUEN DEUTSCHLAND" wird von GERHARD BÖHME (100) ebenfalls zuerst die "gute Arbeit" verschiedener Betriebszeitungen hervorgehoben, um dann die "ernsten Versäumnisse" anderer Betriebszeitungen folgendermaßen anzuprangern: "Die Betriebszeitung der Zeiß-Werke in Jena, der "Scheinwerfer", spiegelt die großen Erfolge der Werktätigen der Zeiß-Werke bei der Erhöhung der Normen in keiner Weise wieder.....Die Leitung der Betriebsparteiorganisation hat bisher in der Betriebszeitung noch nicht zu diesen wichtigen Fragen Stellung genommen; die Aktivisten, Arbeiter und Angehörigen der Intelligenz kommen in der Betriebszeitung nicht zu Wort." Es folgen sodann verschiedene "Hinweise" für die Gestaltung der Betriebszeitungen, in denen es u.a. heißt: "In der Betriebszeitung müssen sich mehr die ideologischen Auseinandersetzungen mit rückständigen Auffassungen widerspiegeln. Vor allem müssen die Agitatoren über ihre Erfahrungen berichten, die sie in Diskussionen mit Werktätigen sammelten."

---

(100) Böhme, Gerhard: "Betriebszeitungen, die über die Normenerhöhung schweigen", Aufsatz in "Neues Deutschland", 29. Juni 1953

Ernste Maßregelungen werden in der zweiten Hälfte des Jahres 1953 solchen Betriebszeitungen zuteil, die "noch nicht zur offensiven Auseinandersetzung über die politischen Hintergründe der Ereignisse am 17. Juni 1953" (101) übergegangen sind. Im "NEUEN DEUTSCHLAND" vom 14. August 1953 heißt es z.B. in einem Artikel von GERHARD BÖHME:(102):

"So gibt es in den meisten Betriebzeitungen keine offenen Auseinandersetzungen mit falschen und rückständigen Auffassungen, obwohl gerade in den letzten Wochen von vielen Arbeitern Fragen gestellt wurden, die unbedingt eine Klärung erfahren müssen.....Eine ernste Erscheinung in einem Teil von Betriebszeitungen ist, daß die Redaktionen in den letzten Wochen Formulierungen in den Betriebszeitungen duldeten, die gegen die Politik der Partei gerichtet sind. So schreibt beispielsweise der verantwortliche Redakteur der

---

(101) In den Morgenstunden des 16. Juni 1953 begann durch einen Streik von 80 Bauarbeitern in der Ostberliner Stalinallee, der sich im Verlauf des Tages zu einem Generalstreik in ganz Ostberlin ausdehnte, eine Demonstrationswelle, die am 17. Juni auf zahlreiche Städte und Betriebe der Ostzone übergriff und den Bestand der Regierung der Deutschen Demokratischen Republik ernsthaft bedrohte. Der äußere Anlaß hierzu war eine Normenerhöhung, die als im Widerspruch zu dem kurz vorher verkündeten "Neuen Kurs" stehend betrachtet wurde. Der "Neue Kurs" hatte u.a. eine stärkere Berücksichtigung des allgemeinen Wohlstandes zum Inhalt.

Der Aufstand wurde z.T. noch am gleichen Tag durch die Autorität und die Macht der sowjetischen Besatzungsarmee unterdrückt, wobei u.a. in 18 Städten und 4 Bezirken der Ausnahmezustand verhängt wurde. Nach dem 17. Juni wurden alle Betriebe systematisch durchkämmt und fast 600 Personen wegen Teilnahme am Aufstand zu hohen Freiheitsstrafen verurteilt.

Betriebszeitung des Kraftfahrzeug-Werkes "Ernst Grube" in Werdau in der Nr. 102 in einem Leitartikel "Warum kommt der Minister Weinberger nicht in unser Werk?" unter anderem: 'In den Tagen der Unruhe haben sich die Werktätigen unseres Betriebes diszipliniert verhalten. Das sollte man heute nicht als eine Gutmütigkeit auslegen.' Diese Formulierung, die eine offene Drohung an unsere Regierung ist, bedeutet eine direkte Unterstützung der faschistischen Provokateure, die ständig danach streben, neue Unzufriedenheit unter die Werktätigen zu bringen. Dieses Beispiel, das in ähnlicher Fassung auch in anderen Betriebszeitungen zu finden ist, zeigt, wie ungenügend die Leitungen der Betriebsparteiorganisationen sich mit der Arbeit der Betriebszeitungen beschäftigen." (102)

Daß kritische Diskussionsbeiträge von Arbeitern, die einerseits sehr erwünscht sind, weniger ihrer sachlichen Berechtigung als ihrer politischen Auswirkung nach gewertet und geduldet werden, zeigte sich besonders deutlich in der nervösen Atmosphäre nach dem 17. Juni 1953. In dem gleichen Artikel von GERHARD BÖHME heißt es z.B. an anderer Stelle:

"Wenn die Mehrzahl der Überschriften der Diskussionsbeiträge lauten: 'Wo bleiben die Kohlen; Mehr Wohnungen; Das Werk-Küchenessen; Die Arbeitslöhne; Verbilligung des Werkküchenessens für Lehrlinge; solide Gebrauchsgegenstände; Windeln und Stopfwolle;' usw., wie zum Beispeil in der Betriebszeitung des Sachsenwerkes Niedersedlitz vom 18. Juli 1953 in einem Bericht über die Versammlung mit Minister Wach, dann kann man nicht davon sprechen, daß hier politische Fragen im Vordergrund stehen. Dieses und ähnliche Beispiele zeigen, daß hier die Redaktionen der Betriebszeitungen der Auseinandersetzung über politische Fragen ausweichen." Ähnlich werden im gleichen Artikel Diskussionsbeiträge von Arbeitern, die in der Betriebszeitung des Ernst-Thälmann-Werkes unter dem Titel "Zu dem neuen Kurs von Partei und

---

(102) Böhme, Gerhard: "Gestaltet die Betriebszeitungen zu Kampforganen für die Verwirklichung des neuen Kurses!", Aufsatz in "Neues Deutschland", Nr.189, 14.8.53, S.3

Regierung - Unsere Kollegen sagten ganz offen ihre Meinung" erschienen, mit folgenden Worten kritisiert: "In diesem Artikel werden nur Mißstände aufgezeigt, die beseitigt werden müssen, aber nicht eine einzige positive Stellungnahme zum neuen Kurs. Es steht fest, daß solche Schwarzmalerei auf keinen Fall der Meinung der Mehrheit des Ernst-Thälmann-Werkes zum neuen Kurs entspricht."

Daß die Betriebszeitungen nicht nur unter der ständigen Kontrolle der SED stehen, sondern auch noch von besonders linientreuen Werksangehörigen in der Parteipresse kritisiert werden, zeigt die Zuschrift eines Werksangehörigen der Dimitroff-Werke in Magdeburg, die in der parteiamtlichen "TÄGLICHEN RUNDSCHAU" am 7. Januar 1954 veröffentlicht wurde (103). Es heißt darin u.a.:

"Bei der Durchsicht der letzten zehn Nummern der Betriebszeitung "Der Antrieb" im Schwermaschinenbau "Georgi Dimitroff" in Magdeburg ergab sich, daß über den Kampf um die nationale Wiedervereinigung Deutschlands nur zwei Artikel veröffentlicht wurden. Gemeint sind solche Artikel, die sich wirklich mobilisierend mit dem nationalen Kampf beschäftigen. Diese Zahl allein zeigt eine Unterschätzung der nationalen Frage in der Arbeit der Betriebszeitung.... Der neue Kurs wurde in einigen Artikeln nur allgemein behandelt. Nicht ein einziger Beitrag beschäftigt sich kritisch damit, wie man im Werk den neuen Kurs verwirklichen will.....Daß die Betriebszeitung von manchen Kollegen noch wenig beachtet wird, liegt zu einem wesentlichen Teil an ihrem Inhalt. Oft sind Formulierungen zu finden, bei denen man raten muß, was eigentlich gemeint ist. So heißt es in einem Artikel: 'Dadurch konnte sich Politik und Wirtschaft zu einer festen Basis entwickeln.....'. Solch ein unklarer Satz stiftet nur Verwirrung und trägt nicht dazu bei, die Werktätigen zur aktiven Mitarbeit für unsere gerechte Sache zu gewinnen. Dazu kommt, daß "Der Antrieb" noch zu wenig

---

(103) Hengstmann, Willi: "Der Antrieb' hat noch nicht den richtigen Schwung", Aufsatz in "Tägliche Rundschau", 7. Januar 1954

Verbundenheit mit dem Betrieb zeigt, daß er sich versöhnlerisch denjenigen gegenüber verhält, die die Kritik mißachten, und daß er nicht konsequent um Klarheit und Reinheit im gesamten gesellschaftlichen Leben des Betriebes kämpft." Die abschließende Forderung ist sehr deutlich: "Es ist unbedingt erforderlich, daß sich künftig die Parteileitung regelmäßig und sehr eingehend mit der Arbeit des "Antriebs" beschäftigt und sich vor allem hart und unnachgiebig mit solchen Genossen auseinandersetzt, die die Kritik in der Betriebszeitung mißachten. Nur dann wird unsere Betriebszeitung ihren Aufgaben besser gerecht werden und unsere Werktätigen stärker als bisher mit dem Bewußtsein erfüllen,können, daß wir dem Frieden und dem Wohlstand entgegengehen."

Derart gemaßregelten Redakteuren bleibt als Ausweg aus ihrer gefährdeten Situation nur eine Rechtfertigung in Form einer sog. "Selbstkritik" und die bedingungslose Unterwerfung unter die Zielsetzungen der SED. WALTER BAHRA, Redakteur der Betriebszeitung "Der Transformator" der TRO "Karl Liebknecht" in Berlin-Oberschöneweide, gibt hierzu ein typisches Beispiel. Unter dem Titel "Sorgen eines Betriebszeitungsredakteurs" schreibt er im "Neuen Deutschland" vom 23. September 1953:

"Im Rechenschaftsbericht wurde Kritik an der Arbeit unserer Betriebszeitung geübt. Das ist vollauf berechtigt. Seit langem bemühe ich mich, den Inhalt unserer Betriebszeitung zu verbessern und unsere Betriebszeitung zu einem wirklichen Kampforgan der Parteiorganisation zu gestalten. Einer allein schafft es aber nicht.....Um diese Aufgabe bewältigen zu können, darf aber die ständige Hilfe und Anleitung durch die Parteileitung nicht ausbleiben. Von dieser Anleitung habe ich jedoch in meiner Tätigkeit noch nicht allzu viel gespürt. Bereits Ende des vergangenen Jahres berichtete ich der damaligen Parteileitung, wie ich mir meine künftige Arbeit vorstelle. Es genügt aber nicht, wenn der Genosse Tarnowski als der für die Agitation verantwortliche Funktio-

när in dieser Hinsicht die Meinung vertritt: 'Da oben sitzen doch schon qualifizierte Genossen'. Mit einer solchen Ausrede erweist man der Agitationsarbeit einen schlechten Dienst.....Bei uns ist es aber sogar so, daß wir gezwungen sind,,den "Transformator" durch die Kulturorganisatoren zu vertreiben. Die Genossen Agitatoren kümmern sich wenig darum.....Ich schlage vor, daß ein Redaktionskollektiv aus acht Genossen und parteilosen Kollegen gebildet wird. Wenn dieses Kollektiv von der Parteileitung gut angeleitet und mit Rat und Tat unterstützt wird, dann wird unser "Transformator" in Zukunft ein noch wirksamerer Helfer in der täglichen Arbeit unter den Massen sein."

Aus all diesen Veröffentlichungen kommt deutlich zum Ausdruck, daß die SED durch Kritik, Lob und Tadel, Empfehlungen, Hinweisen und Forderungen letztlich Zwecksetzung und Inhalt der sowjetzonalen Betriebszeitungen bestimmt. Sie ist ausnahmslos selbst die Herausgeberin der Betriebszeitungen und ist ständig bemüht, das Verhältnis zwischen Redaktion und Parteileitung möglichst innig zu gestalten. So wurde z.B. auf einem von der Landesleitung Sachsen-Anhalt der SED durchgeführten Erfahrungsaustausch zwischen den Redaktionen eine Entschließung gefaßt, die aus folgenden vier Punkten besteht: 1. Entsendung der Redakteure zur Kreisparteischule durch die Kreisleitung, 2. Regelmäßiger Erfahrungsaustausch in vierzehntägigem Abstand, 3. Austausch der Betriebszeitungen und Rücksendung mit einer ausführlichen Kritik, 4. Unmittelbare Anleitung der Redakteure durch die Sekretäre der Betriebsparteiorganisation.

Der Tatsache, daß die Betriebszeitungen der Ostzone ein Teil der Parteipresse sind und auch als solche gehandhabt werden, entspricht auch ihr Inhalt. Grundsätzliche, überbetriebliche Abhandlungen politischen und weltanschaulichen Inhalts gehen meist über die ganze erste Seite, zusammen mit einem Leitartikel, der ein politisches Ereignis, einen Gedenktag, eine Maßnahme der Regierung u.ä. in Zusammenhang mit der Arbeit im Betrieb bringt. Es folgen längere Abhand-

lungen, mit denen wirtschaftspolitische Maßnahmen, wie der "Fünfjahrplan", der "Neue Kurs", die "Normenerhöhung" u.ä. propagiert und erläutert werden. Berichte aus dem Betriebsleben unter besonderer Berücksichtigung der Leistungen von Aktivisten, Bestarbeitern, "Brigaden der ausgezeichneten Qualität" und "Brigaden der besten Qualität" wechseln ab mit Artikeln über vorfristige Erfüllung von Soll-Leistungen, Betriebsschutz gegen die "Sabotagepläne anglo-amerikanischer Imperialisten und des wiedererstandenen deutschen Imperialismus", Mitteilungen und Anordnungen der Betriebsleitung und der Betriebsparteileitung, Diskussionsbeiträge der Betriebsangehörigen u.ä. Die Artikel tragen Überschriften wie: "Unser Geburtstagsgeschenk - Rentabilität der Werft", "Einige wichtige Aufgaben unserer Parteiorganisation", "Wir fordern unsern Brigadeplan", "Kollege Burmeister dachte nach und vereinfachte das Abkanten", "Materialverbrauchsnormen und persönliche Konten", "Brigade Köhler - Aktivist der Woche", "Vergammelt - Eine leider wahre Geschichte", "Mit Mikroskop und Sonde gegen Gesundheitssünder", "Warum erfüllten wir den Januarplan nicht?", "Neue Menschen, neue Normen", "Es ist Zeit, alte Normen zu erhöhen", "Warum verhält sich ein großer Teil unserer Kolleginnen ablehnend gegenüber der gesellschaftlichen Arbeit?", "Hirn der Klasse, Sinn der Klasse, Kraft der Klasse, Ruhm der Klasse - das ist die Partei".

Für die Veröffentlichung der sog. "Selbstverpflichtungen", mit denen sich einzelne Belegschaftsmitglieder oder eine Arbeitsgruppe (Brigade) offiziell bereiterklärt, die Tagesleistung um so und so viel Prozent zu erhöhen oder außerhalb der normalen Arbeitszeit eine besondere "Aufbauschicht" zu leisten, bei welcher der dafür fällige Lohn irgendeiner Organisation zukommen soll, erfand man sogar einen eigenen Typ von Betriebszeitschriften, die sog. "Blitze". Dies sind innerbetriebliche Kurzmeldungen, die in kurzen Zeitabständen - nach Möglichkeit täglich - herauskommen und verteilt werden. Die Erfolge einzelner Belegschaftsmitglie-

der werden darin besonders herausgestellt und sollen anspornend auf die übrige Belegschaft wirken,

Ebenfalls neuartig für westliche Begriffe ist die in den Betriebszeitungen der Ostzone häufig zu beobachtende namentliche Erwähnung von Betriebsangehörigen in negativem Sinn. Während es allgemein zu den Gepflogenheiten unserer Betriebsleitungen gehört, Rügen und Verweise nur unter vier Augen zu erteilen, werden in den sowjetzonalen Betriebszeitungen häufig Arbeitsgruppen oder einzelne Arbeiter öffentlich gemaßregelt und angeprangert.

So heißt es z.B. in der Betriebszeitung "Lowa-Impuls" der Lowa-Waggonbau Bautzen vom 15. November 1951 unter dem Titel: "Lohnverrechnung Monat Oktober: Bei der Lohnverrechnung für den Monat Oktober müssen wir kritisch feststellen, daß sich die Arbeit der Brigadiere und Meister im allgemeinen wieder verschlechtert hat.....Der Termin für die Abgabe der letzten Lohnscheine im Lohnbüro, am ersten Tag nach Monatsschluß, vormittags 10 Uhr, wurde von einem Teil der Werkstätten überschritten. Zu den Bummelanten gehören diesmal in der Hauptsache die Gießerei, der Unterbau, die Teilschlosserei und die Schweißerei." Abschliessend heißt es dann: "Wir haben euch wiederholt auf das Studium der Arbeitsweise der sowjetischen Brigadiere hingewiesen, die gerade auch in diesen Punkten vorbildliche Arbeit leisten. Lernt eifrig von unseren sowjetischen Freunden, und wir werden auf Grund eurer verbesserten Arbeit wieder ein gutes Stück vorwärts kommen! Wendler, Buchhaltung."

Deutlicher schon greift die Betriebszeitung "DER SCHWERPUNKT" der Bergmann-Borsig-Werke Wilhelmsruh in ihrer ersten Novembernummer 1951 einen einzelnen Arbeitnehmer heraus, wenn es dort unter dem Titel "Durch Spazierfahrten werden die Selbstkosten nicht gesenkt!" u.a. heißt:

"Der Kollege Haase von der Abt. KME schrieb am 12.10.1951 einen Transportauftrag aus, daß von den Berliner Metallhütten- und Halbzeugwerken VEB .....in der Expedition II etwa 1400 kg Messingrohre mit einer Länge von etwa 6165 mm ab-

zuholen seien. Als unser LKW am 16.10.1951 dort die 4400 kg Messingrohre in Empfang nehmen wollte, wurde unserem Fahrer mitgeteilt, daß das Material bereits mit einem LKW der Berliner Metallhütten- und Halbzeugwerke an uns unterwegs sei. Schlußfolgerung: Der Transport Bergmann-Borsig, Wilhelmsruh, nach Berlin-Niederschöneweide eine Lehrfahrt." Nach Aufführung einiger ähnlicher Fälle heißt es dann abschließend: "Kolleginnen und Kollegen! Diese wenigen Fälle könnten in beliebiger Reihenfolge und Anzahl weiter fortgesetzt werden. Wir glauben, daß derartige Dinge in Zukunft sich nicht wiederholen werden. Denkt an den abgeschlossenen Betriebs-Kollektivvertrag, an die Steigerung unserer Arbeitsproduktivität! Wir werden in nächster Zeit wieder davon berichten, ob dieser Artikel dazu beigetragen hat, unsere Selbstkosten zu senken."

In einem Artikel "Küchengroßkonferenz" der Betriebszeitung "DER ANSPORN" des Berliner Verlags Ostberlin heißt es in der ersten Novembernummer 1951 u.a.:

"Kollege Grunow bat zu Beginn der Sitzung darum, daß alle Anwesenden in der Diskussion sachlich bleiben und nicht persönlich werden sollten. Schade, daß ersich nicht an seine Worte gehalten hat!.....Die Kollegen Graichen und Grunow haben den Fehler begangen, in all den Jahren ihrer Küchentätigkeit nicht eine von den Kolleginnen der Küche zu qualifizieren.....Kollege Graichen und Kollege Grunow werden hoffentlich jetzt recht schnell dazu übergehen, eine Kollegin der Küche entsprechend auszubilden."

Geradezu als eine Diskriminierung erscheint es jedoch, wenn in dem gleichen Artikel des "ANSPORN" öffentlich festgestellt wird: "Seit Ende April hat der Kollege B. aus der Dresdner Straße bei der Küche Schulden. (Von freiverkäuflichen Waren.) Zu meinem Entsetzen mußte ich hören, daß es dem Kollegen Grunow trotz Unterstützung (?) der BGL nicht gelungen ist, das Geld zurückzubekommen."

Weitaus gefährlicher für den betreffenden Arbeitnehmer sind allerdings solche Veröffentlichungen in Betriebszeitungen,

in denen er wegen ideologischer oder gesellschaftlicher Verfehlungen angeprangert wird. Daß dies tatsächlich geschieht, geht aus einem Artikel im "NEUEN DEUTSCHLAND" vom 14. August 1953 hervor, in dem es heißt: "Es kann festgestellt werden, daß mit Hilfe einer ganzen Reihe von Redaktionen der Betriebszeitungen erreicht wurde, Provokateure in den Betrieben in der Öffentlichkeit anzuprangern und zu entlarven. So berichtet die Betriebszeitung des LEW "Hans Beimler", Hennigsdorf, in der Nr.27 unter der Überschrift "Sie witterten Morgenluft" über das Auftreten des faschistischen Provokateurs Kuphal. Sie zeigt, daß solche Elemente wie Kuphal nichts mit der Arbeiterklasse gemein haben. Im Artikel wird an Hand von konkreten Beispielen nachgewiesen, daß solche Provokateure wie Kuphal im Auftrag des amerikanischen Imperialismus handeln und als geschworene Feinde unseres Arbeiter- und Bauernstaates unschädlich zu machen sind. Diese Beiträge in den Betriebszeitungen helfen den Werktätigen in den Betrieben zu erkennen, wer die faschistischen Provokateure und damit die Feinde der Arbeiter sind."

Als weiterer Beweis dafür, daß durch die Betriebszeitungen zu Denunziationen aufgefordert werden soll, kann die Entschließung gelten, die gelegentlich einer Konferenz im Sachsenwerk auf Vorschlag eines Redakteurs gefaßt wurde. Danach sollen künftig alle in den Betriebszeitungen veröffentlichten Kritiken von den Betriebsparteiorganisationen laufend kontrolliert werden. "Die Folgen für diejenigen Arbeiter und Angestellten, deren Name wegen irgendwelcher praktischen, ideologischen oder gesellschaftlichen "Verfehlungen" öffentlich genannt werden, dürften nicht erfreulich sein." (104)

Nach diesem Überblick über das Werkzeitschriftenwesen in der sowjetisch besetzten Zone Deutschlands, dessen Umfang durch die Tatsache, daß es sich dabei um die einzige periodische Werkspublikation in einem großen Teil desjenigen

---

(104) Becker, O.E.H.: "Der 'kollektive Agitator' im sowjetzonalen Betrieb", a.a.O., S. 10

Landes handelt, das in der Entwicklung der Werkzeitschriften mit an führender Stelle steht, gerechtfertigt erscheint, kann Folgendes festgestellt werden:

Wohl handelt es sich bei den Betriebszeitungen der Ostzone um periodische Druckschriften, die sich an die Arbeiter eines bestimmten Betriebes wenden, wohl ist inhaltlich wenigstens zum Teil das Moment der Betriebsbezogenheit gegeben, wohl wird - und das ist zugleich der einzige und wesentliche Unterschied zu den Betriebszeitungen der 20er Jahre und den derzeitigem kommunistischen Betriebszeitungen in Westdeutschland - damit versucht, eine Stimmung der "Betriebsgemeinschaft" zu erzeugen, aber ihre Mittel sind nicht "Unterrichtung", sondern Darlegung, nicht "Bildung", sondern Schulung, nicht"Aufklärung", sondern Beeinflussung. Es kommt hinzu, daß durch die zentrale Verwaltung der Betriebe deren Eigentümlichkeit und Persönlichkeit weitgehend verloren ging und somit diese Betriebszeitungen auch keine persönliche Note entwickeln können. Ihre Sprache ist nicht die einfache Sprache des Arbeiters, nicht die nüchterne Sprache der Wirtschaft und auch nicht die geschliffene Sprache des Journalismus, sondern fast ausnahmslos die zu Schlagwörtern und Formeln zusammengedrängte Terminologie einer politischen Idee. Trotzdem sind die noch vorhandenen Momente der Betriebsbezogenheit und die Zwecksetzung in Richtung auf Herstellung einer Betriebsgemeinschaft - wenn auch im kollektivistischem Sinn - soweit ausgeprägt, daß wir die Betriebszeitungen der Deutschen Demokratischen Republik noch zu den eigentlichen Werkzeitschriften im wissenschaftlichen Sinn zählen können.

C) Werkzeitschriften im Ausland

Zur Abrundung des Bildes, das wir über die Entwicklung der Werkzeitschrift mit der vorliegenden Arbeit zu entwerfen versuchten, zur Hervorhebung ihrer generellen Bedeutung als Mittel der betrieblichen Sozialpolitik und zur Vervollständigung der Urteilsbildung über den Stand des deutschen Werkzeitschriftenwesens geben wir abschließend einen kurzen Überblick über die Entwicklung und den heutigen Stand der Werkzeitschriften in den wichtigsten außerdeutschen Ländern.

A m e r i k a , d.h. die Vereinigten Staaten von Nordamerika, gehört mit zu den Pionieren des Werkzeitschriftenwesens und steht in der zahlenmäßigen Verbreitung heute mit Abstand an der Spitze aller Staaten.

Kunden- und Vertreterzeitschriften sind in Amerika bereits aus den Jahren 1840, 1847 und 1878 bekannt, wie z.B. das bereits früher erwähnte "Lowell Offering" um 1840. (105) Als älteste amerikanische Werkzeitschrift wird jedoch allgemein die erstmals 1890 erschienene "Factory News" der National Cash Register Company angesehen (106). Amerikanische Untersuchungen berichten, daß die erste größere Gründungswelle in die Jahre 1917 bis 1920 fällt, als man die Bedeutung des menschlichen Faktors im Betriebsleben stärker zu berücksichtigen begann. So gab es nach einer Untersuchung des Collins Industrial Council im Jahre 1921 bereits 334 Werkzeitschriften in Amerika. In den Krisenjahren 1921/22 stellten zwar etwa 35 Prozent der damals vorhandenen Werkzeitschriften ihr Erscheinen wieder ein, doch nach einer Untersuchung des National Industrial Conference Board war ihre Zahl bereits 1925 wieder auf 539 angestiegen. Davon wurden 490 (= 91 %) genau analysiert. Diese Untersuchung

---

(105) Vgl. S. 56 unter (3)

(106) Vgl. "Handwörterbuch der Betriebswirtschaft", 5. Band, Stuttgart 1928, S. 998 - 1005

ergab u.a., daß von den 490 Werkzeitschriften

252 in der Industrie
85 im Handel (davon 39 Warenhäuser und Filialbetriebe)
90 in gemeinnützigen Unternehmen (Gas, Wasser, Elektrizität)
36 in Eisenbahnunternehmen
22 in Finanzunternehmen (davon 17 Banken), und
5 in Bergbauunternehmen

erschienen. Nach GECK (107) schätzte man die Zahl der amerikanischen Werkzeitschriften vor dem letzten großen Wirtschaftsniedergang im Jahre 1929 auf rund 700. Aus neuerer Zeit (108) sind folgende Zahlen bekannt:

1950 ..... 6000
1953 ..... 6500
1954 ..... 7000

Als Aufgaben und Ziele der Werkzeitschrift wurden von der amerikanischen Handelskammer in ihrem Heft "How to tell your Business Story in Employee Publications" im Jahre 1950 folgende 10 Punkte herausgestellt:

1. Die Darlegung der Unternehmenspolitik gegenüber der Belegschaft.
2. Informierung über neue Pläne und Entwicklungen der Firma.
3. Förderung der Mitarbeit und Anhänglichkeit der Belegschaft durch besseres Verständnis der Probleme des Unternehmens.
4. Darlegung des finanziellen Aufbaus und der allgemeinen finanziellen Fragen der Firma.
5. Abdruck und Widerlegung von störenden Gerüchten.
6. Widerlegung schädlicher Propaganda aus unternehmensfeindlichen Lägern.
7. Förderung des Gedankens der Betriebsgemeinschaft, die gemeinsame Ziele und Interessen verfolgt.

...

---

(107) Geck, L.H.Ad.: "Aus den Anfängen.....", a.a.O., S.201

(108) Ein Verzeichnis der amerikanischen Werkzeitschriften gibt "Printer's Ink Directory of House Organs", New York 17, N.Y., 205 East 42nd Street, heraus.

8. Erziehung einer betriebsfreundlichen Einstellung der Ehefrauen und Kinder der Betriebsangehörigen.
9. Förderung freundschaftlicher Pressebeziehungen.
10. Stärkung des Ansehens der Firma in der Gemeinde.

Trotz dieser weitgehenden Übereinstimmung - mit Ausnahme der Punkte 9 und 10, die das von deutschen Werkzeitschriften noch nicht sonderlich gepflegte Gebiet der sog. "Public Relations" betreffen - in Aufgabenstellung und Zielsetzung unterscheiden sich die amerikanischen Werkzeitschriften in ihrer inhaltlichen Gestaltung von den europäischen und vor allem von den deutschen durch eine ganze Reihe von Merkmalen.

Rein äußerlich fällt vor allem die Betonung des Bildes ins Auge. JOHN A. JONES (109) gibt den durchschnittlichen Anteil des Bildes mit rd. 70 % an, also etwa doppelt so viel wie der Durchschnittsanteil des Bildes in deutschen Werkzeitschriften. (110) Ein weiteres Merkmal amerikanischer Werkzeitschriften sind die zahlreichen Personal- und Gesellschaftsnachrichten, die sie enthalten. Die Schriftleiterin der Zeitschrift "Winchester Life" berichtet (111) über ihre Erfahrungen mit ihren Reportern und über den Wert solcher Nachrichten. Die von ihr herausgegebene Zeitschrift ist kein Organ der Betriebsleitung, sondern der Mitarbeiter, eine Form der Veröffentlichung, wie sie bei uns nur selten, in den USA hingegen öfter anzutreffen ist. Die Zeitschrift erscheint monatlich mit 36 Seiten und enthält 50 bis 75 Bilder pro Heft. Gewöhnlich wird jeweils ein Aufsatz von der Firmenleitung geschrieben, doch kam es hierzu auch erst durch den Vorschlag eines Belegschaftsmitgliedes. Der Mitarbeiterstab, der die Schriftleitung mit diesen Personal- und Gesellschaftsnachrichten versorgt, muß groß sein und

---

(109) Jones, John A.: "Die Werkzeitschrift als Mittel zur Verbesserung der Industrial Relations", Aufsatz in "Personnel Journal", Nr.2, Juni 1950

(110) Vgl. S. 192 f.

(111) "Personnel Journal", Juni 1953, S. 59 ff.

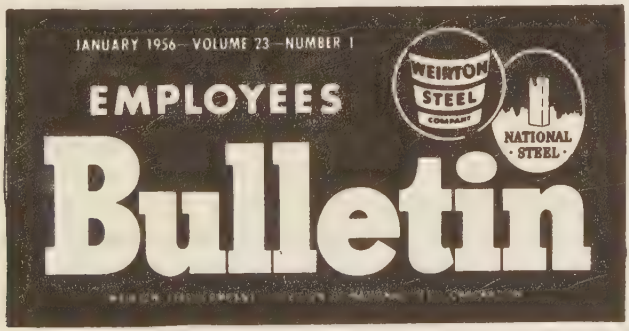
entsprechend gepflegt werden. Die Reporter werden nach freiwilliger Meldung ausgewählt und die Zustimmung des Meisters eingeholt. Von der Schriftleitung werden sie in ihren Aufgabenbereich eingeführt. Dabei wird ihnen ein Notizbuch ausgehändigt, denn "Menschen ohne Notizbuch haben nie Nachrichten außer über sich selbst und ihre Freunde". Ferner erhalten sie eine Broschüre mit einigen Hinweisen über die Zeitschrift und ihre Mitarbeit. In der obengenannten Zeitschrift ist ein Berichter für etwa 30 Personen zuständig. Etwa ein Viertel der Reporter übt diese Tätigkeit nur ein Jahr lang aus, doch gibt es eine ganze Reihe, die jahrelang an der Zeitschrift mitarbeiten. In den wenigsten Fällen sind die eingehenden Mitteilungen völlig druckreif. Bei den sachlichen Änderungen wird lediglich darauf geachtet, daß die Berichte grammatikalisch richtig sind, den Regeln des guten Geschmacks entsprechen und keine persönlichen Spitzen enthalten. Einmal im Jahr trifft sich der gesamte Mitarbeiterstab zu einem Essen, das im Anschluß an einen journalistischen Fachvortrag stattfindet.

Unter den amerikanischen Werkschriftleitern herrscht ein erheblicher Wettbewerb. Die jährlichen Vergleiche zwischen den einzelnen Werkzeitschriften werden jedoch weniger durchgeführt, um die eigene Neugierde zu befriedigen, als um den Firmen zu zeigen, wie gut ihre Schriftleiter arbeiten.

In der Aufmachung der Werkzeitschriften fällt auf, daß sie im allgemeinen sensationeller und anreizender sind als in Europa. Die Schriftleiter sind sehr geschickt in der Anwendung kurzer und prägnanter Überschriften. Der Standard der Bilder ist gut, und es wird jeder Grund gesucht, um eine Fotografie zu bringen. Es gibt in Amerika einige Werkzeitschriften - die allerdings in der Minderzahl sind - die sich widersprechende Aufsätze bringen und jedem die freie Meinungsäußerung zugestehen. So werden z.B. nebeneinander folgende Themen behandelt: Freies Unternehmertum, amerikanische Lebensweise, antikommunistische Propaganda und Gewerkschaftsneuigkeiten. In einzelnen Fällen wird die Firmenpolitik offen diskutiert.

Überhaupt ist die Offenheit bemerkenswert, mit der betriebliche und geschäftliche Probleme in den amerikanischen Werkzeitschriften behandelt werden. Ein Beispiel dafür gibt die amerikanische Firma Seiberling. Die Werkzeitschrift "The Seibeneer" berichtet, daß die Gesellschaft in den ersten 6 Monaten des betreffenden Geschäftsjahres 247.525.- Dollar verloren hatte. Das erste Mal seit dem Jahre 1936 saß Seiberling in der Tinte. Der Bericht des Werkredakteurs veranschaulichte die ungünstige Position der Firma beim Ersatzbeschaffungsgeschäft und die Unmöglichkeit, die Kosten so schnell zu senken, wie die Konkurrenz ihre Preise herabsetzte. Über erfolgte oder noch zu erwartende Entlassungen wurde in einem anderen größeren Artikel berichtet. Der übrige Teil der Zeitschrift war fast völlig ausgefüllt mit Bildern und Berichten, die genau zeigten, wie jede Abteilung dazu beitragen kann, die Kosten zu senken.

Einen ausgezeichneten Einblick in die Probleme und Methoden amerikanischer Werkzeitschriften gibt JOHN A. JONES (112) in einem Bericht über die von ihm redigierte, mehrfach preisgekrönte Werkzeitschrift "Employees Bulletin" der Weirton Steel Company. Die Zeitschrift wurde am 30. April 1934




(112) Jones, John A.: "Die Werkzeitschrift als Mittel...",a.a.O.

gegründet, war ursprünglich im Zeitungsformat und 8 Seiten stark gehalten und erscheint heute mit durchschnittlich 24 Seiten im Magazinformat (270 zu 350 mm). Die Seiten mit den Werksnachrichten tragen noch heute Zeitungcharakter. Der Bildanteil der im Kunstdruck, z.T. zweifarbig erscheinenden Zeitschrift wurde von uns für den Jahrgang 1954 mit 71 Prozent berechnet. Die im Vordergrund stehenden Personal- und Gesellschaftsnachrichten werden von einem Stab freiwilliger Reporter geliefert, die in sämtlichen Abteilungen und Werkstätten der Fabrik arbeiten und laufend Nachrichten und Bilder an die Redaktion einsenden. "Hallo Kumpels, wacht einmal auf und seht zu, daß ihr einen Fotografen zum Kesselhaus hinunterschickt! Dort geht ein hohes Tier mit einem netten Mädchen durch die Werksanlagen." In dieser Tonart gehaltene Anrufe gehen häufig im Bulletin-Büro ein. Artikel über Betriebssicherheit, Liebhabereien der Betriebsangehörigen, Ruhestandsversetzungen und viele andere lohnende Artikel verdanken ihr Entstehen oft einem solchen Telefonanruf.

Die Verbreitung der Werkzeitschrift unter Leuten außerhalb Weirtons und dem Ohio Valley nimmt ständig zu. Neben den rund 15.500 Exemplaren, die von den Arbeitnehmern in den Fabriken und Büros von Weirton und Steubenville sowie in den Kohlengruben der Firma in Isabella, Pennsyvanien und Morgentown, West Virginia, abgeholt werden, werden monatlich noch weitere 13.500 Exemplare an Leser in allen Staaten der USA und fast jedes Land der Erde mit der Post versandt (113). Außerdem achten die Herausgeber darauf, daß die Zeitschrift auch an Minister, Lehrer, Schulleiter, Angehörige freier Berufe und andere geistige Führer der Gesellschaft geschickt wird. Über 4000 Exemplare liegen in Weirton, Steubenville und anderen nahegelegenen Orten ebenfalls kostenlos in den Zeitungsständen, beim Friseur, in den Drogengeschäften und in Gaststätten aus. Die Firma

---

(113) Auf eine diesbezügliche Anfrage hin erhalten wir das Bulletin laufend kostenlos mit der Post zugestellt.

sieht hierin ein gutes Mittel für die Verbesserung ihrer "Public Relations" und die Zeitungsverkäufer, Zigarettenstände, Gaststätten usw. betrachten es als willkommenen Kundendienst für alte und neue Kunden. In Steubenville gibt es sogar ein Juweliergeschäft, das in der örtlichen Tageszeitung ankündigt, wenn das Bulletin jeweils eingetroffen ist:

"Weirtoner Stahlarbeiter!
Eure Werkzeitung liegt im Juweliergeschäft Spieß zur Abholung bereit!"

Die Durchschnittsausgabe der Werkzeitschrift setzt sich zusammen aus ungefähr 5 Seiten Nachrichten aus dem Betrieb, 2 oder mehr Seiten mit Bildern, die von Arbeitern zur Verfügung gestellt wurden, wenigstens drei bebilderten Artikeln, einer Seite, auf der Fragen der Sicherheit behandelt werden (z.T. in Form einer fortlaufenden "Comic"-Serie), einer Seite für Familiennachrichten, einer Sportseite, einer Seite mit Berichten der Geschäftsleitung, einer weiteren für Fragen der freien Wirtschaft, einer Witzseite, einem Kreuzworträtsel, einer Spalte für Antworten auf eingebrachte Vorschläge, einer Spalte für Veröffentlichung von Briefen ehemaliger Arbeiter, besondere Spalten für Sozialversicherungsfragen, für Angelegenheiten der Pensionäre, für Freizeitgestaltung u.ä. Über 16 Monate lief z.B. eine Artikelserie unter dem gleichbleibenden Titel: "In der Freien Wirtschaft liegen unbegrenzte Möglichkeiten zum Erfolg offen." Sie enthielt die Lebensbeschreibungen von leitenden Persönlichkeiten der Firma. In einer kurzen Darstellung wurde ihr Werdegang beschrieben und ihr Anfangsgehalt erwähnt. Das zugrunde liegende Thema lautete: "Laß Dir nur von niemandem sagen, in Amerika gäbe es keine Möglichkeit, vorwärts zu kommen!" Dieser Leitspruch von HORATIO ALGER steht bei den Weirtoner Lesern hoch im Kurs.

Im Konkurrenzkampf mit industriellen Zeitschriften der ganzen Welt errang das Bulletin viele Auszeichnungen. Ein Preis wurde am 21. November 1949 in Valley Forge, Pennsyl-

vania, von General DWIGHT D. EISENHOWER persönlich überreichte. Bei der Übergabe des Preises sprach EISENHOWER seine persönlichen Glückwünsche für die gute Arbeit aus und erklärte, die Auszeichnung sei die Anerkennung "für hervorragende Leistungen in der Herbeiführung eines besseren Verstehens der amerikanischen Lebensweise."

Der Schriftleiter JONES ist sich nach seinen eigenen Worten aber auch darüber im Klaren, "daß eine Werkezitschrift nicht sämtliche Probleme der Human Relations allein lösen kann. Sie kann nur ihren Beitrag dazu leisten. Die Betriebsführung ist jedoch davon überzeugt, daß das Bulletin die ihm zufallenden Aufgaben weitgehenst erfüllt."

- - - - - -

"In der S o w j e t u n i o n", heißt es in einem Artikel des SED-Organs "Neuer Weg" (Berlin), "wird der Betriebszeitung als kollektivem Agitator und Organisator im Betrieb eine große Bedeutung beigemessen. Es gibt keinen größeren Betrieb, kein Sowjetgut, ohne eine Betriebszeitung!" Die Sowjetregierung hat die Presse als schärfste und kräftigste Waffe in der Erziehung der Massen erkannt, jede Zeitung oder Zeitschrift hat daher propagandistische, agitatorische und organisatorische Ziele. Auch die Betriebszeitungen werden planmäßig für diese Ziele eingesetzt.

Im Rahmen der Industrial Welfare Society (Inc), London, fand im März 1953 eine Tagung der englischen Werkjournalisten statt, bei der u.a. auch erstmals einiges wenige über das russische Werkzeitschriftenwesen bekannt wurde.

Fast jeder große Betrieb gibt seine eigene Werkzeitschrift heraus. Vor acht Jahren wurde die Zahl der Werkzeitschriften mit 2500 angegeben; heute dürften es erheblich mehr sein. Sie werden entweder von der Betriebsleitung, der kommunistischen Partei oder der zuständigen Gewerkschaft herausgegeben. Die meisten erscheinen zwei- oder dreimal wöchentlich, einige - z.B. die der Stalin Motor-Werke - täglich. Als typische russische Werkzeitschrift wird der "Melangist" hingestellt, die Werkzeitschrift einer Textil-

fabrik in Ivanovo, die täglich mit einer Auflage von 2500 Exemplaren erscheint. Sie wird von einem Redaktionsausschuß mit elf Mitgliedern herausgegeben, doch nehmen die Korrespondenten der einzelnen Abteilungen an den Sitzungen teil.

Allgemein haben die Werkzeitschriften in Rußland ein wesentlich niedrigeres Niveau als in anderen Ländern, bilden aber trotzdem ein enges Band zwischem dem Kreml und dem Arbeiter. Ähnlich wie in der Ostzone, so ist auch in der UDSSR der Hauptzweck der Werkzeitschrift neben der politischen Erziehung und Propaganda der allgemeine Leistungsansporn. Als Beispiel hierfür sei die "Selbstverpflichtung" einer Meisterin in der Fabrik "Rote Näherin" angeführt:

"Seit Beginn des Jahres 1948 haben wir, die Arbeitsbrigade der Meisterin Suchowerchowa, einen Wettbewerb für schnellste Erfüllung des dritten Jahressolls des Stalinschen Nachkriegs-Fünfjahrplans organisiert. Tagtäglich führen wir einen hartnäckigen Kampf um weitere Senkung des notwendigen Arbeitsaufwandes und die Steigerung der Produktion. Die Qualität unseres gefertigten Herrenhemdes "Sport" genügt aber noch nicht den erhöhten Ansprüchen der Bevölkerung. Der Kampf um die Ehre der Fabrikmarke, die Sorge um die Qualität ist für die gesamte Belegschaft eine Aufgabe von erstrangiger Bedeutung. Nach Prüfung unserer Möglichkeiten haben wir beschlossen, die Verpflichtung zu übernehmen, ausschußfrei zu arbeiten, die Fertigungsanweisungen streng einzuhalten und kein fehlerhaftes Stück zu liefern. Wir haben uns verpflichtet:
Eine genaue Selbstkontrolle einzuführen, indem wir die Richtigkeit des eigenen und des vorhergehenden Arbeitsganges prüfen und fehlerhafte Stücke rechtzeitig umarbeiten lassen; Unsere Arbeitsplätze in einem mustergültigen Zustand zu halten, die Maschinen ordnungsgemäß zu ölen und zu reinigen, aus den Reihen der Brigade fünf Gemeinschaftskontrolleure zu wählen, deren Aufgabe es ist, die Qualität der Arbeitsgänge innerhalb des ihnen zugewiesenen Abschnittes zu prüfen und auf die Ordnung am Arbeitsplatz zu achten."

E n g l a n d gehört neben Amerika und Deutschland mit zu den führenden Nationen im Werkzeitschriftenwesen. Die erste englische Werkzeitschrift war das 1887 gegründete "Hazell's Magazin". Heute wird die Zahl der englischen Werkzeitschriften nach einem Bericht der "Financial Times" vom 15. Januar 1955 auf rund 1200 geschätzt.

Als Beispiel einer englischen Werkzeitschrift sei das repräsentative "ICI-MAGAZINE" der Imperial Chemical Industries Limited angeführt. Die Zeitschrift erscheint monatlich mit 32 Seiten, von denen außer dem Deckblatt 6 bis 8 Innenseiten mehrfarbig gedruckt sind. Neben dieser Konzern-Zeitschrift werden für die verschiedenen Betriebe Sonderzeitschriften beigelegt, die im Schwarz-Weiß-Druck erscheinen und 12 bis 24 Seiten umfassen. Entsprechend den englischen Gepflogenheiten wird die Zeitschrift zu einem geringen Preis abgegeben. In diesem Fall beträgt er 2 d bei einem Unkostensatz von 16 d pro Heft. Die Zeitschrift erreicht daher nicht alle Belegschaftsmitglieder; es beziehen sie 75 bis 80% der Angestellten und etwa 50% der Arbeiter; sie wird in den Werkstätten und Büros verteilt. Der "Works Council" arbeitet an der Gestaltung der Zeitschrift nicht mit, doch werden praktisch sämtliche Aufsätze von Firmenmitgliedern geschrieben und die Verfasser aufgefordert, sie möglichst selbst zu illustrieren. Nur bei Fotografien und Zeichnungen wird gelegentlich eine Ausnahme gemacht. Bei allen Berichten besteht eine Beziehung zum Unternehmen.

Ein Heft enthält zum Beispiel folgende Beiträge: Über die Lastensegler des Unternehmens; Das regelmäßige Interview über ein Betriebsmitglied behandelt diesmal die Tätigkeit der Penicillin-Verpacker; eine Glosse über Forschungsarbeit; der 75. Geburtstag einer Abteilung; die Steckenpferde zweier Mitarbeiter: Bienenzucht und Aquarium. Die Neuigkeiten aus dem Konzern enthalten sowohl allgemeine als auch persönliche Nachrichten. Einige Beispiele hierzu: Teilnahme des Unternehmens an einem wissenschaftlichen Kongress; Hinweis auf den Jahresbericht; Beförderungen; Erwähnung des

Rekordfanges eines begeisterten Anglers aus dem Betrieb (mit Bild der Beute); die Rückkehr eines Mitarbeiters aus dem Armeedienst, den er bei der Ehrengarde der Königin ableistete; Nachrichten aus dem Betriebssport, soweit er nicht in den Filialzeitungen ausführlich behandelt wird. Den Abschluß des Heftes bildet jeweils eine Kurzgeschichte.

- - - - - -

Über das Werkzeitschriftenwesen in **F r a n k r e i c h** veröffentlichte der Verband der französischen Werkpresse (Union des Journeaux d'Enterprise de France) kürzlich eine Statistik, der wir folgende Daten entnehmen:

Französische Unternehmungen mit einer Gesamtbelegschaft von 551 000 Arbeitern und Angestellten geben Werkzeitschriften mit einer Gesamtauflage von 600 000 Exemplaren heraus. Hiervon erscheinen:

| | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|
| 3 % | in Betrieben | mit | | 50 - | 100 | Beschäftigten |
| 3 % | " | " | " | 100 - | 500 | " |
| 24 % | " | " | " | 500 - | 1000 | " |
| 40 % | " | " | " | 1000 - | 5000 | " |
| 12 % | " | " | " | 5000 - | 10000 | " |
| 6 % | " | " | " | 10000 - | 15000 | " |
| 4 % | " | " | " | mehr als | 15000 | " |

65 % dieser Blätter werden von Betrieben der Eisen- und Elektro-Industrie herausgegeben. In 78 % aller Fälle bestimmt den Kurs allein die Direktion, in 12 % die Direktion gemeinsam mit dem Betriebsrat (Comité d'Enterprise). 76 % der Werkzeitschriften-Redakteure sind im Rahmen des Betriebes noch mit anderen Aufgaben beschäftigt und beziehen keine spezielle Vergütung für ihre redaktionelle Tätigkeit, während der Rest hauptberufliche Redakteurstellen innehat. 37 % der Werkzeitschriften kommen in monatlicher Folge heraus, 87 % werden gedruckt. Der Umfang beträgt

bei 18 % der Blätter 8 Seiten,
" 11 % " " 16 "
" 11 % " " 24 "

Die Ausgabe erfolgt zu 63 % im Betrieb, während 32 % dem Empfänger durch die Post zugestellt werden. 92 % der Unter-

nehmen geben ihre Publikation gratis ab.

Zur Zeit gibt es in Frankreich ca. 300 Werkzeitschriften. Auf Grund von zuverlässigen Schätzungen werden diese Blätter von etwa 2 Millionen Franzosen gelesen. Damit, so folgert die Pariser Presse-Fachzeitschrift "L'Echo de la Presse", spielt die Werkpresse heute eine wichtige Rolle in der öffentlichen Meinungsbildung Frankreichs.

- - - - - -

In H o l l a n d , das mit dem "Fabrieksboden" van Markens (115) das deutsche Werkzeitschriftenwesen der Frühzeit maßgeblich beeinflußt hat, gibt es z.Z. etwa 450 Werkzeitschriften, von denen rd. 75 % erst nach dem Krieg entstanden sind.Diese Zahl allein zeigt, welche Bedeutung die niederländischen Betriebe diesen Veröffentlichungen beilegen, denn auch zahlreiche Firmen mit nur wenigen Hundert Mitarbeitern geben ein eigenes Organ heraus. In Holland besteht keine eigene Vereinigung der Werkschriftleiter; vielmehr werden sie vom "Centraal Soziaal Werkgevers-Verbond", der obersten Instanz der Arbeitgeberverbände, betreut.

- - - - - - -

In der S c h w e i z traten die ersten Werkzeitschriften erst um 1928 auf. Im Jahre 1938 gab es etwa 12; heute sind es jedoch bereits ca. 120. Eine überbetriebliche Werkzeitschrift, die Werkzeitschrift der Schweizer Industrie, erreicht eine Auflage von rd. 150 000. Neben wirtschaftlichen Fragen werden darin auch politische und Tagesfragen behandelt. Viele Firmen haben diese Zeitschrift für ihre Mitarbeiter fest abonniert, geben aber außerdem noch eine eigene Werkzeitschrift heraus, die im wesentlichen Fragen der eigenen Firma behandelt.

- - - - - - -

In S c h w e d e n , das durchweg erst während bzw. nach dem 2. Weltkrieg mit dem Aufbau seiner Werkzeitschriften begann, gibt es z.Z. ca. 80, in D ä n e m a r k rund 70, in B e l g i e n etwa 60 Werkzeitschriften. I t a l i e n hat verhältnismäßig wenige, aber gut redigierte Werkzeitschriften mit hoher Auflage.

-.-.-.-.-.-.-.-.-.-.-.-.-.-

## V. DIE WERKZEITSCHRIFT IN DER PRAXIS DES MODERNEN BETRIEBES

Im vorangehenden Abschnitt wurde versucht, die fast 100-jährige Entwicklungsgeschichte der Werkzeitschrift ordnend und systematisierend darzustellen, wobei besonders auch der Zusammenhang dieser Entwicklung mit der allgemeinen Entwicklungsgeschichte der Betriebswirtschaften seit Mitte des vorigen Jahrhunderts aufgezeigt werden sollte. Die Gesamtbetrachtung soll jedoch nicht abgeschlossen werden, ohne auch auf die speziellen Probleme einzugehen, die in der Betriebspraxis bei der Gründung bzw. der Herausgabe einer betriebseigenen Werkzeitschrift entstehen. Während nämlich für die äußere und auch für die inhaltliche Gestaltung der Werkzeitschrift ein reichhaltiges Anschauungsmaterial vorliegt und vor allem auch zugänglich ist - dementsprechend macht sich besonders seit 1945 hier eine gewisse Vereinheitlichung der Auffassungen bemerkbar (1) - fehlt für die durch die Herausgabe einer Werkzeitschrift ausgelösten innerbetrieblichen Probleme und deren Lösung beinahe jede Vergleichsmöglichkeit. Dementsprechend sind auch die hierbei angewandten Methoden vielfältig, zum Teil in sich widersprechend und oft noch im experimentellen Stadium. Es sind dies vor allem die Fragen, die sich bei der Eingliederung der Werkschriftleitung bzw. des Werkschriftleiters in die Organisation des Betriebes, der technischen Abwicklung der Arbeit und Mitarbeit an der Werkzeitschrift sowie bei der Verteilung und der Erfolgskontrolle ergeben, und schließlich auch die Fragen, die im Zusammenhang mit der Betriebsverfassung bzw. dem Betriebsverfassungsgesetz auftauchen. Im Folgenden sollen nun diese Fragen eingehender untersucht, die hauptsächlich angewandten Methoden kritisch beurteilt und von unserer Seite aus Lösungsbeiträge geliefert werden.

---

(1) Vor allem in Bezug auf Format, Umfang, Bildanteil und allgemeine Inhaltsgestaltung - vergl. hierzu auch S. 191 ff.

A) Werkzeitschrift und Betriebsorganisation.

1. Die Stellung des Werkschriftleiters im Betrieb.

Der Beruf "Werkschriftleiter" bzw. "Werkredakteur" ist noch sehr jung. Er ist vor allem jünger als die Werkzeitschrift selbst, denn noch bis zur Zeit der Jahrhundertwende waren es hauptsächlich die Unternehmer persönlich, die als Gründer und Gestalter ihren Werkzeitschriften das eigene Gepräge gaben. Erst mit Beginn des 20. Jahrhunderts traten immer mehr die "Spezialisten" - meist Journalisten oder journalistisch befähigte Angestellte - als zur Besorgung und Gestaltung einer Werkzeitschrift beauftragte in Erscheinung. Zum überwiegenden Teil wurde diese Tätigkeit jedoch immer noch neben dem eigentlichen Beruf, sei es im Betrieb oder außerhalb desselben, ausgeübt, und noch in der Verordnung über die Werkzeitschriften vom 22. September 1936 (2) heißt es in Ziff. 1: "Die Tätigkeit eines Schriftwalters und seiner Mitarbeiter ist im allgemeinen ehrenamtlich." Erst mit Beginn der neuen Blütezeit des Werkzeitschriftenwesens in Deutschland nach 1945 wurde es immer mehr zur Regel, daß größere Unternehmen einen nur zu diesem Zwecke eingestellten Spezialisten mit der Herausgabe und der Gestaltung einer Werkzeitschrift betrauten. Der Beruf eines Werkschriftleiters im eigentlichen Sinne ist also - wenigstens in Deutschland - ein Kind der neuesten Zeit.

Nachdem nun nach 1945 das Reichskulturkammergesetz mit allen Nebengesetzen, vor allem auch der sog. "Amann-Verordnung" vom 22. September 1936 (2), aufgehoben wurde, sind Werkzeitschriften und Werkschriftleiter wieder den allgemeinen Regeln des Reichspressegesetzes vom 7. Mai 1874 unterworfen. Dieses Gesetz gilt nach § 2 für "alle Erzeugnisse der Buchdruckerpresse sowie für alle anderen, durch mechanische oder chemische Mittel bewirkten, zur Verbreitung bestimmten Vervielfältigungen von Schriften und bildlichen Darstellungen mit oder ohne Schrift" usw. Damit steht einwandfrei die

(2) Vergl. S. 143 f.

Gültigkeit dieses über den heutigen Begriff "Presse" weit hinausgehenden Gesetzes auch für die Werkzeitschrift fest.

Was nun die Person des Werkschriftleiters anlangt, fordert dieses Gesetz in § 8, daß der verantwortliche Redakteur einer periodischen Druckschrift folgende Voraussetzungen erfüllt: er muß verfügungsfähig, d.h. im Sinne der §§ 104 ff. BGB unbeschränkt geschäftsfähig sein, sich im Besitz der bürgerlichen Ehrenrechte befinden und entweder seinen Wohnsitz oder seinen gewöhnlichen Aufenthalt im Bundesgebiet haben. Bundes- und Landtagsabgeordnete dürfen nicht verantwortliche Redakteure sein. Weiterhin müssen in jedem Heft der Werkzeitschrift nach §§ 6 und 7 des Pressegesetzes neben den Angaben über die Person oder die Firma des Druckers und des Verlegers bzw. des Verfassers oder Herausgebers auch der Name und der Wohnort des verantwortlichen Redakteurs genannt sein: "Die Benennung mehrerer Personen als verantwortliche Redakteure ist nur dann zulässig, wenn aus Form und Inhalt der Benennung mit Bestimmtheit zu ersehen ist, für welchen Teil der Druckschrift jede der genannten Personen die Redaktion besorgt."

Die laut Gesetz erforderliche Benennung des v e r a n t w o r t l i c h e n Redakteurs bringt die Unternehmungsleitung nicht selten in ein schwieriges Dilemna: einerseits will sie aus mannigfachen guten Gründen gegenüber dem Leserkreis der Werkzeitschrift nicht als "verantwortlicher Redakteur" zeichnen, aber andererseits will sie sich auch die letzte Entscheidung darüber vorbehalten, was in ihrer Werkzeitschrift veröffentlicht wird. Aus diesem Grunde erscheint häufig der Name des in dieser Beziehung abhängigen Redakteurs als "verantwortlicher" im Impressum. Das ist jedoch nicht korrekt, und es gibt juristisch keinen anderen Ausweg, als entweder eindeutig Farbe zu bekennen und den Unternehmer oder ein bestimmtes Vorstandsmitglied als juristisch verantwortlichen Schriftleiter anzugeben oder eben dem Redakteur auch nach innen die Position eines verantwortlichen Schriftleiters einzuräumen. Daraus ergibt sich ganz zwangsläufig, daß der Auswahl und der Stellung des Werkschriftleiters im Betrieb eine nachhaltige Bedeutung zukommt. Bei-

des jedoch, Auswahl und organisatorische Eingliedrung des Werkschriftleiters, stellt die Unternehmungsleitung oft vor schwierige Probleme.

Während nämlich die Unternehmungsleitung bei der Auswahl ihrer sonstigen leitenden Angestellten auf Grund der Berufsausbildung, der abgelegten Prüfungen und der vorgelegten Zeugnisse ein ziemlich klares Bild über die Fähigkeiten des Bewerbers erhält, fehlt bei einem Werkschriftleiter beinahe jeder Maßstab für eine Beurteilung. Es gibt keine direkten Vorbilder, keine Spezialausbildung und auch keinen starken Wechsel in diesem Beruf. Die Unternehmungsleitung muß deshalb auf ein verhältnismäßig großes Reservoir geistig-schöpferischer Menschen zurückgreifen, die ausbildungsmäßig und in ihrer bisherigen praktischen Tätigkeit aus den verschiedensten Richtungen kommen.

Auf jeden Fall sollte jedes größere Unternehmen, das die kostenmäßige Belastung zu tragen imstande ist, berücksichtigen, daß sich auf die Dauer nur ein h a u p t b e r u f l i c h e r Werkschriftleiter ernsthaft und eingehend mit all den betrieblichen, technischen und personellen Eigenheiten eines modernen Betriebes vertraut machen kann, mit denen sich die Werkzeitschrift immer wieder auseinandersetzen muß. Sie ist deshalb als Experimentierfeld für gescheiterte Werbeleute ebenso wenig geeignet wie als kleine Nebenarbeit für den nicht voll ausgelasteten Direktionsassistenten. Journalisten der Tagespresse und Schriftsteller bringen wohl die Grundvoraussetzung einer gewandten Feder mit, aber sie haben nicht immer Sinn für wirtschaftliche und betriebssoziale Fragen, für Technik und Betriebsorganisation. Wirtschaftslehrer, Soziologen, Diplom-Kaufleute und Diplom-Volkswirte bringen oft zu viel Didaktik und wissenschaftliche Theorie mit, um sich auch den einfachen Lesern verständlich machen zu können, Werbefachleute denken häufig mehr an Aufmachung und Form als an Stoff und Inhalt, dem Techniker steht meist die Verwirklichung seiner Gedanken in der greifbaren Form der Maschine und des Bauwerks näher als die epische Behandlung der Zusammenhänge von Mensch und Materie.

Für die Werksleitung wird aus all diesen Gründen die Auswahl eines Werkschriftleiters nahezu immer ein Griff ins Ungewisse sein, und nicht immer wird der Gefundene auch der Gesuchte sein: ein Mann, der nicht Journalist, Wirtschaftler, Techniker oder Soziologe zu sein braucht, der aber journalistische Fähigkeiten besitzen und den Wirtschaftler, den Techniker und den Soziologen und deren Anliegen verstehen muß.

Vor dem zweiten, mitunter nicht minder schwierigen Problem steht die Unternehmungsleitung, wenn es gilt, Werkschriftleiter und Werkschriftleitung in die innerbetriebliche Organisation einzufügen. Auch hier gibt es keine direkten Vorbilder, kein traditionelles oder empirisches Chema, das logisch abgewandelt auf die neue Institution angewandt werden könnte. Das erschwert eine sinnvolle Eingliederung nicht nur nur organisatorisch, sondern auch psychologisch, denn gerade in der Hierarchie des modernen Großbetriebes spielt der Machtanspruch und die Machtakkumulation der einzelnen Abteilungen eine wesentliche Rolle, und diese Konkurrenz wird nicht nur mit der logischen Waffe der Argumentation, sondern sehr häufig auch mit der psychologischen Waffe des persönlichen Einflusses ausgefochten. Eine Werkzeitschrift, die in dieses Spannungsfeld gerät, wird sich nie frei entfalten können. Sie wird entweder einen kräfteverzehrenden Kampf um ihre organisatorische Selbstbehauptung führen müssen oder zum bloßen Instrument einer bestimmtem Partei des Verwaltungsapparates herabsinken.

Die Impulse zur Gründung und Herausgabe einer Werkzeitschrift gehen - wenn nicht von der Unternehmungsleitung selbst - in den meisten Fällen vom Betriebsrat, von der Werbe-, der Personal- oder der Sozialabteilung aus. Daraus erhellt bereits, daß Werkzeitschrift und Werkschriftleiter nicht einer dieser Institutionen unterstellt werden kann, denn die Werkzeitschrift greift wohl in das Aufgabengebiet all dieser Abteilungen ein, ohne es jedoch zu ihrem s p e z i e l l e n Anliegen zu machen. Werkschriftleiter und Werkzeitschrift, die in die Organisation einer dieser Abteilungen eingebaut

sind, werden in den meisten Fällen nicht den nötigen Kontakt mit all den anderen betrieblichen und soziologischen Problemen finden, mit denen sich die Werkzeitschrift, will sie wirklich ein Mittel der betrieblichen Sozialpolitik mit der von uns definierten Zweck- und Zielsetzung sein, ständig auseinandersetzen muß. Die Gefahr ist groß, daß dann der Werkschriftleiter mit all seinen Plänen und Ideen in das "Wenn und Aber" gerät, das in großen Unternehmungen um jeden einzelnen Buchstaben gemacht wird, der veröffentlicht werden soll, und daß die endgültige Veröffentlichung dann schließlich ein Kompromiß zu Lasten der Werkzeitschrift wird. Daß dies keineswegs nur eine theoretische Gefahr ist, bestätigt auch SIMONS (3) aus seiner praktischen Erfahrung: "Es ist schon vorgekommen, daß ein Beitrag, der sachlich bereits alle Siebe erfolgreich durchlaufen und alle Hindernisse überwunden hatte, lediglich deshalb noch einmal völlig neu angefangen werden mußte, weil der Verfasser nicht in der "allein für dieses Thema zuständigen Abteilung" saß. (Der Verfasser war in diesem Fall der Werkschriftleiter selbst gewesen). Der Aufsatz durfte nicht gedruckt werden, obwohl der Erscheinungstermin drängte, und man mußte völlig neu mit dem Roh-Manuskript des "wirklich Zuständigen" beginnen, das selbst starker Überarbeitung bedurfte, ehe es druckreif erklärt werden konnte."

Von Ausnahmefällen abgesehen kann deshalb ein Werkschriftleiter nur dann selbstverantwortlich und selbstschöpferisch auf seinem Spezialgebiet wirken, wenn er als "Gleicher unter Gleichen" in die Organisation des Betriebes eingebaut wird. Nur dann können auch die rein technischen Probleme der Werkzeitschrift, wie Mitarbeiterstab, Budget und dgl. im Rahmen des Gesamtbetriebes abgewogen und geklärt werden.

Manche Unternehmungsleitungen haben deshalb für die organisatorische Eingliederung der Werkschriftleitung nach ausländischen, vor allem amerikanischen Vorbildern die Form des

---

(3) Simons, Josef: "Handbuch der betrieblichen Publizistik", München 1955, S.85

sog. "team-work" eingeführt. Es handelt sich dabei um ein Redaktionskomitee unter Vorsitz eines Journalisten, das sich aus Vertretern der verschiedenen Abteilungen, des Betriebsrates und der Unternehmungsleitung zusammensetzt und alleinverantwortlich Inhalt und Gestaltung der Werkzeitschrift bestimmt. Obwohl diese Lösung auf den ersten Blick bestechend wirkt, hat sie sich in Deutschland in den meisten Fällen nicht sehr bewährt. Der Hauptgrund hierfür dürfte wohl in Folgendem zu suchen sein: Das organisatorische Grundschema, das "Vorbild" dieser Gliederung stammt aus der Zeitungs- bzw. Zeitschriftenbranche. Während sich jedoch in den Redaktionskommitees der Presse ausschließlich Fachleute des Journalismus gegenübersitzen, die lediglich in verschiedene journalistische Sparten spezialisiert, aber eben doch als Journalisten eine Fachgemeinschaft sind mit all den Gemeinsamkeiten der Schulung und Ausbildung, setzen sich die Redaktionskommissionen der Werkzeitschriften aus echten Einzel-Spezialisten zusammen - Unternehmer,Werbeleiter, Techniker, Kaufleute, Arbeiter, Gewerkschaftler - mit gänzlich unterschiedlichem Werdegang und mit gänzlich verschiedenem Aufgabengebiet. In diese an sich schon aufgesplitterte, heterogene, aber durch einen wohl abgewogenen Organisationsplan aufeinander eingespielte Gruppe tritt nun der Werkschriftleiter, der Journalist, als völliger Außenseiter. In den wenigsten Fällen wird es ihm gelingen, diese Gegensätze befriedigend überbrücken und eine rein fachliche Basis der gemeinschaftlichen Arbeit finden zu können, die im amerikanischen "Team-work" durch das viel tiefer fundierte Wissen um die Bedeutung der Publizistik im Betriebs-und Wirtschaftsleben leichter erarbeitet werden kann. In der Praxis werden die Mitglieder einer Redaktions-Kommission deshalb meist nicht publizistisch, sondern betriebspolitisch denken und argumentieren, und die dabei entstehende Werkzeitschrift fächert nach den verschiedensten Seiten, ohne einen festen Kurs zu finden. Diese Grundsituation ist die Geburtsstätte von Werkzeitschriften, deren Inhalt sich zu einem großen Teil zusammensetzt aus Veröffentlichungen wie:

"Hier spricht die Werksleitung", "Hier spricht der Betriebsrat", "Die Sozialabteilung hat das Wort", "Wir von der Montage" u.ä.. In einigen wenigen krassen Fällen wirkt eine solche Werkzeitschrift wie eine Sammlung von Rundschreiben der verschiedenen Referate, ohne persönliche Linie, monoton und belehrend, nicht verbindend, sondern trennend.

Aus all diesen Gründen ist es u.E. allein richtig und zweckmäßig, den Werkschriftleiter so in die Organisation des Betriebes einzugliedern, daß er unmittelbar der Leitung des Unternehmens unterstellt ist und im Rahmen eines Allgemeinprogrammes freie Hand hat. Nur so ist die Werkzeitschrift frei von allen Einseitigkeiten, die ihr durch zufällige oder planmäßige Gruppenbildungen unter den leitenden Angestellten aufgeprägt werden könnten, nur so kann sie eine a l l e Werksangehörigen verbindende, informierende und interessierende Publikation werden und sein. Damit sind Erfolg und Mißerfolg einer Werkzeitschrift zu einem sehr wesentlichen Teil in der Person des Werkschriftleiters begründet; an seine Fähigkeiten, seinen Takt und sein Einfühlungsvermögen werden hohe Ansprüche gestellt. Er muß "die Qualität seiner Zeitschrift ständig heben; denn wenn eine Werkzeitung als Informationsmittel unwirksam bleibt, so wirft die Firmenleitung ihr Geld zum Fenster hinaus und täte besser, das Blatt einzustellen. Der Redakteur, der heute noch meist einen unangenehmen Platz zwischen den Stühlen einnimmt, wird seine Position verstärken, wenn er sich immer mehr Kenntnisse aus dem Betrieb und der Volkswirtschaft und anderen Bereichen aneignet: Sein Wissen und sein Können sind seine besten Waffen." (4)

2. Arbeit und Mitarbeit an der Werkzeitschrift.

Während das Buch - eine der beiden Haupterscheinungsformen der Publizistik - in der Regel durch das Wirken eines einzelnen oder einiger weniger Autoren entsteht, also eine Individualleistung darstellt, ist die Zeitung bzw. die Zeit-

(4) Kura, Paul: "Informationswesen und Werkzeitung", Teil III des Sammelwerkes "Das betriebliche Informationswesen", München 1954, S. 144

schrift das Produkt einer Gemeinschaftsleistung. Auswahl und Zusammensetzung dieser Gemeinschaft spielen deshalb neben den persönlichen Fähigkeiten des Redakteurs bzw. Chefredakteurs eine große Rolle für den Werdegang aller periodischen Publikationen und damit auch für die Werkzeitschrift.

Das Problem der Mitarbeit an einer Werkzeitschrift ist so alt wie die Werkzeitschrift selbst, und es gibt kaum eine Neugründung, in der nicht bereits im Geleitwort mehr oder weniger nachdrücklich um "rege Mitarbeit" aller Werksangehörigen gebeten wird. Daß trotzdem die meisten Werkzeitschriften gerade an diesem Problem kranken, beweist, daß es mit der bloßen Aufforderung noch keineswegs getan ist. Hier muß der Werkschriftleiter seine ganze Persönlichkeit einsetzen, sein Verhandlungsgeschick, sein Anpassungsvermögen, vor allem aber seine Fähigkeit, Menschen zu gewinnen und zu überzeugen, ja zu begeistern.

Mit der Unternehmungsleitung und führenden Angestellten wird der Werkschriftleiter schon zu Beginn seiner Tätigkeit zwangsläufig in nähere Berührung kommen, sei es bei Absprachen über zu behandelnde Themen, sei es bei der Entgegennahme von Mitteilungen und Verlautbarungen an die Belegschaft, die in der Werkzeitschrift veröffentlicht werden sollen, wie z.B. Änderungen der Betriebsordnung, Mitteilungen des Betriebsrates, Urlaubsfragen, geplante Veranstaltungen, Bekanntmachungen kultureller oder sportlicher Vereinigungen des Betriebes u. dgl. mehr. Aus den Reihen dieser Führungsschicht wird ein geschickter Werkschriftleiter in den meisten Fällen einige Mitarbeiter gewinnen können. Die rein arbeitsmäßige Beanspruchung gerade dieser leitenden Männer ist zwar im heutigen Betriebsleben ungemein stark, doch ebenso stark ist in vielen Fällen auch das Mitteilungsbedürfnis über die geleistete Arbeit und die dabei gewonnenen Erfahrungen und Erkenntnisse in einer Form, die über das rein praktische und routinemäßige des Arbeitsalltags hinausgeht. Mag dabei ein gewisses Geltungsbedürfnis mitwirken, mag es der Drang sein, resümierend und darstellend über das eigene Spezialgebiet zu berichten,

mag es die Absicht, eigenen Überlegungen und Vorschlägen ein besonderes Gewicht zu verleihen oder überhaupt das Stimulans der Publizistik sein, das den einen oder anderen dieser Männer zur Feder greifen läßt - auf jeden Fall ist damit bereits eine Quelle erschlossen, aus der ein reichhaltiger und interessanter Stoff für Beiträge aller Art fließt: Aufklärung über allgemein interessierende volkswirtschaftliche und betriebswirtschaftliche Fragen, die Bedeutung bestimmter Investitionen, Werksgeschichte, Materialkunde, Reiseschilderungen über den Besuch ausländischer Absatzmärkte, Berichte über einzelne Abteilungen, Erklärung von technischen Fachbezeichnungen, neue Pläne u.v.a.m. Mit einigem Takt und Einfühlungsvermögen wird es dem Werkschriftleiter auch gelingen, nicht nur Themen anzuregen und vorzuschlagen, sondern auch Konzeption und Gliederung des Inhalts bereits vorher abzustecken und den eigenen Vorstellungen anzupassen, ohne das Selbstbewußtsein und den Urheberstolz des Verfassers zu verletzen.

Weitaus schwieriger und vor allem langwieriger ist es hingegen, aus den Reihen der Arbeiter und Angestellten Mitarbeiter für die Werkzeitschrift zu gewinnen. Gerade aber der Kontakt mit diesen Menschen erhebt die Werkzeitschrift über ihre Unterrichtungs- und Bildungsarbeit zu ihrer eigentlichen gemeinschaftsfördernden und -bildenden Aufgabe, zu einem Bindungs- und Verbindungsmittel zwischen Betriebsleitung und Belegschaft. Verschiedene psychologische Komponenten wirken sich jedoch hier so hemmend aus, daß vor diesem Problem - ein Blick in die Werkzeitschriften unserer Tage beweist es - sehr viele Werkschriftleiter kapitulieren.

Zunächst ist es einmal ganz allgemein die Scheu vor der Publizität, vor der Angehörige einer größeren Gemeinschaft befangen sind. Sie fürchten, von ihren Mitarbeitern und Kollegen gehänselt zu werden und sie fürchten auch mitunter, sich mit ihrer Meinung und ihren Ansichten schriftlich festzulegen. Es kommt hinzu, daß es einfachen Menschen meist schwerfällt, sich schriftlich ebenso klar und unmißverständlich auszudrücken wie mündlich. Dem Laien - noch dazu, wenn

er über eine seiner Ansicht nach nicht ausreichende Bildung verfügt - fehlt ganz einfach der Mut zum geschriebenen Wort Er hat, bis auf die Schulzeit zurück, die schlechte Erfahrung gemacht, daß schriftliche Fehler schwerer bewertet werden als mündliche. Der Minderwertigkeitskomplex gegenüber den "Gebildeten", den "Herrschenden" - sonst ein oft gefährlicher Anlaß zum Mißverständnis, zur Renitenz und zur Auflehnung - hält ihn hier zurück, sich auf das ungewohnte und ihm gefährlich erscheinende Parkett der schriftlichen Aussage zu wagen. Außerdem - und das sollte nicht als geringwertig veranschlagt werden - hat fast jede Werkzeitschrift zunächst einmal gegen die Gleichgültigkeit, ja gegen das Mißtrauen eines großen Teiles der Arbeiterschaft zu kämpfen. Dieses Mißtrauen verhindert einerseits die Mitarbeit der Belegschaft, kann aber andererseits nur durch eine solche Mitarbeit beseitigt werden.

Welche Möglichkeiten hat nun der Werkschriftleiter, aus dieser Situation heraus eine von der Mitarbeit a l l e r getragene Werkzeitschrift zu schaffen?

Zunächst einmal ist klarzustellen, daß eine Werkzeitschrift durch ihr bloßes Erscheinen keinen Kontakt zwischen Unternehmungsleitung und Belegschaft h e r s t e l l e n kann. Dieser Kontakt muß vorher da sein; er ist eine persönliche Angelegenheit der Betriebsspitze und kann von der Werkzeitschrift nur gepflegt und gefördert, nicht aber geschaffen werden.

Dem Werkschriftleiter obliegt es zunächst, dem Mitarbeiter aus der Belegschaft die Scheu vor der Publizität zu nehmen. Dazu gehört nicht nur, daß er ihn sachlich und stilistisch berät, sondern daß er sich auch voll und ganz hinter ihn stellt, wenn dessen Formulierungen und Darstellungen angegriffen werden. Der Mitarbeiter muß das Gefühl haben, daß das, was aus seiner Feder in der Werkzeitschrift veröffentlicht wird, von der ganzen Autorität des Werkschriftleiters gedeckt wird. Der Werkschriftleiter muß ihn darauf aufmerksam machen, wenn er sich mit seinen Ausführungen auf einem sachlich gefährlichem Gebiet bewegt, aber er soll ihn auch

ermuntern, mutig "heiße Eisen" anzufassen. Dadurch wird nicht nur bei ihm, sondern auch bei der Leserschaft das zunächst einmal vorherrschende Mißtrauen beseitigt, die Werkzeitschrift sei ein Organ der Unternehmungsleitung und habe ausschließlich den Zweck, deren Standpunkt zu vertreten. Der thematische Rahmen soll, soweit er betriebliche und den Betrieb und seine Mitarbeiter interessierende Fragen betrifft, so weit als möglich gespannt werden. Die stilistische Beratung darf keinesfalls zu einer Einengung werden. U.E. ist der persönliche und mitunter auch eigenwillige Stil eines einfachen Menschen - abgesehen von groben stilistischen Entgleisungen oder Weitschweifigkeiten - dem Charakter einer Werkzeitschrift keineswegs abträglich. Er kommt im Gegenteil bei der Belegschaft oft besser an als eine fein geschliffene Abhandlung und trägt sehr zur Belebung der Werkzeitschrift mit bei.

Eine besondere Form der Darstellung in der Werkzeitschrift ist die sog. B e t r i e bsr e p o r t a g e . Vor allem amerikanische Werkzeitschriften widmen dieser Sparte einen breiten Raum und auch in Deutschland erscheinen diese Beiträge in verschiedenartiger Aufmachung - sogar mit Fotos und Karikaturen - immer häufiger in den Spalten der Werkzeitschriften. Sie bringen Neuigkeiten aus allen Bereichen des Betriebslebens - persönliche und sachliche, bedeutende und unbedeutende, humorvolle, unerfreuliche und traurige - kurz alles, was sich im Leben des Betriebes, der ja mit einer kleinen Stadt zu vergleichen ist, an Erwähnenswerten zugetragen hat. Diese Reportagen erscheinen in der Form von Meldungen, Kommentaren oder Feuilletons und berichten etwa über Erfolg oder Mißerfolg eines Sportanglers aus der Belegschaft, über ein Konzert des Werkorchesters, über einen Unfall in der Gießerei, über die neue Frisur der Chefsekretärin, über einen steckengebliebenen Fahrstuhl und vieles andere mehr. Solche Berichte werden nicht nur von der Belegschaft mit großem Interesse aufgenommen, sondern sie locken auch manchen bisher passiven Leser aus seiner Reserve und veranlassen ihn, selbst zum "Reporter" zu werden.Viele Werkzeitschriften haben heute in den einzelnen

Abteilungen "offizielle" Werkreporter, die neben ihrer Arbeit aufschreiben und an die Werkzeitschrift berichten, was sich in ihrer näheren oder weiteren Umgebung an kleinen und großen Dingen ereignet. Die "PHOENIX RUNDSCHAU" beispielsweise hat für ihre Lesereporter nachstehenden Leitfaden herausgebracht:

"KLEINER LEITFADEN FÜR LESEREPORTER

Herr Egon Krause, ZMW, hat sich als Lesereporter für die "Phoenix-Rundschau" gemeldet.

Unsere Lesereporter haben die Aufgabe, neben ihrer täglichen Arbeit über alle interessanten Ereignisse in ihrer Abteilung zu berichten. Sie tragen zu ihrem Teil dazu bei, die Werkzeitung betriebsnah zu gestalten.

Wir bitten unsere Vorgesetzten, Betriebsräte und alle Mitarbeiter in den Betrieben und der Verwaltung, die Arbeit der Lesereporter zu unterstützen und ihnen z.B. die Benutzung eines Haustelefons zur schnellen Durchgabe von Meldungen an die Werkzeitung zu ermöglichen. Für Verständnis und Hilfe dankt

Ihre "Phoenix Rundschau"

Es ist dabei gar nicht notwendig, daß eine Meldung vom Lesereporter selbst in druckreife Form gebracht wird - ein Kurzbericht oder sogar nur ein telefonischer Anruf kann genügen - das übrige besorgt dann die Werkredaktion.

In diesem Zusammenhang soll noch kurz auf die bisher noch vielfach umstrittene Frage der Honorierung von Beiträgen eingegangen werden. Verschiedene Werkzeitschriften vertreten die Meinung, daß die Mitarbeit an der Werkzeitschrift nicht honoriert werden soll, um herauszustellen, daß die Werkzeitschrift kein bezahltes Organ der Unternehmungsleitung sei und deshalb die Mitarbeiter nur ehrenamtlich zum Gelingen ihres eigenen Organs beitragen. Dieses Argument erscheint uns nicht stichhaltig, da ja auch Redakteur, Druck, Papier u. dgl. aus der Betriebskasse finanziert werden und dies auch der Belegschaft bekannt ist. U.E. ist jede Arbeit ihres Lohnes wert - auch die Arbeit an der Werkzeitschrift. Daß es sich dabei um kein eigentliches "Honorar" - vor allem

hinsichtlich der Höhe des Betrages - handeln kann, versteht sich von selbst. Aber auch eine kleine Anerkennung in Form von Geld gibt dem Mitarbeiter das Gefühl, etwas Brauchbares und Anerkennenswertes geleistet zu haben und damit den Anreiz zu weiterer Mitarbeit.

Neben den Textmitarbeitern aus den Reihen der leitenden Angestellten und der übrigen Belegschaft wird sich der Werkschriftleiter noch zwei Mitarbeitertypen heranziehen müssen, die in den meisten Fällen Spezialisten sein werden: der Fotograf und der Graphiker.

Wie überhaupt im modernen Pressewesen, so hat auch in der Werkzeitschrift das Bild eine ständig steigende Bedeutung erlangt (5). Das Verlangen nach Anschaulichkeit ist besonders stark in einer Zeit, in der Literatur, Presse und Rundfunk eine derartige Fülle von Informationen bieten, daß sie der moderne Mensch kaum fassen, geschweige denn verarbeiten kann. Ganz zwangsläufig werden deshalb von den meisten Menschen diejenigen Informationsmittel bevorzugt, die schnell und bequem unterrichten. Diesem Verlangen nach Anschaulichkeit kommt das Bild - Fotografie, Zeichnung und graphische Darstellung - weit entgegen; es unterstreicht, verdeutlicht und vereinfacht die in Worten ausgedrückte Information, macht sie verständlicher und einprägsamer und ruft als Blickfang - neben dem Titel - in vielen Fällen überhaupt erst das Interesse an einer bestimmtem Textveröffentlichung hervor. Der Werkschriftleiter sollte deshalb bei der Auswahl dieser Mitarbeiter sehr sorgfältig verfahren - im Gegensatz zum Text, der mitunter einfach, ja volkstümlich sein kann, werden an das Bild auch vom gewöhnlichen Leser höchste Ansprüche gestellt.

In größeren Unternehmen wird meistens bereits ein Werkfotograf oder ein mit dieser Aufgabe betrauter Spezialist vorhanden sein. Damit ist jedoch noch keineswegs gesagt, daß ihn der Werkschriftleiter ohne weiteres auch als Mitarbeiter an der Werkzeitschrift einsetzen kann. Abgesehen von den

---

(5) Vgl. S. 192 f.

Fällen, in welchen der Werkfotograf bereits überlastet ist, kann er nämlich sehr leicht durch die bisherige Art seiner Tätigkeit für die pressemäßige Fotografie hoffnungslos verdorben sein. Technische Aufnahmen erfordern zwar die exakte Darstellung von Details, von flächen- und größenmäßigen Relationen, jedoch meist ohne den Reiz der Perspektive, ohne Licht und Gegenlicht, ohne Raum und Atmosphäre. Wenn Menschen darauf abgebildet sind, dann nur zum Größenvergleich. Tadellos ausgeleuchtete, aber phantasielos gesehene Hallen, monoton zusammengestellte Gruppenaufnahmen oder beziehungslos aufgenommene Maschinen und Gebäudekomplexe - Bilder, wie man sie in Werkzeitschriften häufig sehen kann - sind meist das Produkt solcher "verdorbener" Werkfotografen, handwerklich sauber und makellos, aber ohne jegliche künstlerische Gestaltung und Wirkung. Die Werkzeitschrift aber verlangt gerade künstlerische Fotos, auf denen die Menschen des Betriebes in sinnvoller Beziehung zu ihren Maschinen und Werkstücken gezeigt werden, das Werk als Lebensraum und Umwelt von Arbeit und Arbeiter, nicht aber als technische Produktionsstätte darstellend. Wo deshalb der Werkfotograf und auch der Werkschriftleiter selbst nicht über die entsprechenden fotografischen Fähigkeiten oder die notwendige Zeit verfügen, um solche Aufnahmen zu machen, sollte auf jeden Fall die Verbindung zu einem oder mehreren tüchtigen Industriefotografen gesucht werden.

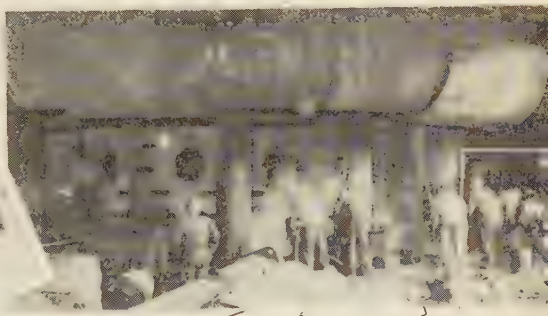
Daneben sollte jedoch nichts unversucht bleiben, auch auf diesem Gebiet unter den Werktätigen gelegentliche Mitarbeiter heranzuziehen. Fast in jedem größerem Unternehmen gibt es nämlich unter der Belegschaft einige Amateurfotografen, die ihr Steckenpferd nicht nur mit viel Liebe, sondern auch mitunter mit sehr viel Geschick betreiben. Meist genügen einige aufmunternde Worte, um diese Amateure mit ihrer Liebhaberei für die Werkzeitschrift zu gewinnen. Aufgabe des Werkschriftleiters ist es jedoch, die Themen zu beschränken und auf bestimmte Motive hinzuweisen, die im Rahmen der geplanten inhaltlichen Gestaltung oder zumindest in der zu verfolgenden Generallinie der Werkzeitschrift liegen. Einige

Werkzeitschriften sind sogar dazu übergegangen, von Zeit zu Zeit Wettbewerbe unter den Fotoamateuren des Werkes zu veranstalten, wobei die besten Bilder veröffentlicht und prämiert werden. Da die Themen hierbei naturgemäß stark variieren, soltte für dem jeweiligen Wettbewerb ein bestimmtes, auch außerbetriebliches Motto zugrunde gelegt werden. Unter Titeln wie "Das Schönste auf unserer Urlaubsreise", "Aus unserer näheren Heimat","Heim und Familie", "Unser Arbeitsplatz" u.ä. haben einige Werkzeitschriften im Rahmen solcher Wettbewerbe wirklich hervorragende Bilder veröffentlicht und damit sehr viel zur Beliebtheit des Blattes beigetragen.

Von ganz wenigen Ausnahmen abgesehen werden für Zeichnungen, Vignetten und auch graphische Darstellungen und Schaubilder Personen außerhalb des Betriebes herangezogen werden müssen. Dies ist zwar mit einigen zusätzlichen Kosten verbunden, die jedoch im Vergleich zu den fixen Kosten eines repräsentativen Blattes mit hoher Auflage nicht übermäßig ins Gewicht fallen. Der Werkschriftleiter sollte hier im Rahmen seines Budgets vollkommen freie Hand haben, als direkter Auftraggeber mit tüchtigen Graphikern, Pressezeichnern, Karikaturisten in Verbindung zu treten. Sie haben dort einzuspringen, wo die Linse des Fotografen nicht mehr alles erfassen kann, wo der Text einer bildhaften Erläuterung und Vereinfachung bedarf und wo durch Konzentration auf das Wesentliche und Weglassung von Unwesentlichem mehr ausgedrückt werden kann als durch das beste Foto.

Erst durch das geschickte Zusammenstellen von Text, Foto und Zeichnung beim Umbruch kann das Optimum an graphischer Gesamtwirkung erzielt werden, durch das die Werkzeitschrift auch rein äußerlich anspricht. Diese äußere Wirkung sollte keinesfalls unterschätzt werden; sie gibt dem Leser überhaupt erst den eigentlichen Anreiz, sich auch mit dem Inhalt einer Veröffentlichung zu befassen. Ein Artikel mag noch so interessant, klug oder humorvöll geschrieben sein - wenn er nicht auch optisch geschickt "serviert" wird, schweift das durch Tageszeitumgen und illustrierte Zeit-

Fotografie, Schaubild, Vignette und Karikatur im Dienste der Werkzeitschrift.

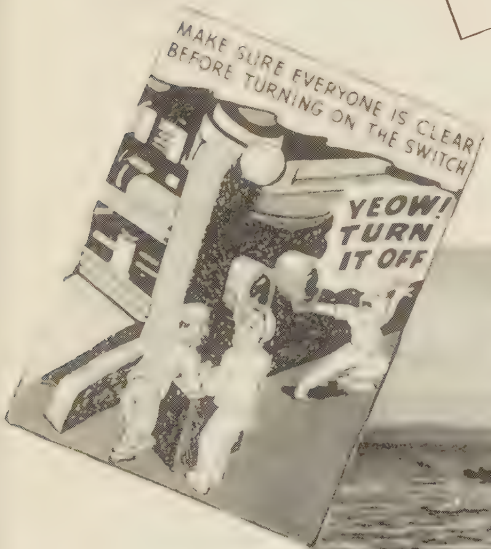


Familien-Chronik

Geburtstage

Wir gratulieren:

50 Jahre: Erwin Beier, Spitzenweberei, geb. am 19. 8. 1904



I. Preis

**Sonnenuntergang am Stausee**
*Brigitte Schneider, Buchhaltung, 50 Punk*

schriften geschulte und verwöhnte Auge zu leicht darüber hinweg. Jeder Werkschriftleiter befindet sich somit ständig in einer gewissen Konkurrenz mit allen Presseerzeugnissen, und nur wenn er deren Niveau nicht unterschreitet - und das gilt auch bezüglich der äußeren Aufmachung - kann er seine Leserschaft auf die Dauer fesseln und ihr Interesse wachhalten.

### 3. Anwendungsbereich und Kosten.

Der Anwendungsbereich von Werkzeitschriften wurde bereits im Abschnitt II unter "Aufgabe und Zweck" allgemein umschrieben. Er erstreckt sich vor allem auf Großbetriebe, in denen durch einen komplizierten Verwaltungsapparat und durch weitläufige Abteilungsgliederung der persönliche Konnex mit der Betriebsleitung und den Mitarbeitern untereinander und durch weitgehende Arbeitsteilung und Arbeitszerlegung der sachliche Konnex mit dem in einzelnen Arbeitsphasen hergestellten Endprodukt unterbrochen ist. Diese Erscheinungen sind ein typisches und zwangsläufiges Wesensmerkmal von Großbetrieben und stehen meist in einem direkt proportionalen Verhältnis zur Zahl der Beschäftigten, womit die Betriebsgröße bzw. die Zahl der Belegschaftsmitglieder zum Kriterium der Anwendung von Werkzeitschriften wird. BINGEL-ERLENMEYER (6) gibt hierzu als Faustregel eine Betriebsgröße ab 1000 Beschäftigte an, MARTIN NEBE (7) ist der Meinung, "daß bei Unternehmen mit einer Belegschaft von mehr als 750 Köpfen eine Werkzeitschrift nützlich, ja notwendig und wirtschaftlich auch tragbar ist." Diese Zahlen stimmen im großen Ganzen mit den Tatsachen der Praxis überein; nach dem Handbuch von ERNST SCHMIDT (8) wurden 1953 nur vier Werkzeitschriften mit einer Auflage von unter 500 herausgegeben. Ihre Zahl steigt ab Auflagenhöhe 800 stark an und erreicht ihre Spitze im Bereich zwischen 1500 und 5000 aufgelegten Exemplaren. Im Ganzen ergibt sich folgen-

---

(6) Bingel-Erlenmeyer, E., in "Handbuch der Hausmitteilungen, Werk- und Kundenzeitschriften", a.a.O., S. XX

(7) Nebe, Martin: "Die Werkzeitschriften im Rahmen der betrieblichen Publizistik", Aufsatz in "VDI-Nachrichten", Nr. 17, 21. August 1954, S.6

(8) Schmidt, Ernst: "Handbuch der Hausmittlg. .....", a.a.O.

des Bild: Von 128 im Jahre 1953 hinsichtlich ihrer Auflagenhöhe erfaßten Werkzeitschriften erschienen

| | | |
|---|---|---|
| 4 | ( 3 %) | mit einer Auflage von unter 500 |
| 12 | ( 9 %) | " " " " 500 - 1000 |
| 79 | (62 %) | " " " " 1000 - 5000 |
| 15 | (12 %) | " " " " 5000 - 10000 |
| 12 | ( 9 %) | " " " " 10000 - 20000 |
| 6 | ( 5 %) | " " " " über 20000 (9) |

Die höchste Auflage haben z.Z. die "Siemens-Mitteilungen" (Erlangen) mit 110 000 und "Deine Eisenbahn" (Köln) mit 103 800.

Feststellungen über die durch Herausgabe einer Werkzeitschrift verursachten durchschnittlichen K o s t e n gestalten sich schon deshalb schwierig, weil die Kosten je nach Format, Ausstattung, Inhalt, Umfang und Auflagenhöhe sehr stark schwanken. Es kommt leider hinzu, daß gerade in Deutschland das sog. "Betriebsgeheimnis" besonders in der Kostenrechnung überaus ängstlich gehütet wird und die Herausgeber auch bez. der Bekanntgabe von Zahlen über ihre Werkzeitschriften starke Zurückhaltung üben. So konnte K. SCHMALTZ (10) eine diesbezügliche Untersuchung im Jahre 1928 nur auf ganze 2 Werkzeitschriften stützen, wovon die eine mit einer mtl. Auflage von 40 000 die Kosten pro Exemplar mit 0.10 RM angibt und die zweite mit einer mtl. Auflagenhöhe von 16 000 mit 0.25 RM. Das ergibt im ersten Fall eine Belastung pro Arbeiter und Jahr von RM 1.20, im zweiten Fall eine solche von RM 3.-, also eine überaus geringe Belastung im Vergleich zu den sonstigen freiwilligen sozialen Aufwänden.

Amerikanische Untersuchungen konnten sich hingegen auf ein breites Zahlenmaterial stützen. So kam das Committee on Employees' Publications der National Personnel Association

---

(9) Eine Untersuchung der französischen Werkpresse kam 1953 zu ähnlichen Ergebnissen. (Vergl. S. 240)

(10) Schmaltz, K.: "Werk- und Hauszeitschriften", Aufsatz in "Handwörterbuch der Betriebswirtschaft", 5. Band, Stuttgart 1928, S. 998-1005

im Jahre 1922 auf einen Kostenaufwand pro Arbeiter und Jahr, der zwischen 12.- $ und 0.50 $ liegt. Das Collins Industrial Council kam 1921 bei einer Untersuchung von 334 Werkzeitschriften zu folgenden Ergebnissen (ohne Schriftleiterhonorar):

| Auflage: | Durchschnittskosten pro Arbeiter im Jahr in Dollar: |
|---|---|
| 1000 | 3.- |
| 2000 | 2.50 |
| 3000 | 2.- |
| 4000 | 2.50 |
| 5000 | 2.50 |
| 6000 | 1.- |
| darüber | 2.- |

Die National Industrial Conference Board kommt 1925 zu wesentlich niedrigeren Beträgen und gibt als Maximum 1.80 $ und als Minimum 8 cts pro Arbeiter jährlich an.

Nach diesen auf breitester Basis durchfeführten Rechnungen müßte man in Amerika mit einem Durchschnitt von 1.00 bis 1.25 $ rechnen. Zu ähnlichen Ergebnissen kommt der Schriftleiter der Schenectady Works News auf Grund der Unterlagen von 100 Werkzeitschriften.

In Deutschland konnten wir bei unseren Untersuchungen ebenfalls nur zwei Firmen ausfindig machen, die uns ihre Zahlen zur Verfügung stellten. Es handelt sich bei beiden Werkzeitschriften um 2-monatlich erscheinende Hefte in gefälliger Aufmachung auf Kunstdruckpapier im DIN A 4-Format. In einem Fall (Auflage: 6000) werden die Kosten pro Exemplar (ohne Schriftleiterhonorar) mit DM 1.30, im anderen Fall (Auflage: 2000) mit DM 1.30 bis 1.50 angegeben, was einem jährlichen Aufwand pro Arbeiter von rd. DM 8.40 entspricht. Zu einem niedrigeren Betrag kommt SIMONS (11), der für den drucktechnischen Teil einer Werkzeitschrift auf den "Grundlagen der Buchdruckkalkulation", herausge-

---

(11) Simons, Josef: "Handbuch der betrieblichen Publizistik", München 1955, S.79/80

geben von der Arbeitsgemeinschaft der graphischen Verbände des Deutschen Bundesgebietes e.V., folgende Preisberechnung aufstellt (als Muster lag bei dieser Kalkulation eine Werkzeitschrift vom September 1953 zu Grunde. Die Titelseite ist zweifarbig, alle übrigen Seiten sind einfarbig bedruckt; Format 14,8 mal 21 cm - also DIN A 5 -, Umfang 16 Seiten, 2 mal durch den Rücken geheftet, Papier 100g/qm holzhaltig Kunstdruck):

Feste Kosten:

| | | |
|---|---|---|
| Kosten für Klischeeherstellung . . . . . (12 Autotypien verschiedener Größe und 2 Strichätzungen) | | 347.80 DM |
| Maschinensatz: 8 Std. zu 10.50 . . . . . | | 84.- DM |
| Handsatz: 25 Std. zu 6.60 . . . . . | | 165.- DM |
| Zurichtung: (Maschinenklasse 9) | | |
| 1 Form Text schwarz . . . | 42.75 | |
| Bildzurichtung schwarz . . | 70.30 | |
| 1 Form Titelseite bunt . . | 31.50 | |
| 1 Farbwechsel . . . . . | 11.25 | 155.80 DM |
| | | 752.60 DM |

Variable Kosten:

| Exemplare: | 1000 | 2000 | 3000 | 4000 | 5000 |
|---|---|---|---|---|---|
| Fortdruck: schwarz | 13.30 | 26.60 | 39.90 | 53.20 | 66.50 |
| bunt . . | 15.10 | 30.20 | 45.30 | 60.40 | 75.50 |
| Bestäuben: . . . . | 3.20 | 6.40 | 9.60 | 12.80 | 16.- |
| Buchbinderarbeit: . | 12.85 | 25.70 | 38.55 | 51.40 | 64.25 |
| | 44.45 | 88.90 | 133.35 | 177.80 | 222.25 |
| Feste Kosten dazu | 752.60 | 752.60 | 752.60 | 752.60 | 752.60 |
| | 797.05 | 841.50 | 885.95 | 930.40 | 974.85 |
| 15% Qualitätsaufschlag: . . | 119.55 | 126.23 | 132.90 | 139.56 | 146.22 |
| Papier: 540 Bogen pro 1000 . | 78.30 | 156.60 | 234.90 | 313.20 | 391.50 |
| Papierpreisaufschlag 30% (über 100 DM Papiereinkauf 25%) . | 23.50 | 39.15 | 58.72 | 78.30 | 97.87 |
| | 1018.40 | 1163.48 | 1312.47 | 1461.46 | 1610.44 |

Nach dieser Berechnung ergibt sich folgendes Bild:

| Auflage: | Kosten pro Exemplar: |
|---|---|
| 1000 | 1.92 DM |
| 2000 | 0.58 DM |
| 3000 | 0.43 DM |
| 4000 | 0.36 DM |
| 5000 | 0.32 DM |

Der Aufwand pro Arbeiter und Jahr würde also hiernach - ebenfalls 2-monatliches Erscheinen vorausgesetzt - zwischen 1.92 DM und 6.12 DM liegen (die im Vergleich zu unseren Beispielen wesentlich niedrigeren Kosten sind hauptsächlich durch das um die Hälfte kleinere Format zu erklären) - eine überaus geringe Belastung also gegenüber den sonstigen und üblichen Personalaufwendungen.

4. Die Verteilung der Werkzeitschrift.

Wenn die Werkzeitschrift nach der Korrektur der Probeabzüge durch den Werkschriftleiter - dem auch die wichtige Arbeit des "Umbruches" obliegt - gedruckt ist und sodann - gefalzt und geheftet - fertig vorliegt, entsteht die Frage, wie sie an die Leser verteilt werden soll. Hier gibt es zwei Möglichkeiten: Aushändigung der Hefte im Betrieb oder Versand durch die Post. Beide Verfahren haben ihre Vor- und Nachteile, die den speziellen Verhältnissen des Betriebes entsprechend abzuwägen sind.

Die billigste Methode ist selbstverständlich die Aushändigung der Werkzeitschrift durch Werksangehörige im Betrieb oder am Werktor. Zweckmäßigerweise sollten die Hefte jedoch dann kurz vor Arbeitsschluß - gegfl. auch vor der Mittagspause - verteilt werden, denn das Verteilen der Hefte während der Arbeitszeit würde eine erhebliche Störung verursachen, da doch jeder Empfänger schnell einen Blick hineinwerfen will und, falls ihn die Werkzeitschrift interessiert - was sie ja soll - eine Weile daran hängen bleibt. Kurz vor Ende der Arbeitszeit oder auch vor der Mittagspause sind hingegen die meisten Werksangehörigen

erfahrungsgemäß damit beschäftigt, eine bestimmte Arbeit oder einen bestimmten Arbeitsgang rechtzeitig abzuschliessen und deshalb für Ablenkungen und Störungen weniger empfänglich. In Großbetrieben jedoch wird diese Art der Verteilung schwierig, da hierzu eine eigene Verteilerkolonne aus Werksangehörigen eingesetzt werden muß, was seinerseits wieder eine beträchtliche Störung und Unterbrechung der Arbeit zur Folge hat. Ähnliche Schwierigkeiten treten auch in Unternehmen mit örtlich voneinander getrennten Betriebsstätten auf. Gegen die Aushändigung der Werkzeitschrift im Betrieb spricht auch noch die Überlegung, daß die meist empfindlichen Hefte durch Ablage an den Arbeitsplätzen in Werkstätten u. dgl. schmutzig werden, auf dem Nachhauseweg verknittert und unansehnlich oder überhaupt vergessen oder verloren werden können und dann nicht oder nur in beschädigtem Zustand in die Hände der Familie gelangen. Außerdem kann es dabei sehr leicht geschehen, daß erkrankte oder beurlaubte Werksangehörige sowie Arbeiter im Außendienst übergangen werden, wenn der Empfang der Zeitschrift nicht bestätigt oder auf andere Weise kontrolliert wird, was jedoch einen meist nicht unerheblichen Arbeitsaufwand verursachen wird.

All diese Nachteile werden beim Versand durch die Post vermieden. Die Werkzeitschrift gelangt hierbei pünktlich und unbeschädigt in die Hände aller Werkangehörigen und deren Familien. Überdies trifft sie jene in einem entspannteren und aufnahmefähigeren Zustand an und erregt auch durch die "Aktualität" des Eintreffens rein psychologisch ein stärkeres Interesse als nach dem Heimweg bei Aushändigung im Betrieb oder am Werktor.

Der Postversand kann als Zeitungsdrucksache im Umschlag oder im Streifband erfolgen, wobei außer den Kosten für Umschläge oder Streifbänder auch noch die Adressierungsarbeit in Rechnung zu stellen ist, oder man kann die Hefte im sog. "D-Karten-Versand" durch die Post verteilen lassen, wobei keine zusätzlichen Kosten und Arbeiten mehr anfallen. Nach den derzeit (12) geltenden Posttarifen

---

(12) Frühjahr 1956

würden beim Versand einer Werkzeitschrift von 120 Gramm Gewicht folgende Postgebühren anfallen:

| | |
|---|---|
| Als Zeitungsdrucksache (zusätzliche Kosten für Adressierung und Umschläge) | pro Heft DM 0.10 |
| Im "D-Karten-Versand" (keine zusätzlichen Kosten) | " " DM 0.17 |

Für ein Unternehmen mit mehreren tausend Werksangehörigen bzw. Lesern bedeutet dies also schon eine recht beachtliche Mehrbelastung. Wie schon eingangs erwähnt, ist deshalb die Entscheidung über die Methode der Verteilung der Werkzeitschrift und das Abwägen der jeweiligen Vor- und Nachteile schon eingehender Überlegungen wert. Auf Grund solcher Überlegungen sind z.B. verschiedene Unternehmen dazu übergegangen, die Werkzeitschrift an ihre Angestellten im Betrieb auszuhändigen und sie den Arbeitern mit der Post zuzustellen.

Daß über die Zweckmäßigkeit des einen oder anderen Verfahrens kein allgemein gültiges Urteil abgegeben werden kann, zeigt auch die Übung der Praxis. So wurden von 128 Werkzeitschriften in SCHMIDT's Handbuch (13), die Angaben über die Art ihres Vertriebes machten,

| | | |
|---|---|---|
| durch die Post versandt: | 68 | (53%) |
| im Betrieb ausgehändigt: | 46 | (36%) |
| teils ausgehändigt, teils versandt: | 14 | (11%) |
| | 128 | (100%) |

Ein kurzes Wort noch zur Zweckmäßigkeit der Erscheinungsweise. In der Praxis findet man die verschiedensten Zeitfolgen, angefangen von dem täglich erscheinenden "Blitz" in der sowjetisch besetzten Zone (14) bis zu viertel-, halbjährlichen oder unbestimmten Erscheinungsweise. Generell läßt sich jedoch sagen, daß selbst in einem mehr-

(13) Schmidt, E.: "Handbuch der Hausmitteilungen, ...", a.a.O.

(14) Vergl. S. 225

stufigen Großbetrieb (bei dem erfahrungsgemäß viel internes Material anfällt) und bei intensivster Mitarbeit der Werksangehörigen kaum soviel Stoff vorliegt, daß täglich oder auch nur wöchentlich eine wirklich interessante, abwechslungsreiche und ansprechende Werkzeitschrift herausgebracht werden könnte. Zudem würde die dadurch verursachte kostenmäßige Belastung wohl kaum in einem tragbaren Verhältnis zu den übrigen sozialen Aufwendungen und auch zu dem erreichbaren Erfolg stehen. Hierzu wieder ein Blick in die Praxis: Eine Auswertung der Bibliographie in SCHMIDT's Handbuch (15), die für 135 deutsche Werkzeitschriften Angaben über die Erscheinungsweise enthält, ergibt folgendes Bild:

| Erscheinungsweise: | Anzahl der Werkzeitschriften: | |
|---|---|---|
| bis zu 2 Wochen | 2 | ( 1,50%) |
| 1 Monat | 59 | (44 % ) |
| 1 1/2 Monate | 7 | ( 5 % ) |
| 1-2 Monate | 5 | ( 3,75%) |
| 2 Monate | 23 | (17 % ) |
| 3 Monate | 16 | (12 % ) |
| über 3 Monate | 1 | ( 0,75%) |
| unbestimmt | 22 | (16 % ) |
| | 135 | (100,00%) |

Die häufigste Erscheinungsweise ist demnach also die monatliche mit rd. 44%. Trotzdem liegt der Anteil der Werkzeitschriften mit längeren Terminen mit insgesamt rd. 38% nur knapp dahinter. Beachtlich erscheint auch die hohe Zahl der Werkzeitschriften mit unbestimmter Erscheinungsweise (16%). Sie dürfte sich vor allem für kleinere Betriebe oder für neu gegründete Werkzeitschriften eignen, um bei Materialmangel nicht an bestimmte Termine gebunden zu sein. Überhaupt sollte erst dann, wenn bereits gewisse Erfahrungen, vor allem redaktioneller und technischer Natur, gesammelt werden konnten, zu einem festen Erschei-

(15) Schmidt, E.: "Handbuch der Hausmitteilungen...", a.a.O.

nungstermin übergegangen werden, der allerdings immer das Endziel sein sollte. Korrektheit und Pünktlichkeit, zwei wichtige Voraussetzungen erfolgreicher betrieblicher Arbeitsleistung, sollten nicht zuletzt auch im Erscheinen der Werkzeitschrift sinnvoll zum Ausdruck kommen.

5. Erfolgskontrolle.

Da die Herausgabe einer Werkzeitschrift - wie in den beiden vorhergehenden Abschnitten eingehend dargelegt - erhebliche Kosten verursacht, wird sich mancher Unternehmer die Frage nach dem Erfolg einer Werkzeitschrift vorlegen. Natürlich gibt es keine direkte oder exakt meßbare Wirkung der Werkzeitschrift. Der Erfolg der Werkzeitschrift drückt sich in einer Erhöhung der Wirtschaftlichkeit der betrieblichen Arbeitsleistung aus, wächst somit dem immateriellen Vermögen zu und erhöht den Firmenwert des Unternehmens. Da sich jedoch das immaterielle Vermögen des Betriebes nur schwer ermitteln läßt (16), kann auch der der Werkzeitschrif zufallende Teil kaum nominell festgestellt werden. Es gilt deshalb hinsichtlich aller Überlegungen über die Kosten und den Erfolg einer Werkzeitschrift auch heute noch das Wort ALFRED STRIEMER's: "Wenn es der Werkzeitung wenigstens bis zu einem gewissen Grad gelingt, das Interesse der Arbeitenden am Werk zu erhöhen, die Arbeitsfreude zu steigern, zur Sparsamkeit anzuregen, die Qualität der Arbeit zu verbessern, das Kameradschaftsverhältnis zu stärken, dann werden die Kosten vielmals gedeckt." (17)

Wenn somit also der eigentlich beabsichtigte, sich in der Gesamtleistung des Betriebes niederschlagende Erfolg einer Werkzeitschrift nicht exakt feststellbar oder gar meßbar ist, so interessiert doch wenigstens der Erfolg der Werkzeitschrift an sich, d.h. der Grad ihrer Beliebtheit bei den Werksangehörigen und sonstigen Lesern. Während sich

(16) Vgl. Fischer, Guido: "Allgemeine Betriebswirtschaftslehre", a.a.O., S. 132

(17) Striemer, Alfred: "Werkszeitungen", Aufsatz in "Die sozialen Probleme des Betriebes", Berlin 1925, S. 330

nun bei den freiverkäuflichen Publikationen der Erfolg - sogar einzelner Artikel und Reportagen - ziemlich leicht und auch ziemlich genau aus der Nachfrage, ausgedrückt in der jeweiligen Auflagenhöhe, ablesen läßt und dementsprechend disponiert werden kann, fehlt bei der Werkzeitschrift diese harte und schnell reagierende Beurteilung durch den "Markt" völlig. Die Arbeit des Werkschriftleiters vollzieht sich gewissermaßen abgekapselt von der Öffentlichkeit und erzeugt keinen direkten Wiederhall, keine sofort erkennbare oder meßbare Reaktion, keine lebhafte Zustimmung oder energische Ablehnung. Es kann deshalb sehr leicht geschehen, daß die Wirkung einer Werkzeitschrift schon sehr lange oder gar von Anfang an verpufft, daß sie ins Leere zielt, ohne daß es dem verantwortlichen Leiter bewußt und bekannt wird. Der Werkschriftleiter muß deshalb besondere Wege gehen, um die Beliebtheit seiner Publikation bei den Lesern festzustellen.

Natürlich wird sich jeder Werkschriftleiter bei den leitenden Angestellten und gelegentlich auch bei Arbeitern darüber informieren, wie die Werkzeitschrift gefällt und was daran geändert oder verbessert werden könnte. Solche Auskünfte und Ratschläge geben ihm vielleicht Anregungen und neue Ideen - ein einigermaßen zutreffendes Bild über die allgemeine Wirkung einer Werkzeitschrift kann sich jedoch bei solchen vereinzelten Anfragen nicht abzeichnen. SIMONS (18) schlägt vor, die Herausgabe eines Heftes zu verzögern und dann durch die ungeduldigen Anfragen über das Erscheinen der Zeitschrift etwas über deren Beliebtheit zu erfahren, räumt aber selbst ein, daß Unpünktlichkeit im Erscheinen ein Schönheitsfehler sei, den man tunlichst vermeiden soll. Er führt ferner an, daß deshalb einige Werke den Ausweg gewählt haben, einer begrenzten Zahl von Lesern die Zeitschrift vorzuenthalten. Die Zahl der Reklamationen, die nach dem Erscheinen der Zeitschrift einliefen, würden dann als Maßstab für das Begehren der Leser nach ihrer Zeitschrift gewertet werden. Zweifellos kann hierdurch wenig-

(18) Simons, Josef: "Handbuch der betrieblichen Publizistik" a.a.O.; S. 162

stens ein gewisser Widerhall, eine gewisse Reaktion hervorgerufen werden, die jedoch nur einen sehr vergröberten Maßstab des Erfolges darstellen kann. Die Gründe für Interesse oder Desinteresse - und gerade die sollten den Inhalt der Erfolgskontrolle bilden - bleiben weiterhin im Dunkeln.

Es bleibt deshalb - will man die Beliebtheit einer Werkzeitschrift etwas eingehender erforschen - wohl kaum ein anderer Weg als die sehr umstrittene und auch auf beiden Seiten nicht immer sehr beliebte Methode der Leserbefragung durch Fragebogen. Jeder Fragebogen löst jedoch - und zwar nicht erst seit der Nachkriegszeit - eine Reihe von psychologischen Komponenten aus, die dazu zwingen, dieses Instrument mit allerhöchster Vorsicht zu handhaben, nicht zuletzt auch bei der Auswertung. Wer deshalb eine Leserbefragung durchführen will, scheue die Mühe und die Kosten nicht, einen Fachmann oder ein Fachinstitut zu Rate zu ziehen. In Deutschland sind überdies bisher nur wenig Fälle bekannt geworden, in denen Werkschriftleitungen eingehende und durchdachte Leserbefragungen durchgeführt haben. (19)

In Amerika hingegen wird diese Methode häufiger angewandt. Die amerikanischen Werksredakteure legen großen Wert darauf, die Wirkung ihrer Publikationen kennenzulernen. Kein Mittel ist ihnen dabei zu kostspieleig, kein Weg zu mühsam. So versuchte man 1954 im Rahmen einer Werkschriftleiter-Organisation den Dingen auf den Grund zu gehen und übertrug einem Ausschuß die systematische Untersuchung der bisher gebrauchten Methoden und Techniken der Meinungsbefragung auf dem Gebiet der Werkzeitschriften.

Die Auswertung erwies sich als außerordentlich schwierig; oft gingen auf ganz einfache Fragebogen überraschend viele Antworten ein, manchmal aber auch auf langatmige, mehrseitige Formulare. Verschiedentlich wurde sogar die Quiz-Form gewählt. Die Fragebogen wurden auch nicht an alle, sondern an eine wohl abgewogene Auswahl von sieben verschiedenen Gruppen der Arbeitnehmer abgeschickt, die in ihrer prozen-

(19) Vgl. hierzu S. 195 f.

tualen Zusammensetzung ungefähr einen repräsentativen Querschnitt darstellten.

Einer dieser mit der Post versandten Testbriefe enthielt übrigens einen ganzen Wust von Papier:

einen Brief zur Erläuterung und Instruktion,
einen 16-seitigen Fragebogen (!),
ein Ergebnisblatt,
einen Rückumschlag.

Auf diese so ungemein kompliziert wirkende Methode gingen jedoch 64,5 % Antworten ein! Eine Zahl, die zweifellos für sich spricht. Der Untersuchungsausschuß schrieb den Erfolg dieser so umständlich wirkenden Aktion folgenden Ursachen zu:

1.) Der absoluten Aufrichtigkeit des Redakteurs, der in seinem Begleitbrief ohne alle Umschweife erzählte, warum diese Begutachtung durchgeführt würde und der um offene Anworten bat.
2.) Der gründlichen Instruktion des Lesers darüber, was er zu tun hätte.
3.) Der sehr sorgsamen Auswahl des Musters.
4.) Einer Erinnerungspostkarte, die eine Woche nach dem Fragebogen versandt wurde und
5.) dem Umstand, daß der Fragebogen in einer Form präsentiert wurde, als ob es sich um eine Herausforderung an die Aufnahmefähigkeit des Lesers handelte.

Das Gegenstück hierzu war der Befragungsversuch eines Redakteurs, dessen monatlich herauskommende Werkzeitschrift einfach eine Art Fragebogen im Innenteil des Heftes enthielt. Der Leser mußte den Bogen ausschneiden und an die Redaktion zurücksenden. Die Zahl der Antworten lag erschreckend niedrig, obwohl nur ein paar einfache Fragen zu beantworten waren. Unverkennbar war es für den Leser zu umständlich, erst eine Schere zu besorgen, den Bogen auszufüllen, einen Umschlag und eine Briefmarke zu beschaffen, das Ganze zu adressieren und zum Briefkasten zu bringen. - Kommentar des Ausschusses: Nicht die Faulheit des Einzelnen unterschätzen!

Auch die Aufmachung des Fragebogens sei den Schweiß des Redakteurs wert, fand der Ausschuß. So habe sich ein Werkschriftleiter gerade damit sehr viel Mühe gemacht. Auf den

einzelnen Seiten war der Kopf und das Wappen der Zeitschrift abgedruckt, das den Fragebogen sofort mit der Publikation selbst indentifizierte. Zunächst kam in geschwungenem Fettdruck die Frage: WIE GEFÄLLT IHNEN DAS BULLETIN? Darunter kamen in einfachen Gesichtsausdruck-Zeichnungen die Spalten für die Antworten:

Breites Lächeln = ausgezeichnet
mittleres Lächeln = gut
leicht geschlossener Mund = hübsch
mürrische Mundpartie = gefällt mir überhaupt nicht!

Dann ging der Fragebogen zu zehn Punkten über, die leicht verständlich und gut lesbar waren und jeweils zwei verschiedene Antworten ermöglichten. Immer war ausreichend Raum vorhanden, um ohne Einschränkung zu schreiben. Die ganze Seite war blau auf weiß gedruckt, sehr nett aufgemacht und verbreitete eine gewisse Stimmung, die an den Ton des Blattes selbst angelehnt war. Auch mit dieser Befragung wurden recht gute Ergebnisse erzielt und sie dürfte in dieser oder ähnlicher Form auch in Deutschland anwendbar und vielleicht auch erfolgreich sein.

B) Werkzeitschrift und Betriebsverfassung.

Im Betriebsverfassungsgesetz der Bundesrepublik vom 11. Oktober 1952 (BVG) kommt das Wort "Werkzeitschrift" nicht vor. Die Werkzeitschrift bildete zur Zeit der Verabschiedung dieses Gesetzes kein programmatisches Streitobjekt und schien auch für den Gesetzgeber außerhalb der Regulierungsnotwendigkeiten zu stehen. Dennoch führte in den letzten Jahren die Auslegung des § 56, Abs. 1e BVG zu Meinungsverschiedenheiten unter den Kommentatoren des Betriebsverfassungsgesetzes.

Bekanntlich bezieht sich der nach dem BVG geregelte Umfang der Mitbestimmung auf soziale, personelle und wirtschaftliche Angelegenheiten. Der damit erfaßte Komplex betrieblicher Interessensphären ist im BVG im einzelnen festgelegt

und bezieht sich auf gesetzlich eindeutig umrissene und bestimmte Angelegenheiten und Tatbestände (z.B. § 56,1 für soziale, § 60,2 für personelle und §§ 67 Abs. 3 und 72 Abs. 1 für wirtschaftliche Angelegenheiten). Ausgelöst wurde der vorläufig nur theoretische Streit durch die Auslegung des unter den sozialen Angelegenheiten des § 56 in Abs, 1e BVG aufgeführten Begriffes "Wohlfahrtseinrichtung". Nach der Bestimmung dieses Paragraphen unterliegt nämlich die "Verwaltung von Wohlfahrtseinrichtungen, deren Wirkungsbereich auf den Betrieb oder das Unternehmen beschränkt ist, ohne Rücksicht auf ihre Rechtsform" und "soweit eine gesetzliche oder tarifliche Regelung nicht besteht", der vollen Mitbestimmung des Betriebsrates. Das Interesse der Kommentatoren wandte sich nun der Frage zu, ob die Werkzeitschrift eine Wohlfahrtseinrichtung im Sinne des § 56, 1e BVG sei und damit unter die vom Betriebsverfassungsgesetz erfaßten und geregelten Angelegenheiten und Tatbestände fällt.

GALPERIN (20) bejaht in seinem Kommentar zum Betriebsverfassungsgesetz diese Frage, gibt aber für seine Auffassung keine nähere Begründung. Er steht mit dieser Meinung bisher allein.

Dr. HANS BRECHT erläutert in einem Gutachten (21) seine gegenteilige Ansicht wie folgt: "Es ist schon zweifelhaft, ob man die Werkzeitschrift als eine Einrichtung im Sinne des Gesetzes ansehen kann. Keinem Zweifel aber kann es unterliegen, daß die Werkzeitschrift nicht der Wohlfahrt der Werksangehörigen dient. Der Ausdruck "Wohlfahrt" bezieht sich nach der geschichtlichen Entwicklung und praktischen Verwendung dieses Begriffes ausschließlich auf materielle Zuwendungen und allenfalls auf die materielle Hilfe zum Erwerb oder zum Genuß kultureller Güter. Hiervon kann bei einer Werkzeitschrift keine Rede sein."

---

(20) Galperin, N.: "Kommentar zum Betriebsverfassungsgesetz" § 56, Anmerkung 20

(21) Brecht, Hans: "Mitbestimmung bei der Gestaltung der Werkzeitung", Der Betriebsberater, 1953, 30, S. 889

In ähnlicher Weise äußert sich auch die "Deutsche Zeitung und Wirtschaftszeitung" vom 20. Mai 1953 (22): "Niemand betrachtet eine Zeitung als eine Einrichtung der Wohlfahrt. Auch dient die Werkzeitschrift in erster Linie als Sprachrohr der Geschäftsleitung an die Belegschaft. Sie hat die Aufgabe, die Arbeiter und Angestellten sowie deren Angehörige über die wichtigen Ereignisse im Unternehmen zu unterrichten." Die Zeitung stützt sich bei diesem Urteil auf den "Kommentar zum Betriebsverfassungsgesetz" von FITTING-KRAEGELOH (23).

Dr. ALBRECHT WEISS, der sich ausführlich mit dieser Frage beschäftigt, ist der gleichen Ansicht (24). Er schreibt: "Bevor zu der Frage Stellung genommen wird, ob der Begriff der Verwaltung überhaupt auf eine Einrichtung wie die Werkzeitung anwendbar ist, muß zunächst die Frage aufgeworfen werden, ob die Werkzeitung eine Wohlfahrtseinrichtung im Sinne des § 56 Abs. 1e BVG ist. Klarheit über das, was im Sinne dieser Bestimmung eine "Einrichtung" ist, besteht z.Z. noch nicht. Man ist sich aber beispielsweise darüber einig, daß eine betriebsinterne Versorgungsregelung, die nicht etwa die Gestalt einer selbständigen Kasse hat, k e i n e Einrichtung in diesem Sinne ist. Eine Einrichtung, so wird man wohl sagen dürfen, muß irgendwie eine äußere Gestalt haben und nicht nur in Maßnahmen bestehen, die der Arbeitgeber in seinem Büro vornimmt, wie in unserem Beispiel von der Versorgungsregelung die Mitteilung über die Höhe der Renten, deren Anweisung und Verbuchung sowie die Vornahme der zur Deckung erforderlichen Rückstellungen. Dagegen dürften Einrichtungen in diesem Sinne sein z.B. eine Werkskantine, ein Erholungsheim und Sozialwohnungen für die Belegschaft. Prüft man die Frage, ob die Werkzeitung in diesem Sinne eine Einrichtung ist, an die-

---

(22) Anonym: "Mitbestimmung bei der Werkzeitung? / Der Begriff der 'Wohlfahrtseinrichtungen'"

(23) Fitting-Kraegeloh, N.: "Betriebsverfassungsgesetz", § 56, Anmerkung 26

(24) Weiß, Albrecht: "Werkzeitung und Mitbestimmung", A.S.B. Sonderdienst für Werkveröffentlichungen, 7, 15.7.53, S.51

sen Beispielen, so wird man wohl dazu neigen, die Eigenschaft als Einrichtung eher zu bejahen als zu verneinen. Die Werkzeitung tritt doch in ihren Exemplaren evident in Erscheinung; an ihr wirken unter Umständen Belegschaftsmitglieder als Mitarbeiter mit, und selbst die Pensionäre pflegen die Werkzeitung zu erhalten.

Damit, daß die Werkzeitung als Einrichtung des Betriebes anerkannt wird, ist aber noch keineswegs gesagt, daß es sich um eine Wohlfahrtseinrichtung handelt. Der an sich nicht schöne und in der Praxis vielfach überholte Begriff der Wohlfahrt ist hier ausdrücklich wieder herangezogen worden. Aus dieser Tatsache wird man den Schluß ziehen müssen, daß nur solche Einrichtungen des Betriebes als Wohlfahrtseinrichtungen dem Mitbestimmungsrecht unterliegen sollen, die irgendwie der Wohlfahrt aller oder einzelner Belegschaftsmitglieder dienen. Nach der bisherigen Auffassung von der betrieblichen Sozialpolitik ist mit dem Begriff der Wohlfahrt der Belegschaftsmitglieder in aller Regel eine materielle Schau verbunden. Zwar will die neue Theorie von der sozialen Betriebsgestaltung die Bemühungen des Unternehmers um die Verbesserungen der sogenannten human relations auch auf die immateriellen Bedürfnisse und Notwendigkeiten der Arbeitnehmer in den Betrieben ausgedehnt wissen. Diese Lehre ist aber noch im Entstehen begriffen und hat zweifellos nicht auf die Gesetzgebung über die Mitbestimmung Einfluß gehabt. Infolgedessen muß man auch bezüglich der Werkzeitung die Frage aufwerfen, ob damit der Wohlfahrt der Arbeitnehmer gedient werden soll.

Diese Frage ist aber im großen gesehen zu verneinen. Ganz einerlei, ob die Werkzeitung mehr ein Sprachrohr des Unternehmers sein soll oder ob sie, im modernen Sinne, ein Organ der Betriebsgemeinschaft darstellt, ihre Ziele dienen sehr wichtigen Zwecken wie dem der Aufklärung, der Vertrauensbildung, der Belehrung u.a.m., aber nur in ganz verschwindendem Ausmaße gelegentlich auch der Verbesserung der materiellen Lage der Leserfamilie (vielleicht Kochrezepte für die Arbeiterfrauen).

Das Ergebnis ist also zunächst schon einmal der Ausschluß des Mitbestimmungsrechts des Betriebsrats unter dem Gesichtspunkt, daß die Werkzeitung keine Wohlfahrtseinrichtung des Betriebes ist.

Aber auch die Tatsache, daß nach der gesetzlichen Vorschrift der Betriebsrat nur berechtigt ist, bei der V e r w a l t u n g der Wohlfahrtseinrichtungen mitzubestimmen, schließt sein Mitbestimmungsrecht bei der Werkzeitung aus, denn die Werkzeitung wird zwar gestaltet, aber im wesentlichen nicht verwaltet. Vielleicht kann man unter dem Begriff der Verwaltung Entscheidungen über den Verteilerkreis verstehen, auch etwa die Fortsetzung einer Bezugsgebühr. Dagegen kann schon die Bestimmung der Linie, die die Werkzeitung einhalten soll, nicht unter dem Begriff der Verwaltung subsummiert werden. Die Gestaltung ist jeweils ein geistiger Akt, der gewissen Richtlinien folgen, sich aber im übrigen frei entfalten muß; und die Aufstellung von Richtlinien ist wiederum ein Gestaltungs- und kein Verwaltungsakt."

In Zusammenfassung der vorstehenden Darlegungen und Gutachten läßt sich jedenfalls sagen, daß ein Rechtsanspruch des Betriebsrates auf Mitbestimmung bei der Werkzeitschrift mit einem hohen Grad von Wahrscheinlichkeit aus verschiedenen Gründen nicht anerkannt werden kann.

Wenn somit ein Rechtsanspruch des Betriebsrates wohl verneint werden muß, so läßt das Gesetz in § 57 BVG doch eine tarifliche oder betriebliche Vereinbarung zu, die dem Betriebsrat eine weitgehende Mitwirkung bzw. Mitbestimmung bei der Werkzeitschrift zusichert. Allerdings sind Tarifverträge entsprechenden Inhalts bisher nicht bekannt geworden. Um so näher kann es aber liegen, eine Regelung durch Betriebsvereinbarung zu treffen. Einen Anspruch hierauf hat der Betriebsrat jedoch nicht; er kann daher auch nicht die Einigungsstelle anrufen und die fehlende Betriebsvereinbarung durch deren Spruch ersetzen lassen.

Der Betriebsrat hat auch keinen gesetzlichen Anspruch, in der Werkzeitschrift zu Worte zu kommen. Zum Zwecke der

Meinungsäußerung gegenüber den Arbeitnehmern des Betriebes gibt das Gesetz dem Betriebsrat nur das Recht, eine Betriebsversammlung einzuberufen. Der Arbeitgeber ist auch nicht verpflichtet, die durch die Beteiligung des Betriebsrates an der Werkzeitschrift entstehenden Kosten zu tragen, denn das BVG legt genau fest, welche Kosten der Betriebsratstätigkeit der Arbeitgeber zu tragen hat (z.B. § 17,3: Wahl; § 39: allgemeine Tätigkeit; § 43: Betriebsversammlung). Erwägt man hierbei noch, daß der Betriebsrat die Kosten einer Werkzeitschrift nicht selbst tragen kann, da er weder Vermögensträger ist, noch zur Kostendeckung etwa eine Umlage erheben darf (§ 40), so besteht gesetzlich gar keine Möglichkeit für ihn, in einer Werkzeitschrift zu Worte zu Kommen, wenn ihm der Arbeitgeber das nicht freiwillig gestattet.

Schließlich wäre noch die Frage zu klären, welchen Einfluß der Betriebsrat auf die personelle Zusammensetzung der Werksredaktion nehmen kann. Die Einstellung eines Schriftleiters für die Werkzeitschrift bedarf keiner Zustimmung des Betriebsrates, da der Schriftleiter zu dem Kreis der leitenden Angestellten im Sinne des § 4 Abs. 2c BVG gehört. Allerdings muß der Betriebsrat über die geplanten Maßnahmen rechtzeitig informiert werden (§ 65 BVG). Die Einstellung sonstiger Redaktionsmitglieder unterliegt jedoch gem. §§ 60,3 bis 64 BVG dem Mitbestimmungsrecht des Betriebsrates, soweit sie nicht ausnahmsweise als leitende Angestellte anzusehen sind.

Wenn mit dieser Darstellung versucht wurde, die sich nach dem Betriebsverfassungsgesetz ergebende Rechtssituation bei der Herausgabe und der Gestaltung einer Werkzeitschrift kurz zu umreissen, so soll damit keineswegs gesagt sein, daß die Betriebsleitung in jedem Falle gut daran tut, ihren rechtlichen Möglichkeiten entsprechend eine Werkzeitschrift herauszugeben, ohne den Betriebsrat in geeigneter Weise mitwirken zu lassen. Wie wir nicht nur in diesem Abschnitt, sondern überhaupt mit der ganzen vorliegenden Arbeit zum Ausdruck bringen wollen, kann die Werkzeitschrift nur dann ein erfolgreiches Mittel der betrieblichen

Sozialpolitik sein, wenn sie der Ausdruck einer bereits vorhandenen, über das rein arbeitsvertragliche Verhältnis hinausgehenden menschlichen Beziehung zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer ist und von der Mitarbeit und dem ehrlichen Wollen aller Beteiligten getragen ist. Der Modus, mit dem diese Voraussetzungen geschaffen werden, mag im Einzelfall verschieden sein - er wird jedenfalls kaum der des gesetzlich gesicherten und geltend gemachten Rechtsanspruches sein können.

## N A C H W O R T

Wir haben mit der vorliegenden Arbeit versucht, ein umfassendes und wahrheitsgetreues Bild der Werkzeitschrift zu entwerfen. Wir haben dabei festgestellt, daß sie im System der Betriebswirtschaftslehre ihre Position im Rahmen der betrieblichen Sozialpolitik, speziell der Industriepsychologie, einzunehmen hat und ihr zusammen mit anderen betrieblich-sozialpolitischen Mitteln die Aufgabe zufällt, die Produktivität des Faktors Arbeit im Betrieb zu verbessern und damit die Wirtschaftlichkeit der Betriebswirtschaft und ihren Firmenwert zu erhöhen.

Wir haben die historische Entwicklung der Werkzeitschrift verfolgt und eingehende Betrachtungen darüber angestellt, mit welchen publizistischen Ausdrucksmitteln die Betriebe im Wandel der Zeit und der Systeme dieser Aufgabe gerecht zu werden versuchten. Wir haben dabei festgestellt, daß die Betriebe nicht nur Produktionseinheiten sind, sondern auch gesellschaftliche Einheiten, soziologische Gebilde, deren Verhalten und deren Eigenschaften die politische, die wirtschaftliche und die gesellschaftliche Struktur einer Nation festigen oder beunruhigen können, daß die Betriebe durch Unterrichtung und Bildung der Arbeiter zum Zwecke der Herstellung einer Betriebsgemeinschaft nicht nur eine betriebspolitische, sondern auch eine allgemeinsozialpolitische Aufgabe erfüllen, zu deren Gelingen die Werkzeitschrift in hervorragendem Maße beizutragen vermag. Die Betriebswirtschaftslehre, die sich neuerdings eingehender mit dem Problem der menschlichen Beziehungen im Betrieb beschäftigt hat, wird sich in diesem Rahmen auch eingehend mit dem Problem der Werkzeitschrift zu beschäftigen haben, um durch Forschung und Lehre der Praxis auch auf diesem Gebiet dienen zu können.

Es soll zur Abrundung des Gesamtbildes der Werkzeitschrift dienen, wenn wir unsere betriebswirtschaftliche Betrachtung abschließend noch ergänzen durch eine zeitungswissenschaftliche Betrachtung, die die Werkzeitschrift als Presseorgan

im Rahmen der allgemeinen periodischen Publizistik untersucht und wertet. Wir zitieren dazu einen der markantesten Vertreter der deutschen Zeitungswissenschaft, nämlich Prof. Dr. EMIL DOVIVAT aus Berlin, der auf der Tagung der Arbeitsgemeinschaft deutscher Werkzeitschriften am 17. Mai 1952 über das Thema: "Die Verantwortung des Schriftleiters" sprach und dabei u.a. folgende Betrachtungen anstellte:

"Was mich hier zunächst tangiert, ist die Unabhängigkeit dieser Zeitschriften von all den Elementen der triebhaften Massenwünsche, die auf dem Wege über Auflagenziffer und Anzeigengeschäft leider einen nicht unbeträchtlichen Teil unserer Publizistik beherrschen - und nicht beherrschen in kulturell förderndem und gelegentlich auch sozial spaltendem Sinne. Diese Unabhängigkeit ist das erste, was ich bei der Lektüre der Werkzeitschriften begrüße.

Eine zweite sehr sympathische Welle schlägt uns bei der Lektüre dieser Zeitschriften entgegen. Es ist, da sie so eng an die Tagesaufgaben des Betriebes gebunden sind, die Lebensnähe ihres Inhaltes, die Lebenswärme ihres Inhaltes, die so sympathisch berührt. Ich glaube, dieses Element der Herzlichkeit, dieses Element der Liebe ist leider in sehr vielen auch zu hohen Auflageziffern heraufkletternden publizistischen Führungsmitteln heute nicht mehr da. Es gibt in den Werkzeitschriften Bilder von alten Werkangehörigen, von Kaninchenställen, von Arbeitern an ihren Werkstücken. Ich möchte mir wünschen, daß statt der Badeschönheiten und Schönheitskönigginnen Bilder dieser Art in die breite Öffentlichkeit kommen.

Das dritte Element in den Werkzeitschriften ist das Element einer natürlichen Wahrhaftigkeit des Lebens. Ich bin der Meinung - und ich sage das auch offen, wenn die großen Chefs der Masseninstitutionen zusammen sind - daß das, was heute in einem großen Teil der deutschen Zeitschriften, insbesondere bestimmter Illustrierter, der breiten Öffentlichkeit gegeben wird, gar keine wirkliche Welt ist, sondern eine reproduzierte Welt. Ich sage meinen Studenten:

Wenn wir demnächst die Verbindung mit dem Mond haben werden - es wird ja nicht mehr lange dauern, dann werden wir sie haben, oder mit dem Mars - stellt euch mal vor, da kommt ein Marsmensch mit einer Rakete herunter und landet - sagen wir: vor einem Zeitungskiosk vor dem Bahnhof in Düsseldorf, oder.....vor einem Zeitungskiosk auf dem Kurfürstendamm in Berlin. Dieser Marsmann wird sich die Augen reiben und sich umschauen: und er wird sich vor dem Zeitungskiosk ein Bild über die Menschheit machen, in die er hineingeraten ist. Welches Bild bekommt dieser Marsmensch? Wird er nicht ein vollkommen schiefes Bild haben? Wenn ich mir die Deckbilder der Illustrierten anschaue, dann frage ich mich: "Sind wir das?" Ich frage die Frauen: "Seid ihr das?" Wer lebt denn schon so wie diese ausgetifftelten Persönlichkeiten, die man für wenige Monate oder Jahre auf einem Gipfel der sensationellen Bekanntheit steigert, um sie nachher in menschlicher Rohheit ihrem Elend zu überlassen? Sind d a s die Typen unserer Menschheit?

Sind wir nicht an der Arbeit von morgens bis abends? Sind wir nicht voller Sorge bis in die tiefsten Falten unserer Seele hinein? Sind wir nicht Tag für Tag bemüht um unsere Familie, unsere Kinder, unsere Enkel? Aber wird uns nicht in diesen Blättern eine Welt vorgezaubert, die nicht mehr da ist, eine Welt vorgetäuscht, die vorbei ist? Ich erinnere nur an die Beliebtheit des mehr oder weniger tiefdunklen Privatlebens der Hitlergrößen, mit denen ganz bestimmte Zeitschriften ihre Auflagenziffern nach oben peitschen.....Ich habe vor einiger Zeit mal mit einem Verleger gesprochen, der mir sagte: "Wenn ich jetzt nicht innerhalb von zwei Monaten die Memoiren eines Nazi abdrucke, dann verliere ich 200 000 Auflagen." Er sollte lieber darauf ausgehen, Werte zu finden. Werte sind schon da. Aber es ist schwierig, sie in eine journalistische Form zu geben, so, wie das auf dem begrenzten Sektor des betrieblichen Lebens der Betriebszeitschrift gelingt.

Es ist überall viel zu tun. Und man möchte hoffen, daß viele Mittel, die für das Leichte und Seichte verwandt werden, der ernsten Presse zufielen. Die Atmosphäre der Werkzeitschrift ist hier eine Oase, von der aus man vielleicht versuchen sollte, einen Teil der Wüste zu erobern, die sich heute in einem nicht unbedeutenden Teil der Publizistik zum Schrecken der ernsten und wertvollen Publizistik ausbreitet."

-.-.-.-.-.-.-.-.-.-.-.-.-.-

# LITERATURVERZEICHNIS


## I. Lehrbücher:

Dovivat, Emil: "Zeitungswissenschaft I", Sammlung Göschen, Berlin 1931.

d'Ester, Karl: "Zeitungswesen", Jedermanns Bücherei, Breslau 1928.

Fischer, Guido: "Allgemeine Betriebswirtschaftslehre", C.E. Poeschel Verlag, Stuttgart 1947.

Kalveram, W.: "Industriebetriebslehre", Verlags-Nr. 6(23,1), Die Handelshochschule. Die Wirtschaftshochschule, Betriebswirtschaftlicher Verlag Dr. Th. Gabler, Wiesbaden 1949.

Lehmann, Ernst H.: "Einführung in die Zeitschriftenkunde", Leipzig 1936.

Mellerowitz, Konrad: "Allgemeine Betriebswirtschaftslehre", Verlag Walter de Gruyter, Berlin 1952.

Nicklisch, H.: "Wirtschaftliche Betriebslehre", C.E.Poeschel Verlag, Stuttgart 1922.

Prion, W.: "Die Lehre vom Wirtschaftsbetrieb. 3. Buch", Verlag Julius Springer, Berlin 1936.

Rössle, Karl: "Allgemeine Betriebswirtschaftslehre", Buchverlag Dr.Konrad Weinmayer GmbH., München 1948.

— "Handwerkliche Betriebslehre", Berlin und Wien 1930.

## II. Sammelwerke:

"Das betriebliche Informationswesen", Verlag Moderne Industrie, München 1954.

"Die Deutsche Presse 1954", Verlag Duncker & Humblot, Berlin 1954.

"Handbuch deutsche Presse", Deutscher Zeitungsverlag, Bielefeld 1948.

"Handwörterbuch der Arbeitswissenschaft", 2, 4942-4951, 1930.

"Handwörterbuch der Betriebswirtschaft", 5, 998-1005, 1928.

Schmidt, Ernst: "Handbuch der Hausmitteilungen, Werk- und Kundenzeitschriften", 2. Ausg.m Verlag Hoppenstedt & Co, Berlin 1938.

— "Handbuch der Hausmitteilungen, Werk- und Kundenzeitschriften", 3.Ausg., Verlag Hoppenstedt & Co, 1953

Simons, Josef: "Handbuch der Betrieblichen Publizistik", Verlag Mensch und Arbeit, München 1955

III. Fachliteratur, allgemeine Literatur:

Albrecht, Heinrich (und Post, Julius): "Musterstätten.....", s.u. Post!

Bäumer, P.C.: "Das Deutsche Institut für technische Arbeitsschulung", München-Leipzig 1930.

Baumgartner, Hans Ulrich: "Die Sozialpolitik der industriellen Unternehmung", Verlag Paul Haupt, Bern 1950.

Berthold, W.: "Die Werkzeitschrift als Organ der Betriebsgemeinschaft", Presseamt der Deutschen Arbeitsfront, Berlin 1936.

Boettiger, L.A.: "Employee welfare work", New York 1923.

Dietrich, Rudolf: "Betrieb-Wissenschaft", Verlag Duncker & Humblot, München und Leipzig 1914.

Geck, L.H.Adolph: "Die sozialen Arbeitsverhältnisse im Wandel der Zeit", Verlag Julius Springer, Berlin 1931.

— "Soziale Betriebsführung", Verlag W.Girardet, Essen 1953.

Gross, Herbert: "Moderne Meinungspflege", Düsseldorf 1951.

Heyde, Ludwig: "Abriß der Sozialpolitik", Leipzig 1928.

Hitler, Adolf: "Mein Kampf", Verlag Franz Eher Nachfolger, München 1933.

Huggenberg, Hans Walter: "Sozialpolitik in unternehmungswirtschaftlicher Betrachtung", Verlag Paul Haupt, Bern 1954.

Hundhausen, Carl: "Werbung um öffentliches Vertrauen (Public Relations)", Verlag W.Girardet, Essen 1951.

Klomen, Hans: "Die Werkzeitschriften als Mittel der betrieblichen Sozialpraxis", Verlag Albert Amann, München 1952.

Koenig, Robert: "Karl Mez, der Vater der Arbeiter. Ein deutsches Fabrikantenleben der Gegenwart", Heidelberg 1881.

Lenin, Wladimir Iljitsch: "Agitation und Propaganda", Wien und Berlin 1929.

Lüddecke, Theodor: "Nationalsozialistische Menschenführung in den Betrieben", Hamburg 1934.

Michligk, Paul: "Innerbetriebliche Werbung um Mitarbeit", Verlag W.Girardet, Essen 1953.

Müller, Willy: "Das soziale Leben im neuen Deutschland", Verlag E.S.Mittler & Sohn, Berlin 1938.

Post, Julius (und Albrecht, Heinrich): "Musterstätten persönlicher Fürsorge von Arbeitgebern für ihre Geschäftsangehörigen", Verlag Robert Oppenheim, Berlin 1893.

Fachliteratur, allgemeine Literatur (Forts.)

Salin, Edgar: "Friedrich List. Tagebücher und Briefe 1812 bis 1846", Verlag Reimar Hobbing, Berlin 1933.

Schwenger, Rudolf: "Die betriebliche Sozialpolitik im Ruhrkohlenbergbau", München/Leipzig 1932.

Smith, Adam: "An Inquiry into the Nature and Causes of the Wealth of Nations", London 1776; in der deutschen Ausgabe von Friedrich Bülow, Leipzig 1933.

Starcke, Gerhard: "Die Presse der Deutschen Arbeitsfront", Universitätsverlag von Robert Noske, Leipzig 1936.

Walbrück, Heinz: "Meyers Nachrichten. Entwicklung einer Werkzeitschrift", Verlag Konrad Triltsch, Würzburg-Aumühle 1940.

Weber, Adolf: "Marktwirtschaft und Sowjetwirtschaft", Richard Pflaum Verlag, München 1949.

Anonym: "Die Betriebszeitung als jüngste Waffe im proletarischen Klassenkampf", Jena 1928.

IV. Vorträge, Dissertationen:

Amann, Max: "Das neue Berufsethos der deutschen Presse", Vortrag, gehalten auf dem Parteitag der Arbeit, Nürnberg 1937.

Braun, Egon: "Die Aufgabe der Werkzeitschrift", Vortrag, gehalten bei der Tagung der Arbeitsgemeinschaft deutscher Werkzeitschriften, Düsseldorf 16./17. Mai 1952.

Diedrich, Karl-Friedrich: "Human Relations als soziales und wirtschaftliches Potential im Betrieb", Wirt.-wiss.Diss., Mannheim 1951.

Dörr, Herta: "Entwicklung und Aufgabe der deutschen Werkzeitschrift", Wirt.-wiss.Diss., Heidelberg 1941.

Dovivat, Emil: "Die Verantwortung des Schriftleiters", Vortrag, gehalten bei der Tagung der Arbeitsgemeinschaft deutscher Werkzeitschriften, Düsseldorf 16./17. Mai 1952.

Rodenstock, Rolf: "Gewinnbeteiligung der Arbeitnehmer", Vortrag, gehalten bei der Tagung der Hochschullehrer der Betriebswirtschaftslehre, München 5. Juni 1952.

Vögler, N., Vortrag, gehalten bei der Tagung des Vereins deutscher Eisenhüttenleute, 1925.

V. Zeitschriftenliteratur, Zeitungen und sonstige Veröffentlichungen:

Albrecht, Gerhard: "Über Fabrikzeitungen", Concordia. Zeitschrift der Zentralstelle für Volkswohlfahrt, 136-138, 1920.

Arnold, Karl: "Kriegsaufgaben der Werks- und Zechenzeitungen", Deutsche Bergwerkszeitung, 15.11. 1941.

— "Werkszeitungen in der Idee", Der Arbeitgeber, 506-509, 1928.

Bahra, Walter: "Sorgen eines Betriebszeitungsredakteurs", Neues Deutschland, 23.9.1953.

Becker, O.E.H.: "Der 'kollektive Agitator' im sowjetzonalen Betrieb", PZ-Archiv, 20. Oktober 1951.

Bendel, David (und Livington, Robert T.): "Organisation und Betriebsleitung am Scheideweg", Personnel Journal, Juli 1950.

Böhme, Gerhard: "Betriebszeitungen, die über die Normenerhöhung schweigen", Neues Deutschland, 29. Juni 1953.

— "Gestaltet die Betriebszeitungen zu Kampforganen für die Verwirklichung des neuen Kurses!", Neues Deutschland, 14. August 1953.

Bräutigam, Georg: "FORFA - Forschungsinstitut für Arbeitspsychologie und Personalwesen", Mensch und Arbeit, 167-169, 1954.

Brecht, Hans: "Mitbestimmung bei der Gestaltung der Werkzeitung", Der Betriebsberater, 889-892, 1953.

Dale, Ernest: "Wenn Arbeiterschaft und Betriebsleitung zusammenarbeiten", Advanced Management, September 1949.

Degelmann, N. (und Goossens, Franz): "Die Praxis der Auswahl.. s.u. Goossens!

Derwanz, L.: "Werkzeitschriften", Der Zeitschriftenverleger, 609-612, 1937.

Emmons, Russel J.: "Zusammenarbeit mit den leitenden Vorgesetzten", Personnel Journal, Juni 1950.

Esser, Otto: "Die Werkzeitung. Ihre Aufgabe, ihre Bedeutung und ihre Technik", Mensch und Arbeit, 8.Beiheft 1951.

Förster, Georg: "Die Betriebszeitung muß zur Waffe werden - im Ernst-Thälmann-Werk Magdeburg ist sie noch kein Kampforgan", Neues Deutschland, 29. April 1953.

Zeitschriftenliteratur usw. (Forts.):

French, John R.P. (und Zander, Alvin): "Von der Lehre der Gruppendynamik", Veröff. Industrial Relations Research Association, 7.Sept.1949

Friedrichs, Hans: "Der Neue Betrieb - DNB", Mensch und Arbeit, 194-196, 1954

Geck, L.H.Adolph: "Aus den Anfängen des deutschen Werkszeitungswesens", Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik, 150, 201-222, 1939

Gerhard, N.: "Werkszeitungen", Technik und Kultur, 123-126, 1930

Goossens, F. (und Degelmann,N.): "Die Praxis der Auswahl von Mitarbeitern", Mensch und Arbeit (10.Beih.),1952

Haas, Gerhard: "Die rechtliche und soziale Lage der Arbeitnehmer in der Sowjetzone und in Ost-Berlin", Bonner Berichte aus Mittel- und Ostdeutschland, 1951

Hengstmann, Willi: "Der Antrieb hat noch nicht den richtigen Schwung", Tägliche Rundschau, 7.1.1954

Hellmuth, Michael: "Die Werkzeitschrift als Mittel der Personalführung", Mensch und Arbeit, 74-75 1955

Hoffmann, Heinz: "Vom Dilemna der Lesermeinungsforschung", A.S.B.Sonderdienst für Werkveröffentlichungen, 37-38, 1954

Hofmann, W.A.: "Aufgaben einer Werkszeitung", Industrielle Psychotechnik, 333-334, 1933

Höhne, Edu: "Die Arbeit mit den Betriebszeitungen verbessern", Unser Weg, 10. November 1953

Jones, John A.: "Die Werkzeitschrift als Mittel zur Verbesserung der Industrial Relations", Personnel Journal, Juni 1950

Katz, Daniel: "Die Prüfung der moralischen Haltung", Veröff. Industrial Relations Research Association, 7. Sept. 1949

Laird, Donald A.: "Das Verstehen des Gruppendenkens im Geschäftsleben", Personnel Journal, Nov.1950

— "Triebfedern für die Arbeitsmoral", Personnel Journal, Nov. 1949

Livington, Robert T. (und Bendel, David): S.u. Bendel!

McConnel, John W.: "Methodenprobleme bei der Erforschung der zwischenmenschlichen Beziehungen", Industrial and Labor Relations Review, 1.7.50

McKeand, Chas.A.: "Aufklärung für Angestellte von A bis Z", Personnel Journal, Dez. 1949

McMurry, Robert N.: "Die klinisch-psychologische Annäherung", Veröff. Industrial Relations Research Association, 7. Sept. 1949

Zeitschriftenliteratur usw. (Forts.)

Mühlbradt, Werner: "Die Bedeutung der kommunistischen Betriebszeitung", A.S.B.Sonderdienst für Werkveröffentlichungen, 35-36, 1954.

Nebe, Martin: "Die Werkzeitschriften im Rahmen der betrieblichen Publizistik", VDI-Nachrichten, 21.8.1954.

Obst, Manfred: "Werkspresse tagte in Frankreich", Mensch und Arbeit, 149, 1951.

Reger, E.: "Die wirkliche Arbeiterpresse", Die Weltbühne, 5. März 1929.

Schretzmayr, Gerhart: "Stuttgarter Arbeitskreis TWI", Mensch und Arbeit, 132, 1954.

Schwarztrauber, Ernest E.: "Ausbildung in den Industrial und Labor Relations", Industrial and Labor Relations Review, Juli 1950.

Spiecker, Annemarie: "A.S.B. Arbeitsgemeinschaft für soziale Betriebsgestaltung", Mensch und Arbeit, 98, 1954.

Striemer, Alfred: "Wesen und Bedeutung der Werkzeitung", Der Werksleiter, 398-401, 1931.

— "Werkzeitungen", Technik und Wirtschaft, 306-308, 1926.

— "Werkszeitungen", Die sozialen Probleme des Betriebes, 327-330, 1925.

Teirich, H.R.: "Soziogramm und Betriebspsychologie", Mensch Und Arbeit, 170-172, 1953.

von Tobien, Hubertus: "Kommunistische Agitation im Untergrund", SBZ-Archiv, 36-38, 1954.

Volkmann, Erich: "Die Werkzeitschrift, ihre Entwicklung und heutige Aufgabenstellung", Der Zeitschriftenverleger, 181-185,197-199, 1939.

Weiss, Albrecht: "Werkzeitung und soziale Betriebsgestaltung", Mensch und Arbeit, 8.Beiheft 1951.

Winans, W.R.R.: "Cooperation through plant publications", The iron Age, 647, 1924.

Wolff, W.H.: "Hauszeitschriften kaufmännischer Firmen und industrieller Werke bis zum Zusammenbruch der deutschen Wirtschaft 1923", Zeitungswissenschaft, 2-4,17-19,34-35, 1927.

Zander, Alvin: "Widerstand gegen die Veränderung. Seine Analyse und Verhütung", Advanced Management, Januar 1950.

— (ur. French, John R.P.): "Von der Lehre....", s.u.French!

Anonym: "Werkzeitungen und Gewerkschaftspresse", Gewerkschaftszeitung, 19. Februar 1927.

— "Die werbende Kraft sozialer Tagesarbeit", Gewerkschaftszeitung, 7. Januar 1933.

Zeitschriftenliteratur usw. (Forts.)

Anonym: "Wer schreibt für wen die Werkszeitungen?", Welt der Arbeit, 16.Mai 1952.

— "Kommunistische Wühlarbeit in den Betrieben", Der Tag, 22. Dezember 1928.

— "20 Jahre Werkszeitungen", Deutsche Bergwerkszeitung, 25.April 1941.

— "Werkszeitungen in Frankreich", Der Deutsche Verleger, 5/6, 1951.

A.S.B. Sonderdienst für Werkveröffentlichungen, 1952-1954.

Ost-Probleme, 1951.

Soziale Beziehungen in der Industrie, 1950/51.

VI. Werkzeitschriften:

A) Bis 1900:

"De Fabrieksbode", Nederlandsche Cist- en Spiritusfabriek, Delft.

"Der Bergmannsfreund", Staatliche Bergwerksdirektion Saarbrücken.

"Die Feierstunde", Wohlfahrtsverein der Württembergischen Metallwarenfabrik, Geislingen-St.

"Fabrik-Bote der Meierei C. Bolle", Berlin.

"Friedensblatt für unser Haus", Karl Mez, Freiburg i.B.

"Schlierbacher Fabrikbote", Wächtersbacher Steingutfabrik, Schlierbach.

"Schultheiß-Brauerei-Anzeiger", Berlin.

B) 1900-1914/18:

"Der Anzeiger", Neue Phtographische Gesellschaft, Berlin-Steglitz.

"Die Erholung", Farbenfabrik vorm. Bayer & Co, Leverkusen.

"Kruppsche Mitteilungen", Kruppwerke, Essen.

"Monatsblätter für die Angehörigen der Firma E.Breuninger A.G.", Stuttgart.

"Nach der Schicht", Zeitschrift des Kruppschen Bildungsvereins, Essen.

"Zeitschrift der Hamburg-Amerika-Linie", Hamburg.

Werkzeitschriften (Forts.)

C) 1918-1933:

"Auer-Nachrichten", Deutsche Gasglühlicht A.G.

"Borsig-Zeitung", A.Borsig-GmbH., Berlin-Tegel.

"Daimler-Werkszeitung", Daimler-Motoren-Gesellschaft, Stuttgart-Untertürkheim.

"Der Betriebs-Stürmer", Nationalsozialistische Betriebszellen-Organisation, Gau München-Oberbayern.

"Der Bosch-Zünder", Robert Bosch A.G., Stuttgart-Feuerbach.

"Der Knappe", Hugo Stinnes-Riebeck Montan- und Ölwerke A.G.

"Hüttenzeitung", Schalker Verein, Gelsenkirchen.

"Osram-Nachrichten", Osram-GmbH.

"Siemens-Mitteilungen", Siemens-Werke.

"Werkzeitschrift der badischen Anilin- und Sodafabrik Ludwigshafen".

"Werkzeitung", Ammoniakwerk Merseburg.

"Wirtschaftliche Mitteilungen aus dem Siemens-Konzern".

"Zeiß-Werkzeitung", Zeiß-Werke.

"Ziel und Weg", Kulmbacher Spinnerei.

D) 1933-1945

"ASW-Mitteilungen", Sächsische Werke, Dresden.

"Betrieb und Vertrauen", Bayerische Vereinsbank, München.

"Das Werksecho", Süddeutsche Kalkstickstoff-Werke, Trostberg.

"Der Allianz-Adler", Allianz-Vers.Ges.

"Der Metallwerker", Kabel- und Metallwerke Neumeyer, Nürnberg.

"Der Propeller", Junkers Flugzeug- und Motorenbau A.G.

"Die Schickau-Betriebe".

"Dyckerhoff-Zement", Portland-Zement-Werke Dyckerhoff-Wicking.

"Heinkel-Werkzeitung", Heinkel-Flugzeugwerke.

"Hüttenzeitung", Vereinigte Stahlwerke AG.

"Kameraden der Arbeit", Zeitschrift für das Gemeinschaftslager des Volkswagenwerkes.

"Krupp", Zeitschrift der Kruppschen Betriebsgemeinschaft.

"Lloyd-Flagge", Norddeutscher Lloyd, Bremen.

"Lodenfrey-Gefolgschaftszeitung", München.

"Ulenspiegel", Ullstein-Verlag.

"Unsere Hapag", Hamburg-Amerika-Linie.

Werkzeitschriften (Forts.)

1933-1945 (Forts.)

"Unser schöner Betrieb", Universitätsdruckerei H. Stürtz A.G., Würzburg.

"Von Werk zu Werk", I.G. Farbenindustrie AG., Leverkusen.

"Werkszeitung", Elektrowerke A.G., Berlin.

"Werkzeitschrift", Böhme Fettchemie GmbH., Chemnitz.

"Werkzeitschrift", Focke-Wulf Flugzeugbau-GmbH.

"Werkzeitung", Chemische Werke am Oberrhein.

"Werkzeitung", Firma Meier und Weichelt.

E) Ab 1945:

"Aktiengesellschaft für Stickstoffdünger", Knapsack.

"Bosch-Zünder", Robert Bosch GmbH., Stuttgart.

"Buntweberblätter", Augsburger Buntweberei Riedinger.

"Das Klepperband", Klepperwerke Rosenheim.

"Deckel-Echo", Friedrich Deckel, München.

"Der Ansporn", Berliner Verlag (Ost).

"Der Hammer", KP-Betriebszelle der Firma Christiansen & Meyer.

"Der kleine Boschzünder", Robert Bosch-GmbH.

"Der München-Dachauer", München-Dachauer Papierfabriken Heinrich Nikolaus GmbH.

"Der Schwerpunkt", Bergmann-Borsig-Werke, Wilhelmsruh.

"Die Ankerkette", Ankerwerke A.G., Bielefeld.

"Die BASF", Badische Anilin- und Sodafabrik, Ludwigshafen.

"Dierig-Blätter", Christian Dierig A.G., Augsburg.

"Employees Bulletin", Weirton Steel Company (USA).

"Gestern - heute und morgen", Vosswerke Sarstedt.

"Hand in Hand", Curt L.Schmitt-Verlag Detmold-Hiddesen.

"Hurth-Getriebe", Maschinen- und Zahnradfabrik Carl Hurth, München.

"Lowa-Impuls", Lowa-Waggonbau, Bautzen.

"M.A.N.-Werkzeitung", Maschinenfabrik Augsburg-Nürnberg A.G.

"Ogus-Rundschau", Oberndorfer Gardinen- und Spitzenwebereien.

"Rund um den Pelikan", Günther Wagner.

"Schultheiß-Bote", Schultheiß Brauerei, Berlin.

"Siemens-Mitteilungen", Siemens-Werke.

Werkzeitschriften (Forts.)

Ab 1945 (Forts.)

"Unser Werk", Farbenfabrik Bayer, Leverkusen.
"Werks-Rundschau", Klöckner-Humboldt-Deutz AG., Köln.
"Werk und Feierabend", J.F.Adolff AG., Backnang.
"Werk und Wir", Hoesch-Werke A.G.
"Werkzeitschrift Linde", Ges.f. Lindes Eismaschinen.
"Wir", Duisburger Kupferhütte A.G.
"Wir bei Philipps"
"Wir Kalkwerker", Rheinisch-Westfälische Kalkwerke.
"Wir vom Glanzstoff", Vereinigte Glanzstoff-Fabriken A.G.
"Wir von Hammersen", F.H. Hammersen A.G., Osnabrück.
"WMF-Spiegel", Württembergische Metallwarenfabrik, Geislingen-St.
"Zeiß-Werkzeitschrift", Zeiß-Werke.

"Der Waldhöfer", Zellstofffabrik Waldhof.

-.-.-.-.-.-.-.-.-.-.-.-.-.-

## L e b e n s l a u f .

Heinz von G r u b e n , geb. am 5. September 1923 in Starnberg. 1930-1934 Volksschule Starnberg, 1934-1937 Humanistisches Gymnasium Pasing, 1937-1942 Wittelsbacher Realgymnasium in München. Reifevermerk vom Juli 1942 wegen Einberufung zur Wehrmacht. Militärzeit von Juli 1942 bis Juni 1945; entlassen als Unteroffizier.

Dezember 1945 bis Mai 1946 Förderungskurs an der Universität München. Universitätsabitur für Kriegsteilnehmer gem. Entschließung des bayrischen Staatsministeriums für Unterricht und Kultus Nr.V 25820, Z.III/5/4 vom 15.10.1945. 7 Fachsemester Betriebswirtschaft von 1946 bis 1949 an der Universität München. Diplomprüfung für Kaufleute im März 1949 an der Universität München; Gesamturteil:gut. 1950 ein Semester Jura, 1954/55 zwei Doktorandensemester Betriebswirtschaft an der Universität München.

15.Juli 1949 bis 1.September 1953 Leiter der Werbeabteilung der Wirtschafts- und Sozialpolitischen Vereinigung e.V. Bonn. 15.September 1953 bis 1.April 1954 praktische Tätigkeit in der Abrechnungsabteilung und Buchhaltung des Münchener Büros der AEG. Juni 1954 bis Oktober 1956 Abfassung der vorliegenden Dissertation.